

VOM DORF ZUR STADTRANDGEMEINDE,
STRUKTURWANDEL SEIT 1950 IM
UNMITTELBAREN LINKSRHEINISCHEN
EINZUGSBEREICH DER GROßSTÄDTE
DÜSSELDORF UND NEUSS.

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Universität Düsseldorf

Vorgelegt von

Jutta-Gabriele Schmitz geb. Brodrick

aus Walsrode

Druckerei H. Pricken, Düsseldorf

1983
—

VOM DORF ZUR STADTRANDGEMEINDE,
STRUKTURWANDEL SEIT 1950 IM
UNMITTELBAREN LINKSRHEINISCHEN
EINZUGSBEREICH DER GROßSTÄDTE
DÜSSELDORF UND NEUSS.

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Universität Düsseldorf

Vorgelegt von

Jutta-Gabriele Schmitz geb. Brodrick

aus Walsrode

Druckerei H. Pricken, Düsseldorf

1983



D 61

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

Referent: Prof.Dr.G.Wenzens

Korreferent: Prof.Dr.H.G.Steinberg

Tage der mündlichen Prüfung: 1.2.1983, 7.2.1983 und
10.2.1983

GLIEDERUNG

	SEITE
1. EINLEITUNG	1
2. DIE BEVÖLKERUNGS-, SIEDLUNGS- UND WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG DER UNTERSUCHUNGSGEMEINDEN BIS 1950	16
3. DER STRUKTURWANDEL IN DER LANDWIRTSCHAFT SEIT 1950	30
3.1. Die Flurbereinigung als Katalysator landwirtschaftlicher Strukturveränderungen	34
3.1.1. Die Flurbereinigung in Büttgen	36
3.1.2. Die Flurbereinigung in Alt-Kaarst	39
3.2. Die gegenwärtige Situation der Landwirtschaft	40
4. DIE BEDEUTUNG DER NEUGLIEDERUNGSMABNAHMEN FÜR DIE ENTWICKLUNG DER UNTERSUCHUNGSGEMEINDEN	45
5. VERÄNDERUNGEN DES SIEDLUNGSBILDES	56
5.1. Entwicklungstendenzen des Wohnungsbestandes der Stadt Düsseldorf und ihres Umlandes	62
5.2. Veränderungen des Wohnsiedlungsgefüges der Untersuchungsgemeinden seit 1950	64
5.3. Das gegenwärtige Siedlungsbild der Untersuchungsgemeinden	76
5.3.1. Die Siedlungsstruktur der Gemeinde Norf	76
5.3.2. Das Siedlungsbild der Gemeinde Kaarst	79
5.3.3. Die Siedlungsstruktur der Stadt Meerbusch	90
5.4. Abschließender Vergleich des Charakters des Wohnsiedlungsgefüges der Untersuchungsgemeinden	96

	SEITE
6. DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNGS- TENDENZEN	98
6.1. Das Wanderungsgeschehen als dominierender Faktor der Bevöl- kerungsentwicklung	98
6.2. Die Bevölkerungsentwicklung der Region Düsseldorf -unter Berück- sichtigung der Bevölkerungsdynamik der Stadt Düsseldorf-	105
6.3. Bevölkerungsgeographische Aspekte der Untersuchungsgemeinden	110
6.3.1. Die Entwicklung der Einwohner- zahlen seit 1950	110
6.3.2. Das Wanderungsgeschehen	114
6.3.3. Bevölkerungsstrukturveränderungen	119
6.3.3.1. Altersstruktur	120
6.3.3.2. Haushaltsstruktur	122
6.3.3.3. Ausbildungsstruktur	124
6.3.3.4. Erwerbsstruktur	125
7. WIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE	129
7.1. Die wirtschaftliche Entwicklung im Wirtschaftsraum Düsseldorf	129
7.2. Wirtschaftliche Veränderungen in den Untersuchungsgemeinden	136
7.3. Die Auswirkungen von Betriebsver- legungen aus dem Wirtschaftskern in die Untersuchungsgemeinden	140
7.3.1. Allgemeine Entwicklungstendenzen	141
7.3.2. Die Situation in den Untersuchungs- gemeinden	143
7.3.2.1. Herkunft der Betriebe	143
7.3.2.2. Kausale Beziehungen zwischen Gewerbegebietsausweisungen und Betriebsansiedlungen	144
7.3.3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Untersuchungsgemeinden	151

	SEITE
8.	VERKEHRSSTRUKTUR 153
8.1.	Straßenverkehrsnetz 154
8.2.	Pendleraufkommen 158
8.3.	Das öffentliche Personen- Nahverkehrs-Netz 163
9.	DARSTELLUNG SPEZIELLER PROBLEME DER VERSORGUNGSWIRTSCHAFT 166
9.1.	Analyse des Geschäftsbesatzes der Untersuchungsgemeinden 167
9.1.1.	Allgemeine Situation 167
9.1.2.	Struktur und räumliche Verteilung des Geschäftsbesatzes 170
9.1.2.1.	Der Geschäftsbesatz in Meerbusch 170
9.1.2.2.	Darstellung des Geschäftsbesatzes in Kaarst 173
9.1.2.3.	Der Geschäftsbesatz in Norf 177
9.1.3.	Gemeinsamkeiten und Unterschiede der gegenwärtigen Gestaltung des Geschäftsbesatzes 180
9.2.	Analyse kultureller und sozialer Versorgungseinrichtungen 187
10.	ABSCHLIEBENDE BETRACHTUNG 193
10.1.	Zusammenfassende Darstellung der Entwicklung der Untersuchungs- gemeinden 193
10.2.	Entwicklungstendenzen in den Stadtrandgemeinden 199
11.	ZUSAMMENFASSUNG 203
12.	ANHANG 204
13.	LITERATURVERZEICHNIS 230
14.	KARTENBEILAGE

Verzeichnis der Abbildungen:		Seite
Nr. 1	Schema der Stadtregionen	5
Nr. 1a	Raumgliederung	5
Nr. 2	Einordnung der Untersuchungsgemeinden 1970	13
Nr. 3	Der Wohnungsbestand in Düsseldorf und in seinem Verflechtungsraum	63
Nr. 4	Prozentualer Anteil der Einfamilienhäuser 1969 und 1977	67
Nr. 5	Wanderungsbilanz von 1950-1960 von Düsseldorf und Neuss	105
Nr. 6	Einwohnerdichten im Raum Düsseldorf	109
Nr. 7	Entwicklung der Einwohnerzahlen von 1950-1980	110
Nr. 8	Natürliches Wachstum und Wanderungsgewinn	115
Nr. 9	Altersstruktur der Bevölkerung in v.H. Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf und den Untersuchungsgemeinden Kaarst, Norf und Meerbusch	121
Nr. 10	Berufspendler der Untersuchungsgemeinden 1950, 1961 und 1970	158
Nr. 11	Berufsauspendler in die Kernstädte	160
Nr. 12	Standortverweildauer der Geschäfte	181

Verzeichnis der Fotos:

Nr. 1	Alt-Kaarst 1950, Blick von Süden nach Norden	19
Nr. 2	Wohnhaus eines landwirtschaftlichen Anwesens in Büttgen-Driesch	44
Nr. 3	Norf-Derikum, alte Häuserzeile	76
Nr. 3a	Norf-Derikum, alte Häuserzeile	76
Nr. 4	Norf, Grünstraße	78
Nr. 5	Blick auf Alt-Kaarst von Süden nach Norden	80
Nr. 6	Ortskern Alt-Kaarst, Kirchplatz	81
Nr. 7	Ortsmitte von Kaarst-Büttgen Rathausplatz 1950	85
Nr. 8	Rathausplatz 1975	85
Nr. 9	Rathausplatz 1975	85
Nr. 10	Broicherdorf 1950	86
Nr. 11	Broicherdorf 1970	87
Nr. 12	Gildezentrum 1980	87
Nr. 13	Kaarst, Büttgener Straße, 1980	88
Nr. 14	Kaarst-Broicherseite, 1980	89
Nr. 15	Böhler-Siedlung im Süden Büderichs, 1980	92
Nr. 16	Osterath-Ortsmitte, Meerbuscher Straße 1980	93
Nr. 17	Engpaß der Landstraße Osterath-Büttgen im Norden von Alt-Kaarst, 1980	157
Nr. 18	Gilde-Center in Kaarst-Broicherdorf, 1980	176

Verzeichnis der Karten:

Nr. 1	Lage der Untersuchungsgemeinden	10
Nr. 2	Gebietsstände der Untersuchungsgemeinden	11/12
Nr. 3	Bürgermeisterei Kaarst, 1861	20
Nr. 4	Büderich zu Beginn des 19. Jahrhunderts	22
Nr. 5	Gemeinde Norf, 1862	25
Nr. 6	Flurbereinigung Büttgen -alter Zustand-	37
Nr. 7	Flurbereinigung Büttgen -neuer Zustand-	38
Nr. 8	Siedlungsbereiche der Stadt Meerbusch	48
Nr. 9	Siedlungsbereiche Norf	50
Nr. 10	Siedlungsbereiche Kaarst	51
Nr. 11	Ballungsraum Düsseldorf-Neuss	53
Nr. 12	Siedlungsbild Meerbusch, 1950	57
Nr. 13	Siedlungsbild Meerbusch, 1977	58
Nr. 14	Siedlungsbild Norf, 1950	59
Nr. 15	Siedlungsbild Norf, 1977	59
Nr. 16	Siedlungsbild Kaarst, 1950	60
Nr. 17	Siedlungsbild Kaarst, 1977	61
Nr. 18	Wohngebäudebestand nach Geschoßhöhe in Norf	69
Nr. 19	Wohngebäudebestand nach Geschoßhöhe der Gemeinde Alt-Kaarst	70
Nr. 20	Alterskartierung des Wohngebäudebestandes der Gemeinde Alt-Kaarst	74
Nr. 21	Alterskartierung des Wohngebäudebestandes der Gemeinde Norf	75
Nr. 22	Siedlungsbild der Gemeinde Norf, 1950	77
Nr. 23	Lage des geplanten Stadtzentrums in Meerbusch	95
Nr. 24	Der Wirtschaftsraum Düsseldorf	130
Nr. 25	Gewerbegebiete in Norf	145
Nr. 26	Gewerbegebiete in Kaarst	147
Nr. 27	Gewerbegebiete in Meerbusch	149
Nr. 28	Schnellstraßenanbindung	155
Nr. 29	Geschäftsbesatz in Alt-Kaarst	175
Nr. 30	Geschäftszonen in Norf	179

Verzeichnis der Tabellen:

Nr. 1	Merkmale und Schwellenwerte für die Raumgliederung nach ECKEY	7
Nr. 2	Einwohnerzahlen 1950	14
Nr. 2a	Zahl der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten und Beschäftigten, 1950	15
Nr. 3	Entwicklung der Einwohnerzahlen bis 1950	17
Nr. 4	Mittleres jährliches Wachstum in v.H. der Untersuchungsgemeinden und ihrer benachbarten Großstädte	18
Nr. 5	Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung, 1950	18
Nr. 6	Berufszugehörigkeit der Bevölkerung in v.H. nach Wirtschaftsbereichen, 1950	29
Nr. 7	Veränderung der Anzahl der landwirt- schaftlichen Betriebe der Untersuchungs- gemeinden nach Betriebsgrößenklassen	32
Nr. 8	Pachtlandanteile der Gemeinden Alt-Kaarst, Büttgen und Norf	41

	Seite
Nr. 9 Einwohnerzahlen der Untersuchungsge- meinden 1971, 1980 und Prognosen für 1980	54
Nr. 10 Bestandsveränderungen an Wohnungen und Wohngebäuden	65
Nr. 11 Bautätigkeit in den Untersuchungsge- meinden und Anteile der Mehrfamilien- häuser	66
Nr. 12 Relation des Geschoßwohnungsbaus zum Eigenheimbau, 1970	68
Nr. 13 Wohnungen und Zahl der Räume, Anteile der Wohnungen nach Zahl der Räume in v.H., 1968	71
Nr. 14 Anteile der Wohnungen nach Zahl der Räume in v.H., 1977	71
Nr. 15 Baualter der Wohngebäude in den Gemein- den des Kreises Grevenbroich	72
Nr. 16 Entwicklung der Bodenpreise	97
Nr. 17 Wanderungssalden der Gemeinden nach Gemeindegrößenklassen innerhalb und außerhalb von Stadtregionen	100
Nr. 18 Die räumliche Bevölkerungsbewegung in Düsseldorf 1961-1970	106
Nr. 19 Entwicklung der ausländischen und deutschen Bevölkerung in Düsseldorf, 1977	107
Nr. 20 Bevölkerungsentwicklung im Ballungs- kern und der Ballungsrandzone	108
Nr. 21 Einwohnerzahlen und Wachstumsraten in v.H. der Untersuchungsgemeinden, 1950-1978	111
Nr. 22 Entwicklung der Einwohnerzahlen von Kaarst nach Stadtteilen	112
Nr. 23 Zunahme der Bevölkerung in den Stadt- teilen von Meerbusch (in v.H.)	113
Nr. 24 Ausmaß der Stadtrandwanderung in den Untersuchungsgemeinden im Zeitraum 1966 bis 1974	116
Nr. 25 Fortzüge aus Düsseldorf in den Kreis Neuss (vor dem 1.1.75 Kreis Greven- broich)	117
Nr. 26 Haushaltsgrößenanteile in den Unter- suchungsgemeinden und Düsseldorf, 1970	123
Nr. 27 Ausbildungsniveau der Bewohner der Untersuchungsgemeinden und der des Kreises Grevenbroich und Nordrhein- Westfalen	124
Nr. 28 Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung nach Wirtschaftsbereichen (in v.H.)	126
Nr. 29 Prozentuale Veränderung der Erwerbs- tätigen 1961 bis 1970	126
Nr. 30 Entwicklung der Beschäftigten im tertiären Sektor	132
Nr. 31 Beschäftigtenstruktur in Düsseldorf und Neuss (in v.H.)	133
Nr. 32 Entwicklung der Arbeitsstätten und Beschäftigten im Ballungskern	133

	Seite
Nr. 33 Strukturdaten des Ballungskerns und der Ballungsrandzone	135
Nr. 34 Beschäftigte und Arbeitsstätten	136
Nr. 35 Industriebetriebe in Meerbusch	137
Nr. 36 Arbeitsstätten und Beschäftigte in Kaarst	138
Nr. 37 Arbeitsstätten und Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen in Kaarst	138
Nr. 38 Arbeitsstätten und Beschäftigte in Norf	139
Nr. 39 Entwicklung der Industriebeschäftigten in Norf	140
Nr. 40 Betriebsneugründungen und -verlegungen	143
Nr. 41 Berufseinpender in die Untersuchungsgemeinden aus Düsseldorf und Neuss	162
Nr. 42 Auswärtsorientierung der Siedlungsbe- reiche bei einzelnen Warengruppen	169
Nr. 43 Geschäftsbesatz Büderich	171
Nr. 44 Geschäftsbesatz Osterath	172
Nr. 45 Geschäftsbesatz Lank-Latum	173
Nr. 46 Geschäftsbesatz Alt-Kaarst	177
Nr. 47 Geschäftsbesatz Norf	178
Nr. 48 Struktur des untersuchten Geschäfts- besatzes	180
Nr. 49 Beschäftigtenstruktur	183
Nr. 50 Geschäftsverlegungen	184

Verzeichnis des Anhangs:

Anlage 1	Merkmale und Schwellenwerte für die Abgrenzung von Stadtregionen 1950, 1961 und 1970	204
Anlage 2	Anteile der Beschäftigten nach Wirtschaftsbereichen in v.H.(1939)	205
Anlage 3	Befragung in der Landwirtschaft	206/207
Anlage 4	Pachtlandanteile nach Betriebsgrößenklassen in Meerbusch (1977)	206
Anlage 5	Strukturdaten der Landwirtschaft	208-211
Anlage 6	Bestandsveränderungen der Wohngebäude und Wohnungen	212
Anlage 7	Einwohnerzu- und Abnahme der Stadt Düsseldorf	213
Anlage 8	Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen von Meerbusch	214
Anlage 9	Wanderungsbilanz nach Herkunfts- und Zielgebieten	215-217
Anlage 10	Nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten und Beschäftigte in Meerbusch	218
Anlage 11	Wirtschaftsstruktur Kaarst	219
Anlage 12	Betriebsbefragung	219-222
Anlage 13	Größe der bebauten und unbebauten Gewerbegebiete in Kaarst	222
Anlage 14	Gewerbegebiete in Meerbusch	222
Anlage 15	Zeitpunkt der Betriebsansiedlung	223

	Seite
Anlage 16 Gründe der Standortwahl	223
Anlage 17 Belastungsanalyse der Straßen in Kaarst	224
Anlage 18 Pendlerzahlen	225
Anlage 19 Berufspendler nach Zielgemeinden 1950, 1961 und 1970	226
Anlage 20 Pendlerwegzeiten, 1970	226
Anlage 21 Geschäftsbefragung	227/228
Anlage 22 Standortverweildauer	227
Anlage 23 Geschäftsneugründungen und -verlegungen	229

1. EINLEITUNG

Die Raumentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland ist durch einen zunehmenden Verstädterungsprozeß ¹⁾ gekennzeichnet. Während im Jahre 1871 in den drei existierenden Großstädten Hamburg, München und Köln 2,8 % der Bevölkerung wohnten, waren es 1970 52 % in 59 Großstädten (vgl. STAT.JAHRBUCH DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, 1972, S.34; MÜLLER, 1964, S.600).

Dieser Vorgang war, historisch betrachtet, eng mit der Industrialisierung verbunden und ist somit in starkem Maße ökonomisch determiniert (vgl. HEUER, 1975, S.39).

Die Stadtentwicklung ist durch eine zunehmende räumliche Konzentration von Wohn- und Arbeitsstätten geprägt, doch bildeten sich "Gegenkräfte gegen diese ungesunde Ballungstendenz heraus, die durch eine räumliche Expansion des Verdichtungskernes in das ihn umgebende Umland ihren Ausdruck fand" (vgl. BOUSTEDT, 1975, S.18).

Das Ausufern der Städte, von BOUSTEDT als "overspill" bezeichnet, bewirkte jedoch nur eine scheinbare Entballung der Kerne und ist als ein sich fortsetzender Verdichtungsprozeß in das Umland hinein zu interpretieren (vgl. WOLF, 1981, S.400 ff).

Die hieraus resultierende derzeitige siedlungsräumliche Struktur sowie ihre Dynamik werden der Dichotomie von Stadt und Land nicht mehr gerecht (vgl. BLOTEVOGEL, 1980, S.161). Im unmittelbaren Umland der Städte ²⁾ entstehen Siedlungsformen, die weder den Charakter einer Stadt noch den eines Dorfes aufweisen (vgl. BOBECK, 1927, S.213 ff und KLÖPPER, 1956/57, S.453 ff).

1) Auf die, mangels exakter Definition, derzeit geführte Diskussion dieses Terminus soll hier nicht näher eingegangen werden; verwiesen sei auf: BOUSTEDT, 1967, S.213 ff; HELLER, 1973, S.374 ff; LINDAUER, 1970, S.9 ff; SCHLÜSSEL, 1972, S.2.

2) Die Stadt wird hier durch ihre administrative Grenze vom Umland getrennt.

Die Stadt ist als steuernde Kraft, für den sich seit den 60er Jahren rasch verstärkenden Verlagerungsprozeß von Bevölkerung und Wirtschaft, anzusehen. Diese Entwicklung führt zu einer sukzessiven Übernahme städtischer Strukturen und Funktionen durch das Umland (vgl. JASCHKE, 1977, S. 298), welches durch die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende "Tertiärisierung" der Großstädte bedingt ist (vgl. BLOTEVOGEL, 1980, S. 158; DACH, 1980, S. 29; WOLF, 1981, S. 40). Die Expansion des Dienstleistungssektors, dessen optimaler Standort im allgemeinen in den Kernstädten - insbesondere in der City- ist und dessen damit verbundener wachsender Raumbedarf setzte den Verdrängungsprozeß anderer Nutzungspotentiale in Gang. Die zunehmende Kommerzialisierung der Innenstädte führte zu einer Nutzungshierarchisierung und zu "nicht wünschenswerten" Selektionserscheinungen im Verdichtungskern und in den Randzonen (vgl. O'LOUGHLIN/ GLEBE, 1980, S. 23; LOWINSKY, 1978, S. 56).

Von sozialer Segregation, zunehmender Verkehrs- und Umweltbelastung sind ebenso die Großstädte wie die Umlandgemeinden betroffen (vgl. BOUSTEDT, 1968; STADTUM-LANDKOMMISSION, 1974).

Neben der Verdrängung aus der Stadt, dem "Push-Faktor", spielen zahlreiche weitere Determinanten bei dem Verlagerungsprozeß in das Umland eine Rolle; die zunehmende Individualmotorisierung ist ebenso wie eine veränderte Wohnungspolitik und steigender Wohnanspruch zu nennen (vgl. WEYL, 1974, S. 428 ff; TÖNNIES, 1981, S. 39 ff).

Die Vielschichtigkeit der die Stadtentwicklung beeinflussenden Faktoren hat dazu geführt, daß bisher keine geschlossene Theorie der Stadtentwicklung erarbeitet worden ist; es ist lediglich zu einer Reihe "von im wesentlichen partialanalytischen Ansätzen verschiedener Disziplinen zur Beschreibung und Erklärung räumlicher Erscheinungen" gekommen (vgl. HEUER, 1975, S. 43).

Die regionalwissenschaftliche und raumordnungspolitische Literaturanalyse legt die unterschiedlichen Versuche dar,

mit denen der städtische Siedlungsraum, der als "städtische Agglomeration", "Ballung", "Verdichtungsraum" oder "Stadtregion" bezeichnet wird, abgegrenzt werden kann¹⁾.

Bisher haben sich weder eine einheitliche Bezeichnung noch allgemein gültige Abgrenzungskriterien für diese Räume durchsetzen können.

Auf eine ausführliche Beschreibung zahlreicher Modelle -auf die hier verzichtet werden muß- gehen BOUSTEDT (1975, S. 230 ff) und NELLNER (1970 u. 1975) in ihren Arbeiten ein.

In diesem Zusammenhang seien einige, für die Bundesrepublik Deutschland bedeutsame Verfahren vorgestellt.

Anfang dieses Jahrhunderts definierte SCHOTT (1912) die "Agglomeration" als "politische Großstadtgemeinde nebst der von dieser in ihrer sozialen und Bevölkerungsstruktur entscheidend beeinflussten Umgebung" (S. 5).

Bei der von BREDE/OSSORIO-CAPELLA 1961 vorgenommenen Bestimmung von Agglomerationsräumen wurde eine hohe Bevölkerungsdichte als einziges Abgrenzungskriterium herangezogen (vgl. BREDE/OSSORIO-CAPELLA, 1961, S. 90 ff) und für das Bundesgebiet 10 Agglomerationsräume mit einem Gesamtbevölkerungsanteil von 34,2 % bestimmt. Für den Terminus "Agglomeration" setzte sich keine allgemein gültige Definition durch (vgl. THARUN, 1975, S. 35 ff), häufig wird er mit dem Begriff "Ballung" synonym verwendet.

Die Bezeichnung "Ballung" geht auf ISENBERG (1957) zurück. Er beschränkt sich bei seiner Definition auf die Merkmale Bevölkerungsdichte und Siedlungsgröße. Eine Mindestgröße von 500.000 Einwohnern auf einer Mindestfläche von 500 qkm waren hierbei die Determinanten. In der Bundesrepublik Deutschland wurden 9 Ballungsräume festgelegt (LANDESENTWICKLUNGSPLAN I, 1966).

1) vgl.: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, 1970, Spalte 20 ff u. Spalte 320 ff; Sammelband der Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland, 1960, Bd. 14 und 1968, Bd. 32; derselbe, Die Entwicklung der Bevölkerung in Stadtregionen, 1963, Bd. 22; derselbe, Studien zum Problem der Trabantenstadt, 1965, Bd. 26 (Teil I) und 1969, Bd. 40 (Teil II).

In der Raumordnungsdiskussion wurde der Terminus "Ballungsgebiet" größtenteils durch den Ausdruck "Verdichtungsraum" verdrängt. Dem liegen landesplanerische Gesichtspunkte zugrunde, die zum Ziel haben, Räume mit Verdichtungsschäden zu kennzeichnen. Nach Empfehlungen von BOUSTEDT, MÜLLER und SCHWARZ (1968) wurde mit dem Beschluß der Ministerkonferenz für Raumordnung und Landesplanung vom 28.11.1968 eine Abgrenzung von 24 Verdichtungsräumen auf dem Gebiet der Bundesrepublik vorgenommen.

Die Mindestanforderung an diese Räume lag bei einer Fläche von 100 qkm, einer Einwohnerzahl von 150.000 sowie einer Einwohnerdichte von 1.000/qkm. Einzubeziehende Gemeinden mußten eine Mindest-Einwohner-Arbeitsplatzdichte (EAD) von 1.250 haben (vgl. BOUSTEDT-MÜLLER-SCHWARZ, 1968, S.10 ff). Aus der Definition der "Stadtregion" geht hervor, daß es sich um Raumeinheiten, "die eine sozio-ökonomische Einheit bilden, deren Bevölkerung überwiegend von der Tätigkeit außerhalb der Landwirtschaft lebt und zu einem erheblichen Teil ihre Existenzgrundlage in einem oder mehreren größeren Städten findet" handelt (vgl. BOUSTEDT, 1978, S.1).

Stadtregionen sind funktional abgegrenzte Räume, bei denen zur Ermittlung von Stadtregionsgemeinden neben das Abgrenzungskriterium der Bevölkerungsdichte und Erwerbsstruktur auch die Verkehrsbeziehung (Pendlerbeziehung) herangezogen wird (siehe Anhang, Anlage 1).

Das Modell der "Stadtregion" wurde vom Forschungsausschuß "Raum und Bevölkerung" der Akademie für Raumforschung und Landesplanung unter der Leitung von BOUSTEDT für die Jahre 1950 und 1961 erarbeitet (vgl. AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG, 1970, S.3208 ff).

NELLNER (1975) nahm für das Jahr 1970 eine Neuabgrenzung der Stadtregionen mit veränderten Schwellenwerten vor. Die Agrarquote wurde von 65 % auf 50 % gesenkt, die Pendlerquote von 20 % auf 25 % angehoben (vgl. Anhang, Anlage 1). Die Untergliederung des Jahres 1970 faßt die Kernstadt und

das Ergänzungsgebiet zum Kerngebiet zusammen, wobei die Zuordnung der Gemeinden mittels Einwohner-Arbeitsplatz-dichte erfolgt (vgl. Abbildung 1).

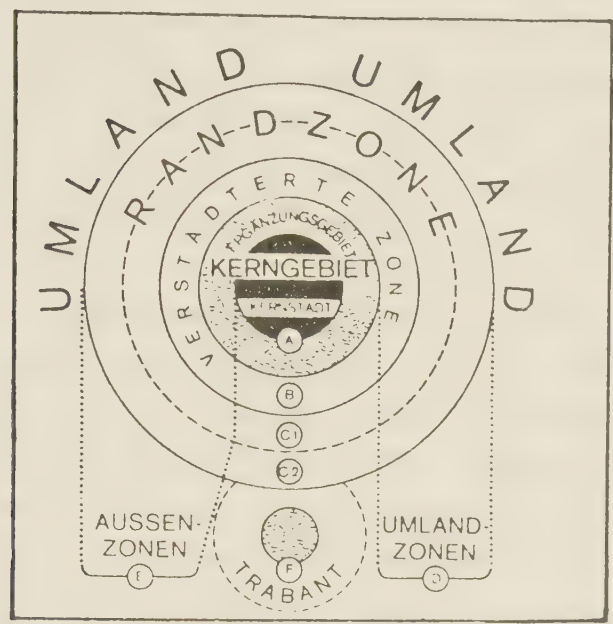


Abbildung 1: Schema der Stadtregionen

(aus: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG, 1970, S. 3210)

Eine Berücksichtigung finden auch Satelliten- und Trabantenorte (vgl. Abbildung 1a).

Abbildung 1a: Raumgliederung

Stadttypen		Raumgliederungen			
Kernstadt	Kerngebiet	Stadtregion	städt. Einzugsbereich	städt. Wirtschaftsraum	städt. Einflußgebiet
Ergänzungsgebiet					
Verstädterte Zone	Umlandzone	Zentralortsbereich			
Randzone					
Satellitenzone	= innerer				
Trabantenzone	= mittlere				
Nachbarschaftzone	= äußerer				

aus: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 1970, 3111/12)

Aus der amerikanischen Terminologie wurde der Begriff "Suburbanisation" und der des "suburbanen Raumes" übernommen.

HELLER (1973) definiert die Suburbanisation als ein "Entstehen von Wohnprovinzen an den Rändern städtischer Agglomerationen" (S.377).

Der Begriff der Suburbanisation erfuhr in späteren Untersuchungen insofern eine Erweiterung, als neben der Bevölkerungsverschiebung aus dem Ballungskern in die Ballungsränder auch die Verlegung von Arbeitsstätten ins Umland mit erfaßt wurde (vgl. ROHR, 1975, S.111; HELLBERG, 1975, S.125; BOUSTEDT, 1975a, S.1).

Inwieweit die Suburbanisation ausschließlich von den Bewohnern und Arbeitsstätten der Kernstadt abhängig ist, stellt ein noch nicht gelöstes methodisches Problem dar (vgl. BOUSTEDT, 1975b, S.266).

Eine exakte Definition des Terminus Suburbanisation existiert heute ebensowenig wie eine allgemein anerkannte Abgrenzung und quantitative Erfassung des suburbanen Raumes (vgl. ECKEY, 1973; BOUSTEDT, 1975a, b). Hierzu tragen sicherlich die sich ständig verändernden Grenzen ebenso wie noch fehlendes empirisches Datenmaterial, welches Vergleiche mehrerer suburbaner Räume ermöglichte, bei.

Eine Differenzierung suburbaner Gemeinden verschiedener Charaktere ist in befriedigender Weise ebenfalls bisher nicht erfolgt.

ECKEY (1975) unternahm in seinem Modell der Raumgliederung den Versuch, ohne die Berücksichtigung administrativer Grenzen, Raumeinheiten gleicher Größe zusammenzufassen und in einer "a-priori-Zuordnung" der urbanen, suburbanen und ländlichen Zone zuzuordnen. Eine detaillierte Raumanalyse wird dann mit Hilfe der Diskriminanzanalyse vorgenommen (vgl. ECKEY, 1975, S.172 ff).

Die Determinanten der verschiedenen Raumkategorien bei der "a-priori-Zuordnung" sind der Tabelle 1 zu entnehmen.

Tabelle 1 : Merkmale und Schwellenwerte für die
Raumgliederung nach ECKEY

	urbaner Raum	suburbaner Raum	ländl.Raum
Einwohner/Arbeitsplatz- dichte	3.000	400 - 3.000	250
Agrarquote		< 20	> 20
Erwerbspers.am Wohnort/ Erwerbspers.am Arbeitsort	1,5	> 1	> 1
zusammengestellt aus: ECKEY,1975,S.175			

Trotz einer Vielzahl von Raumgliederungsmodellen ist bisher kein allgemein gültiges Modell erarbeitet worden. Besondere Schwierigkeiten bestehen auch gegenwärtig bei der Raumgliederung mehrkerniger Verdichtungsräume, wie etwa dem Ruhrgebiet (vgl. HOMMEL,1974,S.8).

Fast alle Methoden beschränken sich zudem auf statistische Merkmale. Hierbei ergeben sich unter anderem dadurch Nachteile, daß Daten für kleine Raumeinheiten nicht ermittelt werden und die Erhebungen in relativ großen Zeitabständen vorgenommen werden.

Raumfunktionalen Verflechtungsprozessen werden -wenn überhaupt- eine zu geringe Bedeutung beigemessen (vgl. BORCHERDT,1971,S.201 ff).

Ebenso wie bei der Gliederung des Raumes bereiten die Definitionsversuche und Klassifikationsmodelle von Gemeinden, insbesondere von denen im Einflußbereich der Kernstädte, eminente Probleme.

Eine Auflistung zahlreicher Gemeindetypisierungsmodelle, bei den sich grundsätzlich die eindimensionalen von den multidimensionalen unterscheiden lassen (vgl. STEINBERG, 1967,S.87 ff), ist von SCHNEPPE (1970) vorgenommen worden. Die sozialen, funktionalen und strukturellen Verflechtungen von Stadt und Umlandgemeinden erweisen sich als derart vielschichtig, daß eine umfassende Charakterisierung außerordentlich diffizil ist.

In der amerikanischen Suburbanisationsforschung wird die Einordnung suburbaner Gemeinden auf eine Dichotomie reduziert.

VON BORRIES (1965,S.364) unterscheidet bei seinem Differenzierungsversuch der Vorstädte in den U.S.A. lediglich die "suburbs of products" (Industrie-suburbs) von den "suburbs of consumption" (Wohn-suburbs).

Hierauf bautebenso BOSKOFF (1970) bei seiner Unterteilung in 12 verschiedene Gemeindetypen auf wie auch BOUSTEDT (1975b). Er gliedert die suburbanen Gemeinden in drei Grundformen: Aufnahme-, Abgabe- und Umformungsgemeinden. Nach dem Strukturmerkmal der Einwohner werden weitere fünf Typen herausgebildet: die Abwanderungs-, Wohnsiedlungs-, Pendler-Wohngemeinden, die Auslagerungs-Betriebsgemeinden und die subzentralen Entwicklungsorte (vgl. BOUSTEDT,1975b,S.275).

In der Bundesrepublik Deutschland treten infolge der territorialen Neugliederungsmaßnahmen der letzten Jahrzehnte zusätzliche Problemfelder bei einer Gemeindeklassifikation hinzu, die nicht zuletzt auf der Inhomogenität der durch den Zusammenschluß mehrerer Gemeinden entstandene Siedlungen beruht (vgl. SIEBERT,1978).

Es stellt sich die berechtigte Frage, inwieweit überhaupt eine für alle Verdichtungsräume der Bundesrepublik Deutschland gültige Gemeindeklassifikation möglich ist oder die jeweils auftretenden Steuerungsmechanismen so individuell geprägt sind, daß eine Übertragung auf andere Räume nicht statthaft ist.

In der vorliegenden Arbeit soll der sich seit 1950 ¹⁾ abzeichnende Wandel der Bevölkerungs-, Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur in Stadtrandgemeinden aufgezeigt werden.

1) Das Jahr 1950 wurde ausgewählt, da aus diesem Jahr die ersten umfassenden Strukturdaten der Untersuchungsgemeinden im Rahmen der Ergebnisse der Volkszählung 1950 veröffentlicht wurden, die als Basismaterial dienen sollen.

Als Untersuchungsgemeinden werden die im linksrheinischen Umland der Stadt Düsseldorf liegenden Gemeinden

K a a r s t

M e e r b u s c h

N o r f

ausgewählt (siehe Karte Nr.1) ¹⁾.

Im Zuge mehrerer Neugliederungsmaßnahmen hat sich die Situation der Untersuchungsgemeinden geändert (siehe Karte Nr.2). Seit dem 1.1.1975 gehören die Gemeinden dem neugebildeten Kreis NEUSS und dem Regierungsbezirk DÜSSELDORF an. Seit dieser Zeit besteht die Gemeinde K a a r s t aus den ehemals selbständigen Gemeinden Kaarst²⁾ und Büttgen.

Am 1.1.1981 wurde K a a r s t zur Stadt erhoben.

Die Gemeinde N o r f verlor mit dem Inkrafttreten der kommunalen Neugliederung am 1.1.1975 ihre Selbständigkeit und wurde in die benachbarte Stadt Neuss eingegliedert.

Die Stadt M e e r b u s c h besteht seit dem 1.1.1970 (vgl. GESETZ- u. VERORDNUNGSBLATT, 1969, S. 966 ff) und setzt sich aus den Gemeinden Büderich, Osterath sowie den zum Amt Lank gehörenden Gemeinden Lank-Latum, Strümp, Ilverich, Nierst, Langst-Kierst und Ossum-Bösinghoven zusammen.

Die naturräumliche Situation der Untersuchungsgemeinden wird von der Terrassenlandschaft des Rheins bestimmt. Das Gemeindegebiet von N o r f liegt auf der Niederterrasse (NT) des Rheins.

Die Gemeinde K a a r s t nimmt den Raum NT und Mittel-terrasse (MT) ein und das Stadtgebiet von M e e r b u s c h erstreckt sich über Rheinaue, NT und MT. Die NT ist charakterisiert durch eine stark zergliederte Oberfläche mit Rinnen und äolischen Aufschüttungen und hat eine für die landwirtschaftliche Nutzung weit geringere Bodenqualität als die MT, deren Deckschichten aus Löß- und Lößlehmdecken bestehen und sich durch gute Eigen-

1) Ortspläne der Untersuchungsgemeinden siehe Kartenbeilage

2) Die Gemeinde Kaarst vor dem 1.1.1975 wird in dieser Arbeit als Alt-Kaarst bezeichnet.

Karte Nr. 1 : Lage der Untersuchungsgemeinden



Kartengrundlage: Gemeindegrenzenkarte, Ausgabe E, 1967, Blatt 9,
Essen, Institut für Landeskunde

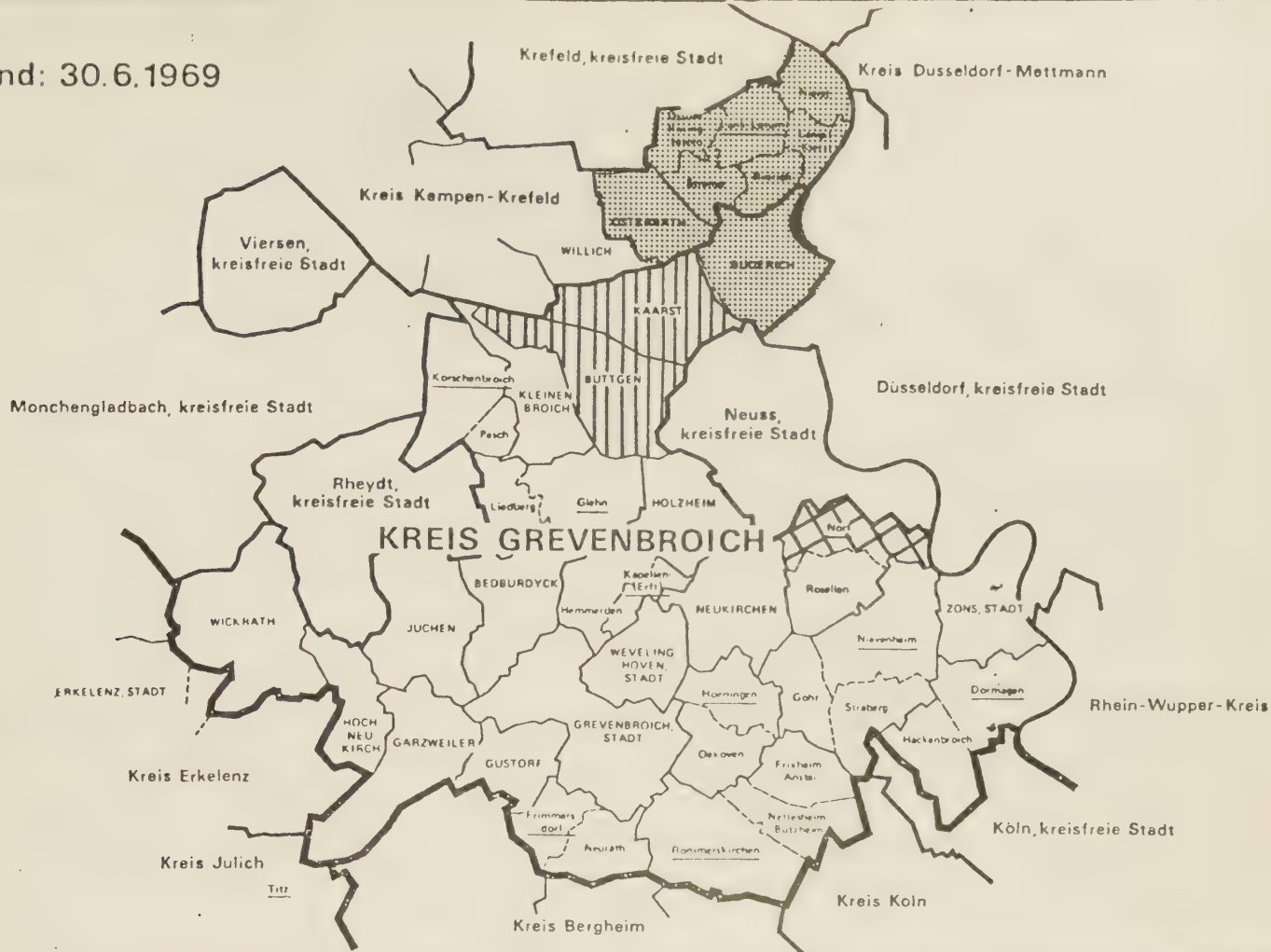
Maßstab : 1 : 300.000

Meerbusch

K a a r s t

N o r f

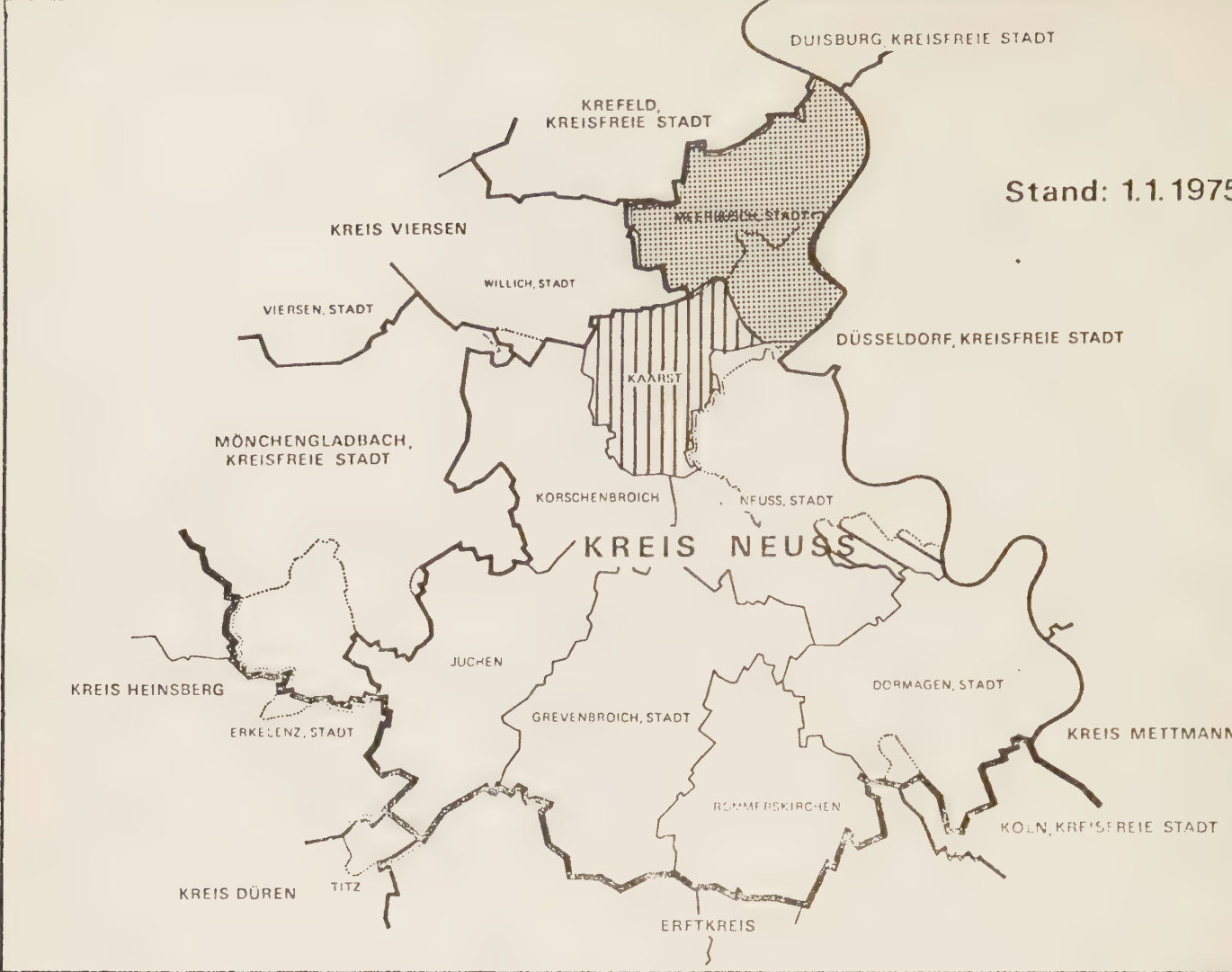
Stand: 30.6.1969



Stand: 1.1.1970 bis 31.12.1974



Stand: 1.1.1975



----- Grenze des Kreises Grevenbroich im Jahre 1969, soweit mit den heutigen Kreisgrenzen nicht übereinstimmend



Meerbusch
Kaarst



Norf
Norf eingemeindet

Erklärung der Grenzlinien:

- Regierungsbezirk
- Kreis und kreisfreie Städte
- Ämter und amtsfreie Gemeinden
- Amtsangehörige Gemeinden

Erklärung der Schriftarten:

- Kreise und kreisfreie Städte vor der Neugliederung
- KREISE und KREISFREIE STÄDTE nach der Neugliederung
- AMTSFREIE GEMEINDEN
- Amtsangehörige Gemeinden
- Die Namen des Sitzes von Amtsverwaltungen sind unterstrichen

Teilgebiete von Garzweiler und Wickrath, die am 1. 1. 1972 abgetrennt wurden

Kartengrundlage:
aus: Kreis Neuss, Statistische Rundschau für die Kreise
Nordrhein-Westfalens, 1980.

schaften für ackerbauliche Nutzung auszeichnen. Die besten Ackerstandorte, die tiefgründigen Parabraunerden aus Löß- und Hochflutlehmen, weisen die Böden der MT im Stadtgebiet von M e e r b u s c h bei Osterath, Strümp, Ilverich und Langst auf (vgl. Bodenkarte NW, Blatt Krefeld; Karte der Landwirtschaftskammer Rheinland, 1979).

Die Untersuchungsgemeinden gehören folgenden Raumeinheiten an:

Im LANDESENTWICKLUNGSPLAN I (1966), in dem der Raum der Bundesrepublik Deutschland zonal in Ballungskern, Ballungsrandzone und ländliches Gebiet unterteilt wird, werden die Untersuchungsgemeinden der Ballungsrandzone zugeordnet.

Die jeweilige Raumzugehörigkeit im Modell ECKEY und nach NELLNER wird aus der Abbildung 2 ersichtlich.

Abbildung 2: Einordnung der Untersuchungsgemeinden 1970

	1	2	3	Zuordnung:	
	EAD	Agrarquote	Pendler	ECKEY	NELLNER
Kaarst	1.090	2,5	0,4	Suburban	Ergänzungsgebiet
Büttgen	637	5,6	0,5	Verstädtert	Verstädt.Gebiet
Meerbusch	997	3,3	0,6	Suburban	Ergänzungsgebiet
Norf	835	1,4	1,2	Suburban	Ergänzungsgebiet
1) Einwohner/Arbeitsplatzdichte					
3) Pendler wurden als Hilfsvariable f.Relation Erwerbspersonen am Wohnort zu Erwerbspersonen am Arbeitsort herangezogen. > 1 Einpendler; < 1 Auspendler					
(aus: Schiffer, 1978, S.11)					

Die Gemeinden weisen einerseits eine bis 1950 weitgehend von den benachbarten Städten Düsseldorf und Neuss unabhängige Entwicklung auf, andererseits wurden sie in den letzten 30 Jahren besonders intensiv von der Verstädterung erfaßt.

Die Gemeinden der linksrheinischen Ballungsrandzone des Ballungsraumes Düsseldorf-Neuss haben im Gegensatz zu den rechtsrheinischen Umlandgemeinden bis nach dem Zweiten Weltkrieg ihr dörfliches Erscheinungsbild beibehalten und erst danach, etwa ab 1950, einen durch rasche Einwohnerzunahmen bedingten Wandel erfahren. Die rechtsrheinischen Stadtrandgemeinden Düsseldorfs waren infolge ihrer günstigen geographischen Lage zu den Industrieschwerpunkten des Ruhrgebietes und des Bergischen Landes schon vor 1950 beträchtlich angewachsen und hatten spätestens im 19. Jahrhundert Stadtrechte erhalten (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Einwohnerzahlen 1950.

Vergleich der Größen ausgewählter rechtsrheinischer und linksrheinischer Ballungsrandzonengemeinden.

	Einwohner	Bevölkerungsdichte je qkm
Rechtsrheinisch:		
Hilden	27.304	855
Mettmann	18.694	518
Ratingen	25.245	1.289
Linksrheinisch:		
Alt-Kaarst	4.160	217
Buttgen	6.270	271
Norf	2.460	231
Büderich	9.917	346
Quelle: Ergebnisse der Volkszählung 1950, Statistisches Landesamt Düsseldorf.		

Das Wachstum der rechtsrheinischen Gemeinden war die Folge verstärkter Gewerbeansiedlungen, insbesondere der Textil- und Metallbranche (vgl. KREIS DÜSSELDORF-METTMANN, 1974, S. 18 ff).

Bis zum 20. Jahrhundert entwickelten sich diese Gemeinden durch die Erweiterung ihrer örtlichen Wirtschaft.

Der spätere Wandel zu Wohnstädten wurde dadurch vorangetrieben, daß Düsseldorfer Bürger in verstärktem Maße zuzogen, ihren Arbeitsplatz aber in der Großstadt beibehielten. Beispielsweise pendelten aus Ratingen im Jahre

1956 von 3.951 Auspendlern 3.740 nach Düsseldorf
(vgl. KIRSTEN, 1963, S. 22).

Von den rechtsrheinischen Umlandgemeinden unterscheiden sich die linksrheinischen grundsätzlich.

In diesen Gemeinden nimmt die Landwirtschaft 1950 noch eine weitaus bedeutendere Stellung ein; der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten lag hier teilweise erheblich über den Anteilen in den rechtsrheinischen Gemeinden¹⁾.

Die gewerbliche Wirtschaft, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nimmt in den Untersuchungsgemeinden nur einen geringen Stellenwert ein (siehe Tabelle 2a).

Tabelle 2a: Zahl der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten und Beschäftigten 1950

	Arbeitsstätten	Beschäftigte
Rechtsrheinisch:		
Hilden	1.231	12.237
Mettmann	767	7.449
Ratingen	946	9.404
Linksrheinisch:		
Alt-Kaarst	152	491
Büttgen	199	622
Büderich	383	3.379
Norf	76	255
Ergebnisse der Volkszählung 1950, Stat.Landesamt, Düsseldorf		

Die sich im Verlauf der letzten dreißig Jahre abzeichnenden Veränderungen in den Untersuchungsgemeinden sollen aufgezeigt und analysiert werden. Hierbei ist es unerlässlich, auf die zeitlich parallel verlaufende Entwicklung der Kernstadt Düsseldorf zu verweisen.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat der Dienstleistungssektor in Düsseldorf derart an Bedeutung gewonnen, daß die Expansion dieses Wirtschaftszweiges und der damit verbundene wachsende Raumanpruch zu einer Verdrängung der Wohnbevölkerung aus der City und den citynahen Wohnbereichen in die Umlandgemeinden führte. Von dieser

1) Linksrhein.Gemeinden: Meerbusch=10,3%, Norf= 9,9%, Kaarst= 15,3%
Rechtsrhein.Gemeinden: Hilden= 2,5%, Mettmann= 5,0%, Ratingen= 1,8%
(Ergebnisse der VZ 1950, Stat.Landesamt Düsseldorf, 1950)

Entwicklung wurde auch die übrige gewerbliche Wirtschaft betroffen. Sie wählte ebenfalls in zunehmendem Maße einen Standort in der Ballungsrandzone.

Zur Analyse der Strukturdatenveränderungen der Untersuchungsgemeinden stehen die regionalstatistischen Daten der großen Sonderzählungen¹⁾ des Zeitraumes 1949 bis 1971 zur Verfügung, wobei die zeitliche Vergleichbarkeit statistischen Materials infolge teilweise unterschiedlicher Erhebungskonzepte (beispielsweise bei den Gebäude- und Wohnungszählungen) und durch die Gebietsveränderungen (kommunale Neugliederung 1975) erschwert ist.

Nach 1970 lagen in nur beschränktem Maße unveröffentlichtes statistisches Material des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik NW sowie vereinzelte Statistiken der Gemeindeämter der Untersuchungsgemeinden vor. Aus diesem Grunde wurden 1979/1980 eigene Erhebungen in Form von Fragebogenaktionen²⁾ und Kartierungen³⁾ vorgenommen.

2. DIE BEVÖLKERUNGS-, SIEDLUNGS- UND WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG DER UNTERSUCHUNGSGEMEINDEN BIS 1950

Die Bevölkerungsentwicklung der Untersuchungsgemeinden bis 1950 ist durch eine stetige Zunahme gekennzeichnet. Im Vergleich zu der Entwicklung der benachbarten Großstädte Düsseldorf, Neuss und Krefeld läßt sich feststellen, daß bis 1939 sich auch hier ein mehr oder weniger kontinuierlicher Einwohnerzuwachs vollzog (siehe Tabelle 3).

1) Volks-, Berufs- und Arbeitsstättenzählung 1950, 1961 und 1970; Landwirtschaftszählung 1949, 1960 und 1971; Gebäude- und Wohnungszählung 1968.

2) Befragung in der Landwirtschaft, der gewerblichen Wirtschaft und im Dienstleistungsbereich.

3) Kartierung des Wohngebäudebestandes nach Alter und Geschoßhöhe wurde vorgenommen, da die letzten vorliegenden Bestandsdaten aus dem Jahre 1968 stammten.

Tabelle 3: Entwicklung der Einwohnerzahlen bis 1950

	1816	1832	1871	1895	1905	1925	1939	1950
Düsseldorf	15.587	21.421	86.900	213.500	325.100	464.500	541.400	500.500
Neuss	6.226	8.860	17.300	28.700	34.600	48.700	59.700	63.500
Krefeld	14.373	20.673	73.500	133.200	145.600	159.100	171.000	171.900
Alt-Kaarst	1.479	1.663	1.717	1.890	2.070	2.321	3.056	4.159
Büttgen	1.670	1.840	2.380	2.750	3.069	4.092	4.743	6.268
Büderich	1.351	1.507	1.569	1.948	2.533	4.471	6.801	9.919
Osterath	1.225	1.500	2.152	2.980	3.337	4.096	4.443	5.526
Meerbusch							16.728	22.731
Norf	238	603	690	826	999	1.474	1.768	2.461
zusammengestellt aus: Gemeindestatistiken der Gemeinden Büderich, Büttgen, Kaarst, Osterath; Landkreis Grevenbroich, 1960, S.72; Regierungsbezirk Düsseldorf, 1836, S.90 ff								

Die Zuwachsraten der Stadt Düsseldorf im Zeitraum 1925-1939 (siehe Tabelle 4) sind auch durch die 1929 erfolgten Eingemeindungen bedingt. Düsseldorf hatte durch diese Maßnahmen 36.000 Einwohner hinzugewonnen und hatte somit einer "Aushöhlung der Großstadtgemeinde", also dem "schnelleren Wachstum der Bevölkerung im Kranz um die Stadt als in der Stadt selbst" (vgl. MOST, 1909, S.39) entgegengewirkt und war ebenfalls dem Raumbedarf der Stadt für den Wohnungsbau und für die Industrieansiedlungen nachgekommen; der Flächengewinn betrug 47,81 qkm (vgl. STAT.AMT DER LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF, 1975, S.37).

Von den Untersuchungsgemeinden wies die Gemeinde Büderich in der Zeit von 1925-1939 ein vergleichsweise hohes mittleres jährliches Wachstum auf (siehe Tabelle 4), welches einerseits auf Bevölkerungsgewinne aus Düsseldorf zurückzuführen ist. 1898 war die Stadtbahnlinie Düsseldorf-Krefeld (K-Bahn) eingerichtet worden. Daraufhin setzte Anfang des 20. Jahrhunderts eine verstärkte Bautätigkeit in Büderich ein und es zogen bevorzugt Düsseldorfer Bürger in die Gemeinde (vgl. HELLMICH, 1939, S.234 ff). Andererseits ließ sich 1913/1914 im Süden der Gemeinde das "Böhler-Stahlwerk" nieder, welches sich positiv auf das Einwohnerwachstum infolge des neuen Arbeitsplatzpotentials auswirkte.

Tabelle 4: Mittleres jährliches Wachstum in v.H. der Untersuchungsgemeinden und ihrer benachbarten Großstädte

	1925 - 1939	1939 - 1950
Düsseldorf	1,18	- 0,68
Neuss	1,61	0,57
Krefeld	0,53	0,04
Alt-Kaarst	2,39	3,28
Büttgen	1,13	2,94
Büderich	3,72	4,16
Osterath	0,60	2,21
Norf	1,42	3,56
Eigene Berechnungen aus Tabelle 3		

Der Zeitraum 1939-1950 zeichnet sich durch eine zwischen den Untersuchungsgemeinden und ihren benachbarten Städten unterschiedliche Entwicklung aus (vgl. Tabelle 4). Die durch den Zweiten Weltkrieg zum Teil erheblich zerstörten Städte haben nur geringe Einwohnergewinne aufzuweisen; in Düsseldorf sinkt das mittlere jährliche Wachstum sogar in den negativen Bereich ab.

Das Ausweichen der Bevölkerung in das weniger zerstörte Umland wird durch die weit höheren Wachstumsanteile der Untersuchungsgemeinden ersichtlich.

Zwischen 1939 und 1950 waren zahlreiche Heimatvertriebene in die Untersuchungsgemeinden gezogen (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5 : Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung 1950

	absolut	in v.H.
Alt-Kaarst	648	15,6
Büttgen	930	14,8
Büderich	1.183	11,9
Osterath	646	11,7
Amt Lank	956	13,1
Norf	429	17,4
aus: Gemeindestatistiken 1950		

Im Vergleich zu den rechtsrheinischen Umlandgemeinden Düsseldorfs, deren Einwohnerzahlen 1950 bereits die 20.000-Marke überschritten (siehe Tabelle 2), waren die Untersuchungsgemeinden recht klein geblieben. Das Siedlungsbild dieser Gemeinden wurde 1950 noch weitgehend von der Landwirtschaft geprägt. Es herrschte eine aufgelockerte, von landwirtschaftlichen Gehöften durchsetzte Bebauung vor. Das Foto der Gemeinde Alt-Kaarst weist beispielhaft auf die 1950 bestehende Siedlungsstruktur aller Untersuchungsgemeinden hin.



freigegeben vom Reg.-Präs. Düsseldorf 06/556
Foto Nr. 1: Alt-Kaarst 1950; Blick von Süden nach Norden

Die lockere Bebauung über ein weitflächiges Gemeindeareal basiert in Alt-Kaarst auf den räumlich von einander getrennten Siedlungsursprüngen.

Die Kartenaufnahme des 19. Jahrhunderts (Karte Nr.3) zeigt die verschiedenen Siedlungsformen auf, aus denen die Gemeinde mehr oder weniger planlos zusammengewachsen ist. Im Südwesten und Nordosten des Gemeindegebietes bildeten die Terrassenränder Siedlungsleitlinien für die Gehöftreihen "Broicherdorf" und "Broicherseite".

Die im 12. Jahrhundert errichtete Kirche diente als Siedlungskern für ein Haufendorf, welches sich jedoch nicht zum Ortsmittelpunkt entwickelte.

Regierungsbezirk Düsseldorf

Kreis Heins

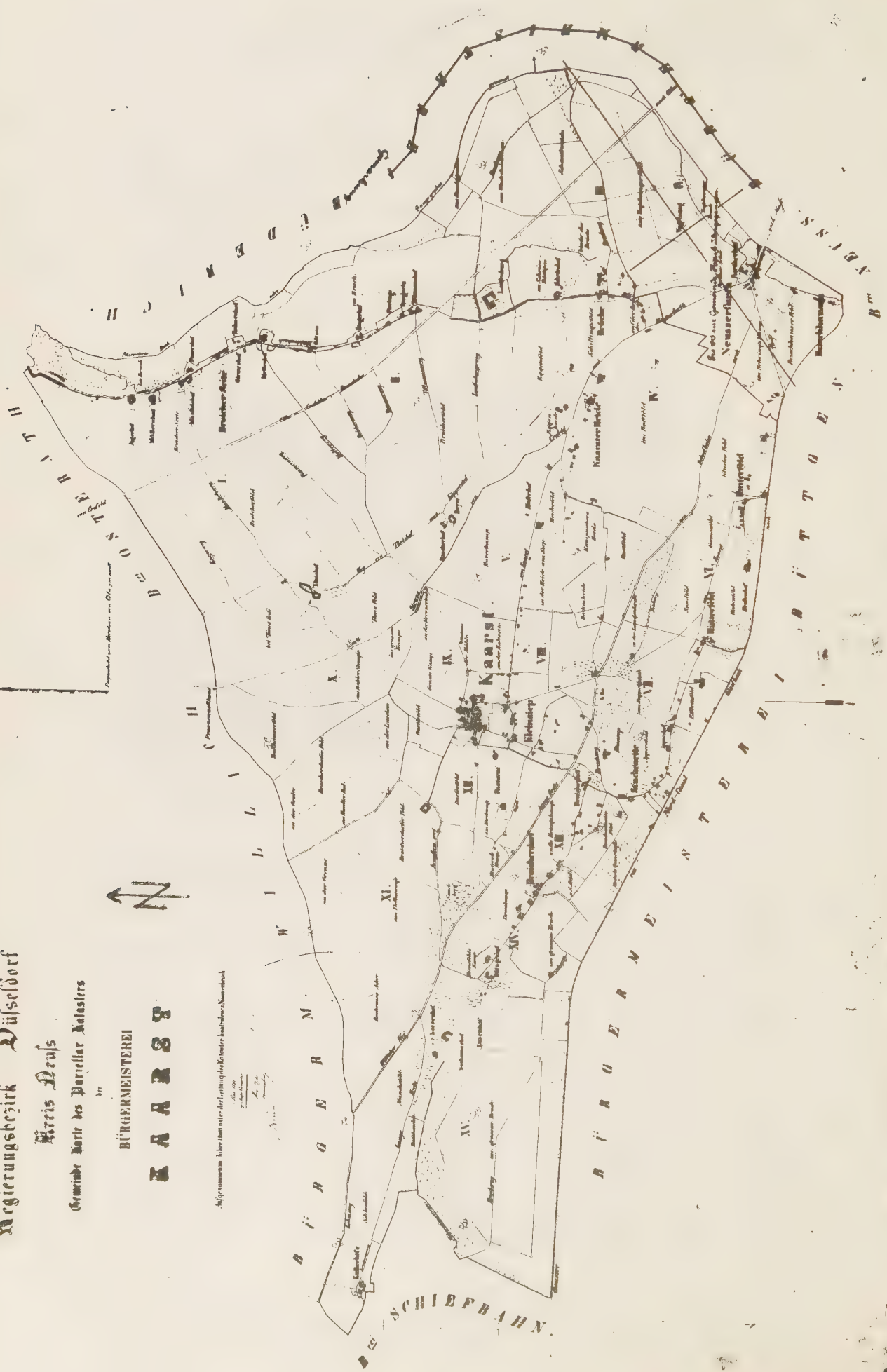
Gemeinde Kaarst des Bezirks Heins

BÜRGERMEISTEREI

KAARST

Aufgenommen im Jahre 1861 unter Mitwirkung der Kreisverwaltungen Düsseldorf

Vertheilt am 1. April 1861
Zur 1. Auflage
Verlag v. J. Neumann, Neudamm



Über das gesamte Gemeindeareal sind zahlreiche Einzelhöfe verstreut. In ihrer Umgebung erfolgte im 19. und 20. Jahrhundert eine Siedlungsverdichtung.

Der heutige Ortsteil Büttgen, dessen Siedlungskern ein Haufen'orf ist, blickt auf eine aus städteplanerischer Sicht befriedigendere Genese zurück. Es besteht hier ein alter Ortsmittelpunkt, um den herum ein konzentrischer Siedlungsausbau erfolgte.

In den ehemals selbständigen Ortsteilen von M e e r b u s c h sind ähnliche siedlungsgenetische Gegebenheiten wie in K a a r s t aufzuzeigen.

Im Stadtteil Osterath, einem Haufendorf, vollzog sich der Siedlungsausbau wie in Büttgen in einer verdichteten Form.

Im Gegensatz hierzu hat sich der heute größte Ortsteil Büderich zu einem weitflächigen und regellosen Konglomerat verschiedener Siedlungsbereiche entwickelt und weist somit eine mit Alt-Kaarst vergleichbare Genese auf.

Die Kartenaufnahme von TRANCHOT und V.MÜFFLING aus dem Jahre 1805 zeigt die auch hier räumlich weit voneinander getrennten Siedlungsursprünge auf (siehe Karte Nr.4).

Aus dieser Kartenaufnahme ist ersichtlich, daß das Dorf "Büderich" durch Ackerflächen von den Weilern "Necklenbroich", "Niederdonk", "Lötterfeld" und "Brühl" abgetrennt wird.

An den Rändern der Altrheinarme reihen sich Einzelhöfe auf.

Im Norden befindet sich das "Kloster Meer", auf dessen Besitzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1907-1914) auf Initiative des Barons FRIEDRICH VON DER LEYEN der Aufbau der Gartenstadt "Meerer Busch" erfolgte.

1902 wurde in Berlin die Deutsche Gartenstadtgesellschaft (DGG) gegründet und ist als Nachfolgegesellschaft der englischen "Garden-Cities-Association", die auf den Vorschlägen EBENEZER HOWARD'S basiert, zu verstehen (vgl. HARTMANN, 1976, S.7 und POSENER, J., 1968, S.7).



Kartengrundlage: Kartenaufnahme der Rheinlande von Tranchot und v.Müffling 1803-1820, Blatt 44; Düsseldorf
Maßstab 1:25.000

Die Deutsche Gartenstadtgesellschaft propagierte den "Zug zurück aufs Land" und die dortige Gründung von Gartenstädten¹⁾. Dieses war die Reaktion auf die städtische Wohnungsnot und den Mietskasernenbau in den Großstädten. Infolge der industriellen Entwicklung wuchsen die Städte um die Jahrhundertwende sehr schnell an und konnten der wachsenden Wohnungsnachfrage kaum gerecht werden²⁾. Die ökonomischen, politischen und ideologischen Rahmenbedingungen dieser Entwicklung legt HARTMANN (1976, S.8-24) ausführlich dar.

Eine Folge, der 1907 vorgenommenen Statutenänderung der Deutschen Gartenstadtgesellschaft (u.a. wurde Privatbesitz möglich) erweiterte den Gartenstadtbegriff und es sprossen die sogenannten "Pseudogartenstädte", wie beispielsweise Villenvororte, aus dem Boden, "die mit den sozial-politischen Bestrebungen der eigentlichen Gartenstadt nichts mehr gemein hatten" (HARTMANN, 1976,S.3).

Von der Idee der Gartenstadt angetan, widmete sich Baron VON DER LEYEN dem Aufbau einer Villenkolonie, führte den Ausbau jedoch nicht streng nach den Statuten der Gartenstadtgesellschaft durch.

Bis 1934 wuchs die Siedlung auf 68 Häuser und 368 Einwohner an.

Es hatten sich in erster Linie gut situierte Bürger aus Düsseldorf angesiedelt (HELLMICH,1939,S.204).

Bis zum Jahr 1950 vergrößerte sich die Einwohnerzahl der Gartenstadt auf 1.041 (LANDKREIS GREVENBROICH,1963, S.VI).

1) "Eine Gartenstadt ist eine planmäßig gestaltete Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Obereigentum der Gemeinschaft erhalten wird, dadurch, daß jede Spekulation mit dem Grund und Boden dauernd unmöglich ist. Sie ist ein neuer Stadttypus, der eine durchgreifende Wohnungsreform ermöglicht, für Industrie und Handwerk vorteilhafte Produktionsbedingungen gewährleistet und einen großen Teil seines Gebietes dauernd dem Garten- und Ackerland sichert" (KAMPFFMEYER,1909,S.10).

2) Von 1871 bis 1910 vergrößerte sich die Zahl der Großstädte(über 100.000 Einwohner) im Deutschen Reich von 4 auf 48 (vgl. KAMPFFMEYER,1909,S.1-2)

In der Gemeinde N o r f wird auch 1950 das Siedlungsbild in beträchtlichem Maß von den alten Gehöften, deren Bestand bis in die Römerzeit zurückverfolgt werden kann, geprägt (NORPA, 1975).

Die Kartenaufnahme aus dem 19. Jahrhundert läßt die Lage der alten Siedlungsteile deutlich werden (siehe Karte Nr.5). Eine bauliche Verdichtung war bis zum 19. Jahrhundert in der unmittelbaren Umgebung der landwirtschaftlichen Anwesen erfolgt, wie es am Beispiel des "NORFER HOFES" und der "MÜGGENBURG" erkennbar ist. Hier hatten sich die auf den landwirtschaftlichen Betrieben arbeitenden Personen, in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsplatzes, niedergelassen. Der weitere Ausbau der Gemeinde N o r f orientierte sich an der im 19. Jahrhundert neu eingerichteten Eisenbahnstation und ließ die Ortsteile "Norf-Dorf" und "Derikum" zusammenwachsen.

1950 war N o r f noch ein reines Dorf, in dem es weder eine Kanalisation noch eine ausgebaute Straße, weder eine Straßenbeleuchtung noch eine Müllabfuhr gab (vgl. ALBRECHT, 1970, S.14).

Seit dem Mittelalter hatte sich die wirtschaftliche Entwicklung der Untersuchungsgemeinden folgendermaßen vollzogen:

Seit 1392 hatten sich die Gemeinden im Herrschaftsbereich von Kurköln befunden; die überwiegende Zahl der Gehöfte war im Besitz Kölner Klöster und Stifte, wie das "KLOSTER MEER" und der "FRONHOF" in Büderich, der "WEILERHOF" und "HAUS HOLZ-BÜTTGEN" in Büttgen, die "LAUVENBURG" in Alt-Kaarst sowie der "NORFER HOF", der "DERIKUMER HOF" und der "SANDHOF" in N o r f (HELLMICH, 1939, S.21ff).

Die seit dem 12. Jahrhundert bestehende Form der Grundherrschaft wurde im 19. Jahrhundert unter der Herrschaft der Franzosen abgeschafft; die meisten landwirtschaftlichen Anwesen hatten sich in kirchlichem Besitz befunden und wurden säkularisiert.

Von den Franzosen wurden auch Veränderungen in bezug auf die Anbauarten angestrebt. So wurde beispielsweise der Zuckerrübenanbau zwangsweise eingeführt (HELLMICH, 1939, S.312).

Während des 19. und 20. Jahrhunderts stand die Landwirtschaft der Untersuchungsgemeinden unter dem Einfluß des allgemeinen wissenschaftlichen Fortschrittes auf agrartechnischem (Maschineneinsatz) und pflanzenökologischem Sektor (Fruchtwechselwirtschaft, Kunstdünger). Landwirtschaftliche Vereine, deren Gründungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt zunahmen, ließen den Landwirten tatkräftige Unterstützung zukommen. In diesem Zusammenhang sei die RAIFFEISEN GENOSSENSCHAFT erwähnt, die den Landwirten beispielsweise Kredite für den Bezug von Saatgut, von Zuchttieren oder für den Kauf von Maschinen gewährte und ebenfalls den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte gewährleistete.

In Alt-K a a r s t wurde 1886 die erste Genossenschaft gegründet (vgl. MÜLLER,1972,S.2ff).

Eine zunehmende Bedeutung verzeichnete der gewerbsmäßige Feldgemüseanbau in den Untersuchungsgemeinden.

In Büderich hatten die Angehörigen des "KLOSTER MEER" bereits im Mittelalter mit dem feldmäßigen Anbau von Obst und Gemüse begonnen. Die Bauern der Umgebung folgten diesem Beispiel und betrieben den feldmäßigen Anbau von Erdbeeren und Spargel sowie von Fein- und Grobgemüsearten (HELLMICH,1939,S.273ff).

Der Erste Weltkrieg machte den arbeitsintensiven Gemüsebetrieben jedoch erheblich zu schaffen, da es nun an männlichen Arbeitskräften fehlte.

Nach dem Krieg wurde die Existenz der Büdericher Gemüsebetriebe dann durch die zunehmenden Marktanteile niederländischer Produkte erschwert.

Auch in der Gemeinde K a a r s t wurden Spezialisierungen vorgenommen. Man bevorzugte den Anbau von Frühkartoffeln und verzeichnete derartige Erfolge, daß sich der Absatz über den gesamten deutschen Raum ausdehnte (KLÖVEKORN,1969). 80% der landwirtschaftlichen Nutzfläche wurde in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts vom Kartoffelanbau eingenommen.

Der Gesamtabsatz der Kartoffeln wurde durch den 1931 gegründeten "Verein der Frühkartoffelerzeuger von Kaarst und Umgebung" vorgenommen. Auf dem Kaarster Bahnhofsgelände wurden die Erzeugnisse durch Versteigerung abgesetzt. Jährlich wurden bis zu 220.000 Zentner auf diese Weise sortiert und verpackt direkt "vor Ort" vertrieben (vgl. ZIPPELIUS, 1927, S. 42).

Das Reichsnährstandsgesetz von 1935 beendete diese Form des Absatzes jedoch, fortan mußten die landwirtschaftlichen Produkte über den Großmarkt in Düsseldorf verkauft werden (vgl. MÜLLERS, 1972).

Auf einem Zusammenhang mit der Landwirtschaft bzw. den landwirtschaftlichen Produkten basieren die ersten Gewerbeansiedlungen der Untersuchungsgemeinden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gründeten Landwirte in K a a r s t, B ü t t g e n und N o r f Sauerkrautfabriken. Die Niederlassung einer Düngemittelfabrik in Alt-Kaarst zu Beginn dieses Jahrhunderts, war an das Vorhandensein der neu eingerichteten Eisenbahnstation gebunden.

Die direkte Eisenbahnanbindung der Gemeinde Alt-Kaarst an das Terrain des Neusser Hafens war bei der Standortwahl der Düngemittelfabrik ausschlaggebend gewesen. Anfang des 20. Jahrhunderts siedelten sich in N o r f in der Umgebung der Mitte des 19. Jahrhunderts eingerichteten Bahnstation erste Gewerbebetriebe an; eine Samengroßhandlung, eine Lumpensortieranlage sowie die Dachpappenfabrik Terstappen (1902) (vgl. NORPA, 1975, S. 206).

Ebenfalls wirkte sich in Osterath die Mitte des 19. Jahrhunderts eingerichtete Bahnstation der Bahnverbindung Neuss-Krefeld (1855) und die Güterbahnanbindung ins Ruhrgebiet (1866) positiv auf die Ansiedlung von Gewerbebetrieben aus. 1888 nahm die Zementfabrik Ostera, die Mosaik- und Wandplatten herstellt, ihre Produktion auf; hier waren 1910 200 Arbeitnehmer beschäftigt (vgl. BRÜCKER, 1910, S. 187).

1890 nutzte eine Elberfelder Seidenfabrik das in Osterath sachkundige Arbeitskräftepotential¹⁾ und richtete eine mechanische Seidenweberei ein. Um die Jahrhundertwende siedelten sich ebenfalls eine Drahtseilfabrik und eine Malzkaffeeefabrik an (vgl. BUSCHBELL, 1953, S. 189; BRÜCKER, 1910, S. 85).

Auch in Düsseldorf dominierte das Textilgewerbe bis Mitte des 19. Jahrhunderts (vgl. BECKERS, 1958, S. 15).

Die Gründung der ersten Fabrik der Eisenindustrie im Jahre 1847 leitete den Umstrukturierungsprozeß der Düsseldorfer Industrie ein. Zwischen 1850 und 1910 entstanden acht Röhrenwerke und 19 Maschinenfabriken (beispielsweise: Mannesmann (1897), Schieß (1855), Haniel-Lueg (1872, Vereinigte Kesselwerke (1863)) (vgl. HUFFSCHMID, 1940, S. 49 ff).

Diese Entwicklung war auch für die Ansiedlung des "STAHLWERKES BÖHLER" in Büberich ausschlaggebend. Der Standort dieses Unternehmens an der Südgrenze der Gemeinde erfolgte in der Weiterführung des Industriegeländes Düsseldorf-Oberkassel-Heerdt, in dem zahlreiche Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie niedergelassen sind.

Bis zur kommunalen Neugliederung des Jahres 1929 befand sich das Stahlwerk sowohl auf Düsseldorfer als auch auf Bübericher Gemeindegebiet. Im Vollzug der Neugliederungsmaßnahmen wurde der gesamte Industriekomplex der Gemeinde Büberich zugeordnet (vgl. STATISTISCHE INFORMATIONEN, 1975).

Der Verdrängungsprozeß von Wirtschaftsunternehmen aus dem Ballungskern in die Untersuchungsgemeinden tritt erstmals 1888 in Erscheinung.

Das auf dem Gelände des heutigen Düsseldorfer Hauptbahnhofes gelegene "OSTARA-WERK" war durch die Expansion des Bahnhofes gezwungen, einen neuen Standort zu beziehen, es siedelte nach Osterath um.

1) 1858 existierten in Osterath 62 Hauswebstühle (vgl. ROEWER, 1954, Tab. 13).

Das außerlandwirtschaftliche Arbeitsplatzangebot der Untersuchungsgemeinden hatte sich bis 1950 nur recht spärlich entwickelt¹⁾.

Die in der Gemeinde N o r f im Jahre 1950 bestehenden 76 Arbeitsstätten mit 255 Beschäftigten stellten, bezogen auf die Arbeitsplatznachfrage der Erwerbsbevölkerung, ein recht unbedeutendes Angebot dar. 60 % der Erwerbspersonen hatten ihre Arbeitsplätze außerhalb der Gemeinde.

Ebenso bestand in Alt-K a a r s t und in B ü t t g e n ein Defizit an Arbeitsplätzen. In K a a r s t standen 152 Arbeitsstätten mit 491 Arbeitsplätzen und in B ü t t g e n 199 Arbeitsstätten mit 622 Arbeitsplätzen zur Verfügung.

In der Gemeinde B ü d e r i c h sind bereits 1950 3.379 Arbeitsplätze in 383 Betrieben vorhanden, allein im "BÖHLER WERK" sind 1.021 Beschäftigte.

Auch die Gemeinde O s t e r a t h weist ein beträchtliches Arbeitsplatzangebot auf. Von den 1.544 Beschäftigten der 210 Arbeitsstätten waren sogar 37 % Einpendler.

In den Gemeinden des Amtes L a n k bestanden 1950 268 nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten mit 855 Arbeitsplätzen (STATISTISCHES AMT DÜSSELDORF, Ergebnisse der Volkszählung 1950).

Eine Erwerbsstrukturanalyse der Bevölkerung nach Wirtschaftsbereichen ergibt folgendes Bild:

Tabelle 6 : Berufszugehörigkeit der Bevölkerung in.v.H.
nach Wirtschaftsbereichen 1950

	Land-u.Forst- wirtschaft	Produzierendes Gewerbe	Handel/ Verkehr	Dienst- leistungen
Meerbusch	10,3	50,5	18,1	8,1
Kaarst	15,3	41,5	15,8	7,8
Norf	9,9	46,0	16,4	7,4
zusammengestellt aus: Ergebnisse der Volkszählung 1950, STATISTISCHES LANDESAMT DÜSSELDORF, H 1				

1) Vergleichszahlen aus früheren Jahren liegen nicht vor.

Der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Personen hat seit 1939 (siehe Anhang, Anlage 2) zwar auch in den Untersuchungsgemeinden abgenommen, liegt aber noch bedeutend höher als in den Gemeinden der rechtsrheinischen Ballungsrandzone (vgl. hierzu Seite 15, Fußnote 1).

In Düsseldorf machte 1950 der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten nur 0,1 % aus.

Die Untersuchungsgemeinden hatten sich bis zum Jahr 1950 nur recht zögernd entwickelt. Im Schatten der benachbarten Großstädte hatte sich die Einwohnerzahl nur allmählich vergrößert; der Gewerbebesatz war, abgesehen von den aufgezeigten Ausnahmen, recht unbedeutend und das Siedlungsgefüge wurde noch von der Landwirtschaft überwiegend geprägt. Der Siedlungsausbau war planlos erfolgt. Lediglich in Osterath und in Büttgen bestand ein Ortsmittelpunkt, die übrigen Gemeinden wiesen kein Versorgungs- und Verwaltungszentrum auf.

3. DER STRUKTURWANDEL IN DER LANDWIRTSCHAFT SEIT 1950

Seit 1950 ist der Strukturwandel der Landwirtschaft in den Untersuchungsgemeinden durch eine permanente Abnahme der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, einer Veränderung der Betriebsstruktur, die eine Zunahme großbäuerlicher Betriebe auf Kosten von Klein- und Mittelbetrieben beinhaltete sowie der Reduzierung der von der Landwirtschaft in Anspruch genommenen Fläche gekennzeichnet.

Die Umstrukturierung der Landwirtschaft steht zum einen in Interdependenz mit der sich bundesweit abzeichnenden Entwicklung (Rückgang der in der Landwirtschaft tätigen Erwerbspersonen, Verringerung der Betriebszahl etc.) und wird zum anderen aus den lagespezifischen Komponenten (Verlust landwirtschaftlicher Produktionsflächen durch zunehmende Wohnbebauung etc.) hervorgerufen. Letzteres spiegelt die Entwicklungstendenzen der "stadtnahen Landwirtschaft" (vgl. FREUND, 1972, S. 199) wider.

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes machte die landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) von Meerbusch 76% (4.937 ha) der Gesamtfläche von 6.500ha aus.

Am 31.12.1977 wurden nur noch 3.961 ha landwirtschaftlich genutzt. Die LN hatte sich um 22% verringert. Hierbei muß mitberücksichtigt werden, daß die Schrumpfungsraten in den einzelnen Stadtteilen stark differieren. Im Zeitraum von 1950 bis 1977 reduzierte sich im Stadtteil "Büderich" die LN um 42% und erreichte hiermit die höchste Verlustrate.

In den Gemeinden Kaarst und Büttgen nahm die LN im Zeitraum 1949 - 1970 um 24% bzw. 10% ab.

In Norf schrumpfte sie in der Zeit zwischen 1949 und 1974 sogar um 50%.¹

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe nahm seit 1950 erheblich ab (vgl. Tabelle 7).

Eine Analyse nach Betriebsgrößenklassen zeigt auf, daß die Bestandsveränderungen in den verschiedenen Größenklassen variieren.

Die kontinuierliche Abnahme der Betriebe wird in verstärktem Maße von Betrieben der Größenklasse "unter 20 ha" getragen.

Bei der Betriebsgrößenkategorie "über 50 ha" ist eine Zunahme infolge von Betriebsaufstockungen nachzuweisen. Diese Tatsache wurde auch von BÜHN (1974, S.125) beobachtet und entspricht einem bundesweit in Erscheinung tretenden Phänomen (vgl. AGRARBERICHT, 1973).

Bei der Betrachtung von Tabelle 7 darf nicht außer acht gelassen werden, daß infolge von Gebietsveränderungen durch die Flurbereinigungsbehörde und denen der kommunalen Neugliederung landwirtschaftliche Betriebe in Nachbargemeinden umgesiedelt wurden und dort weiterhin bestehen.

In der Gemeinde Norf wurden im Rahmen der zwischen 1961 und 1966 durchgeführten Flurbereinigungsmaßnahmen

1. In Kaarst verringerte sich die LN von 1.504 auf 1.145 ha, in Büttgen von 1.831ha auf 1.650 u. in Norf von 729 auf 370 ha.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von M e e r b u s c h nahm in den einzelnen Stadtteilen mit unterschiedlicher Intensität ab.

Im Zeitraum von 1949-1977 verringerte sich die Zahl der Betriebe in "Büderich" von 135 auf 34, die Schrumpfrate lag hier mit 75 % am höchsten. In den anderen Stadtteilen machte der Verlust 50 - 60 % aus.

Bei Betriebsaufgaben wurden entweder die gesamten Ländereien in Bauland umgewandelt, wie der Gesamtbesitz des "Gutes Müggenburg" in N o r f, oder es konnten der Landwirtschaft Teilflächen erhalten bleiben und diese dann von anderen Landwirten als Pachtland genutzt werden. In den Untersuchungsgemeinden machten von dieser Möglichkeit der Betriebsaufstockung 80 % der von einer Betriebsbefragung erfaßten Landwirte Gebrauch¹⁾.

Als Beweggründe für die Betriebsaufgaben sind zwei grundsätzlich verschiedene Tatbestände anzuführen²⁾.

Die Betriebsaufgaben werden entweder durch externe Faktoren, wie im Untersuchungsfall durch die zunehmende Verstädterung oder durch interne Faktoren (innerbetriebliche Schwierigkeiten) hervorgerufen.

In den Gemeinden N o r f und Alt-K a a r s t sowie in B ü d e r i c h hat sich die landwirtschaftliche Produktionsfläche infolge umfangreicher Baulandausweisungen stark verringert, welches zu Betriebsaufgaben führte. Bei Betrieben innerhalb dieser Ortslagen wurde eine landwirtschaftliche Betätigung durch Auflagen, die eine Lärm- und Geruchsbelästigung der Bevölkerung verhindern sollten und durch Maßnahmen der Kommunen, die beispielsweise Stallneubauten nicht genehmigten, erheblich erschwert.

Für die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe in den Stadtteilen "Nierst" und "Langst-Kierst" sind dagegen interne Betriebsprobleme ausschlaggebend gewesen und werden auch bei zukünftigen Stilllegungen eine dominierende Rolle spielen.

1) Nähere Angaben zur Betriebsbefragung werden im Anhang, Anlage 3 gemacht.

2) Gespräche mit Landwirten der Untersuchungsgemeinden im Zusammenhang mit der Betriebsbefragung sowie mit Herrn BÖHLE von der Landwirtschaftskammer Rheinland in Grevenbroich.

Insbesondere in "Langst-Kierst" weisen die überwiegend Kleinbetriebe (Ø 13,8 ha) eine veralterte Betriebsstruktur auf. Modernisierungen waren aus Kostengründen häufig nicht möglich und wurden mangels Betriebsnacherfolge auch nicht angestrebt. In den nächsten 10 Jahren werden wegen Erreichens des Rentenalters der derzeitigen Betriebsleiter fünf der 1980 bestehenden 15 Betriebe aufgegeben werden (Ergebnisse der Betriebsbefragung). Im Zusammenhang mit der Betriebsbefragung wurde ferner ermittelt, daß in den 70er Jahren in den Gemeinden Alt-K a a r s t und N o r f das Phänomen der Abwanderung von Landwirten in Erscheinung tritt. Die Landwirte weichen dem massiven Druck auf die landwirtschaftlichen Flächen insofern aus, daß sie ihre gesamten Ländereien gewinnbringend veräußern und in Gebiete, die von dem Verstädterungsprozeß nicht erfaßt werden, abwandern. Dort werden dann weit größere Betriebe zu vergleichbar günstigen Konditionen erworben. In den 70er Jahren wanderten zwei Betriebe aus N o r f-Stüttgen ab, nachdem die Ländereien an Industrieunternehmen verkauft worden waren. In K a a r s t konnten sechs gleichgelagerte Fälle aus den 70er Jahren ermittelt werden (Angaben der Landwirte aus Kaarst).

3.1. Die Flurbereinigung als Katalysator landwirtschaftlicher Strukturveränderungen

Flurbereinigungsmaßnahmen wurden in den Untersuchungsgemeinden N o r f, K a a r s t und M e e r b u s c h-Osterath durchgeführt.

Die Flurbereinigung wurde nach § 2 des FLURBEREINIGUNGSGESETZES vom 14.7.1953 von der FLURBEREINIGUNGSBEHÖRDE ausgeführt (vgl. STEUER, 1956).

Die Flurbereinigungsbehörde schafft die Grundlagen einer rationellen Landbewirtschaftung und kann nach § 1 (Flurbereinigungsgesetz vom 14.7.1953) zersplitterten oder unwirtschaftlich geformten ländlichen Grundbesitz (wie er beispielsweise in Realteilungsgebieten vorherrscht)

zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung nach neuzeitlichen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zusammengelegt werden (vgl. BRANDKAMP, 1963, S.13).

Etwa seit 1960 dient die Flurbereinigung nicht nur der Verbesserung der Agrarstruktur, sondern verlagert den agrarplanerischen Gesichtspunkt "zugunsten einer tiefgreifenderen und umfassenderen Neuordnung gemeindlicher Hoheitsgebiete" (vgl. BECKER, 1976, S.22).

Kommunalpolitische Aufgaben, wie die der Dorferneuerung, werden von der Flurbereinigung mit erfaßt (vgl. KLEMPERT, 1962, S.490).

Die Anpassung der landwirtschaftlichen Betriebe an neue Verhältnisse ist mit z.T. erheblichen finanziellen Aufwendungen verbunden, die die Betriebe allein nicht aufbringen können. Aus diesem Grunde werden öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt; beispielsweise stellt das Land Nordrhein-Westfalen und die Bundesrepublik Deutschland im Grünen Plan jährlich Beihilfen bereit (vgl. Runderl. d. Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 7.6.1955 -VC 1/75 Nr.1072/53; derselbe vom 14.2.1962 -AZ II A 3 -2360- 902/61).

Diese Gelder sind auch für die Folgemaßnahmen der Flurbereinigung, wie Unkosten durch Bodenverbesserungen, Maßnahmen zur Veränderung der Kulturartenverhältnisse, Rodungen, Neuanpflanzungen etc. zu verwenden (vgl. BRANDKAMP, 1963, S.24/25).

Die Flurbereinigung als raumplanerisches Instrumentarium in der Vermittlerrolle zwischen Interessen der Landwirtschaft und dem städtebaulichen Werdegang soll an Alt-K a a r s t und B ü t t g e n dargestellt werden, um beispielhaft die Möglichkeiten und den Effekt der Flurbereinigungstätigkeit aufzuzeigen¹⁾.

1) Informationen und Daten über die Flurbereinigung entstammen den Gesprächen mit Regierungsrat HINCKERS, AMT FÜR AGRARORDNUNG DÜSSELDORF, und den von diesem Amt zur Verfügung gestellten Unterlagen.

3.1.1. Die Flurbereinigung in Büttgen

In den Jahren von 1958 bis 1963 wurden im Rahmen eines Flurbereinigungsverfahrens in der Gemeinde B ü t t g e n die Voraussetzungen sowohl für eine Neuordnung der Landwirtschaft als auch für eine Neugestaltung des Siedlungsraumes geschaffen.

Grundvoraussetzung für eine Dorferneuerung (Ortskernsanierung) war die Aussiedlung von sechs landwirtschaftlichen Betrieben aus dem Ortskern.

Hierdurch wurde die Konzeption des Neubaus eines Rathauses, eines Einkaufsbereiches mit Fußgängerzone sowie eines anschließenden Wohnbereiches ermöglicht. Ein weiterer Sanierungsschritt sah südlich des Ortskernes die Schaffung eines Sport- und Schulzentrums vor.

Durch die Verlagerung vier weiterer landwirtschaftlicher Betriebe aus dem Ortsbereich in die Gemarkung, wurde dem zu erwartenden wachsenden Bedarf an Baugrundstücken Rechnung getragen (vgl. BECKER, 1976, S. 75).

Eine verkehrsmäßige Entlastung des Wohnbereiches konnte durch die Zusammenarbeit der FLURBEREINIGUNGS-BEHÖRDE mit dem Straßenbauamt erzielt werden, man baute Ortsumgehungsstraßen (vgl. Karte Nr. 6 und 7).

Eine grundlegende Neuordnung in der Landwirtschaft war wegen einer enormen Parzellenzersplitterung, wie Karte Nr. 6 veranschaulicht, unbedingt erforderlich geworden. Von den Maßnahmen der Flurbereinigung wurden insgesamt eine Fläche von 2.019 ha erfaßt. Beteiligt waren an dem Verfahren 950 Teilnehmer sowie 370 Nebenbeteiligte.

Die Bewertung von Alt- und Neubesitz erfolgte gemäß der 1934 durchgeführten Reichsbodenschätzung.

In B ü t t g e n wurden 16.000 Teilflächen nach 15 Wertklassen bewertet und berechnet. Neu zugeteilt wurden 9.000 Teilflächen.

95 % der 253 Besitzstände erhielten 1 oder 2 Wirtschaftsstücke, 5 % bekamen 3 bis 5.

Alter Zustand

Flurbereinigung Büttgen

Kreis Grevenbroich
Regierungsbezirk Düsseldorf



Flurbereinigung Büttgen

Kreis Grevenbroich
Regierungsbezirk Düsseldorf



Das Zusammenlegungsverhältnis lag zwischen den Verhältnissen 5 : 1 und 8 : 1.

Eine Aufstockung der Betriebe durch Landzukäufe erfolgte wegen der bereits 1963 hohen Bodenpreise (ein Morgen kostete etwa 13.000 DM) nicht.

Während bzw. unmittelbar im Anschluß an das Flurbereinigungsverfahren wurden insgesamt sechs landwirtschaftliche Betriebe aus dem Ortskern und weitere vier aus der Ortslage ausgesiedelt. Ihre neue Lage wird in Karte 7 deutlich.

Das Netz der Wirtschaftswege wurde so angelegt, daß jede Grundstücksparzelle erreicht werden kann.

Die Flurbereinigungsmaßnahmen in B ü t t g e n haben sowohl agrarstrukturelle Verbesserungen bewirkt als auch grundlegende Voraussetzungen für den städtebaulichen Ausbau geschaffen.

3.1.2. Die Flurbereinigung in Alt-Kaarst

Das Flurbereinigungsverfahren in Alt-Kaarst wurde 1964 im Zusammenhang mit dem Bau der Autobahnen A 52 (Düsseldorf-Mönchengladbach) und A 57 (Düsseldorf-Krefeld) eingeleitet. Somit wurde eine Freistellung von Flächen für die Autobahnen mit einer Neuordnung der landwirtschaftlichen Flächen verbunden.

Auch in Alt-K a a r s t ließ die starke Besitzzer-splitterung, ein unzulängliches Wegenetz sowie innerbetriebliche Verbesserungen die Dringlichkeit eines Flurbereinigungsverfahrens erkennen.

In Alt-K a a r s t wurden 2.150 ha Land vom Flurbereinigungsverfahren erfaßt.

Auch hier wurde eine vollständige Neuordnung von Parzellenlage, -größe und -erreichbarkeit vorgenommen. Aus der beengten Ortslage wurden vier Betriebe ausgesiedelt.

Die Gegenüberstellung der Besitzverhältnisse vor und nach dem Verfahren lassen eine mit B ü t t g e n vergleichbare Situationsveränderung erkennen¹⁾.

1) Die Karten liegen im WISSENSCHAFTLICHEN PRÜFUNGSAMT der Universität Düsseldorf vor.

Der Bau der Autobahnen A 52 und A 57, eines Autobahnkreuzes und der Ausbau der Landstraße nach B ü d e r i c h beanspruchte auf K a a r s t e r Gemeindegebiet eine Fläche von 120 ha.

Die FLURBEREINIGUNGSBEHÖRDE hatte in weiser Vorausplanung Land aufgekauft, welches nun den vom Straßenbau betroffenen Landwirten im Rahmen eines Austauschverfahrens zugeteilt werden konnte und keinerlei Landeinbußen durch den Straßenbau entstanden.

Eine Zusammenarbeit von Straßenbauamt und FLURBEREINIGUNGSBEHÖRDE war für die Belange der K a a r s t e r Landwirte außerordentlich positiv.

Als Gegenbeispiel läßt sich die Situation der Landwirtschaft in den Stadtteilen "Langst" und "Nierst" der Stadt M e e r b u s c h heranziehen, in denen keine Flurbereinigung durchgeführt worden war.

Besitzparzellenzersplitterung, überalterte Betriebsstrukturen etc. kennzeichnen die dortigen Verhältnisse und sind ein gewichtiger Grund bei den Erwägungen von Betriebsaufgaben (Ergebnisse der Betriebsbefragung, 1980).

3.2. Die gegenwärtige Situation der Landwirtschaft

Die Situationsanalyse der Landwirtschaft in den Untersuchungsgemeinden basiert auf den im Rahmen der Betriebsbefragung ermittelten Daten sowie der 1977 von der Landwirtschaftskammer Rheinland durchgeführten Strukturdatenerhebung.

Seit 1950 hat die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe rapide abgenommen; bei den verbliebenen Betrieben sind die Größenklassen ab 20 ha anteilmäßig stark vertreten (vgl. Tabelle 7), welches auf Zupacht zurückzuführen ist. In M e e r b u s c h betrug 1977 der durchschnittliche Anteil an Pachtland 62 %¹⁾.

Auch in den anderen Untersuchungsgemeinden wurden durch Zupacht Betriebsaufstockungen vorgenommen, wie in der Tabelle 8 deutlich wird.

1) Die Pachtlandanteile, aufgegliedert nach Betriebsgrößen, sind der Aufstellung im Anhang, Anlage 4 zu entnehmen.

Tabelle 8 : Pachtlandanteile der Gemeinden Alt-Kaarst,
Büttgen und Norf

Pachtlandanteile	Zahl der Betriebe in		
	Alt-Kaarst	Büttgen	Norf
kein Pachtland	1	1	1
weniger als 10%	4	0	0
10 - 30%	4	0	1
30 - 50%	6	5	0
mehr als 50%	7	6	5
Ergebnisse der Betriebsbefragung, 1980			

Seit 1950 haben sich keine grundlegenden Veränderungen bei den Anbauverhältnissen in den Untersuchungsgemeinden gezeigt. Die landwirtschaftliche Nutzfläche besteht überwiegend aus Ackerland, lediglich in den Rheingemeinden der Stadt M e e r b u s c h nimmt der Grünlandanteil ein Drittel der Gesamtnutzfläche ein.

In allen Gemeinden herrscht der Getreide/Hackfruchtanbau vor, wobei der Getreideanbau (vorwiegend Weizen) die Priorität einnimmt.

Die Anbauverhältnisse in den einzelnen Gemeinden differieren nur geringfügig (vgl. Anhang, Anlage 5) und werden u.a. durch die jeweiligen Bodeneigenschaften und Viehhaltungsarten beeinflusst.

So herrscht beispielsweise in "Büttgen-Dorf" die Schweinemast vor, welches zu einem verstärkten Gerstenanbau führt. In "Büttgen-Vorst" wird wegen bevorzugter Rinder- und Bullenmast Mais angebaut, da eine Mais- und Rübensilage verfüttert wird.

In N o r f hat der Getreideanbau in den 70er Jahren seine Vorrangstellung weiter verstärkt, nachdem der Hackfruchtanbau, insbesondere der Weißkohlanbau, nach der Schließung der N o r f e r Sauerkrautfabrik im Jahre 1972, rückläufig war.

Der Feingemüse- und Blumenanbau hat im Untersuchungszeitraum zugenommen¹⁾.

1) Eine differenzierte zahlenmäßige Erfassung gestaltet sich schwierig, da diese Anbauweise im Bodennutzungssystem unter der Rubrik "Hackfrüchte" subsumiert wird.

Im Rahmen der von OTREMBA (1970) durchgeführten Betriebsbefragung wurden in N o r f 1970 ein Gemüseanbaubetrieb, in K a a r s t 15 und in M e e r b u s c h 35 (höchste Zahl im gesamten Kreis Grevenbroich) ausgemacht (vgl. OTREMBA, 1970, S. 114ff).

Die Zahl der Gartenbaubetriebe belief sich 1970 in K a a r s t auf zwei (1977=4) und in M e e r b u s c h auf 8 (1977=14) (LANDWIRTSCHAFTSKAMMER RHEINLAND, 1977, S. 31). Der Einfluß zunehmender Verstädterung auf die Landwirtschaft und deren Anpassung an gewandelte Käuferbedürfnisse ist insofern zu beobachten, daß in zunehmendem Maß Zierpflanzen für Balkon und Garten angebaut werden sowie Baumschulen eingerichtet werden.

Die Umstellung vieler Landwirte auf die Reit- und Pensionspferdehaltung zeigt auch hier eine Angleichung an die Freizeitgewohnheiten der zugezogenen Bevölkerung auf. In Alt-K a a r s t haben sich in den letzten Jahren vier Betriebe diesen Bedürfnissen angepaßt.

Die Veränderungen der Viehhaltungsarten in den landwirtschaftlichen Betrieben unterlagen den allgemeinen Umstrukturierungsprozessen.

Hierauf ist beispielsweise die Abnahme des Milchkuhbestandes zurückzuführen (siehe Anhang, Anlage 5).

Von den 1980 befragten 61 Betrieben haben 55 ihren Milchkuhbestand vollständig abgebaut.

Es wurde ferner festgestellt, daß sich seit 1950 sowohl die Art der Tierhaltung als auch die Tiergattungen entsprechend der jeweiligen Nachfragepräferenz änderten.

Bei der Mastviehhaltung, die in den letzten dreißig Jahren in den Untersuchungsgemeinden zugenommen hat (siehe Anhang, Anlage 5), ist der Absatz durch die Schlachthöfe der benachbarten Großstädte gesichert.

Derzeit haben die Schweinemast und die Mastbullenhaltung den größten Stellenwert im Untersuchungsraum inne.

Zwischen 1975 und 1979 nahm die Schweinemasthaltung um 11,2% zu; die Zuwachsraten der sauenhaltenden Zuchtbetriebe

lag in diesem Zeitraum sogar bei 27,5%¹⁾ (LANDKREIS NEUSS, 1980).

Auch die Zahl der Betriebe mit Legehennen hat erheblich zugenommen, wobei die sogenannten "Legebatterien" eingesetzt werden und dadurch Tierbestände bis zu 20.000 Stück pro Betrieb erreicht werden (siehe auch Anhang, Anlage 5).

Die gegenwärtige Situation der Landwirtschaft wird durch den Druck außerlandwirtschaftlicher Interessengruppen belastet.

Der immer knapper werdende Freiraum in Ballungsgebieten hat dem "Gut Boden" eine enorme Wertsteigerung zukommen lassen.

Die Bodenpreisentwicklung der Gemeinde Alt-K a a r s t verdeutlicht dieses:

Durchschnittswert:	1970	1980
Bauland pro m ²	100 DM	350 DM
Ackerland pro Morgen	12000 DM	35000 DM

(nach Angaben der Gemeindeverwaltung Kaarst).

Die immensen Ackerlandpreise machen Betriebsaufstockungen durch Zukauf von Land nahezu unmöglich.

Andererseits bringen Landverkäufe hohe Gewinne, die zum einen in die Landwirtschaft reinvestiert werden -wie für Stallneubauten, Vergrößerungen des Viehbestandes oder des Maschinenparkes. Zum anderen ermöglichen sie den Landwirten eine Verbesserung des Lebensstandards. Es werden Wohnhäuser modernisiert oder neu errichtet usw., wie das Foto Nr.2 aufzeigt.

In jenen Teilen des Untersuchungsraumes, in denen Baulandverkäufen nur eine geringe Bedeutung zukommt, sind solche Investitionen nicht möglich.

1) Die in diesen Betrieben erzeugten Ferkel decken rund 40 % des Bedarfs der Mastbetriebe in den Untersuchungsgemeinden (LANDWIRTSCHAFTSKAMMER RHEINLAND, 1977, S.26).

Foto Nr. 2 : Wohnhaus eines landwirtschaftlichen Anwesens
in Büttgen-Driesch



Die landwirtschaftlichen Betriebe der Untersuchungsgemeinden werden vorwiegend als bäuerliche Familienbetriebe geführt, eine für in Großstadtnähe gelegene Betriebe durchaus dominierende Form (vgl. BÜHN, 1974, S. 122ff).

Das Arbeitsplatzangebot der Städte stellt ein weitaus attraktiveres Arbeitspotential mit sehr viel besseren Verdienstmöglichkeiten dar.

Familienfremde Arbeitskräfte sind aus diesem Grund auch bei den von der Betriebsbefragung erfaßten Höfen nur selten angetroffen worden. Lediglich acht der 61 befragten Betriebe verfügten über familienfremde Arbeitskräfte (Ergebnisse der Betriebsbefragung).

Die Landwirte klagten auch über Nachfolgeprobleme, da die Nachkommen nur in seltenen Fällen bereit sind, die landwirtschaftlichen Betriebe zu übernehmen. Diese allgemein zu beobachtende Tendenz wird in den Folgejahren zu weiteren Hofstillegungen führen (Ergebnisse der Betriebsbefragung, vgl. auch BÜHN, 1974).

HÜMMER (1971) unterscheidet im Stadtumland das "stadtnahe Dorf" vom "stadtfernen Dorf" (S.406).

Hierbei spielt die Intensität des "Kontaktes" der Landwirtschaft mit den Verstädterungserscheinungen (städtische Lebensform, Übergreifen des Siedlungsausbaus etc.) eine Rolle.

Nach dieser Kategorisierung können N o r f und K a a r s t sowie der Stadtteil "Büderich" als "stadtnah" eingestuft werden.

Die Landwirte haben hier versucht, entweder mit den aus Landverkäufen erzielten Mitteln Betriebsmodernisierungen vorzunehmen oder durch die Umstellung auf eine intensive Viehhaltung eine gewisse Bodenunabhängigkeit zu erreichen oder aber sind dem Druck der Verstädterung durch Betriebsaufgabe gewichen.

Als "stadtfern" können die Rheingemeinden der Stadt M e e r b u s c h bezeichnet werden. Hier treten keine existenzbedrohenden Einflüsse durch die Verstädterung in Erscheinung.

4. DIE BEDEUTUNG DER NEUGLIEDERUNGSMAßNAHMEN FÜR DIE ENTWICKLUNG DER UNTERSUCHUNGSGEMEINDEN

Die Entwicklung der Untersuchungsgemeinden steht in Interdependenz mit den Planungsvorstellungen von Raumordnung, Landes- und Regionalplanung sowie der seit den sechziger Jahren immer stärker hervortretenden Diskussion über eine Verwaltungs- und Gebietsreform des Landes Nordrhein-Westfalen und den anschließend durchgeführten Maßnahmen der Neugliederung (siehe die Gebietsänderungen der Karten Nr. 2). Entwicklungsweisende und existentielle Veränderungen der Untersuchungsgemeinden infolge von Neugliederungsvorschlägen und -maßnahmen sollen im Folgenden aufgezeigt werden. Die Hintergründe von Neugliederungsbestrebungen sind sowohl in den sich ständig verändernden politischen und gesellschaftlichen Strukturen als auch in fortschreitenden

Planungserkenntnissen zu suchen.

Die sich wandelnde Stellung (Aufgaben- und Funktionsbereiche) der kommunalen Selbstverwaltung vollzog sich von früher vorwiegend hoheitlichen Maßnahmen zu mehr demokratischer Selbstbestimmung (Verwirklichung des sozialen Rechtsstaates) zum allgemeinen Wohl der Bürger (vgl. GRUNDGESETZ, 1949, Art. 20 Abs. 1).

Der Beginn der Reformüberlegungen, in Nordrhein-Westfalen eine Gebietsreform durchzuführen, ist im Jahr 1964 anzusetzen, als der Beschluß der CDU/FDP-Regierungskoalition, verstärkte Maßnahmen zur Strukturverbesserung durchzuführen, gefaßt wurde (vgl. TIGGEMANN, 1977, S. 41). Von der Landesregierung wurden daraufhin 1965 und 1967 Sachverständigenkommissionen mit der Aufstellung maßgeblicher Handlungsleitlinien beauftragt.

Das erste Neugliederungsprogramm der Landesregierung wurde 1967 vorgelegt und bis 1970 durchgeführt. Es erfaßte überwiegend Gemeinden der ländlichen Zone, in geringem Maß auch die der Ballungsrandzone (vgl. TIGGEMANN, 1977, S. 65 ff).

In der Ballungsrandzone sollten leistungsfähige Verwaltungseinheiten, die eine Entlastungsfunktion der Ballungskerne wahrzunehmen hätten, geschaffen werden. Dieses beinhaltete das Ziel, möglichst Mittelstädte in der Größenordnung von 30.000 Einwohnern entstehen zu lassen (vgl. MINISTERIALBLATT NW, 1966, S. 2260 ff; SCHWABE, 1972, S. 156 ff). Aus dieser Sachlage erwuchs bei Gemeinden der Ballungsrandzone das Bestreben, sich dieser 30.000-Marke anzunähern, um damit einer sonst befürchteten Eingemeindung zu entgehen. Aus diesem Grund strebte die Gemeinde N o r f mit ihren Nachbargemeinden¹⁾ den Zusammenschluß zu einer Großgemeinde an. Diese Gemeinden wiesen 1972 eine Größe von 34.298 Einwohnern auf und waren in der Lage, "als Entlastungsstadt zwischen den Großräumen Köln und Neuss in der Form eines Mittelzentrums" zu fungieren (vgl. Gemeindeakte Norf vom 29.10.1972).

1) Es handelte sich hierbei um die Gemeinden Rosellen, Nievenheim, Gohr, Neunkirchen und Holzheim.

Vom ersten Neugliederungsprogramm wurde auch der Kreis Kempen-Krefeld erfaßt und damit auch die Gemeinden des Amtes L a n k und die Gemeinde O s t e r a t h. Um dem Ziel, in der Ballungsrandzone leistungsfähige Mittelzentren zu schaffen, nachzukommen, wurden die Gemeinden des Amtes L a n k mit den Gemeinden O s t e r a t h und B ü d e r i c h zusammengeschlossen. Am 1.1.1970 wurde gemäß der Gesetzesvorlage zur Neugliederung des Kreises Kempen-Krefeld und der kreisfreien Stadt Viersen vom 18.12.1969 die Stadt M e e r b u s c h gegründet (vgl. LANDESPLANUNGSGEMEINSCHAFT RHEINLAND, 1969, S. 699).

Die Siedlungsbereiche von M e e r b u s c h sind der Karte Nr. 8 zu entnehmen.

Die Eigenständigkeit dieser Stadt und die Erfüllung ihrer Aufgabe als Entlastungsort für den Ballungskern sollten durch die Schaffung eines zentralen Versorgungskomplexes im Bereich "Büderich-Osterath-Strümp" forciert werden. Bei der Konzeption dieses Zentrums wurde von einem erheblichen mittelfristigen Wachstum an Einwohnern und Arbeitsplätzen ausgegangen; für 1980 prognostizierte man eine Einwohnergröße von 60.000 (vgl. STANDORTPROGRAMM MEERBUSCH, 1973, S. 4).

Diese Wachstumsprognose stellte sich schon recht bald als illusorisch heraus, welches den Gesetzgeber veranlaßte, im zweiten Neugliederungsprogramm die Auflösung der Stadt M e e r b u s c h vorzusehen. Am 1.1.1975 wurde die Auflösung erklärt, die Stadt M e e r b u s c h legte daraufhin Verfassungsbeschwerde ein und konnte bestehen bleiben.

Der Verfassungsbeschwerde wurde stattgegeben, weil: "das Land Nordrhein-Westfalen (der Staat) verpflichtet ist, Neugliederungsvorhaben den Gebietskörperschaften bekanntzugeben und möglichst breit zu erläutern", das ist nach Auffassung des Verfassungsgerichtshofes NW nicht ausreichend geschehen,

"wenn das Land Nordrhein-Westfalen eine vor wenigen Jahren getroffene Entscheidung (hier die Stadtgründung von Meerbusch) mit derselben Begründung (öffentliches Wohl), die für die erste Entscheidung maßgebend war, wieder abändern will, dann bedarf dieses einer besonders eingehenden Begründung (besonderer Vertrauensschutz)",

Karte Nr.: 8 Siedlungsbereiche der Stadt

Meerbusch 

Kartengrundlage: Kreiskarte Nr.33, 1977
Kreis Neuss

Maßstab: 1:50.000



die vom Land Nordrhein-Westfalen gegebene Begründung reichte dem Verfassungsgerichtshof nicht aus (vgl. ENTSCHEIDUNGEN DES OVG MÜNSTER u. VGH MÜNSTER, 1976, Bd. 30, S. 306 ff; GESETZ- u. VERORDNUNGSBLATT NW, 1975, S. 568).

Da der Inhalt des Neugliederungsprogrammes Bestandteil der Regierungserklärung vom 28.7.1970 war, bestand mit dem Ende der Legislaturperiode 1975 ein Endfixpunkt für die Durchführungsmaßnahmen.

Am 1.1.1975 wurden auch die Neugliederungsmaßnahmen für die Untersuchungsgemeinden K a a r s t, B ü t t g e n und N o r f abgeschlossen (vgl. GESETZ-u. VERORDNUNGSBLATT NW, 1974, S. 890 ff).

Diese Gemeinden wurden dem neugebildeten Kreis Neuss zugeordnet.

Die Gemeinde N o r f wurde der Stadt Neuss, die die Funktion eines linksrheinischen Mittelzentrums für das Oberzentrum Düsseldorf wahrzunehmen hat, einverleibt. Eine Eingliederung in die Stadt Neuss wurde u.a. damit begründet, daß zwischen Stadt und Gemeinde eine Vielzahl von Verflechtungen beständen (z.B. auf dem Versorgungsbereich) und daß N o r f nicht als Entlastungsort f ü r Neuss, sondern gemeinsam m i t Neuss diese Funktion für Düsseldorf zu übernehmen habe (vgl. VORSCHLAG DES INNENMINISTERS VON NORDRHEIN-WESTFALEN ZUR NEUGLIEDERUNG DER GEMEINDEN IM NEUGLIEDERUNGSRAUM DÜSSELDORF vom 2.2.1976, S. 74).

Die Siedlungsbereiche der bis zum 1.1.1975 selbständigen Gemeinde N o r f sind in Karte Nr. 9 aufgezeigt worden.

Im Rahmen der kommunalen Neugliederung wurden die Gemeinden Alt-K a a r s t und B ü t t g e n zur Gemeinde K a a r s t zusammengeschlossen. Der Ortsteil "Kaarster Brücke" wurde an die Stadt Neuss abgegeben, der Ortsteil "Büttgener Wald" an die Gemeinde Korschenbroich.

In Karte Nr. 10 sind die Siedlungsbereiche der neuen Gemeinde K a a r s t eingetragen.

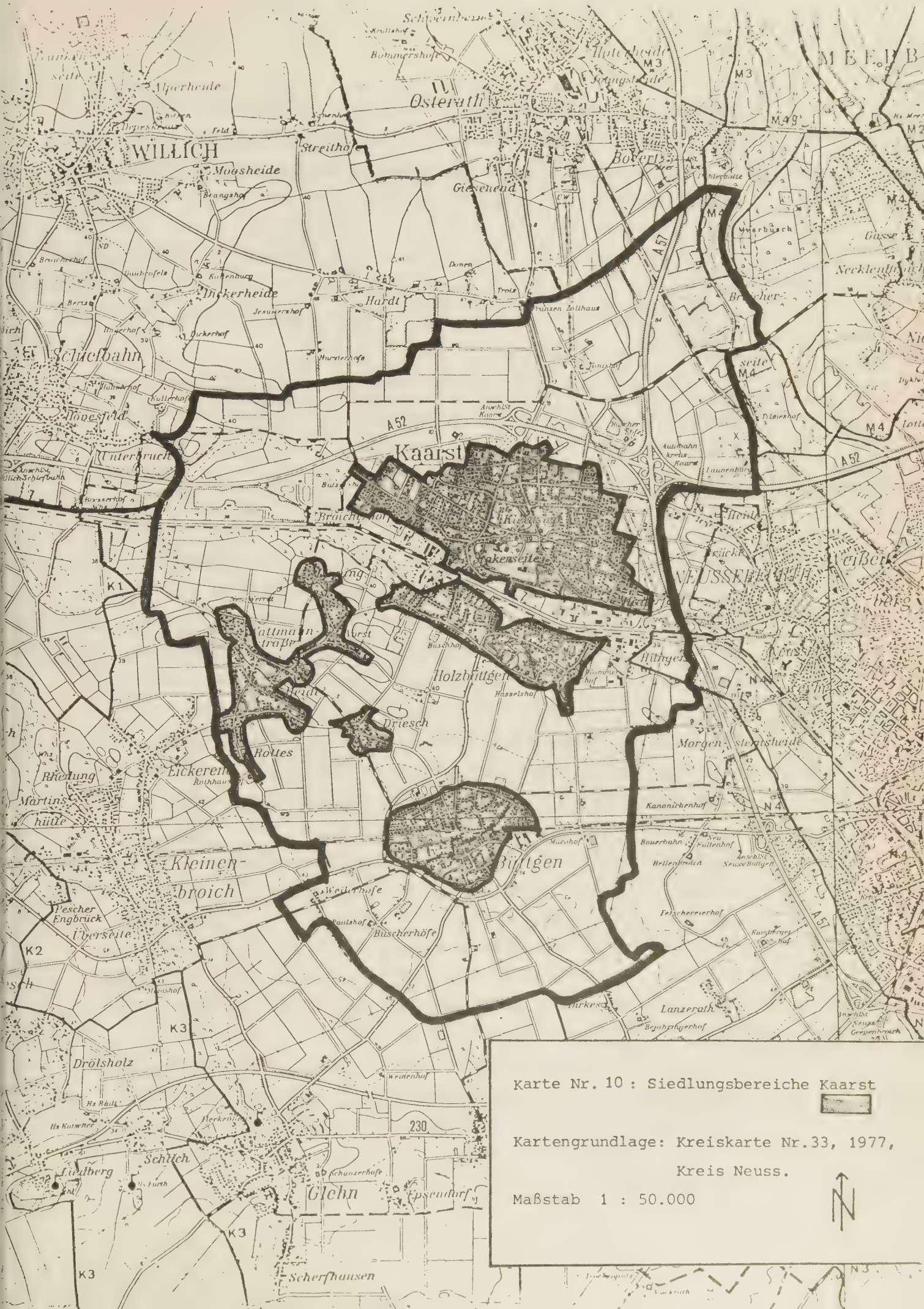
Das Ziel der Schaffung mehrpoliger Großflächengemeinden, wie im Falle K a a r s t und M e e r b u s c h, stellt die Gemeindeverwaltungen vor immense Planungs- und Entwicklungsprobleme.

Karte Nr. 9 : Siedlungsbereiche Norf

Kartengrundlage: Kreiskarte Nr.33, 1977,
Kreis Neuss

Maßstab 1 : 50.000





Karte Nr. 10 : Siedlungsbereiche Kaarst



Kartengrundlage: Kreiskarte Nr.33, 1977,

Kreis Neuss.

Maßstab 1 : 50.000



Inwieweit die Gemeinden personell und fachlich qualifiziert sind, diese schwerwiegende Problematik zu bewältigen, soll an anderer Stelle Untersuchungsgegenstand sein.

Eine berechtigte Skepsis erwächst aus der Betrachtung der Planungspraktiken bis zu diesem Zeitpunkt.

Eine bloße Addition von Fläche, Einwohnern und Versorgungseinrichtungen impliziert keineswegs eine Qualitätsverbesserung des Verwaltungsapparates, eher aber eine Zunahme an zu bewältigenden Schwierigkeiten.

Das erste landesplanerische Modell in der Bundesrepublik Deutschland war das im Jahre 1964 konzipierte Landesentwicklungsprogramm (LEpro), das den Versuch unternahm, ein übergeordnetes raumordnungspolitisches und landesplanerisches Leitbild zu entwickeln (vgl. TIGGEMANN, 1977, S.35; NIEMEIER, 1978, S.1 ff u.S.19 ff).

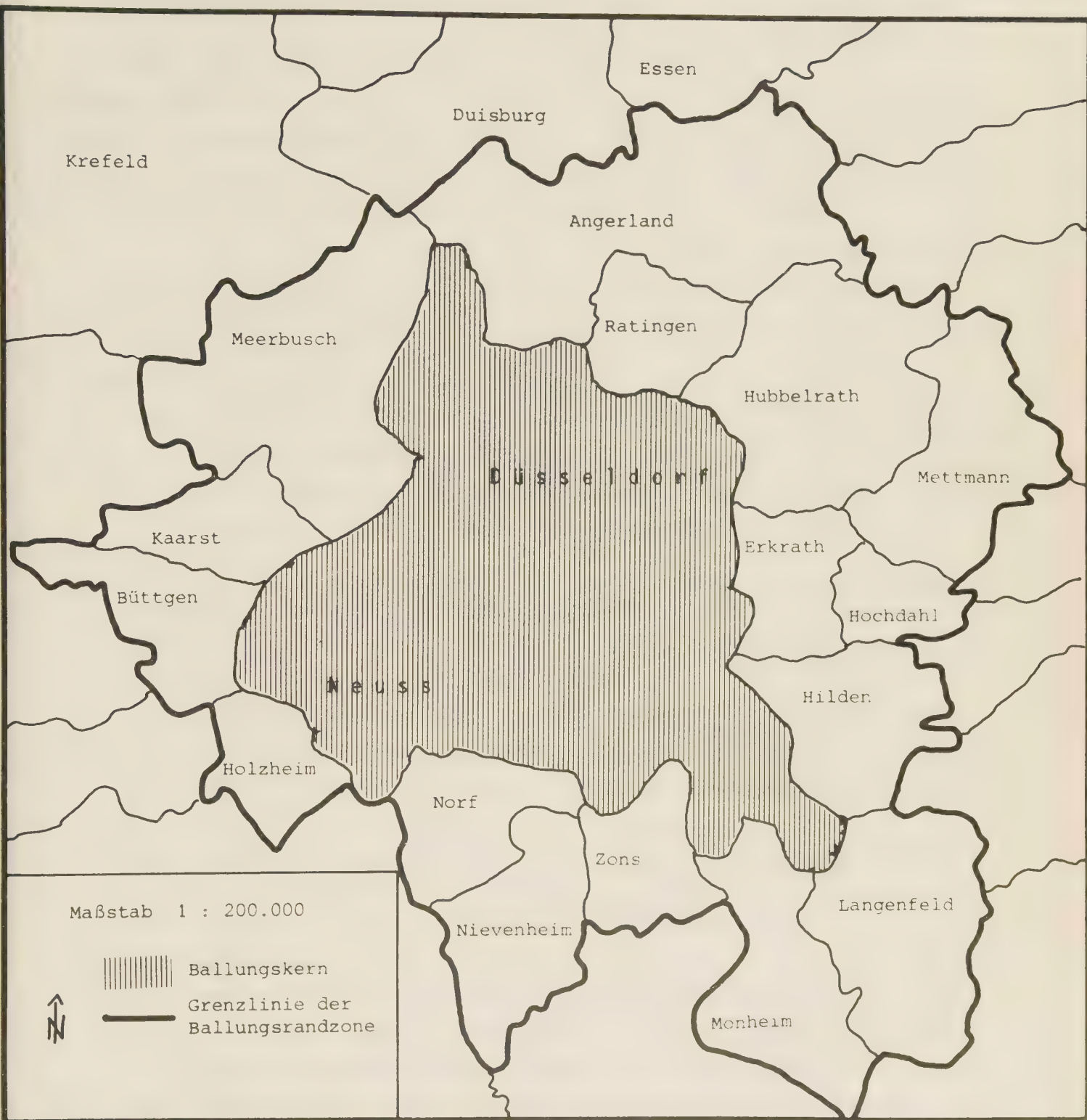
Die wachsende sachliche und politische Bedeutung, die der Landesentwicklung für die Gemeindeentwicklung des Landes zukommt, war Anlaß dafür, das Landesentwicklungsprogramm am 1.5.1974 in Gesetzesform zu fassen (vgl. KENNEWEG, 1977, S.3).

Das Landesentwicklungsprogramm wird durch die Landesentwicklungspläne (LEP) konkretisiert (LEpro § 35). Die Landesentwicklungspläne bilden wiederum die Grundlage für die vom Bundesraumordnungsgesetz (BROG) geforderte Regionalplanung (BROG, § 5 Abs.3), die in Nordrhein-Westfalen als Gebietsentwicklung bezeichnet wird.

Der 1966 aufgestellte und 1970 geänderte LEP I stellte sowohl für die Landesentwicklung wie auch für die Gebietsreform bedeutende Maxime auf und kann als maßgebliche Grundlage der Neugliederungsprogramme angesehen werden. Der LEP I (MINISTERIALBLATT NW 1, 1966, S.2260) gliedert den Raum zonal in Ballungskern, Ballungsrandzone und ländliche Zone.

Die Untersuchungsgemeinden werden hierin der Rheinischen Stadtlandschaft, die zusammen mit dem Ruhrgebiet zur Agglomeration Rhein-Ruhr gehört, zugeordnet. Sie gehören der linksrheinischen Ballungsrandzone des Ballungsraumes Düsseldorf-Neuss an (vgl. LEP I, 1966, Kartenbeilage, sowie Karte Nr.11).

Karte Nr. 11 : Der Ballungsraum Düsseldorf-Neuss



Der am 3.3.1970 aufgestellte LEP II (MINISTERIALBLATT NW, 1970) gliedert den Raum in ein System von Entwicklungsschwerpunkten und -achsen, die jeweils in drei Ordnungsstufen unterteilt werden (S.464).

Die Gemeinden Alt-K a a r s t und B ü t t g e n liegen im Bereich der Entwicklungsachse 1. Ordnung Venlo-Mönchengladbach-Neuss-Düsseldorf als Entwicklungsschwerpunkt 3.Ordnung. N o r f und M e e r b u s c h gehören der Entwicklungsachse 1. Ordnung Köln-Neuss-Krefeld (Rheinschiene) an (vgl.LEP II, 1970,Übersicht 12).

Die regionalen Ziele von Raumordnung und Landesplanung werden in den Gebietsentwicklungsplänen konkretisiert. Die LANDESPLANUNGSGEMEINSCHAFT RHEINLAND ist für die Untersuchungskommunen maßgebend und legt in ihrem Gebietsentwicklungsplan, Teilabschnitt Grevenbroich (1968), die Strukturdaten der Untersuchungskommunen dar. Die in diesem Plan aufgestellten Prognosen für einen Zeitraum bis 1980 erwiesen sich als unzulänglich.

Tabelle 9: Einwohnerzahlen der Untersuchungskommunen für 1971, 1980 sowie Prognosen für 1980

Gemeinde	tatsächliche EZ ¹⁾ 1971	tatsächliche EZ 1980	Prognose für 1980
Büttgen	12.150	16.627	13.000
Alt-Kaarst	17.771	21.210	17.000
Norf	7.026	9.976	19.000
Meerbusch	48.697	50.000	60.000
Quelle: Gemeindeunterlagen; Gebietsentwicklungsplan, Teilabschnitt Grevenbroich,1968			

Für Alt-K a a r s t und B ü t t g e n wurden die für 1980 geplanten Einwohnerzahlen bereits drei Jahre nach der Herausgabe des Gebietsentwicklungsplanes übertroffen (vgl. Tabelle 9). Dagegen wurde für M e e r b u s c h mit 60.000 Einwohner im Jahre 1980 eine zu hohe Zahl angesetzt, 1980 betrug die Einwohnerzahl der Stadt rund 50.000 (vgl. LANDESAMT FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK NORD-RHEIN-WESTFALEN,1980). Ebenso wurde das für N o r f erwartete Einwohnerwachstum nicht realisiert.

1) EZ = Einwohnerzahl

Die dritte Planungsebene stellt die kommunale Raumplanung mit dem Schwergewicht der gemeindlichen Bauleitplanung dar. Aufgaben und Grundsätze sind im Bundesbaugesetz (BBauG) § 1 festgelegt (vgl. KENNEWEG, 1977, S. 179).

Die Bauleitplanung setzt sich aus den vorbereitenden Bauleitplänen (Flächennutzungspläne), die das gesamte Gemeindegebiet erfassen, und aus den Bebauungsplänen, den verbindlichen Bauleitplänen, zusammen.

Nach der Grundvorschrift des § 2 Abs. 2 BBauG sind die Bauleitpläne in Eigenverantwortung der Gemeinden zu erstellen. Sie sind jedoch den Zielen der Raumordnung und Landesplanung anzupassen (§ 1 Abs. 4 BBauG).

Um in den Genuß von Fördermitteln des Landes in den Bereichen Städtebau, Wohnungs- und Verkehrsbau sowie bei Industrieansiedlung und Bildungsstättenbau zu kommen, ist es erforderlich, ein Standortprogramm aufzustellen (vgl. RUNDERLAß DES INNENMINISTERS NW vom 14.6.1971, S. 1202).

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes mangelte es den Untersuchungsgemeinden gänzlich an einer planerischen Gesamtkonzeption. In den fünfziger Jahren wurden erstmals Flächennutzungspläne aufgestellt¹⁾.

Die Gemeinde N o r f betrieb ab 1958 eine zielbewußte Bauleitplanung und wies zu dieser Zeit das für die Genese der Gemeinde von entscheidender Bedeutung werdende Gewerbegebiet im Ortsteil "Derikum" aus.

Der Ausbau von N o r f wurde Ende der fünfziger Jahre weiterhin dadurch beeinflußt, daß die Gemeinde als "Beispielgemeinde für Erneuerungsmaßnahmen im ländlichen Bereich Nordrhein-Westfalens" erfaßt wurde (vgl. ALBRECHT, 1970, S. 114). Die städtebauliche Weiterentwicklung wurde im Rahmen eines Wettbewerbs, der auf Bundesebene ausgetragen wurde, vorangetrieben. Die Gemeindeverwaltung entschied sich für jene Konzeption, die zunächst einen Ausbau des Ortsteiles "Derikum" beinhaltete.

Auch die Gemeinde B ü t t g e n wurde als Beispielgemeinde

1) Die Gemeinde Alt-Kaarst stellte ihren Flächennutzungsplan 1955 auf, Osterath ebenfalls 1950 und Büderich 1952.

in seiner Entwicklungsplanung maßgeblich unterstützt. Nachdem Gutachten mehrerer Städteplaner eingeholt worden waren, wurde erstmals mit Hilfe von Städtebauförderungsmitteln eine Ortskernsanierung beschlossen. Da die Gemeindeverwaltung von B ü t t g e n für die Durchführung eines derartigen Großprojektes schon aus personeller Sicht ungeeignet erschien, wurde die RHEINISCHE HEIMSTÄTTE GmbH als Träger eingeschaltet. Die Sanierungsmaßnahmen wurden mit der zuständigen Verkehrs- und Flurbereinigungsbehörde koordiniert (vgl. ALBRECHT, 1970, S. 115).

In Alt- K a a r s t und B ü d e r i c h wurde seitens der Gemeindeverwaltungen der Versuch unternommen, den Siedlungsausbau mit Unterstützung von Ortsplanern zu lenken (vgl. GEMEINDEUNTERLAGEN ALT-KAARST u. MEERBUSCH).

In beiden Gemeinden war der Siedlungsausbau in unkontrollierter Form ohne die Konzeption eines Ortsmittelpunktes erfolgt.

In Alt-K a a r s t hatte man zwar bereits im Jahre 1955 bei der Bauleitplanung die Verdichtung des zentral gelegenen Bereiches Friedensstraße-Maubisstraße angestrebt. Die Verwirklichung dieses Planes scheiterte zunächst an der 1960 verhängten Bausperre und anschließend an eigentumsrechtlichen Auseinandersetzungen.

In den siebziger Jahren standen die kommunalen Planungen der Gemeinden unter der Zielsetzung, einer Eingemeindung in die Großstädte zu entgehen. Ein möglichst rasches Wachstum sollte diesem entgegenwirken (vgl. auch URBANEK, 1974, S. 105 ff).

5. VERÄNDERUNGEN DES SIEDLUNGSBILDES

Die Umstrukturierung des Siedlungsgefüges der Untersuchungsgemeinden wurde durch eine immense Expansion des Wohnsiedlungsbereiches hervorgerufen.

Vergleicht man die Kartenaufnahmen der Gemeinden aus den Jahren 1950 und 1977, wird das Ausmaß der enormen Siedlungserweiterung deutlich (siehe Karten Nr. 12-17).



Karte Nr. 12

Siedlungsbild Meerbusch
1950

M = 1:50.000

Grundlage: Kreiskarte Kreis
Grevenbroich, 1952, herausge-
geben v. Landesvermessungsamt,
NW.

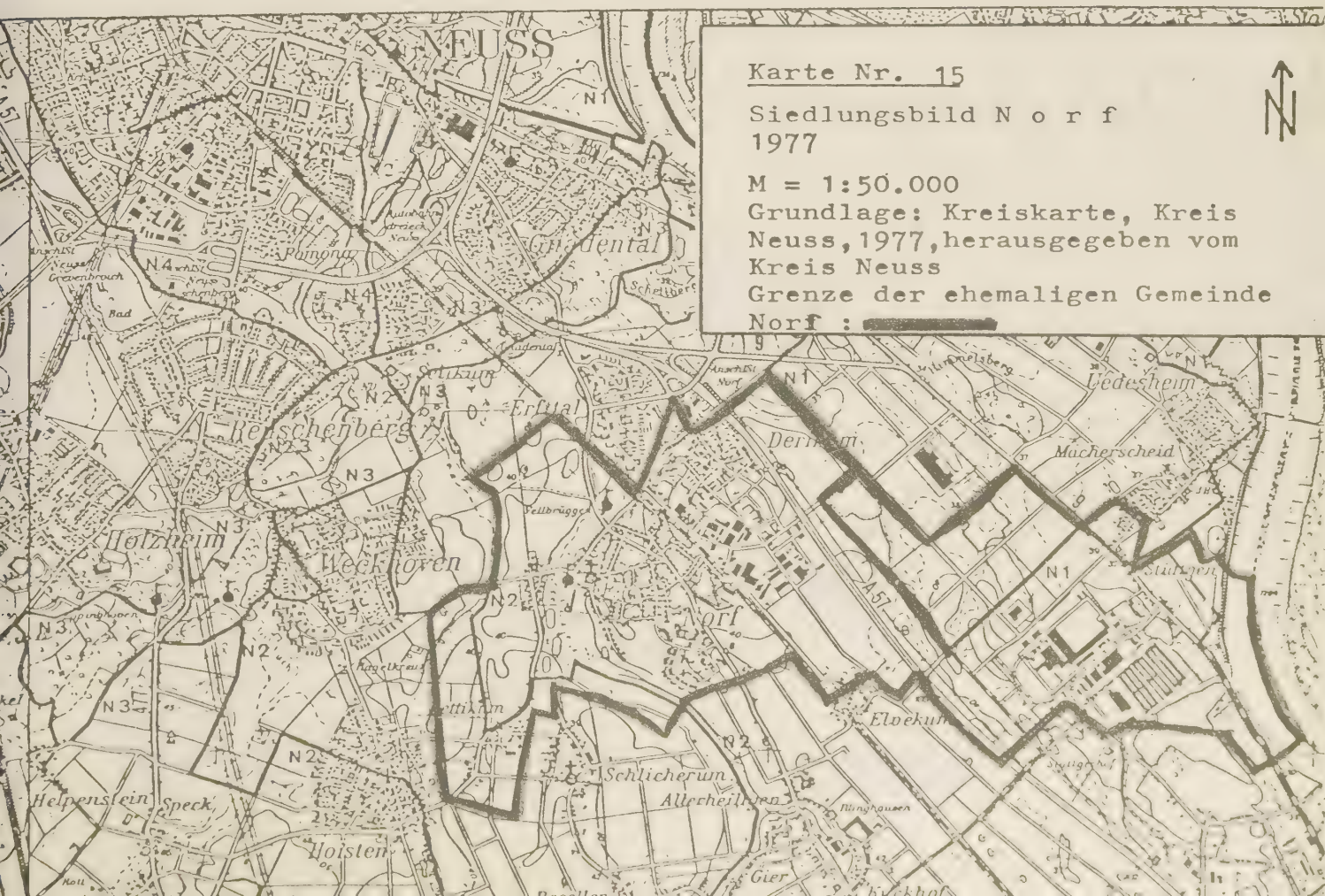
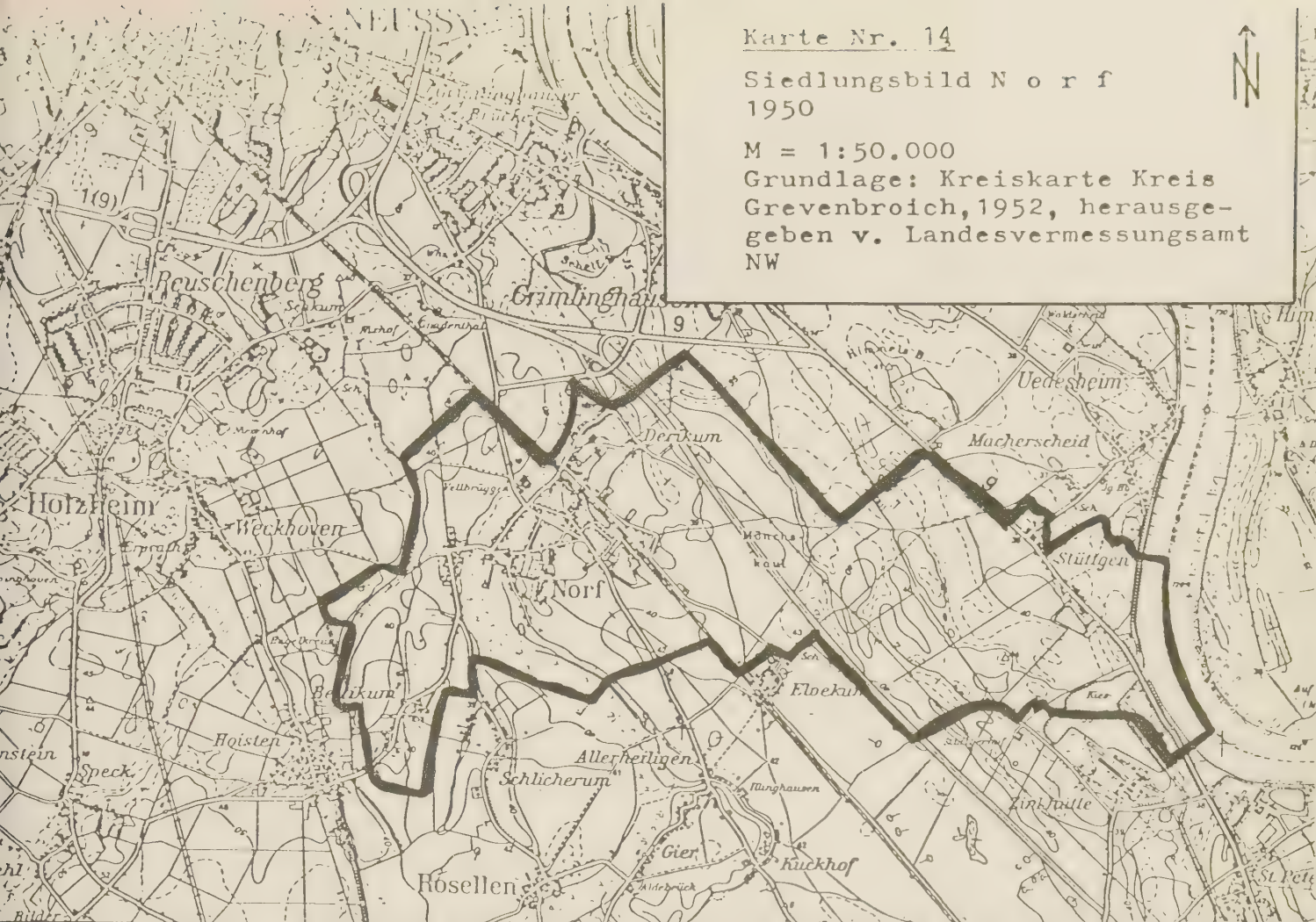


Karte Nr. 13

Siedlungsbild Meerbusch

Maßstab: 1 : 50.000

Grundlage : Kreiskarte, Kreis Neuss,
1977, Hrsg.: Kreis Neuss.





Siedlungsbild K a a r s t (Alt-Kaarst und Büttgen)
1950

M = 1:50.000

Grundlage: Kreiskarte Kreis Grevenbroich, 1952,

Herausgegeben v. Landesvermessungsamt NW





Siedlungsbild Kaarst
1977

M = 1:50.000

Grundlage: Kreiskarte Kreis Neuss, 1977, herausgegeben
vom Kreis Neuss



Die Kartenaufnahmen von M e e r b u s c h aus den Jahren 1950 und 1977 zeigen eine bauliche Verdichtung auf, von der insbesondere die Stadtteile "Büderich", "Osterath" und "Strümp" erfaßt wurden.

Im gleichen Zeitraum hat auch die Gemeinde N o r f einen immensen Ausbau erfahren (siehe Karten 14 und 15), der den Ortsteil "Bettikum" allerdings nicht einbezog. In "Stüttgen" tritt die Errichtung großer Industrieanlagen besonders hervor.

Seit den siebziger Jahren tangiert die Stadt N e u s s mit ihrem Stadtteil "Erfttal" die N o r f e r Gemeindegrenze. Die Karten 16 und 17 vergegenwärtigen die Siedlungsvergrößerung von Alt-K a a r s t und B ü t t g e n . Der im Norden gelegene Ortsteil "Broicherseite" erfuhr dagegen keine bauliche Verdichtung.

Die 1950 vorherrschende lockere Bebauung aller Gemeinden hatte bis 1977 weitgehend eine Verdichtung erfahren.

Die Ausweitung der Siedlungsränder hatte, wie es in K a a r s t und M e e r b u s c h vorteilhaft gewesen wäre, zu keinem Zusammenwachsen der einzelnen Ortsteile beigetragen.

5.1. Entwicklungstendenzen des Wohnungsbestandes der Stadt Düsseldorf und ihres Umlandes

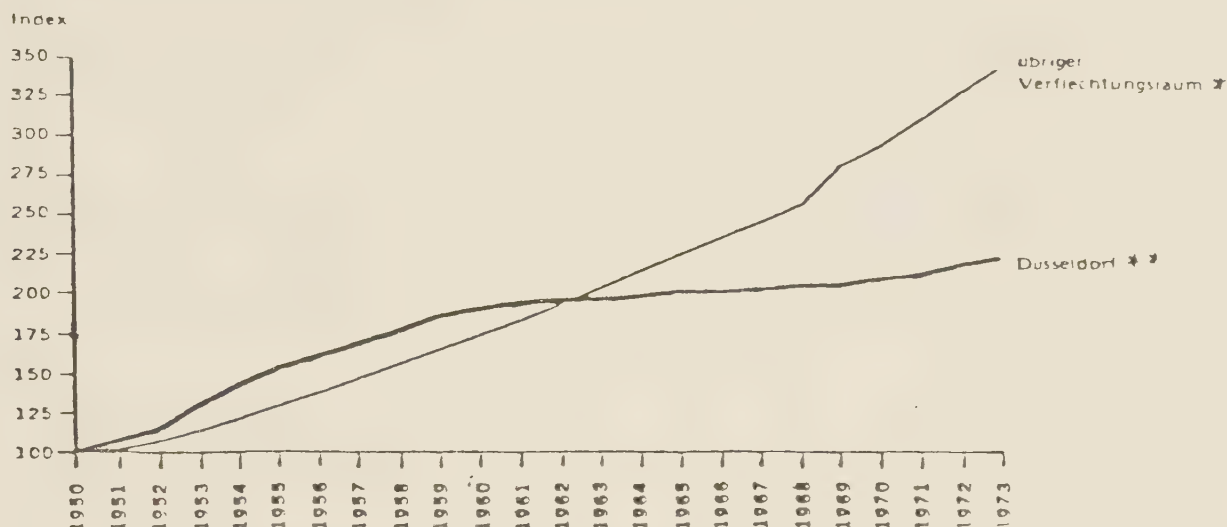
Bevor auf die enorme Bautätigkeit in den Untersuchungsgemeinden und den damit verbundenen Wohnungsbestandserweiterungen eingegangen wird, soll aufgezeigt werden, welchen Veränderungen der Wohnungsbestand der Kernstadt Düsseldorf und des Umlandes unterworfen war.

Die vom STATISTISCHEN AMT der Landeshauptstadt zusammengestellte Grafik veranschaulicht das unterschiedliche Ausmaß des Wohnungszuwachses von Düsseldorf und dem Verflechtungsraum (siehe Abbildung 3).

Im Zeitraum 1950-1973 lagen die jährlichen Zuwachsraten an Wohnungen in Düsseldorf bei 1,06%, die des Verflechtungsraumes bei 5,33%. Letzterer Wert liegt im Vergleich zu dem anderer Stadtrandzonen in Nordrhein-Westfalen recht hoch, dort beträgt er nur 3,8% (STATISTISCHE INFORMATIONEN 1975/76, Nr. 186).

Abbildung Nr.3 :

Der Wohnungsbestand in Düsseldorf und in seinem Verflechtungsraum
1950 = 100



einschließlich Neuss, das nach dem Landesentwicklungsplan I mit Düsseldorf zusammen einen Ballungskern bildet (Ministerialblatt für das Land Nordrhein-Westfalen 1971 S. 200).

Der städtische Verflechtungsraum zum Ballungskern Düsseldorf/Neuss umfaßt folgende Gemeinden:

aus Kreis Düsseldorf-Mettmann: Hilden, Mettmann, Ratingen, Erkrath, Angermund, Breitscheid, Eggenstein, Bösel, Lintorf, Wittlaer, Hochdahl, Hasselbeck-Schwarzbach, Homberg-Keiersberg, Habbelrath, Metzkampen; aus dem Rhein-Wupper-Kreis: Langenfeld, Monheim; aus Kreis Grevenbroich: Zons, Büttgen, Holzheim, Kaarst, Rievenheim, Straberg, Korf, Rosellen und Meerbusch.

aus: Statistische Informationen, 1975, Nr.184,.5

*) Bestände am Jahresende
**) Bestände am 13.9.1950 9.8.1961 sowie ab 1967 Jahresendbestände

Der Wohnungsbestand der Stadt Düsseldorf vergrößerte sich in der Zeit von 1950 bis 1977 von 111.900 auf 279.448 Wohnungen.

In den fünfziger Jahren verzeichnete die Stadt die stärkste Bautätigkeit. In dieser Zeit betrug die durchschnittliche jährliche Zahl der fertiggestellten Wohnungen 12.000, das entspricht einem Jahreswachstum von 8% (STATISTISCHE INFORMATIONEN, 1975/76, Nr.186). In der Zeit von 1958 bis 1960 sank der jährliche Zugang an Wohnungen auf 3.400.

Seit 1972 stiegen die Zuwachsraten wieder an, im Zeitraum 1972 - 1977 wurden pro Jahr 4.900 Wohnungen erstellt.

Die intensive Bautätigkeit der fünfziger Jahre diente in erster Linie dem Wiederaufbau der im Krieg zerstörten

Wohngebäude und der Bedarfsdeckung an Wohnraum, der durch die Zuwanderungsströme hervorgerufen wurde. Ende der fünfziger Jahre beginnt sich, wie auch in den anderen Großstädten der Bundesrepublik Deutschland, eine Trendwende abzuzeichnen; der Wohnungsbau in der Stadt, insbesondere der in der City, verliert an Attraktivität.

Eine zunehmende Verdrängung der Wohnbevölkerung durch den tertiären Sektor setzt ein (RHODE, 1977; HEUER, 1977). Um diesem kapitalkräftigeren Nutzungsträger Bauland zukommen zu lassen, werden u.a. ältere Wohngebäude abgerissen (DRAESEL, 1973).

Im Zeitraum von 1963 bis 1977 fielen in Düsseldorf jährlich rund 90 Wohnungen der Gewinnung von Bauraum zum Opfer; insgesamt machte der Verlust 991 Wohngebäude mit 3.190 Wohnungen aus (STATISTISCHE INFORMATIONEN, 1974, Nr.180; 1978, Nr.178).

Das Wohnraumangebot der Stadt wurde zusätzlich durch einen erheblichen Abgang an Wohnungen durch "Zweckentfremdung" (Wohnungen wurden zu Büros umfunktioniert) eingeschränkt (STADT DÜSSELDORF, 1969).

Diese Entwicklungen in der Stadt führten, wie HEUER (1978) auch in anderen Stadtregionen nachwies, zu einem Ausweichen der Stadtbewohner ins Umland.

5.2. Veränderungen des Wohnsiedlungsgefüges der Untersuchungsgemeinden seit 1950

Die Auswertung des vorhandenen statistischen Datmaterials zeigt auf, daß sich der Wohnungsbestand der Untersuchungsgemeinden seit 1950 erheblich erweiterte.

Eine Gegenüberstellung des Wohnungs- und Gebäudebestandes der Jahre 1950 und 1977 macht das Ausmaß der Expansion deutlich (siehe Tabelle Nr. 10).

Die Gemeinde K a a r s t verzeichnet in diesem Zeitraum mit einem Zuwachs von 496% an Wohngebäuden und 780% an Wohnungen die höchste Gewinnsteigerung.

Im Folgenden soll unter Heranziehung der Bautätigkeit in den Gemeinden¹⁾ eine differenziertere Untersuchung des Wohnsiedlungsausbaus vorgenommen werden.

Tabelle Nr. 10: Bestandsveränderungen an Wohnungen und Wohngebäuden²⁾

	1950	1977	Zuwachs in v.H. (1950=100%)
<u>K a a r s t</u>			
Wohngebäude	1.390	6.894	496
Wohnungen	1.740	13.566	780
<u>M e e r b u s c h</u>			
Wohngebäude	2.946	8.755	297
Wohnungen	4.340	18.969	437
<u>N o r f</u>		(1970)	
Wohngebäude	334	1.026	307
Wohnungen	401	2.011	501
zusammengestellt aus : Ergebnisse der Volkszählungen 1950 u.1970 (STATISTISCHE LANDESAMT DÜSSELDORF), Statistisches Jahrbuch d.Landeshauptstadt Düsseldorf,1977,S.XII ff.			

Die Analyse der Bautätigkeit in den Untersuchungsgemeinden zeigt auf, daß die in der Stadt M e e r b u s c h anfänglich aufsteigende Tendenz ab 1973 rapide zurückgeht. Den absoluten Höhepunkt erreichte die Bautätigkeit 1972 mit 1.316 erstellten Wohnungen. Im Folgejahr sank die Zahl der Wohnungszugänge auf 442 und verringerte sich weiter im Jahre 1977 auf 199.

Die Gemeinde K a a r s t verzeichnet 1973 das Maximum mit 1.516 Wohnungen. Auch hier schrumpfte die Zuwachsrates in den Folgejahren, weist aber seit 1977 wieder eine steigende Tendenz auf.

Mit wiederum einem Jahr Verzögerung erreichte 1974 die Gemeinde N o r f mit 516 Wohnungen das Höchstmaß an Zugängen. Eine bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt abnehmende Bautätigkeit ist hier

1) Hierüber liegt ausführliches Datenmaterial aller Gemeinden vor.

2) Eine detaillierte Aufstellung erfolgt im Anhang, Anlage 6.

ebenso wie in M e e r b u s c h zu beobachten.

Tabelle Nr. 11 : Bautätigkeit in den Untersuchungs-
gemeinden und Anteile d. Mehrfamilien-
häuser

	Jahr	Wohngebäude	Wohnungen	Anteile d. Mehrfamilienhäuser	
				absolut	in v.H.
<u>Kaarst</u>	1969	354	676	62	17,5
	1970	473	1.023	118	24,9
	1971	496	1.452	156	31,4
	1972	175	341	50	28,5
	1973	557	1.526	207	37,1
	1974	270	683	76	28,1
	1975	134	439	27	20,1
	1976	246	398	58	23,5
	1977	529	685	69	13,0
<u>Norf</u>	1969	61	81	7	11,0
	1970	56	235	28	50,0
	1971	67	140	22	32,8
	1972	31	204	19	61,2
	1973	48	125	18	37,5
	1974	116	516	39	33,6
	1975		239		
	1976		487		
	1977		73		
<u>Meerbusch</u>	1968	252	795	88	34,9
	1969	248	791	83	33,4
	1970	200	559	69	34,5
	1971	266	703		
	1972	345	1.316		
	1973	159	442		
	1974	135	406	65	48,1
	1975	59	230	25	42,3
	1976	112	216	31	27,6
	1977	119	199	30	25,2
zusammengestellt aus: unveröffentlichte Unterlagen des Statistischen Landesamtes Düsseldorf					

Tabelle Nr. 11 gibt auch über das Verhältnis von
Ein- und Mehrfamilienhäusern Aufschluß.

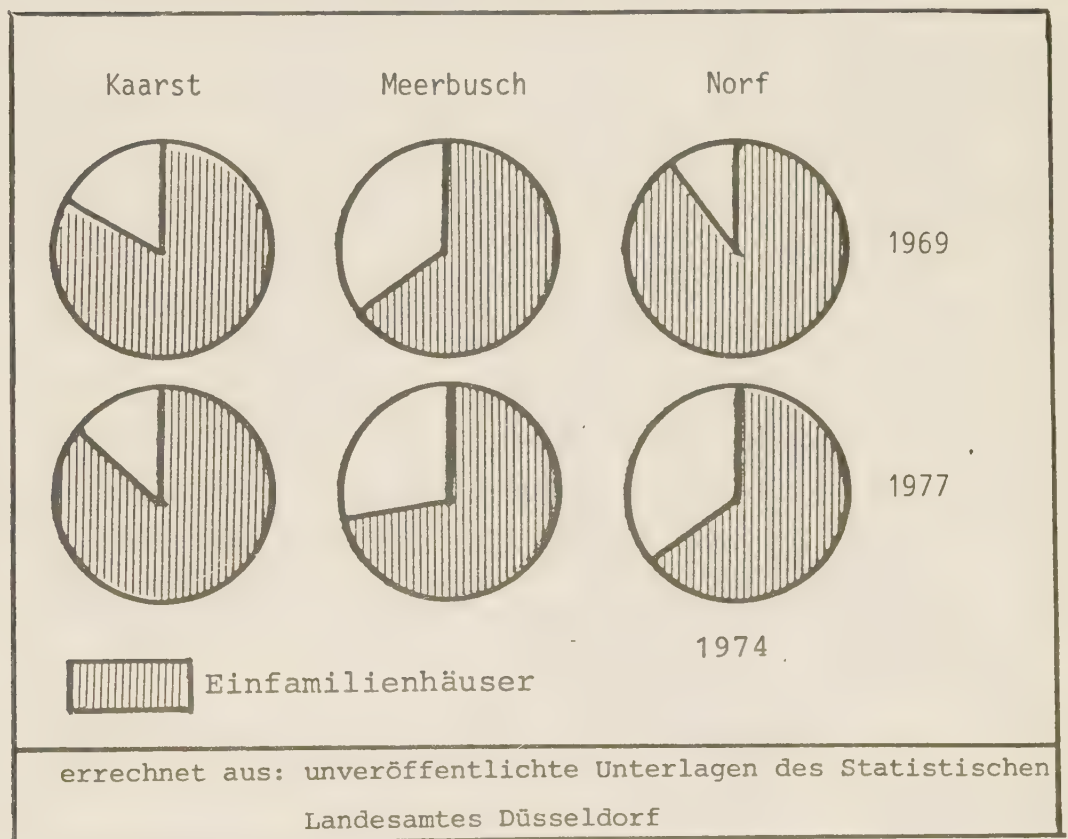
Der Bau von Einfamilienhäusern dominiert in allen
Gemeinden. In N o r f nehmen lediglich die Jahre

1970 und 1972, in denen der Mehrfamilienhausbau verstärkt in Erscheinung tritt, eine Ausnahme-situation ein.

Für N o r f liegt bedauerlicher Weise nur bis 1974 Vergleichsmaterial vor; in diesem Jahr betrug der Anteil an Einfamilienhäusern 66%, dieses bedeutete eine Verminderung gegenüber 1969 um 22%.

In K a a r s t und M e e r b u s c h stiegen die Anteile der Einfamilienhäuser im untersuchten Zeit-raum weiter an und erreichten 1977 einen Wert von 86% bzw. 75%.

Abbildung Nr.4 : Prozentualer Anteil der Einfamilien-häuser der Jahre 1969 u. 1977



Eine kurzfristige Zunahme der Mehrfamilienhäuser ist in allen Gemeinden im Zeitraum 1970-1974 zu beobachten. Das Anfang der siebziger Jahre einsetzende Bestreben der Gemeinden ein möglichst rasches Wachstum zu erreichen, um einer befürchteten Eingemeindung zu entgehen, kann als eine Ursache hierfür angesehen

werden.

Von dieser Zielsetzung partizipieren sowohl die Wohnungsbaugenossenschaften als auch die Landwirte, als die Eigentümer von Grund und Boden.

Die Baugesellschaften sind in der Lage, die hohen Bodenpreise zu bezahlen. Der Hochhausbau, auch mit Eigentumswohnungen ausgestattet, verspricht gute Verdienstmöglichkeiten .

Es zeigt sich jedoch, daß die Wohnungen in einem Hochhaus nur recht zögernd bezogen werden.

Insbesondere die Eigentumswohnungen können nur schleppend abgesetzt werden.

Der Geschoßwohnungsbau wird daraufhin in den Folgejahren wieder reduziert, ihm kommt nur in N o r f bei der Konzeption eines neuen Ortsteiles Bedeutung zu.

Die im Sommer 1979 vorgenommene Kartierung des Wohngebäudebestandes nach der Geschoßhöhe zeigt die Verdichtung mehrgeschoßiger Gebäude in den Ortsteilen "Derikum" und "Norf-Süd" (Karte Nr.18). Im Gegensatz zu N o r f sind in A l t - K a a r s t die mehrgeschossigen Wohngebäude über das gesamte Gemeindegebiet verstreut (siehe Karte Nr. 19).

Die Stadt M e e r b u s c h veröffentlichte in ihrem STANDORTPROGRAMM (1973) das Verhältnis vom Geschoßwohnungsbau zu Eigenheimbauten.

Tabelle Nr. 12: Relation des Geschoßwohnungsbaus zum Eigenheimbau (1970)

Stadtteil:	Geschoßwohnhäuser Eigenheime		
Strümp	10	:	90
Osterath	25	:	75
Ossum-Bösinghoven	10	:	90
Büderich	30	:	70
Lank-Latum	20	:	80
Rheingemeinden	0	:	100
aus: Standortprogramm Meerbusch 1973,S.43			



Karte Nr. 18

Wohngebäudebestand nach Geschosshöhe
der Gemeinde Norf

Kartengrundlage: Kreiskarte Neuss;
Hrsg.: Kreis Neuss, 1977

Maßstab 1 : 10.000

1 - 2-geschossig	
3 - 4-geschossig	
5 - 6-geschossig	
über 6 Geschosse	

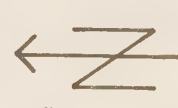


Karte Nr. 19

Wohngebäudebestand nach Geschosshöhe
der Gemeinde Alt-Kaarst

Kartengrundlage: Kreiskarte Neuss;
Hrsg.: Kreis Neuss, 1977

Maßstab 1 : 10.000



1 - 2-geschossig	
3 - 4-geschossig	
5 - 6-geschossig	
über 6 Geschosse	

Der Eigenheimbau nimmt in allen Stadtteilen eine dominierende Stellung ein.

Bedingt durch das Übergewicht der Einfamilienhäuser, liegt die durchschnittliche Größe der Wohnungen in den Untersuchungsgemeinden relativ hoch.

Tabelle Nr.13 Wohnungen und Zahl der Räume,
Anteile der Wohnungen nach Zahl der Räume
in v.H. 1968

Ort	Wohnungen	Räume	Anteile der Wohnungen (v.H.) nach Zahl der Räume				
			1	2	3	4	5 u.mehr
Büderich	6.245	26.164	1	9	27	34	28
Amt Lank	3.863	18.008	1	6	20	29	45
Osterath	3.350	15.704	1	4	19	26	50
Norf	1.586	4.322	11	7	18	25	40
Alt-Kaarst	3.869	17.235	2	7	20	29	42
Büttgen	2.784	12.240	1	5	25	30	39
Zusammengestellt aus: Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung 1968, Statistisches Landesamt NW, Düsseldorf							

Das im Verhältnis geringe Angebot an Ein- und Zweizimmerwohnungen, stellt ein zu Großstädten charakteristisches Unterscheidungsmerkmal dar.

In Düsseldorf machte 1968 der Anteil an Wohnungen mit einem oder zwei Räumen 22% aus, während der der Wohnungen mit fünf und mehr Räumen nur bei 15 % lag. Auch das Datenmaterial aus dem Jahr 1977 spiegelt gleichartige Differenzierungen wider.

Tabelle Nr. 14 : Anteile der Wohnungen nach Zahl der Räume in v.H. -1977-

	1 Raum	2 Räume	3 Räume	4 Räume	5 u.mehr Räume
Kaarst	2,8	5,9	17,7	31,7	41,8
Meerbusch	2,3	8,0	22,0	30,9	36,8
Düsseldorf	6,1	17,4	33,6	27,3	15,6
aus: Statistisches Jahrbuch der Gemeinden, 1977					

Die dargestellten Wohnungsgrößenverhältnisse von Düsseldorf und den Untersuchungsgemeinden zeigen eine für Stadt und Randgemeinden typische Verteilung auf (OTREMB, 1970, S.44).

Der relativ hohe Anteil an Einzimmerwohnungen in N o r f , ist u.a. auf die große Anzahl allein-stehender Industriearbeiter zurückzuführen.

Die intensive Bautätigkeit im Untersuchungszeitraum bedingt einen überwiegend jungen Gebäudebestand in den Gemeinden.

1970 waren in Alt-K a a r s t 79,9% aller Wohngebäude nach 1949 erbaut worden. Die Gemeinde nahm hiermit im Vergleich zu den übrigen Gemeinden des Kreises Grevenbroich die höchste Stelle ein. Den zweiten Rang hatte N o r f inne, gefolgt von M e e r b u s c h¹⁾.

Tabelle Nr.15 : Baualter der Wohngebäude in den Gemeinden des Kreises Grevenbroich

Das Baualter der Wohngebäude ohne Wochenend- und Ferienhäuser 1968				
	insgesamt = 100,0	davon in v. H.		
		bis 1900	1901-1948	seit 1949
Kaarst	2 187	10,6	10,0	79,4
Norf	904	10,4	19,4	70,2
Dormagen	3 041	10,5	25,6	63,9
Meerbusch	7 047	13,8	21,4	64,8
Zons	1 291	21,9	16,0	62,1
Büttgen	1 747	18,5	24,2	57,3
Grevenbroich	4 402	19,0	25,2	55,8
Kleinenbroich	972	25,3	16,7	58,0
Neukirchen	1 062	27,3	14,0	58,7
Hemmerden	421	30,9	11,9	57,2
Rosellen	661	26,9	16,6	56,5
Rommerskirchen	952	22,8	23,1	54,1
Nievenheim	1 231	12,1	34,9	53,0
Frimmersdorf	887	22,6	28,0	49,4
Gohr	293	31,4	15,7	52,9
Gustorf	981	26,3	24,4	49,3
Kapellen	666	28,1	23,0	48,9
Korschenbroich	1 492	32,4	20,1	47,5
Straberg	289	27,0	24,2	48,8
Wevelinghoven	1 095	34,3	17,4	48,3
Pesch	303	34,7	18,5	46,8
Oekoven	271	42,1	11,1	46,8
Holzheim	1 093	23,3	34,6	42,1
Bedburdyck	1 068	34,8	21,7	43,5
Hochneukirch	1 274	35,1	24,6	40,3
Frixheim-Anstel	228	40,8	16,7	42,5
Liedberg	410	44,4	14,9	40,7
Nettesheim-Butzheim	286	48,0	10,8	41,2
Glehn	761	46,9	12,8	40,3
Hoeningen	315	42,9	21,9	35,2
Jüchen	1 184	47,0	21,9	31,1
Garzweiler	536	68,1	13,3	18,6
Kreis insgesamt	41 730	23,6	21,3	55,1

Quelle: Errechnet nach Angaben der Gebäude- und Wohnungszählung 1968, Statistisches Landesamt NRW, Düsseldorf 1970

aus: Otremba, 1970, S.42

1) Neuere Datenmaterial steht leider nicht zur Verfügung.

Die einzelnen Stadtteile von M e e r b u s c h weisen, je nach Intensität der Bautätigkeit, unterschiedliche Anteile alter Wohngebäude auf.

1970 machte in der gesamten Stadt der Anteil der "vor 1900" erbauten Wohngebäude nur 12 % aus.

In den ländlich geprägten Stadtteilen, die vom Verstädterungsprozeß noch weitgehend verschont geblieben waren, lagen die Prozentsätze des älteren Wohngebäudebestandes überdurchschnittlich hoch.

In "Lank-Latum" waren es 40%, in "Ossum-Bösinghoven" 33%, in "Ilverich" 32% und in "Nierst" 27% (UNTERLAGEN DER STADT MEERBUSCH).

In den Gemeinden N o r f und Alt-K a a r s t wurde im Sommer 1979 vom Verfasser eine Alterskartierung des Wohnbestandes vorgenommen.

Die anfänglich vorgenommene Differenzierung des vor 1950 erstellten Wohnbestandes erwies sich infolge einer Vielzahl von Modernisierungsmaßnahmen (Fassaden-erneuerung durch Klinkersteine, neue Dachziegel, veränderte Fenstergrößen etc.) als recht problematisch. Eine Befragung der Bewohner führte auch nicht zu den erforderlichen Informationen.

Aus diesem Grund wurden die vor Beginn des Untersuchungszeitraumes bestehenden Wohngebäude in der Altersstufe "vor 1950 erbaut" subsumiert.

Eine Staffelung des neueren Wohngebäudebestandes in die Kategorien "nach 1950", "nach 1960" und "nach 1970" erbaut dient der detaillierten Darstellung der verschiedenen Ausbauphasen der Gemeinden.

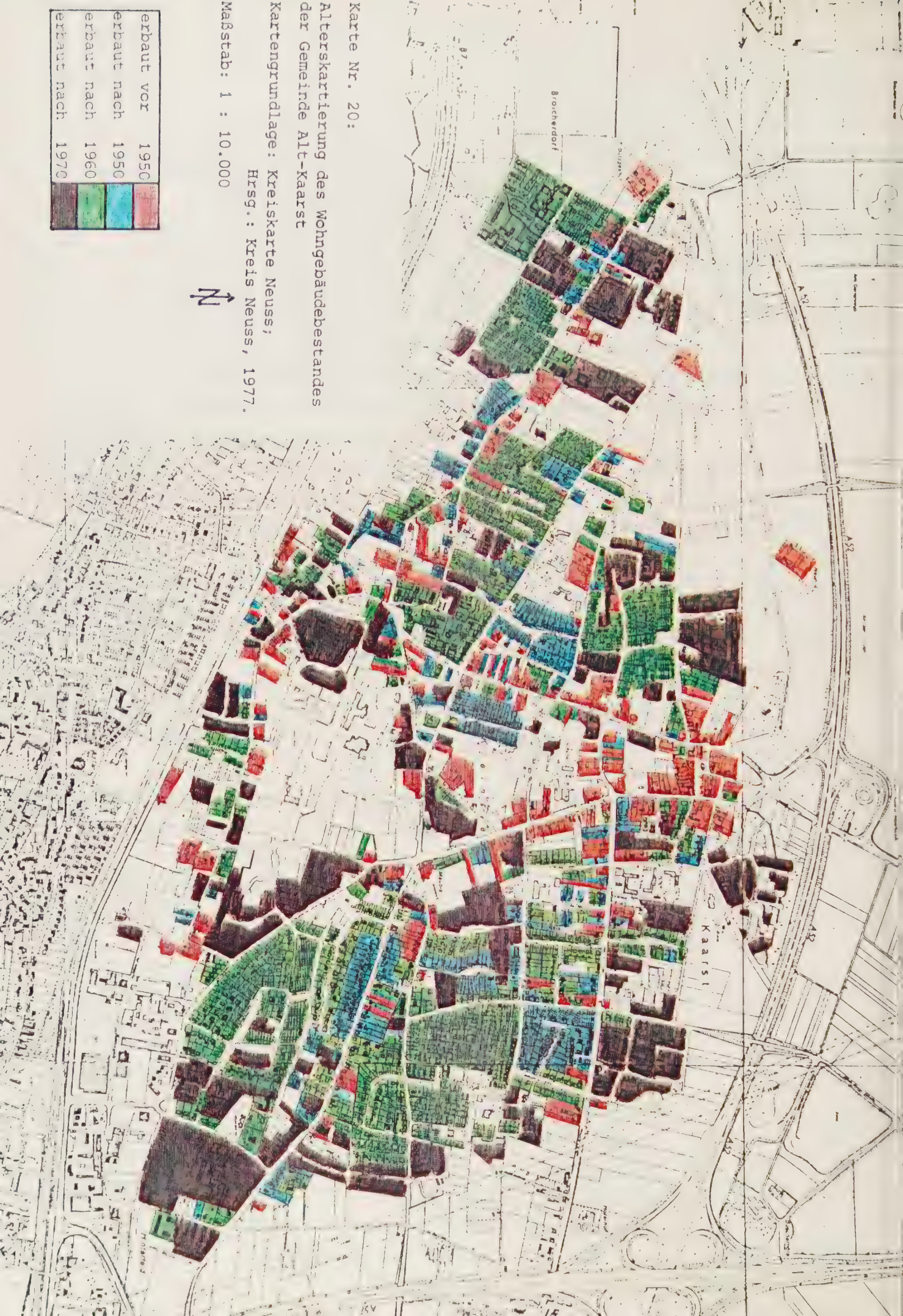
Die Alterskartierung des Wohngebäudebestandes der Gemeinde Alt-K a a r s t (Karte Nr.20) läßt eine intensive Durchmischung alten und neuen Wohnbestandes deutlich werden.

In der Gemeinde N o r f (Karte Nr.21) erfolgte bereits in den fünfziger Jahren eine weitgehende Baulückenschließung, so daß sich neuere Siedlungskomplexe in geschlossener Form an bestehende anschließen.

Alterskartierung des Wohngebäudebestandes
der Gemeinde Alt-Karst

Hrsg.: Kreis Neuss, 1977.

erbaut vor	1950	
erbaut nach	1950	
erbaut nach	1960	
erbaut nach	1970	





Karte Nr. 21

Alterskartierung des Wohngebäudebestandes
der Gemeinde Norf

Kartengrundlage: Kreiskarte Neuss

Hrsg.: Kreis Neuss, 1977

Maßstab: 1:10.000



erbaut vor 1950	
erbaut nach 1950	
erbaut nach 1960	
erbaut nach 1970	

5.3. Das gegenwärtige Siedlungsbild der Untersuchungsgemeinden¹⁾

5.3.1. Die Siedlungsstruktur der Gemeinde Norf

Die schon in den fünfziger Jahren begonnene Bauleitplanung in N o r f führte zu der heutigen Nutzungsdifferenzierung des Gemeindegebietes.

Von Westen nach Osten sind die Bereiche Sport und Erholung, Bildung, Wohnen und Gewerbe zu unterscheiden. Die ursprüngliche Wohnbebauung N o r f s ist in der unmittelbaren Umgebung der alten Gehöfte anzutreffen und noch im gegenwärtigen Siedlungsbild deutlich zu erkennen.

Im Ortsteil "Dorf" befindet sich am NORFER HOF, an der Straße nach Bettikum, eine alte Häuseransammlung, die von den Heuerlingen dieses Hofes bewohnt wurde.

Die ältesten Gebäude stehen jeweils giebelständig zur Straße.

Im Dorfkern -zwischen Kirche und MÜGGENBURG- sowie im Ortsteil "Derikum", in der Nähe des SANDHOFES, befinden sich ebenfalls alte Häuserzeilen.

Foto Nr.3 u.Nr.3a: Norf-Derikum, alte Häuserzeile
Blickrichtung von Norden nach Süden



1) Als Orientierungshilfe dienen die Ortspläne der Gemeinden in der Kartenbeilage.

Einen weiteren Orientierungspunkt des Siedlungsausbaus stellte der N o r f e r Bahnhof dar.

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes wies N o r f eine nur spärliche Bausubstanz auf, wie aus Karte Nr.22 deutlich wird.



Der Ausbau der Gemeinde N o r f seit 1950 ist unter Heranziehung der Karte Nr.21 nachzuvollziehen.

Bereits in den fünfziger Jahren erfolgte eine weitgehende Baulückenschließung im Ortsinneren.

Eine Erweiterung des Wohnsiedlungskomplexes geschah vorwiegend durch zusammenhängende größere Neubaukomplexe, die sich nach Süden und Südosten an die bestehende Bausubstanz anschlossen.

Da diese Neubaugebiete in überwiegendem Maße von Bauträgergesellschaften erstellt wurden, werden sie durch einheitliche Hausformen und -typen geprägt.

Der ursprünglich von der Landwirtschaft bestimmte Charakter von N o r f wurde durch die ständig zunehmende Wohnbebauung immer mehr überformt.

Die alten Siedlungsbereiche mit der vorherrschenden engen und verwinkelten Bauweise blieben hiervon allerdings weitgehend unberührt. Modernisierungsmaßnahmen wurden in nur wenigen Fällen vorgenommen, meistens erst in den siebziger Jahren .

In den fünfziger Jahren wurde der Ausbau N o r f s von der RHEINISCHEN HEIMSTÄTTE und dem DEUTSCHEN BODEN-ERWERBER SIEDLUNGSVERBAND (DBSV) vorangetrieben.

Aus dieser Zeit stammen jene Wohnviertel, in denen das Einfamilienhaus mit Spitzdach und angeschlossenem Nutzgarten, vorherrschen. Ein Beispiel dieses Baustils stellt die Aufnahme der Grünstraße (Foto Nr.4) dar.

Foto Nr.4:

Norf-Grünstraße



In zeitlich aufeinanderfolgenden Bauabschnitten wurden bis 1980 achtzig Eigenheime vom DBSV erstellt. Anfang der sechziger Jahre begann, nachdem die Ausweisung des Gewerbegebietes "Derikum-Süd" erfolgt war, die Expansion dieses Ortsteils. Der Wohnbereich "Derikum" wird vom Bahnkörper, der Autobahn und dem Industriegebiet umschlossen. Eine überwiegend uniforme Bauweise, der überwiegende Anteil des Geschoßwohnungsbaus sowie das Fehlen nahezu jeglicher Wohnfolgeeinrichtungen sind die Charakteristika dieses Ortsteils.

Die Wohnbebauung ist gegenwärtig bis unmittelbar an die Autobahntrasse und das Gewerbegebiet vorgedrungen, sodaß es zu Nutzungskonflikten kommt.

In den siebziger Jahren erfolgte der Ausbau der Gemeinde durch die Errichtung des Ortsteils "Norf-Süd", der sich traubenförmig an den bestehenden Wohnbestand anschließt.

Eine Auflockerung des Siedlungsbildes wird hier durch ein Nebeneinander von Hochhäusern, 3-4geschossigen Bauten und Einfamilienhäusern erreicht.

Ein Schulkomplex und ein Nahversorgungszentrum wurde in diesem Gemeindeteil mitkonzipiert.

Die periphere Lage dieses Zentrums bedingt den nur kleinen Einzugsbereich an Verbrauchern, obwohl im übrigen Ortsbereich keine vergleichbare Geschäftskulmination existiert.

Ein Ortsmittelpunkt bildete sich beim Ausbau der Gemeinde nicht heraus.

5.3.2. Das Siedlungsbild der Gemeinde Kaarst

Eine enorme Expansion des Wohnsiedlungsbereiches und ein Zurückweichen des ursprünglich bäuerlichen Dorfcharakters kennzeichnen die Entwicklung von K a a r s t .

Die heutige Siedlungsstruktur der Gemeinde wird durch

die räumlich voneinander getrennten Ortsteile "Alt-Kaarst" und "Büttgen" stark belastet.

Während die ehemals autonome Gemeinden B ü t t g e n Ende der fünfziger Jahre eine Ortskernsanierung durchführte, mangelte es in "Alt-Kaarst" an einer planerischen Gesamtkonzeption.



freigegeben vom Reg.-Präs. Düsseldorf 06/557

Foto Nr. 5 : Blick auf Alt-Kaarst von Süden nach Norden, 1960

Die einzelnen Ortsteile der Gemeinde wuchsen mehr oder weniger planlos zusammen. Ein Ortsmittelpunkt mit Verwaltungs- und Versorgungseinrichtungen, wie in "Büttgen", fehlte in "Alt-Kaarst" gänzlich. Eine flächenhafte Expansion des Wohnsiedlungsgefüges läßt eine Auffüllung von Freiräumen in Inneren vermissen, wie aus der Aufnahme des Jahres 1960 deutlich wird (Foto Nr.5).

Auch im weiteren Verlauf des Siedlungsausbaus bildete sich kein geschlosseneres Ortsbild.

Eine Verzahnung von Wohn- und Gewerbegebieten führte zum Zusammenstoß unterschiedlicher Interessenlagen (Lärm-, Schmutzbelästigungen etc.).

Im Gegensatz zu der Gemeinde N o r f wurde in Alt-K a a r s t keine bauliche Erweiterung von innen nach außen angestrebt, neuere und ältere Siedlungsbereiche sind nahezu willkürlich über das gesamte Gemeindeareal verstreut (siehe Karte Nr.20).

Eine Auffüllung der Baulücken im Ortsinneren wurde erst in neuerer Zeit herbeigeführt.

Seit 1950 vollzog sich der Strukturwandel in den einzelnen Gemeindeteilen recht unterschiedlich.

In den beiden, bis zum 1.1.1975, autonomen Gemeinden K a a r s t und B ü t t g e n wandelte sich die Physiognomie in verschiedener Weise.

Im Ortskern von Alt-K a a r s t, dem Bereich um die St.Martinus Kirche, bestimmt auch heute noch die ursprünglich durch die Landwirtschaft geprägte Bebauung das Ortsbild.



Foto Nr. 6 : Ortskern Alt-Kaarst (Kirchplatz)

Hier herrscht eine enge Bebauung vor. Von den landwirtschaftlichen Gebäuden werden nur noch zwei tatsächlich von der Landwirtschaft beansprucht, die anderen erfuhren eine Nutzungsveränderung. Ein

landwirtschaftlicher Betrieb war im Rahmen der Flurbereinigung ausgesiedelt worden, seine Gebäude im Ortskern dienen heute ausschließlich der Wohnnutzung.

Andere kleine Betriebe haben im Laufe der Zeit ihre landwirtschaftliche Tätigkeit eingestellt, ihre Wirtschaftsgebäude werden seitdem als Garagen, Läger oder Werkstätten genutzt.

Ein landwirtschaftlicher Hof wurde zu einem Hotel umgebaut.

Infolge Sanierungsmaßnahmen wurden drei alte Gebäude abgerissen und zum Teil durch Neubauten ersetzt. Gegenwärtig überwiegt in diesem Ortsteil ein sehr alter Gebäudebestand. Modernisierungen wurden in nur geringem Maße durchgeführt.

Die Physiognomie dieses Gemeindeteiles unterscheidet sich grundlegend vom Ortskern "Büttgen".

In den fünfziger Jahren herrschten hier mit dem "Kaarster Ortskern" vergleichbare Verhältnisse.

Der Bereich um die Kirche herum wurde von einer alten, verwinkelten und mit Bauernhöfen durchsetzten Bebauung bestimmt.

Aus städtebaulichen Gesichtspunkten handelte es sich um eine ausweglose Verzahnung alter Wohnbebauung und landwirtschaftlich genutztem Raum.

Eine umfassende Ortskernsanierung war allein imstande, eine Verbesserung herbeizuführen.

Ende der fünfziger Jahre wurde in B ü t t g e n eine Ortskernsanierung eingeleitet und hiermit der Grundstein für eine weitere Gemeindeentwicklung gesetzt.

Die Ortskernsanierung erfolgte, wie bereits erwähnt, in Koordination mit einer Flurbereinigung, die zunächst die Aussiedlung der landwirtschaftlichen Betriebe aus dem Ortskern anstrebte und damit den notwendigen Raum für eine Dorfneugestaltung schaffte.

In diesem Zusammenhang leistete auch das Ministerium für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten Planungshilfe.

Für die Aussiedlung der Althöfe und der anschließend vorgesehenen Neugestaltung des Ortskernes waren beträchtliche Geldmittel erforderlich.

Die Leitung der Dorferneuerungsmaßnahmen wurde der RHEINISCHEN HEIMSTÄTTE übertragen.

Sie leitete sowohl die Sanierungsprogramme wie auch die organisatorischen und finanziellen Aktionen.

Sie schrieb auch den städtebaulichen Wettbewerb aus, bei dem der Entwurf von Professor Guthier aus Darmstadt ausgewählt wurde.

Die Sanierungsmaßnahmen begannen mit dem Bau von Umgehungsstraßen, um dem Siedlungsbereich vom Durchgangsverkehr zu befreien.

In koordiniertem Zeitablauf mit der Flurbereinigungsbehörde wurden dann zunächst vier landwirtschaftliche Betriebe ausgesiedelt.

Folgender Zeitablaufsplan gibt Aufschluß über die Zusammenarbeit von Flurbereinigungsbehörde und Gemeinde:

Flurbereinigungsbehörde		Gemeinde
Einleitung des Verfahrens	1956	
	1958	Gutachten zur Dorferneuerung
	1960	Flächennutzungsplan
Wege- und Gewässerplan	1961	
	1962	Gutachten zur Dorferneuerung, Bürgerversammlungen, Sanierungsplanaufstellung
Bekanntgabe d. Flurbereinigungsplanes, Besitzübergabe		
d. neuen Grundstücke	1964	Baubeginn v. Sanierungsmaßnahmen
Rechtswirksamkeit d. Flurbereinigungsplanes	1965	
	1966	Bebauungspläne f. alle Baugebiete
Schlußfertigstellung der Flurbereinigung	1971	Baumaßnahmen f. Infrastruktureinrichtungen

aus: Arbeitsgemeinschaft für Bauwesen u. Technik in der Landwirtschaft
1975, Nr. 9

Das Land NORDRHEIN-WESTFALEN gewährte der Gemeinde finanzielle Hilfestellung.

Der durch die Aussiedlung der landwirtschaftlichen Betriebe freigewordene Raum in der Ortsmitte wurde u.a. für den Bau eines Gemeindezentrums mit Verwaltungs- und Versorgungseinrichtungen genutzt.

Ein Hotel und eine Ladenzeile mit zwölf Ladenlokalen, die eine Erweiterung des in unmittelbarer Nähe schon bestehenden Geschäftsbesatzes darstellt, wurden um ein neues Rathaus gebaut. Die Aufnahmen der Jahre 1950 und 1975 (Fotos Nr.7,8,9) zeigen den Zustand vor und nach der Ortskernsanierung auf.

Der Bereich um das Rathaus wurde als Fußgängerzone konzipiert und dient auch als Marktplatz.

Die Auffüllung der verbliebenen Freiflächen wurde durch den Bau eines Postgebäudes und durch Wohnhäuser erreicht.

In B ü t t g e n war mit gezielten raumplanerischen Maßnahmen eine frühzeitige Anpassung an die Gesamtentwicklung des Raumes erfolgt und ein nachahmenswertes Exempel statuiert worden.

Das Gemeindezentrum von B ü t t g e n bekam nach dem Zusammenschluß mit "Alt-Kaarst" allerdings keine zentrale Funktion für die neue Gemeinde.

Da Alt-K a a r s t die aufnehmende Gemeinde war, begannen dort Bestrebungen, einen Versorgungsbereich für die Großgemeinde aufzubauen.

In Alt- K a a r s t sind Verwaltungs- und Versorgungseinrichtungen über das gesamte Gemeindeareal verstreut. Die Errichtung eines kommunalen Zentrums war bis Mitte der siebziger Jahre immer wieder aufgeschoben worden.

Anfang der achtziger Jahre war der erste Bauabschnitt eines zentralen Versorgungsbereiches (Maubisstrasse-Dreieck) fertiggestellt, er soll in Richtung Rathaus und altem "Ortskern" erweitert werden.

Auf grundlegende Wandlungen einzelner Ortsteile in Alt-K a a r s t soll im Folgenden eingegangen werden.

Die Ortsmitte von Kaarst-Büttgen

Foto Nr. 7: Rathausplatz, 1950

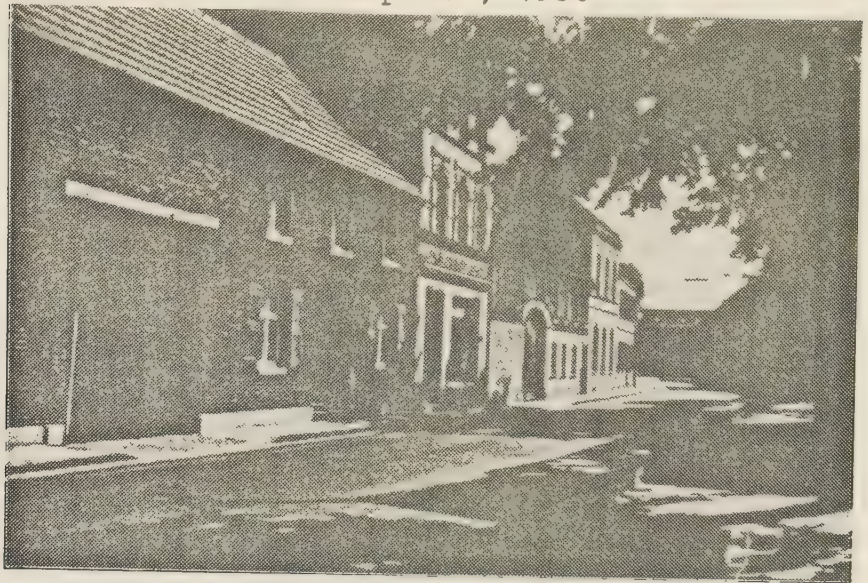


Foto Nr. 8: Rathausplatz, 1975



Foto Nr. 9: Rathausplatz, 1975



Zwei grundlegend verschiedenartige Wandlungsprozesse ehemals landwirtschaftlich geprägter Ortsteile wurden in Alt-K a a r s t vorgefunden.

Der Ortsteil "Broicherdorf" wurde 1950 noch überwiegend von der Landwirtschaft geprägt, wie das Foto Nr. 10 veranschaulicht.

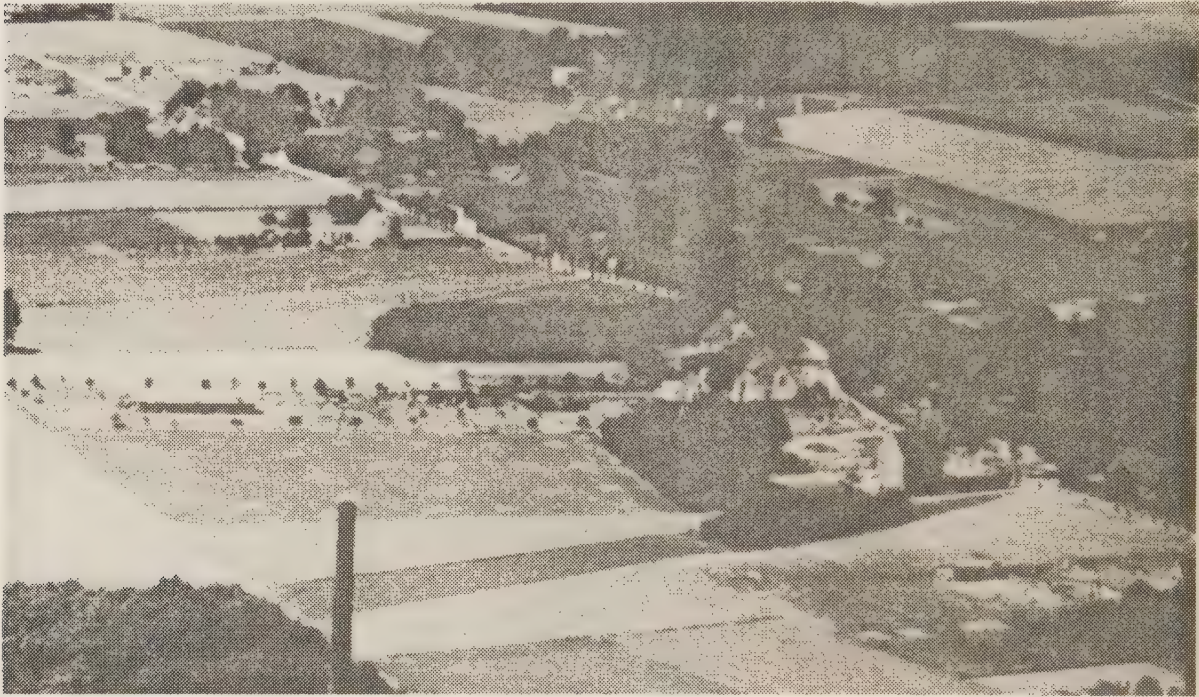


Foto Nr. 10 : Broicherdorf, Blick von Osten nach Westen, 1950

Bis 1960 wurden die hier bestehenden neun landwirtschaftlichen Anwesen voll genutzt.

Bis 1980 hatte sich ihre Zahl auf drei verringert.

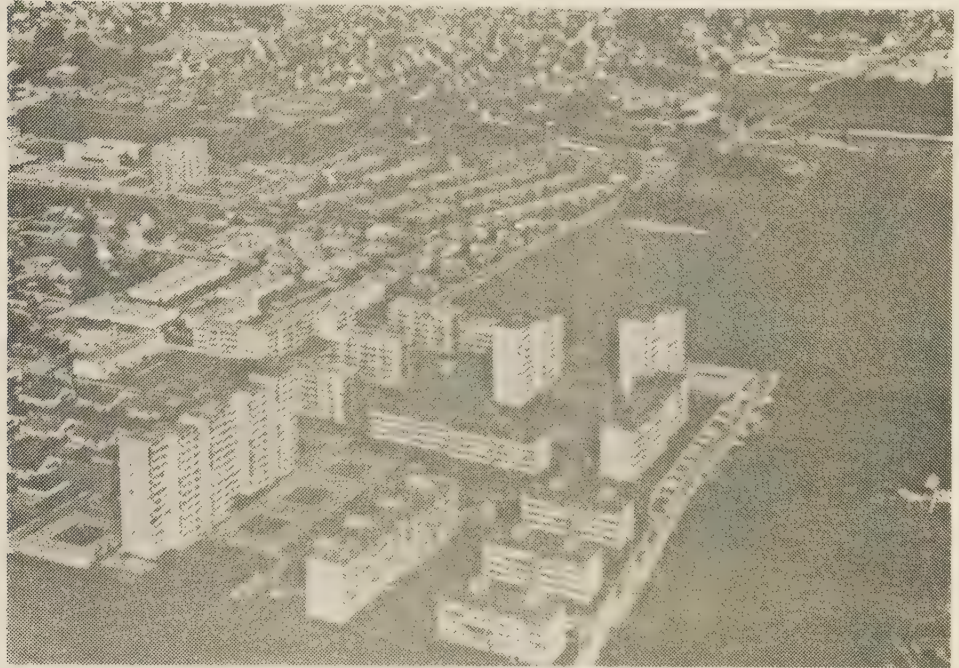
Eine in den letzten zwanzig Jahren rapide zunehmende Bautätigkeit führte zu einer weitgehenden Verdrängung der Landwirtschaft zugunsten der Wohnbebauung.

Begonnen hatte dieser Prozeß damit, daß Anfang der sechziger Jahre zwei landwirtschaftliche Betriebe mit ihren Ländereien von Bauträgersgesellschaften aufgekauft wurden.

Zunächst erfolgte der Ausbau durch Einfamilienhäuser mit großzügigen Grundstückszuschnitten.

Anfang der siebziger Jahre wurde, nachdem bereits am Westrand des Ortsteiles eine Bebauung mit Hochhäusern

fertiggestellt war (siehe Foto Nr.11, vorn im Bild), eine weitere intensive Raumnutzung durch den Geschößwohnungsbau vorangetrieben. Es entstand das "GILDE-ZENTRUM" (Foto Nr.12).



freigegeben vom Reg.-Präs. Düsseldorf 04/G127

Foto Nr.11 : Broicherdorf, 1970, Blick von Westen nach Osten



Foto Nr. 12 : Gildezentrum, 1980

Das "GILDEZENTRUM" wird von einem Hochhaus mit umliegenden Gebäuden von unterschiedlicher Stockwerkanzahl gebildet. Im Erdgeschoß sind Ladenlokale, Arztpraxen und Restaurants eingerichtet.

Im Nordwesten dieses Ortsteiles erfolgte, seit Mitte der siebziger Jahre, eine weitere Ausdehnung durch Reiheneigenheime.

Hohe Grundstückspreise lassen die Grundstückszuschnitte immer kleiner werden. Raumeinsparungen werden dadurch erreicht, daß die Wohnhäuser extrem schmal gehalten werden und der notwendige Wohnraum durch den Stockwerkbau erzielt wird.

Die enge Bauweise wird auf folgendem Foto aufgezeigt.



Foto Nr. 13 : Kaarst, Büttgener Straße , 1980, drei Wohnhäuser

Für den Einzelhofverband des Ortsteiles "Broicherseite" war der Terrassenrand Siedlungsleitlinie. Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes wurde die Physiognomie von elf landwirtschaftlichen Betrieben und ihren Ländereien bestimmt.

Die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen dieses Raumes hat zu einer völligen Umstrukturierung geführt.



Foto Nr. 14 : Kaarst, Broicherseite, 1980

Die Landwirtschaft wurde aus diesem Gebiet nahezu völlig verdrängt. Gegenwärtig bestehen noch vier landwirtschaftliche Betriebe.

Der Kiesabbau dominiert gegenwärtig in diesem Ortsteil.

Von Kiesabbaugesellschaften wurden zwei Bauernhöfe aufgekauft, von zwei weiteren Betrieben wurden Ländereien gepachtet und für die Kiesgewinnung genutzt.

Den Freizeitbedürfnissen der Kaarster Bewohner paßten sich zwei landwirtschaftliche Betriebe an, indem der eine eine Reitschule und der andere eine Pferdepension einrichtete. Auf dem Gelände eines anderen Hofes wurde in den siebziger Jahren ein Verkehrsübungsplatz aufgebaut.

Die Landwirtschaft ist in K a a r s t -Broicherseite aus ihrer einst dominanten Stellung verdrängt worden,

der rigorose Kiesabbau hat die Landschaft völlig zerstört und wird ein Musterbeispiel von Landschaftszerstörung. Unverständlich ist, daß den Kiesabbaufirmen keinerlei Auflagen zur Rekultivierung gemacht worden sind.

5.3.3. Die Siedlungsstruktur der Stadt Meerbusch

Die auftretenden Probleme einer durch die kommunale Neugliederung geschaffenen Großflächengemeinde lassen sich in M e e r b u s c h veranschaulichen. Die ehemals selbständigen Gemeinden und heutigen Stadtteile sind überwiegend großflächige, halb-städtische oder ländlich strukturierte Wohnbereiche.

Die Stadtteile sind durch Freiflächen voneinander getrennt und weisen keinen in sich geschlossenen Charakter auf (vgl. Karte Nr.6).

Im Stadtteil "Büderich" wird die in überwiegend ungeordneter Weise erfolgte bauliche Expansion durch zahlreiche Baulücken und landwirtschaftlich genutzte Flächen innerhalb der Wohnbebauung geprägt.

Zusätzlich wird das Stadtbild durch die zerschneidende Wirkung der stark frequentierten Durchgangsstraße (Bundesstraße Nr.9) belastet.

Die Baulücken vergrößern in "Büderich" wie auch in den anderen Stadtteilen das flächenhafte Ausmaß der Siedlungsbereiche unnötig. 1980 wies der prozentuale Anteil der Baulücken an der Gesamtfläche des jeweiligen Stadtteils eine recht beachtliche Höhe auf, wie folgende Aufstellung zeigt:

Stadtteil:	Baulücken in ha	prozentualer Anteil an Gesamtfläche
Büderich	69,3	13,2
Osterath	17,9	6,2
Lank-Latum	23,3	11,6
Strümp	5,0	4,0
Meerbusch ges.	115,5	10,2

aus: Strukturuntersuchung der Stadt Meerbusch, 1980

Die Freiflächen inmitten des Siedlungsbereiches werden überwiegend gartenbaulich genutzt, welches dem Ortsbild einen dörflichen Charakter beimißt.

"Büderich" ist aus mehreren alten Siedlungsbereichen mehr oder weniger planlos zusammengewachsen und verfügt nicht über einen Ortsmittelpunkt. Im Bereich "Dorf" und am "Deutschen Eck" haben sich kleine Geschäftszonen entwickelt, doch ein für die Gesamtstadt wirksames Versorgungszentrum existiert nicht. Die Siedlungserweiterung in "Büderich" erfolgte in erster Linie durch den Bau von Einfamilienhäusern. Im Norden des Stadtteils ist im Villenviertel "Meerer Busch" eine hohe Exklusivität der Wohnhäuser zu verzeichnen.

Im Süden "Büderichs" befindet sich ein Wohnviertel anderer Struktur.

Diese "BÖHLER-Werkssiedlung" wurde ausschließlich von der 1953 gegründeten Tochtergesellschaft der BÖHLER KG, der RHEINISCHEN BÖHLER SIEDLUNGS GmbH, erbaut.

Im ersten Baustadium wurden 1953/54 an der "Römerstraße" im Westen des Siedlungsbereiches 81 Wohnungen errichtet. Hieran schloß sich der zweite Bauabschnitt "Am Kniekamp" an. Achtzehn Monaten später folgte der dritte Bauabschnitt "Am Farnacker" nach. Vorerst beendet wurde die Bebauung mit den Bauabschnitten "Am Junkersstrauch", "Am Wildpfad" und "Am Sonnengarten". Im Zeitraum von 1953 bis 1978 wurden insgesamt 980 Wohneinheiten, in denen ungefähr 4.000 Einwohner leben, erstellt.

Die Bebauung dieses Siedlungsbereiches wurde zwar in Abstimmung mit der Gemeinde B ü d e r i c h betrieben, doch wurden sämtliche Kosten, wie z.B. alle Erschließungsmaßnahmen, von der BÖHLERGESELLSCHAFT selbst finanziert. Die Wohnungen, die zwischen 40 und 90 qm groß sind, werden ausschließlich von Werksangehörigen und ihren Familien bewohnt.

Innerhalb der Siedlung besteht ein Lebensmittelgeschäft, weitere Versorgungseinrichtungen sind im angrenzenden Raum, wie der Supermarkt auf Neusser Stadtgebiet, vorhanden.

In den fünfziger Jahren hatte man mit einer lockeren Bebauung, überwiegend zweigeschossiger Häuserblocks, in großzügigen Grünanlagen dieses Wohnviertel gestaltet. Im Verlauf der nachfolgenden Bauabschnitte erfolgte in zunehmender Weise eine Verdichtung mit Hochhäusern.

Foto Nr. 15 : Böhler-Siedlung im Süden Buderichs, 1980



Dieser Ortsteil "Buderichs" weicht sowohl in der Struktur seiner Bewohner - es überwiegt der Anteil der Arbeiter - als auch in seiner Physiognomie von den anderen Wohnsiedlungen des Stadtteiles ab, in denen das Einfamilienhaus dominiert.

Der Stadtteil "Osterath" entwickelte sich nach städtebaulichen Gesichtspunkten in einer weitaus befriedigenderen Weise als "Buderich". Zwischen der alten Kirche und dem Bahnhof bestand bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts eine nahezu geschlossene Bebauung, bei

der die roten Backsteinbauten dominieren.
Im Erdgeschoß dieser Häuser wurde in den meisten
Fällen ein Ladenlokal eingerichtet.



Foto Nr.16 : Osterath-Ortsmitte, Meerbuscher Straße , 1980

An diesem Ortsmittelpunkt orientierte sich der weitere
Ausbau "Osteraths". Die im Bahnhofsbereich schon
vor der Jahrhundertwende angesiedelten Industrie-
betriebe, die zur damaligen Zeit am Ortsrand lagen,
stellen gegenwärtig inmitten der Wohnbebauung einen
erheblichen Störfaktor dar. In diesem Fall hatte die
Gemeindeverwaltung versäumt, ein Heranwachsen der
Wohnbebauung an die Industriekomplexe zu verhindern.

In den Rheingemeinden "Ilverich", "Langst-Kierst"
und "Nierst" wird das heutige Siedlungsbild noch nach-
haltig von der Landwirtschaft beeinflusst.
Die landwirtschaftlichen Gebäude werden zwar auch hier
schon in zunehmendem Maß von modernen Wohnbauten um-
schlossen und manche Gehöfte dienen nur noch der reinen

Wohnnutzung, doch vollzog sich kein Wandel zu einer Wohngemeinde; der Landwirtschaft blieb ausreichender Raum erhalten.

In den siebziger Jahren wurde auch in den Rheingemeinden ein kurzfristiger Bauboom verzeichnet, doch schwächte sich dieser wieder ab. Auch von seiten der Stadt soll eine weitere Bautätigkeit in diesem Raum unterbunden werden, um den Freiraum zu erhalten. Die Wohnbautätigkeit hat die landwirtschaftlichen Flächen nur in geringem Maße tangiert. In erster Linie wurden die alten Siedlungsbereiche mit modernen Wohnbauten aufgefüllt.

M e e r b u s c h weist im Gegensatz zu einer historisch gewachsenen Stadt keinen Mittelpunkt auf.

Die Stadt setzt sich aus mehreren Nebenzentren zusammen, von denen keines die Aufgaben eines Stadtzentrums übernehmen kann.

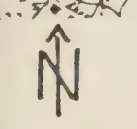
Aus diesem Grund erfolgte die Konzeption eines Ortsmittelpunktes im Bereich "Strümp-Osterath-Büderich", siehe Karte Nr.23.

Die Planung eines Zentrums mit allen öffentlichen Infrastruktureinrichtungen und einem hohen Verdichtungsgrad von Wohnen und Arbeiten, hatte die Stadtwerdung von M e e r b u s c h entscheidend mitbeeinflusst, scheint gegenwärtig jedoch nicht mehr realisierbar zu sein.

Dieser Entwicklungsraum sollte die nach dem Städtebauförderungsgesetz (§ 1 Abs.3 u.4) geforderten Grundvoraussetzungen erfüllen und war auf dem Papier bis ins letzte Detail bereits konzipiert (UNTERLAGEN STADT MEERBUSCH).

Ein sehr hoher Kostenaufwand, die Belastung der Stadt belief sich auf rund 105,6 Millionen DM, ist heute insbesondere im Hinblick auf den unerwarteten Wachstumsrückgang nicht mehr zumutbar (GRABE, 1973, S.115ff.).

EEJLD



Ein solches Zentrum müßte eine gewisse Größe aufweisen, um die notwendige Anziehungskraft auszuüben. Für eine rund 50.000 Einwohner zählende Stadt wäre einerseits die finanzielle Belastung zu hoch, andererseits würden sich Schwierigkeiten bei der Besiedlung dieses Bereiches ergeben (vgl. Kap.6.3.1.).

Momentan haben sich die Planungsvorstellungen auf den Bau eines Rathauses reduziert. Dieses soll, ohne Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, auf der "grünen Wiese" entstehen.

Für die kommenden Jahre wird dieses die kümmerliche Verwirklichung eines riesigen Planes sein.

5.4. Abschließender Vergleich des Charakters des Wohnsiedlungsgefüges der Untersuchungsgemeinden

Die intensive Bautätigkeit in allen Untersuchungsgemeinden hat zu grundlegenden Veränderungen ihrer Physiognomie geführt.

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes überwog in allen Gemeinden die Bauerweiterung in Form von Einfamilienhäusern, deren Grundstückszuschnitte reichlich bemessen waren.

In M e e r b u s c h nahm der Villenbau eine bedeutende Stellung ein, während in N o r f einfachere Wohnhäuser, möglichst mit angeschlossenem Nutzgarten, das Siedlungsbild prägten.

Etwa Mitte der sechziger Jahre wurde in den Gemeinden eine Bauverdichtung durch Hochhauskomplexe angestrebt. Die gegenwärtige Physiognomie von N o r f wird nachhaltig durch diese Bauweise beeinflusst.

In den siebziger Jahren nahm, infolge hoher Grundstückspreise, der Reihenhauszellenbau zu.

Ein verstärkter Einfluß von Bauträgergesellschaften wird durch die uniforme Bauweise und raumsparende Konzeption augenscheinlich. Das freistehende Einfamilienhaus wird durch das Reihnhaus abgelöst und dieses wiederum durch mehrere Geschoße möglichst schmal ge-

halten.

Die Bodenpreisexplosion hat diese Entwicklung maßgeblich beeinflußt.

Nachfolgende Aufstellung aus der Stadt Meerbusch gibt über das Ausmaß des Preisanstiegs Aufschluß.

Tabelle Nr. 16

ENTWICKLUNG DER BODENPREISE (BAULANDRICHTWERTE)										
	70	71	72	73	74	75	76	77	PREISAN- STIEG IN DM	INDEX 77 [70 = 100]
BÜDERICH - MEERERBUSCH	100,-	115,-	140,-	140,-	140,-	140,-	150,-	160,-	60,-	160
BÜDERICH - MITTE	85,-	100,-	120,-	120,-	120,-	120,-	130,-	160,-	75,-	188
OSTERATH	50,-	55,-	80,-	80,-	85,-	90,-	110,-	145,-	95,-	290
OSSUM - BÖSINGHOVEN	30,-	50,-	65,-	80,-	80,-	80,-	100,-	110,-	80,-	366
STRÜMP	60,-	70,-	80,-	85,-	90,-	95,-	120,-	160,-	100,-	266
ILVERICH	25,-	30,-	50,-	55,-	55,-	55,-	90,-	100,-	75,-	400
LANGST - KIERST	35,-	40,-	60,-	70,-	70,-	70,-	90,-	100,-	65,-	285
LANK - LATUM	50,-	60,-	80,-	85,-	85,-	85,-	90,-	150,-	100,-	300
NIERST	35,-	40,-	55,-	55,-	55,-	60,-	90,-	100,-	65,-	285

aus: Statistisches Jahrbuch der Stadt Meerbusch, 1978, Anlage 9

Indirekten Einfluß auf die Gestaltung des Siedlungsbildes übten auch die Besitzer des Bodens, in den meisten Fällen waren es die Landwirte, aus.

Sie verkauften große Areale an Bauträgergesellschaften, die in der Lage waren hohe Bodenpreise zu bezahlen.

In K a a r s t wurden 1973 von den in diesem Jahr fertiggestellten Wohneinheiten 86% von Bauträgergesellschaften und nur 14% von privaten Bauherren finanziert.

Die Bauträgergesellschaften hatten somit einen nach-

haltigen Einflußbereich auf die Gemeindephysiognomie.

In N o r f besteht, im Verhältnis zu den übrigen Untersuchungsgemeinden, ein relativ hoher Anteil des Geschoßwohnungsbaus.

Auch in K a a r s t und M e e r b u s c h werden zwar kleinere Wohnviertel von mehrgeschoßigen Mietshäusern geprägt, doch überwiegt bei weitem der Einfamilienhausbau.

Ausgehend von der Exklusivität der Eigenheime, läßt sich von N o r f über K a a r s t nach M e e r b u s c h eine zunehmende Tendenz beobachten.

Allen drei Gemeinden gemeinsam ist, daß der Siedlungsausbau in einer aus städteplanerischer Sicht unbefriedigenden Art vonstatten ging.

Die Schaffung eines Ortsmittelpunktes mit Versorgungs- und Verwaltungseinrichtungen blieb zunächst unberücksichtigt. Erst zu spät wurde erkannt, daß bei der enormen Siedlungserweiterung der Raum für die notwendigen Infrastruktureinrichtungen rar geworden ist und die Gemeinden vor nahezu unüberwindbaren Schwierigkeiten stehen, das hierfür erforderliche Raumangebot bereitzustellen.

6. DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNGSTENDENZEN

6.1. Das Wanderungsgeschehen als dominierender Faktor der Bevölkerungsentwicklung

In den letzten dreißig Jahren wurde die regionale Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland im wesentlichen durch die räumliche Wanderungsbewegung¹⁾ beeinflußt.

Hierbei sind zwei grundsätzlich verschiedene Entwicklungstendenzen ebenso, wie die unterschiedlich wirksam gewordenen Wanderungsarten, gesondert zu betrachten.

1) Laut amtlicher Statistik wird unter Wanderung "jeder Wohnungswechsel von einer Gemeinde in eine andere" verstanden (STATISTISCHES JAHRBUCH NORDRHEIN-WESTFALEN, 1970, S.14).

In den fünfziger Jahren verzeichneten die meisten Großstädte der Bundesrepublik Deutschland hohe Wanderungsgewinne, während sich in den siebziger Jahren ein gegenläufiger Trend abzeichnete. Wachsende Wanderungsverluste verursachten Einwohnerrückgänge in den Großstädten (vgl. STATISTISCHES JAHRBUCH DER GEMEINDEN, 1961 u. 1971).

Das Ausmaß des Bevölkerungswachstums infolge der Wanderungsgewinne wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Zeitraum 1950-1961 in den 57 Großstädten des Bundesgebietes ein Wanderungszuwachs von rund 3 Millionen Menschen erfolgt war und hiermit das natürliche Bevölkerungswachstum (Geburtenbilanz) um mehr als das Zehnfache übertroffen wurde (vgl. HEUER, 1975, S. 110 ff). Mitte der fünfziger Jahre schwächte sich der Wanderungsstrom in die Kernstädte der Ballungen allerdings wieder ab, führte zunächst zu einer Stagnation der Einwohnerzahlen und dann, durch einsetzende Wanderungsverluste, zu sinkenden Einwohnerzahlen in den Städten (vgl. VERÖFFENTLICHUNGEN DES STATISTISCHEN BUNDESAMTES, 1970). Dieser negativen Bevölkerungsentwicklung der Großstädte stand ein enormes Emporschnellen der Einwohnerzahlen ihrer Randgemeinden gegenüber (vgl. FRIEDRICHS, 1975, S. 81). HAUTAU (1979) veranschaulicht in seiner Aufstellung, daß 75% aller Binnenwanderungen¹⁾ zwischen 1962 und 1970 von Gemeinden innerhalb der Stadtregionen absorbiert wurden (S. 23).

Ein deutliches Übergewicht konnte den Verlagerungsprozessen aus den Kernstädten in die Umlandzone zuerkannt werden. Hierbei war die Attraktivität der Kleinstädte im unmittelbaren Einzugsbereich der Großstädte besonders groß (siehe Tabelle Nr. 17, S. 100).

Die Stadt Hamburg verlor beispielsweise in der Zeit zwischen 1966 und 1975 an ihre sechs Randgebiete

1) hiermit sind Wanderungen innerhalb des Bundesgebietes gemeint.

135.000 Einwohner und die Stadt München im Zeitraum 1965 bis 1974 nahezu 124.000 (vgl. HEUER, 1977, S. 205).

Tabelle Nr.17

Wanderungssalden der Gemeinden nach Gemeindegrößenklassen innerhalb und außerhalb von Stadtregionen											
	Überschuß der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-) aus den Wanderungen innerhalb des Bundesgebietes insgesamt									Summe 1962 - 1970	
	1962	1963	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	auf 1.000 EW	absolut
I. Gemeinden innerhalb von Stadtregionen											
a) Kernstädte	-74.660	-95.175	-120.206	-143.879	-147.927	-137.516	-113.265	-114.217	-118.768	-52,4	-1.065.613
b) Ergänzungsgebiete	+20.817	+25.460	+27.364	+50.286	+46.478	+36.664	+34.590	+30.584	+23.210	+53,8	+295.453
c) Verstärkte Zone	+51.579	+49.609	+59.590	+77.475	+79.215	+78.786	+76.497	+78.077	+68.252	+147,0	+619.080
d) Randzone	+22.264	+28.288	+30.452	+18.663	+22.364	+21.818	+23.397	+22.851	+23.338	+127,7	+213.435
Umland (b+c+d)	+94.660	+103.357	+117.406	+146.424	+148.057	+137.268	+131.481	+131.512	+114.800	+99,2	+1.127.968
Kerngebiet (a+b)	-53.843	-69.715	-92.842	-93.593	-101.449	-100.852	-78.675	-83.633	-95.558	-29,8	-770.160
Umland (c+d)	+73.843	+77.897	+90.042	+96.138	+101.579	+100.604	+99.894	+100.928	+91.590	+141,5	+832.515
insgesamt (a+b+c+d)	+20.000	+8.182	-2.800	+2.545	+130	-248	+21.219	+17.295	-3.968	+2,0	+62.355
davon Gemeinden mit Einwohnern											
unter 2.000	+12.405	+12.737	+11.628	+21.770	+20.442	+18.665	+20.979	+18.767	+16.348	+79,2	+153.741
2.000 - 5.000	+27.025	+30.949	+32.693	+38.125	+42.266	+37.443	+35.229	+35.017	+26.118	+127,0	+304.865
5.000 - 20.000	+44.549	+46.369	+51.753	+67.099	+62.433	+64.277	+69.799	+66.507	+56.484	+128,7	+529.270
20.000 und mehr	-63.979	-81.873	-98.874	-124.449	-125.011	-120.633	-104.788	-102.996	-102.918	-39,6	-925.521
davon 20.000 - 100.000	-	-	+17.894	+1.276	+4.653	+1.118	-8.804	-5.524	-2.509	-	-
II. Gemeinden außerhalb von Stadtregionen											
Gemeinden mit Einwohnern											
unter 2.000	-49.339	-40.443	-25.873	-20.529	-12.027	-16.171	-12.718	-18.528	-2.969	-19,0	-198.597
2.000 - 5.000	+22.602	+23.494	+25.162	+21.694	+25.540	+18.707	+12.843	+9.805	+21.975	+38,8	+181.822
5.000 - 20.000	+14.501	+20.800	+17.756	+8.534	+8.231	+15.176	+4.945	+13.140	+17.098	+19,8	+120.181
20.000 und mehr	-7.698	-12.039	-14.266	-12.233	-21.920	-17.469	-26.142	-21.972	-31.009	-29,7	-164.748
davon 20.000 - 100.000	-	-	-12.404	-11.086	-14.979	-8.272	-10.732	-10.265	-9.468	-	-
zusammen	-19.934	-8.188	+2.779	-2.534	-176	+243	-21.072	-17.555	+5.095	-2,3	-61.342

aus: HAUTAU. 1979. S.23

aus: HAUTAU, 1979, S.23

Diese Stadt-Umlandwanderung, auch als Nahwanderung, direkte Stadtrandwanderung oder intraregionale Mobilität bezeichnet (vgl. SCHAFFER, 1976, S. 135; VANBERG, 1971, S. 7), hat vor allem in den großen Städten derartige Dimensionen angenommen, daß von einer schwergewichtigen Fehlentwicklung gesprochen werden muß. Die Städte stehen beispielsweise vor finanziellen Schwierigkeiten bei der hohen Fixkostenbelastung der bestehenden Infrastruktureinrichtungen und haben ebenso die erhöhte Verkehrsbelastung zu bewältigen wie die aus den Segregationserscheinungen ganzer Stadtteile erwachsenden Probleme (vgl. LOWINSKY, 1978, S. 56; O'LOUGHLIN/GLEBE, 1980, S. 36ff).

In den siebziger Jahren nahm die Intensität der Stadt-Umlandwanderung teilweise wieder ab. Die Bevölkerung in den Ballungsrandzonen in Nordrhein-Westfalen stieg zwar von 2,89 Millionen Einwohnern des Jahres 1970 auf 2,9 Millionen im Jahre 1975, welches einen Zuwachs von 4% bedeutet, doch die jährlichen Zuwachsraten verringerten

sich von 1971 bis 1975 von 1,77% auf 0,003%.

1975 hatten die Ballungsrandzonen nur noch einen Einwohnerzuwachs von 1040 gegenüber dem Vorjahr (vgl. MALCHUS, 1978, S.55).

Mit der wachsenden Bedeutung der Wanderungsbewegung hat auch die zu diesem Thema erschienene Literatur zugenommen¹⁾.

Der jedoch recht unterschiedliche Aufbau und die je nach Fachdisziplin differenzierte Zielsetzung der mannigfaltigen Arbeiten verschaffen zwar einen Einblick in die Vielschichtigkeit des Phänomens der "regionalen Mobilität"²⁾, decken aber zugleich ein noch bestehendes Erkenntnisdefizit auf, welches von definitorischen Schwierigkeiten³⁾ über Differenzierungsprobleme der verschiedenen Mobilitätstypen bis zu einem unzureichenden Forschungsstand der Ursachen- und Motivanalyse reicht (vgl. MACKENSEN, 1975, S.126; BALDERMANN, 1976, S.145; SCHWARZ, 1969, S.92; SCHAFFER, 1981, S.8ff).

Die räumliche Wanderungsbewegung in der Bundesrepublik Deutschland wurde durch verschiedene Wanderungsarten bewirkt.

Zu differenzieren sind zunächst die Binnen- und die Außenwanderung⁴⁾.

Die Wanderungsgewinne der Großstädte sind ebenso wie die -verluste durch die Binnenwanderung bestimmt worden. Allerdings konnte der Zuzug von Ausländern (Außenwanderung) in den Zeiten der Vollbeschäftigung (1958/59 und 1969) die Verluste der Binnenwanderung kompensieren; 1969 lag der Binnenwanderungssaldo beispielsweise in Köln bei -7,9 (bezogen auf 1000 Einwohner), während der Außenwanderungssaldo 16,7 ausmachte (STATISTISCHES JAHRBUCH DER GEMEINDEN, 1971, S.63).

1) Eine Auflistung der laufenden Untersuchungen zum Thema "regionale Mobilität" hat MACKENSEN (1975, S.155 ff) vorgenommen.

2) regionale Mobilität und Wanderung werden synonym verwendet.

3) VANBERG (1972, S.7ff) führt verschiedene Definitionsmöglichkeiten auf.

4) Die Bundesgrenze dient hierbei als Unterscheidungskriterium.

In den Zeiten der Rezession, wie im Jahr 1967, verstärkte dann die hohe Zahl der abwandernden Ausländer die Bevölkerungsverluste aus der Binnenwanderung (vgl. auch HEUER, 1975, S. 155).

Bei der Analyse der Bevölkerungsverlagerung in die Umlandzone der Stadtregionen muß eine weitere Unterscheidung der Wanderungsarten vorgenommen werden.

Es sind die direkte Stadtrandwanderung und die indirekte Stadtrandwanderung - auch als Fernwanderung bezeichnet - zu differenzieren.

Die direkte Stadtrandwanderung erfaßt jenen Personenkreis, der aus der Kernstadt in das Umland übersiedelt. Finden entsprechende Untersuchungen auf der Basis der Stadtregionen statt, so wird dieser Mobilitätstyp auch als intraregionale Mobilität benannt (SCHAFFER/HUNDHAMMER, 1976, S. 135).

Die indirekte Stadtrandwanderung läßt sich grundsätzlich danach untergliedern, ob

1. die Stadtrandgemeinde wegen ihrer Nähe zur Großstadt als Wohnsitz gewählt wurde. Hierbei ist weiter zu differenzieren, inwieweit diese Wahl bewußt oder unbewußt getroffen wurde oder, ob in der Stadt kein entsprechender Wohnraum gefunden wurde und die Wahl der Gemeinde eine "Notlösung" darstellt;
2. das Ausstattungsmerkmal der Randgemeinde, Z.B. das Arbeitsplatzangebot, bei der Wahl des Wanderungszieles ausschlaggebend war, während die Nähe zum Ballungskern keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielte (vgl. hierzu auch MACKENSEN, 1975, S. 41; SCHAFFER, 1980, S. 49).

Der Wanderungsforschung ist es bisher nicht möglich gewesen, eine umfassende Theorie der Wanderungsmodelle aufzustellen¹⁾.

Eine Kategorisierung der verschiedenen Modelle in eine deduktive Methode - wie sie von SCHWARZ (1972) vertreten wird - und in eine induktive Methode, dem verhaltens-

1) Eine Übersicht der Theorien hat u.a. ALBRECHT (1972) erstellt.

theoretischen Ansatz kann vorgenommen werden.

Doch keiner dieser Methoden gelang es, beispielsweise eindeutige Aussagen über den Einfluß einzelner Faktoren bei der Wanderungserscheinung zu machen (vgl. HEUER, 1975, S.139).

Die Wanderungsursachen werden durch eine Vielzahl von Tatbeständen determiniert.

Berücksichtigung finden müssen bei der Ursachenanalyse auch die verschiedenen Ausstattungsmerkmale von Herkunfts- und Zielgebiet (vgl. VANBERG, 1975, S.41 ff) ebenso wie die Informationsmöglichkeit der Wandernden hinsichtlich alternativer Möglichkeiten in anderen Regionen (vgl. HEUER, 1975, S.124).

In einer Vielzahl von Untersuchungen werden die Wanderungsursachen¹⁾ in demographische, ökonomische und wohnungsorientierte Bereiche gegliedert.

Bei den demographischen Determinanten²⁾ übt das Alter einen wichtigen Einfluß auf die Wanderungsbereitschaft aus. Die Altersgruppe der 21-35jährigen ist am häufigsten am Wanderungsgeschehen beteiligt (vgl. FRIEDRICHS, 1975, S.65).

Die Mobilität ist beispielsweise bei jungen allein-stehenden Personen und jungen Familien mit kleinen Kindern größer als bei älteren Ehepaaren (vgl. hierzu auch PIEPENBRINK, 1981, S.414 ff).

Auch der berufliche Status wirkt sich auf die Mobilitätsneigung aus, demnach sind Beamte und Angestellte häufiger beteiligt als Arbeiter.

Der ökonomische Faktor -der Wechsel des Arbeitsplatzes- ist als wichtiges auslösendes Moment bei der Wanderungsentscheidung zu nennen. Allerdings ist hier zwischen der Fern- und Nahwanderung zu differenzieren. Bei der Fernwanderung spielt er nachweislich die dominierende Rolle, tritt aber bei der Nahwanderung zugunsten des wohnungsorientierten Ursachenkomplexes in den Hintergrund. Wohnungsspezifische Faktoren, wie Wohnumzug in der Stadt, Wunsch nach "wohnen im Grünen", Bildung von

1) Die Ursachenanalyse bezieht sich auf die Binnenwanderung, da bei der Außenwanderung eine spezielle Problematik auftritt, die im Rahmen dieser Arbeit nicht relevant ist (vgl. VANBERG, 1975, S.67ff).

2) hier werden Alter, Familienstand, Ausbildungsstand und Stellung

Eigentum treten bei der intraregionalen Mobilität deutlich in den Vordergrund¹⁾.

Abschließend möchte ich folgendes feststellen:

Die Vielschichtigkeit der sich wechselseitig beeinflussenden Faktoren bei der Wanderungsursachenanalyse stellt einen gegenwärtig noch unbefriedigend erforschten Komplex dar (vgl. hierzu auch BUCHHOLZ, 1970, S. 29 ff). Die sich in der Bundesrepublik Deutschland abzeichnende Bevölkerungsmobilität wird einerseits von Entwicklungen in den Kernen der Verdichtungsräume, in denen der Wohnraum zusehends verdrängt wird und andererseits durch politische Einflüsse, wie die der Wohnungspolitik, der Steuer- und Verkehrspolitik sowie dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung, der den Wunsch nach besserer Wohnqualität erweckte (vgl. HEUER, 1978; PROGROS, 1976; PRÜNTE, 1975), beeinflusst. Die zunehmende Verbreitung des Individualverkehrs schaffte die Grundvoraussetzung für die Mobilität (vgl. BALDERMANN, 1976, S. 146).

Wanderungsentscheidend sind sowohl persönliche wie wohnungs-, arbeits- und freizeitorientierte Motive, die jeweils in verschiedener Kombination zum Tragen kommen und von den Strukturdaten der Wandernden mitbeeinflusst werden (vgl. BOUSTEDT, 1970; SCHWARZ, 1969; STEINBERG, 1976).

Da die einzelnen Bevölkerungsgruppen zu einer unterschiedlichen Mobilitätsbeteiligung neigen, übt das Wanderungsgeschehen, wie SCHAFFER (1976) und SCHWARZ (1969) feststellten, auf die Bevölkerungsstruktur in Zu- und Abwanderungsgebieten einen selektiven Charakter aus.

1) Vergleiche hierzu die Ergebnisse der Untersuchungen von SCHAFFER, 1976, S. 143; BALDERMANN, 1976, S. 146; LINKE, 1977, S. 93; BACKES, 1980, S. 196; ABSCHLUßBERICHT, P. 13, 1971.

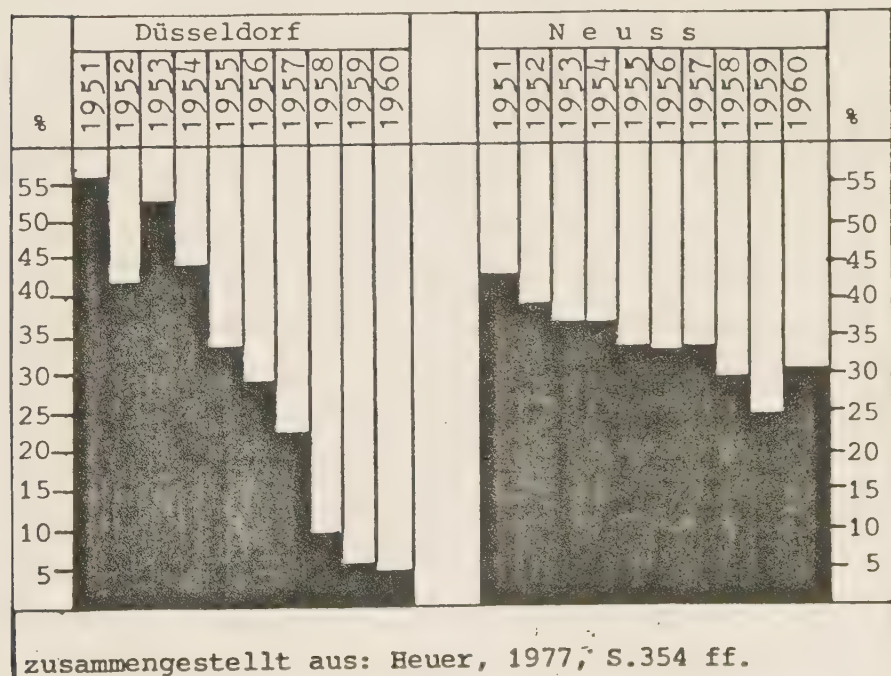
6.2. Die Bevölkerungsentwicklung der Region Düsseldorf -unter Berücksichtigung der Bevölkerungsdynamik der Stadt Düsseldorf-

Während des Zweiten Weltkrieges wurde Düsseldorf stark zerstört; 49 % der Wohngebäude, 45 % der öffentlichen Gebäude, 41 % der Industriebetriebe sowie 79 % aller Geschäfts- und Lagerhäuser waren vernichtet worden (vgl. DRAESEL, 1973, S. 215).

Trotz der Beeinträchtigung durch die Kriegszerstörung konnte Düsseldorf infolge enormer Wanderungsgewinne die durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges hervorgerufenen Bevölkerungsverluste bereits in den Jahren 1955/1956 wieder ausgleichen.

Im Zeitraum von 1949 bis 1955 lagen die jährlichen Zuwanderungen bei durchschnittlich 28.000 Personen. Mitte der fünfziger Jahre schwächte sich diese Entwicklung ab; betrug noch 1951 der Saldo der Wanderungsbilanz 56,7 %, sank dieser bis 1960 auf 4,5 % ab.

Abbildung Nr.5: Wanderungsbilanz von 1950-1960 von Düsseldorf und Neuss (Überschuß der Zugezogenen bzw. Fortgezogenen(-) auf Tausend Einwohner in v.H.)



Im Vergleich zu Düsseldorf nahm in Neuss die Wanderungsbilanz in geringerem Umfang ab, welches eine für die

verschiedenen Stadtgrößenklassen charakteristische Erscheinung widerspiegelt (vgl. HEUER, 1977).

Die Wanderungsdynamik der sechziger Jahre wird durch anwachsende Abwanderungsquoten bestimmt.

Tabelle Nr.18: Die räumliche Bevölkerungsbewegung in
Düsseldorf (1961-1970)

Wanderungsbilanz (Überschuß der Zugezogenen bzw. der Fortgezogenen (-) auf 1.000 Einwohner)										
	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970
Düsseldorf	3,3	-6,8	-6,9	-8,5	-4,7	-5,8	-14,3	-8,4	-4,0	2,9
aus: HEUER, 1975, S.327										

Bis zum Jahr 1967, in dem Düsseldorf das absolute Einwohnermaximum mit 707.000 Einwohnern erzielte, wies die Gesamtbevölkerungsbilanz¹⁾ der Stadt eine positive Tendenz auf. Ab 1967 schrumpfte die Zahl der Wohnbevölkerung und lag 1978 bei 606.000 Einwohnern (siehe Anhang, Anlage 7).

Die negative Bevölkerungsentwicklung wird in überwiegendem Maße durch die zunehmenden Abwanderungsquoten hervorgerufen. Als eine der Hauptursachen hierfür sind - wie bereits erwähnt - Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt anzusehen. Den allgemein gestiegenen Wohnansprüchen und dem verbreiteten Wunsch nach einem Eigenheim kann in der Stadt nur unter schwierigen Umständen nachgekommen werden; in den Umlandgemeinden dagegen steht attraktiver Wohnraum in ausreichendem Maße zur Verfügung. Eine vom INSTITUT FÜR LANDES- UND STADTFORSCHUNG (ILS) angelegte Studie legte offen, daß wohnungsbezogene Gründe, d.h. unzureichende Wohnverhältnisse in der Stadt und der Erwerb von Eigentum, die Hauptursache einer Abwanderung darstellen (vgl. ILS, 1978, S.82ff).

BACKES (1980) und HEUER (1977) sahen ebenfalls die Verdrängung und Verteuerung des Wohnens durch konkurrierende gewerbliche Flächennutzer sowie die Beeinträchtigung durch Gewerbe und Verkehr als Gründe für die verstärkte Abwanderung aus den Großstädten der Bundesrepublik Deutschland an (vgl. auch RHODE, 1977).

1) Natürliche Bevölkerungsbewegung und Wanderungsgeschehen.

Die sinkende Einwohnerzahl Düsseldorfs wird ebenfalls von einer negativ verlaufenden natürlichen Bevölkerungsbewegung beeinflußt. Im Jahre 1968 tritt der in den Vorjahren bereits rückläufige Geburtenüberschuß in den negativen Bereich über. Der Sterbeüberschuß wächst in den 70er Jahren auf über 3.000 an.

Veränderungen der Bevölkerungsdynamik bedingten auch die ausländischen Einwohner.

Zunächst wurden die sinkenden Einwohnerzahlen der Stadt durch den steigenden Anteil der ausländischen Bevölkerung abgeschwächt. Am 6.6.1961 betrug die Zahl der Ausländer 15.008 und wuchs bis 1969 auf 19.823.

Die Gesamteinwohnerzahl Düsseldorfs war in diesem Zeitraum von 702.569 auf 675.098 gesunken. Auch die Zahl der deutschen Einwohner hatte sich in dieser Zeit reduziert; nämlich von 687.588 auf 625.276 (STATISTISCHES JAHRBUCH DÜSSELDORF, 1978).

Zu begründen ist diese Entwicklung durch den Umstand, daß die Ausländer Geburtenüberschüsse und Wanderungsgewinne aufweisen, während die Deutschen Sterbeüberschüsse und Wanderungsverluste verzeichnen.

Tabelle Nr. 19 : Entwicklung der ausländischen und deutschen Bevölkerung in Düsseldorf 1977

1977	Geburten/ Sterbefälle	W a n d e r u n g			Gesamt Ge- winn/Verlus
		Zuzüge	Fortzüge	Gewinn/Verlust	
Deutsche	-3.096	30.891	36.663	- 5.772	-8.868
Ausländer	1.096	9.008	9.650	- 642	457
zusammengestellt aus: Mitteilungen d. Amtes für Statistik und Wahlen, Düsseldorf, 1977					

Im Jahre 1977 liegen auch bei den ausländischen Bevölkerungsteilen geringe Wanderungsverluste vor, doch die Gesamtbilanz nimmt weiterhin einen positiven Wert an. Die Bevölkerungsverluste der Stadt Düsseldorf bedingen den Rückgang der Einwohnerzahlen des Ballungskerns Düsseldorf-Neuss. Während der Kernraum in der Zeitspanne von 1961-1970 2% Bevölkerungsverluste registrierte, wiesen

die Gemeinden der Ballungsrandzone die Einwohnergewinne von 43,6% auf.

Tabelle Nr. 20 : Bevölkerungsentwicklung im Ballungskern und der -randzone

	Ballungskern	Ballungsrandzone
1961	796.000	265.000
1970	779.000	381.000
1978	753.000	418.000
zusammengestellt aus: Statistische Jahrbücher Düsseldorf, 1970, 1978, 1980		

Auch in den siebziger Jahren standen den Wachstumseinbußen des Ballungskernes beträchtliche Gewinne der Ballungsrandzone gegenüber.

Innerhalb der Ballungsrandzone wiesen 1977 die Gemeinden K a a r s t und E r k r a t h die höchsten Gewinne auf (STATISTISCHES JAHRBUCH DÜSSELDORF; 1977, S.XV) .

Die Veränderungen der Bevölkerungsverteilung führten auch zu verschiedenen Einwohnerdichteverhältnissen in Ballungskern und -randzone beim Vergleich der Jahre 1961, 1970 und 1971 (vgl. Abbildung Nr. 6) .

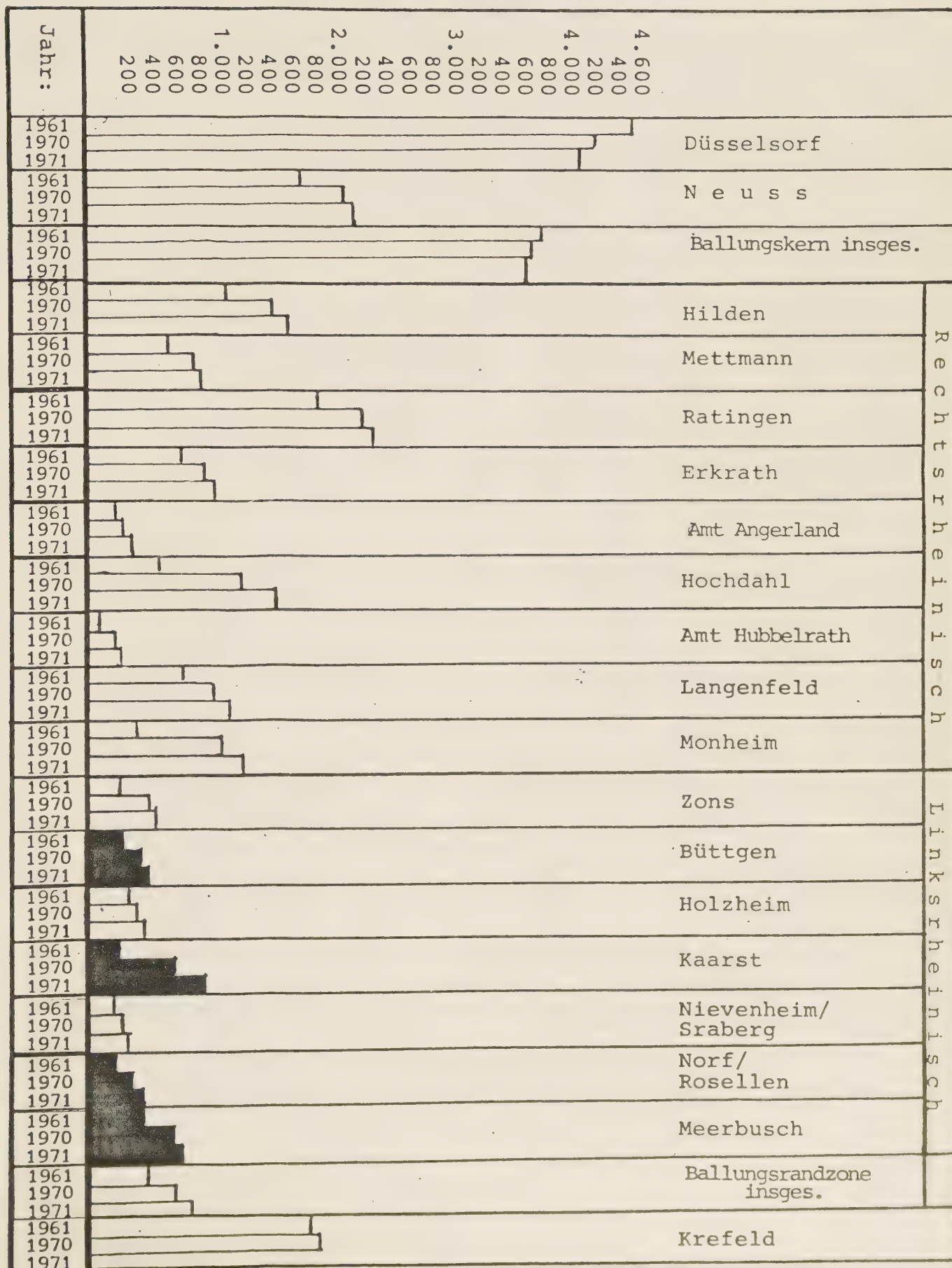
In den rechtsrheinischen Randgemeinden weisen die Städte R a t i n g e n und H i l d e n die höchsten Einwohnerdichten auf und erreichen hiermit weitaus größere Werte als die Gemeinden der linken Rheinseite.

Im Jahre 1970 hat die Stadt M e e r b u s c h bei den linksrheinischen Randgemeinden eine Spitzenposition bezüglich der Einwohnerdichte inne, 1971 gibt sie sie an K a a r s t ab.

Während in der gesamten Ballungsrandzone eine zunehmende Tendenz der Einwohnerdichte verzeichnet wird, sinken die Werte im Ballungskern, welches durch die Entwicklung in der Stadt D ü s s e l d o r f begründet ist.

Einwohnerdichten im Raum Düsseldorf

Quelle: Ergebnisse der Volkszählung 1961, 1970,
Statistisches Landesamt Düsseldorf,
Gemeindestatistiken 1971

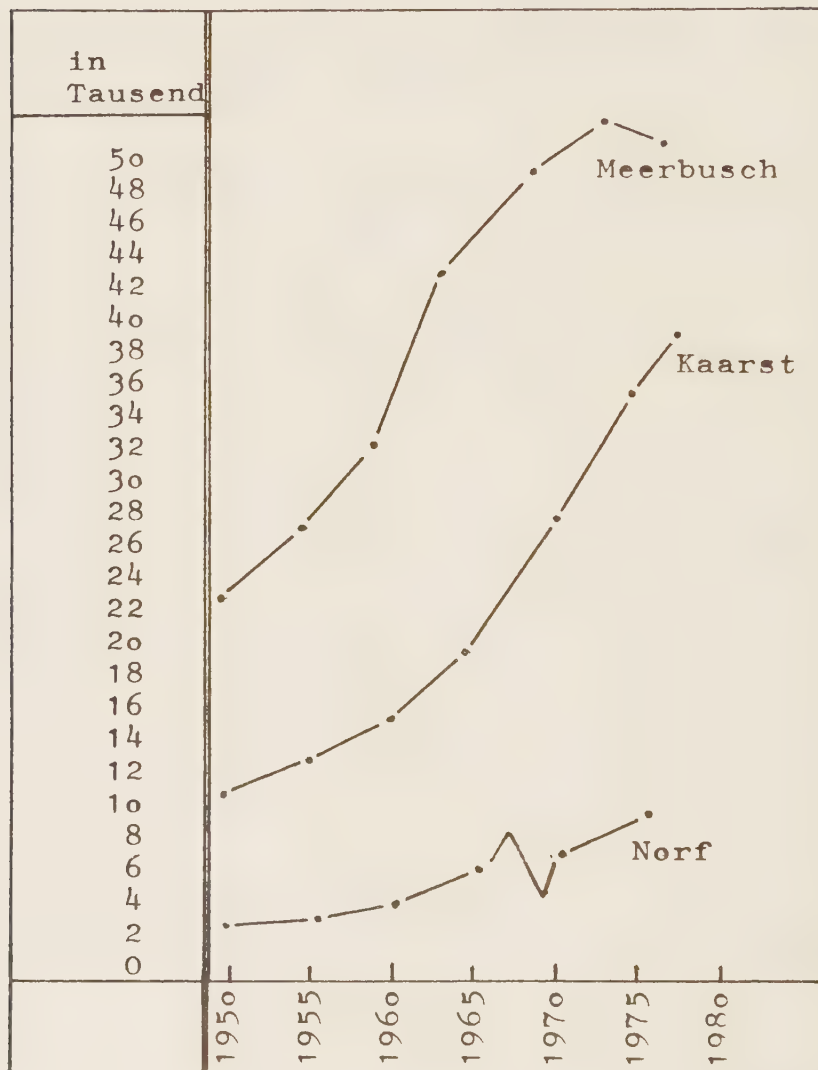


6.3. Bevölkerungsgeographische Aspekte der Untersuchungsgemeinden

6.3.1. Die Entwicklung der Einwohnerzahlen seit 1950

Im Untersuchungszeitraum schnellten die Einwohnerzahlen der Gemeinden K a a r s t , M e e r b u s c h und N o r f enorm in die Höhe.

Abbildung Nr.7 : Entwicklung der Einwohnerzahlen von 1950-1980



zusammengestellt aus : Unterlagen der Untersuchungsgemeinden

Das prozentuale Wachstum lag in N o r f mit 305% weit an der Spitze. In K a a r s t betrug die Zuwachsrate

für den Zeitraum von 1950 bis 1980 immerhin noch 255 % und in M e e r b u s c h machte sie 120 % aus.

Innerhalb des Untersuchungszeitraumes sind die Zuwachsraten gewissen Schwankungen unterworfen, wie die folgende Aufsplitterung in Zeitintervalle veranschaulicht.

Tabelle Nr. 21: Einwohnerzahlen und Wachstumsraten
(in v.H.) der Untersuchungsgemeinden
im Zeitraum 1950 - 1978

Gemeinde:	1950	1978	1950 - 1956	1956 - 1961	1961 - 1966	1966 - 1970	1970 - 1974	1974 - 1978
Meerbusch	22.730	50.096	17,1	19,9	33,2	15,4	4,3	2,2
Kaarst	10.430	37.109	11,4	23,0	33,9	40,9	33,0	3,5
Norf	2.460	9.976	14,5	25,3	63,3	19,9	29,6	10,6
zusammengestellt aus: Gemeindeunterlagen von Meerbusch, Kaarst, Norf								

Allen drei Untersuchungsgemeinden gemeinsam ist, daß ihr Wachstumsmaximum in den sechziger Jahren liegt.

Eine enge Verknüpfung des wirtschaftlichen Aufstiegs und der Einwohnerzunahme wird bei der Analyse von N o r f offenkundig.

Das mittlere jährliche Wachstum betrug in dem durch Vollbeschäftigung und stetigem Ansteigen des Brutto-sozialproduktes gekennzeichneten Zeitraum von 1961 bis 1966 63,3 % und sank in der Folgezeit, durch die wirtschaftliche Rezession beeinträchtigt, auf 19,9 % ab.

Die wirtschaftliche Gesundung bewirkte einen erneuten Bevölkerungsanstieg in den Jahren 1970 bis 1974.

Der durch wirtschaftliche Stagnation und Energieversorgungsprobleme gekennzeichnete Zeitraum zwischen 1974 und 1978 ließ die Wachstumsrate auf 10,5% absinken.

Bei der Bevölkerungsdynamik der Gemeinde K a a r s t ist kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum festzustellen.

Das intensivste Ansteigen der Einwohnerzahlen wird hier zwischen 1966 und 1970 gemessen, welches sich in verstärktem Maße durch die Expansion von "Alt-Kaarst" vollzieht.

In der Zeitspanne von 1950-1978 vergrößerte sich die Einwohnerzahl dieses Gemeindeteiles um 380%, während in "Büttgen" der Prozentsatz bei 126 lag.

Tabelle Nr. 22: Entwicklung der Einwohnerzahlen von Kaarst nach Stadtteilen¹

Stadtteil	1950	1961	1970	1978	Zunahme in v.H.
Alt-Kaarst	4.159	6.304	15.883	20.785	380
Büttgen-Dorf	2.439	2.450	3.561	5.512	126
Holzbüttgen	1.424	2.680	3.788	6.102	329
Driesch	479	404	480	628	31
Vorst	1.934	-	2.536	4.082	111
aus: Gemeindeunterlagen Kaarst					

Die Stadtteile "Alt-Kaarst" und "Holzbüttgen" ziehen die höchsten Zuwachsraten auf sich.

Als Gründe hierfür sind die umfangreichen Bautätigkeiten, bei denen Bauträgergesellschaften eine wichtige Rolle spielen und ausgedehnte Neubaukomplexe errichteten, zu nennen.

Der von der Landwirtschaft geprägte Ortsteil "Driesch", er stellt auch den kleinsten Raum dar, registrierte in den fünfziger Jahren Einwohnerdefizite und vergrößerte sich in den sechziger Jahren nur zögernd. In den siebziger Jahren wurde auch er von einer intensiveren Besiedlung erfaßt.

In der Stadt M e e r b u s c h wird die Entwicklung der Einwohnerzahlen von recht unterschiedlichen Faktoren

1. Diese Stadtteile wurden separat in der Statistik aufgeführt. Vergleichbares Datenmaterial der übrigen Ortsteile stand nicht zur Verfügung.

herbeigeführt, die sich aus der verschieden gearteten Struktur der einzelnen Siedlungsbereiche herleiten lassen.

Während in den Stadtteilen "Büderich" und "Osterath" von der gewerblichen Wirtschaft entwicklungsbestimmende Einflüsse ausgehen, werden andere Gemeindeteile von Auswirkungen der Landwirtschaft betroffen.

In den von der Landwirtschaft geprägten Stadtteilen, insbesondere in den Rheingemeinden, überwiegen zu Beginn des Untersuchungszeitraumes die Abwanderungen. Eine in den siebziger Jahren vorübergehend steigende Wachstumsrate wird durch eine zunehmende Bautätigkeit bewirkt. In den Jahren 1970-1975 beträgt die Zuwachsrate in "Ilverich" 66,7% und in "Ossum-Bösinghoven" sogar 127,7%.

Den prozentual höchsten Zuwachs verzeichnet der Stadtteil "Strümp" mit 542,5 %. Eine von der Stadtplanung angestrebte Bevölkerungsverdichtung in diesem Stadtteil steht in Zusammenhang mit dem Ausbau des Stadtzentrums "Strümp-Osterath-Büderich".

Tabelle Nr. 23 : Zunahme der Bevölkerung in den Stadtteilen von Meerbusch (in v.H.)

Stadtteil	1950-1961	1961-1970	1970-1975	1950-1975
Büderich	45,7	33,7	13,6	121,4
Osterath	40,2	58,7	- 3,7	125,3
Strümp	75,2	89,9	93,1	542,5
Lank-Latum	37,4	47,1	5,6	113,5
Nierst	31,8	19,3	50,0	135,9
Ilverich	-16,8	36,7	66,7	32,6
Langst-Kierst	- 4,8	47,8	27,7	138,7
Ossum-Bösinghoven	22,1	1,1	127,7	181,2
zusammengestellt aus: Unterlagen der Stadt Meerbusch				

Das Bevölkerungswachstum der Stadt M e e r b u s c h stagnierte im Jahr 1976 bei 51.123 Einwohnern und

verringerte sich bis 1978 auf 50.096. Eine detaillierte Aufstellung der Entwicklung der Einwohnerzahlen in den einzelnen Stadtteilen ist im Anhang der Anlage 8 zu entnehmen.

6.3.2. Das Wanderungsgeschehen

Das Wachstum der Untersuchungsgemeinden resultiert in erster Linie aus Wanderungsgewinnen.

Im Zeitraum von 1957 bis 1978¹ machte der Anteil der Wanderungsgewinne in K a a r s t 88,7% aus. In N o r f waren es 83,2% im Zeitintervall von 1957 bis 1974. Die Stadt M e e r b u s c h verzeichnete in der Zeit von 1970 bis 1978 einen Migrationsanteil von 82,4%.

Das Wanderungsvolumen in den Gemeinden, das weitgehend von Zuwanderungen bestimmt wurde, nahm seit 1950 kontinuierlich zu.

Die Zuwachsquote erreichte in der Gemeinde K a a r s t 1971 ihr Maximum und sank dann in der Folgezeit, weist aber seit 1977 wieder eine steigende Tendenz auf (vgl. Abbildung Nr. 8).

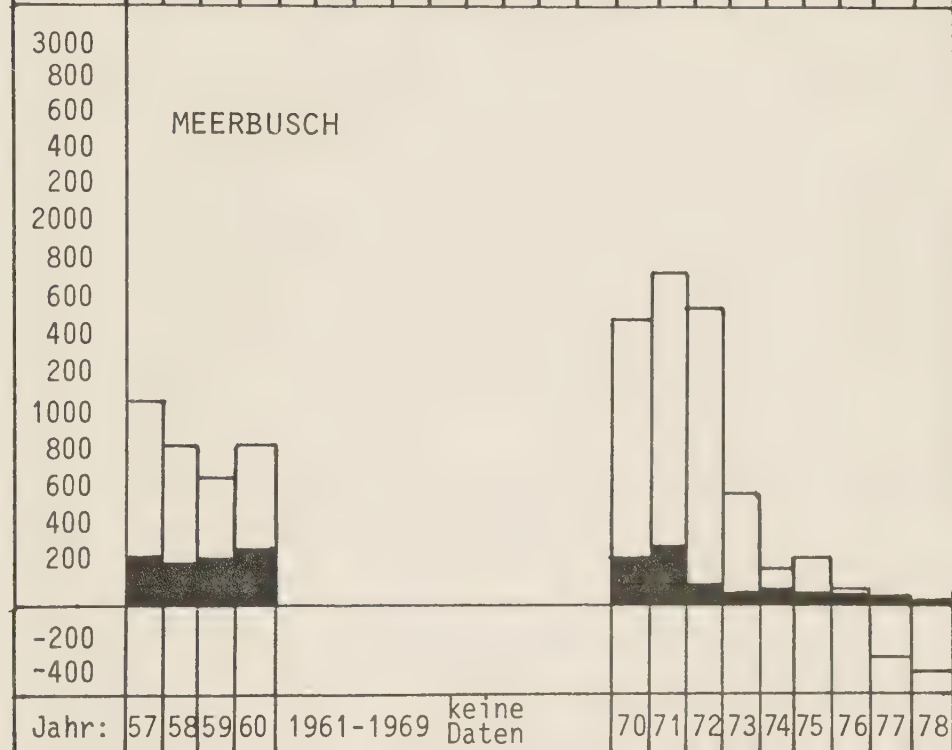
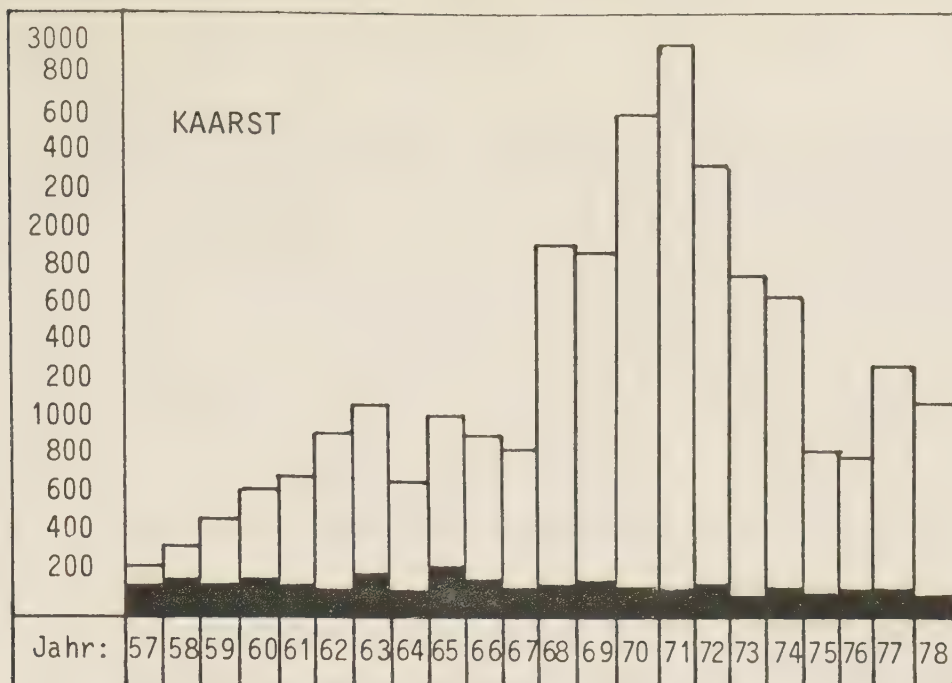
Auch in der Stadt M e e r b u s c h wurde 1971 das größte Wanderungswachstum gemessen. In den Jahren nach 1976 bedingten anwachsende Abwanderungsraten Einwohnerverluste; 1979 hatte der Wanderungsverlust den Wert von 1.062 angenommen (LANDESAMT FÜR DATENVERARBEITUNG UND STATISTIK NW, 1980).

Die Wanderungsdynamik von N o r f fiel in den Jahren 1967/68 in den negativen Bereich ab, welches durch rezessionsbedingte Abwanderungen hervorgerufen worden war; Rationalisierungsmaßnahmen N o r f e r Unternehmen hatten zu Arbeitsplatzverlusten geführt (Gespräch mit der Firmenleitung der ESSER KG).

Das natürliche Wachstum ist zwar im Verhältnis zu den Wanderungsgewinnen nur zu einem geringen Maße am

1. das Datenmaterial der einzelnen Zeitintervalle wurde von der KREISVERWALTUNG NEUSS in Grevenbroich zur Verfügung gestellt.

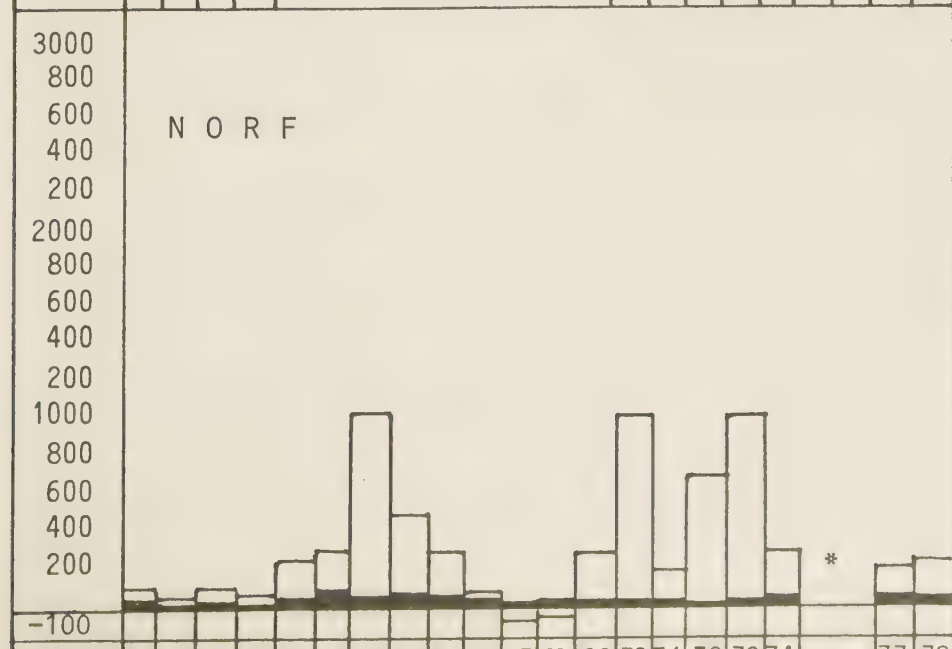
Abbildung Nr.: 8, Natürliches Wachstum u. Wanderungsgewinn



Gesamtwanderung

Wanderungsgewinn

Natürliches Wachstum



* 1975/76 keine Daten

Gemeindewachstum beteiligt (siehe Abbildung Nr.8), unterscheidet sich aber grundlegend von der Bevölkerungsbilanz der Kernstadt Düsseldorf. Hier lagen seit 1969 die Geburtenziffern über denen der Sterbefälle. Am 31.12.1977 überstieg die Zahl der Sterbefälle die Geburten um 3.069 und hatte damit am Gesamtbevölkerungsverlust des Jahres 1977 einen Anteil von 38,5% (vgl.DÜSSELDORF IN ZAHLEN,1977).

Die Analyse der Bevölkerungswanderungen der Untersuchungsgemeinden nach Herkunfts- und Zielgebiet soll Aufschluß darüber geben, inwieweit die im Stadtumland wirksamen Mobilitätsarten - die direkte und die indirekte Stadtrandwanderung - ihren Einfluß auf die Gemeindeentwicklungen geltend machten.

Die direkte Stadtrandwanderung trat in M e e r b u s c h erstmals zu Beginn des 20.Jahrhunderts in Erscheinung und stand mit der Einrichtung der Stadtbahnlinie Düsseldorf-Krefeld im Zusammenhang (vgl.HELLMICH,1939,S.204).

Das Phänomen der direkten Stadtrandwanderung wurde von HAACK/ZIRWES (1978) für die Räume Hamburg und London erstmals für die Mitte des vorigen Jahrhunderts nachgewiesen (S.89) und wurde ebenso wie im Untersuchungsfall M e e r b u s c h vorwiegend von Angehörigen der oberen Bevölkerungsschicht getragen.

Tabelle Nr. 24: Ausmaß der Stadtrandwanderung in den Untersuchungsgemeinden im Zeitraum 1966-1974¹⁾

Wanderungszielgemeinde	Gesamtzahl d.Zuwanderungen	Stadtrandwanderung					
		insgesamt	in v.H.	davon aus			
				Düsseldorf		Neuss	
				abs.	%	abs.	%
Norf	9.038	2.765	31	1.387	50	1.378	50
Kaarst	30.208	15.471	51	10.113	65	5.358	35
Meerbusch	32.393	12.658	39	11.279	89	1.379	11
zusammengestellt aus: Unterlagen der Kreisverwaltung Neuss							

Das vorhandene Datenmaterial zeigt auf, daß in der Gemeinde K a a r s t die direkte Stadtrandwanderung eine dominierende Stellung einnimmt.

In M e e r b u s c h beträgt ihr Anteil immerhin 39%, tritt aber in N o r f mit 31% weiter zurück. Während in der Gemeinde N o r f ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Zuwanderungen aus

1) Vergleichsmaterial aus allen untersuchten Gemeinden stand nur für diesen Zeitraum zur Verfügung, siehe auch Anhang, Anlage 9.

Düsseldorf und Neuss besteht, überwiegen in K a a r s t und Meerbusch die Wanderungen aus Düsseldorf bei weitem.

Sehr enge Beziehungen zwischen den Untersuchungsgemeinden und den Kernstädten bestehen nicht nur im Hinblick auf die Zuwanderungen, sondern auch bei den Fortzügen aus den Gemeinden.

Die wechselseitigen Effekte zwischen den Kernstädten und ihren Umlandgemeinden werden auch in anderen Stadtregionen beobachtet.

Ansteigende Abwanderungsquoten in den Stadtrandgemeinden können nach SCHAFFER und HUNDHAMMER (1976) auf die Unzufriedenheit der Bewohner im Hinblick auf eine mangelhafte Ausstattung mit Infrastruktureinrichtungen zurückgeführt werden.

Ein schlecht ausgestattetes öffentliches Personennahverkehrsnetz spielt bei den Abwanderungen aus den Untersuchungsgemeinden, wie eine Untersuchung des INSTITUTS FÜR LANDES- UND STÄDTEFORSCHUNG (1978) aufzeigt, eine nicht unbedeutende Rolle.

Die Untersuchungsgemeinden haben im Vergleich zu den übrigen Gemeinden des KREISES NEUSS einen hohen Stellenwert bei den Fortzügen aus Düsseldorf inne.

Tabelle Nr.25 : Fortzüge aus Düsseldorf in den Kreis Neuss (vor dem 1.1.1975 Kreis Grevenbroich)

Wanderungsziel:	1971	1972	1973
Kreis Neuss	3.483	3.238	2.953
davon nach:			
Meerbusch	956	1.193	718
Kaarst	824	575	487
Büttgen	549	389	336
Norf	102	111	222
zusammen	2.411	2.268	1.763
in v.H.	69%	70%	60%
zusammengestellt aus: Statistische Informationen Düsseldorf, 1981			

Die bevorzugte Stellung der Untersuchungsgemeinden als Wanderungsziel Düsseldorfer Bürger setzte sich auch im weiteren Verlauf der siebziger Jahre fort (STATISTISCHES JAHRBUCH DÜSSELDORF, 1976).

Als Hauptursache der Abwanderungen aus Düsseldorf kann die Unzufriedenheit mit dem städtischen Wohnungsangebot und dem Wunsch nach einem Eigenheim "im Grünen" angesehen werden.

Diese Gründe wurden bei der vom INSTITUT FÜR LANDES- UND STÄDTEFORSCHUNG (1978) erarbeiteten Studie als wanderungsbestimmend genannt.

Die dort aufgezeigte Motivanalyse ist jedoch ebenso wie die anderer Untersuchungen unter der Prämisse zu beurteilen, daß häufig eine Motivverflechtung vorliegt und die Probanden nicht in der Lage sind, den tatsächlich entscheidenden Wanderungsgrund zu bestimmen.

Häufig besteht eine wechselseitige Beziehung zwischen dem Wechsel des Arbeitsplatzes und der Wohnung, die Beurteilung des wanderungsauslösenden Momentes wird in vielen Fällen hierbei nicht bewußt (LANDWEHRMANN, KLEIBRINK, 1976, S.98).

SCHAFFER und HUNDHAMMER (1976) sowie STEINBERG (1976) und HEUER (1977) sprechen den wohnungsspezifischen Motiven eine Dominanz zu.

Ebenfalls konnte im Raum Stuttgart von BALDERMANN (1976, S.146) und in den Verdichtungsräumen Hessens von BACKES (1980, S.196) ein Übergewicht wohnungsorientierter Wanderungen festgestellt werden.

In der von SCHAFFER (1976) im Raum Augsburg durchgeführten Fallstudie nannte jeder dritte Befragte die Eigentumsbildung als Beweggrund seiner Wanderung (S.143).

Diese Tatsache spielt auch in bezug auf die Untersuchungs-

gemeinden eine gewichtige Rolle (JLS-Studie, 1978, Übersicht 100).

In der von der UNIVERSITÄT DORTMUND im Jahre 1971 in M e e r b u s c h angelegten Untersuchung gaben 27 % der Probanden den Erwerb eines Eigenheimes als vorrangiges Wandermotiv an (ABSCHLUSSBERICHT P 13, 1971).

6.3.3. Bevölkerungsstrukturveränderungen

Die Veränderungen der Bevölkerungsstrukturen der Untersuchungsgemeinden stehen infolge der enormen Wandermotiv in unmittelbarem Zusammenhang mit der durch die Migration hervorgerufenen Selektionserscheinungen.

Da nicht alle Gruppen der Gesellschaft in gleichem Maße am Wandermotiv beteiligt sind, kommt es in Gebieten mit einem hohen Wandermotiv zu bestimmten charakteristischen "Siebungseffekten". Der Einfluß demographischer und sozialer Strukturmerkmale auf die Mobilitätsbereitschaft bestimmter Bevölkerungsgruppen ist im Hinblick auf ihre Verweildauer an einem Standort von außerordentlicher Bedeutung.

Die Mobilitätsbereitschaft wird u.a. von der sozialen Stellung, der Wohnzufriedenheit, der Wohnqualität und den Eigentumsverhältnissen beeinflusst¹.

An der Stadtrandwanderung sind nach STEINBERG (1976, S.29) gewisse Personen überproportional beteiligt; demnach ziehen überwiegend deutsche Haushalte, d.h. Mehrpersonenhaushalte mit Kindern, ins Umland.

Der sozialen Stellung nach sind Angestellte und Beamte stark vertreten. In Bezug auf die Altersgruppen sind Personen zwischen 15 und 30 Jahren als besonders wandermotiv anzusehen (vgl.hierzu auch SCHWARZ, 1969, S.92; KRÄMER, 1975, S.88).

1. Mit diesem Themenkomplex setzt sich eine Vielzahl von Untersuchungen auseinander; verwiesen sei auf FRIEDRICHS, 1975, S.37; LINKE, 1977, S.98; KERN, 1976, S.54; SCHAFFER, 1976, S.143;

6.3.3.1. Altersstruktur

Eine Analyse der Altersstrukturveränderungen ist einerseits aus planerischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten erforderlich und zeigt andererseits mobiltätsabhängige Effekte auf.

Der Altersaufbau einer Gemeinde ist im Hinblick auf die Ermittlung des Bedarfs an Infrastruktureinrichtungen, wie Kindergärten, Schulen, Altenheimen, notwendig und vermittelt gleichzeitig einen Einblick in den Umfang und die Leistungsfähigkeit des Arbeitskräftepotentials.

Es wurde aufgezeigt, daß die Untersuchungsgemeinden infolge hoher Wanderungsgewinne Einwohnerzuwächse verzeichneten.

Demzufolge müssen die Gemeinden auch die von der Migration hervorgerufenen Selektionerscheinungen im Altersaufbau ihrer Bewohner aufweisen.

Ein für Stadtrandgemeinden typisches Merkmal im Altersaufbau der Bewohner ist ein relativ niedriger Anteil der Personen "über 65 Jahre" und ein hoher Prozentsatz der "unter 15-Jährigen" (vgl. LINKE, 1977, S. 55).

In den Untersuchungsgemeinden kann, wie Abbildung Nr. 9 veranschaulicht, eine entsprechende Verteilung festgestellt werden.

Besonders gravierend zeigen sich die Unterschiede zum Altersaufbau der Stadt Düsseldorf.

In der Landeshauptstadt lag bereits 1950 der Anteil der "unter 15-Jährigen" mit 21,3% unter den Werten der Untersuchungsgemeinden. Bis 1970 verringerte sich der Anteil dieser Gruppe auf 18,3%, während in den Gemeinden sich Zunahmen bis rund 25% vollzogen.

Eine entgegengesetzte Entwicklung ist bei der Altersgruppe der "über 65-Jährigen" nachzuvollziehen.

In den Gemeinden N o r f und K a a r s t nahm der Wert kontinuierlich ab, in Düsseldorf dagegen vergrößerte er sich von 9,3% im Jahre 1950 auf 13,8% für 1970 (STATISTISCHES LANDESAMT DÜSSELDORF; 1970).

Abbildung Nr.: 9 Altersstruktur der Bevölkerung, (in v.H.)
 Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, Neuss und
 den Untersuchungsgemeinden Kaarst, Norf und
 Meerbusch
 zusammengestellt aus: Stat.Landesamt Düsseldorf und
 Gemeindeunterlagen.

		bis 15 Jahre	15-65 Jahre	über 65 Jahre
Nordrhein/ Westfalen	1950	22,6	68,6	8,8
	1961	21,9	68,1	10,0
	1970	23,3	64,4	12,3
	1975	23,7	63,1	13,2
Düsseldorf	1950	21,3	69,4	9,3
	1961	17,4	72,0	10,6
	1970	18,3	67,9	13,8
	1975	17,0	67,5	15,5
Neuss	1950	22,3	69,3	8,4
	1961	21,9	69,4	8,7
	1970	23,1	66,5	10,4
	1975	19,7	67,0	13,3
Kaarst	1950	24,2	66,9	8,9
	1961	24,7	66,5	8,8
	1970	24,2	68,5	7,3
	1975	26,1	66,4	7,5
Norf	1950	26,8	65,4	7,9
	1961	25,7	66,9	7,4
	1970	25,9	67,4	6,7
	1975	24,9	70,0	5,1
Meerbusch	1950	23,0	68,6	8,4
	1961	20,3	71,3	8,4
	1970	25,4	65,5	9,1
	1975	18,0	72,0	10,0

Eine Ausnahme ist in M e e r b u s c h festzustellen. Hier nimmt der Anteil der "über 65-Jährigen" zu, welches u.a. durch das Nachrücken der "15-65-Jährigen" verursacht wird (vgl. KREITMAYR, 1979) sowie in der altersmäßigen Auslese in den Villenvierteln begründet werden kann. Auch in jenen Ortsteilen, in denen alte Bausubstanz vorherrscht, wie im Ortskern von Lank, Ossum und Osterath-Giesenend, sind die Anteile der "über 65-Jährigen" besonders hoch (Unterlagen der Stadt Meerbusch). Die Tatsache, daß das Wanderungsvolumen in den siebziger Jahren besonders ausgeprägt in M e e r b u s c h und N o r f abnahm, drücken die 1975 gesunkenen Anteile der jungen Bevölkerung dieser Gemeinden aus. In K a a r s t fand ein vergleichsweise umfangreicheres Wanderungsgeschehen statt (vgl. Abbildung 8), so daß hier auch 1975 mit 26,1% eine Steigerung gegenüber 1970 mit 24,2% gemessen wird. Der Altersaufbau der Bevölkerung der Untersuchungs- gemeinden ist dem anderer Stadtrandgemeinden sehr ähnlich (KERN, 1976, S. 61; LINKE, 1977, S. 55; KREITMAYR, 1979, S. 21 ff).

6.3.3.2. Haushaltsstruktur

Der Haushalt ist als Bezugsbasis für die Durchführung raumplanerischer Maßnahmen von besonderer Bedeutung. Er stellt die kleinste Einkommens- bzw. Verbrauchergemeinschaft dar und spiegelt u.a. den Bedarf an Wohnraum wider (vgl. FLASKAMPER, 1962, S. 15). Bei der Wohnraumplanung stellt die durchschnittliche Haushaltsgröße die Ausgangsbasis dar. Ebenfalls bestehen zwischen dem Lebenszyklus des Haushaltes und der räumlichen Mobilität Zusammenhänge. Entsprechend unterteilt SCHAFFER (1969) die Haushalte in folgende Phasen:

wachsender Haushalt:	von der Heirat bis zur Geburt der Kinder Dauer: 6 - 10 Jahre
gleichbleibender Haushalt:	Ehepaare mittleren Alters Dauer: 18 Jahre
schrumpfender Haushalt:	Kinder verlassen das Elternhaus Dauer: 10 - 20 Jahre

Als Leitvariable zur Bestimmung der Haushaltsphase bzw. des Lebenszyklus dient die durchschnittliche Größe der Haushalte (vgl. SZYMANSKI, 1977, S. 15).

In NORDRHEIN-WESTFALEN betrug 1970 die durchschnittliche Haushaltsgröße 2,75 Personen. In Düsseldorf lag sie mit 2,31 Personen unter diesem Wert.

Die Haushaltsgrößen der Untersuchungsgemeinden lagen weitaus höher; in K a a r s t betrugen sie 2,91, in N o r f 2,90 und in M e e r b u s c h 2,80 Personen (STATISTISCHES LANDESAMT DÜSSELDORF, 1970).

Im Vergleich zu 1961 waren die Haushaltsgrößen allerdings -dem allgemeinen Trend folgend- kleiner geworden, in K a a r s t lag 1961 die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 3,2 Personen, in N o r f bei 3,5 Personen.

Die Analyse der prozentualen Verteilung der verschiedenen Haushaltsgrößenklassen in Düsseldorf und den Untersuchungsgemeinden, bestätigt, daß letztere einen für Stadtrandgemeinden charakteristisch hohen Anteil an Mehrpersonenhaushalten aufweisen. In Korrelation mit dem Altersaufbau kann auf eine mächtige Repräsentanz junger Familien mit Kindern geschlossen werden. Diese Tatsache deckt sich mit den Untersuchungsergebnissen von SCHAFFER (1969) und STEINBERG (1976).

Tabelle Nr. 26: Haushaltsgrößenanteile in den Untersuchungsgemeinden und Düsseldorf, 1970

	H a u s h a l t e mit		
	1 Person	2-3 Personen	4 u.mehr Pers.
Kaarst	16 %	50 %	34 %
Norf	19 %	49 %	32 %
Meerbusch	19 %	51 %	30 %
Düsseldorf	33 %	49 %	18 %
zusammengestellt aus: Unterlagen der Untersuchungsgemeinden; Ergebnisse der Volkszählung 1970, Statistisches Landesamt Düsseldorf			

Während der prozentuale Anteil der "2-3 Personen-Haushalte" sowohl in Düsseldorf als auch in den Untersuchungsgemeinden bei 50% liegt, tritt beim Verhältnis der " 1 Personen-Haushalte" zu den Haushalten mit " 4 und mehr Personen" zwischen Stadt und Umlandgemeinden eine konträre Verteilung zutage.

Der relativ hohe Anteil der Mehrpersonenhaushalte in den Gemeinden liegt darin begründet, daß bevorzugt junge Familien mit Kindern in die Stadtrandgemeinde ziehen (vgl. auch MAMMAY, 1977,S.142).

6.3.3.3. Ausbildungsstruktur

Ein wichtiges Kriterium bei der Untersuchung der Sozialstruktur der Bewohner stellt ihr Ausbildungsniveau dar. Dieses kann durch den jeweiligen Schulabschluß ermittelt werden (SZYMANSKI,1977).

Das Ausbildungsniveau der Gemeindebewohner von K a a r s t und M e e r b u s c h liegt deutlich über dem von N o r f , ebenso über dem des Kreises GREVENBROICH sowie dem von NORDRHEIN-WESTFALEN.

Tabelle Nr.27 : Ausbildungsniveau der Bewohner der
Untersuchungsgemeinden und der des
Kreises Grevenbroich u.Nordrhein-
Westfalen

1970	Kaarst	Norf	Meerbusch	Kreis GV	Land NW
Abitur	4%	2%	4%	3%	3%
Fachhoch-/ Berufsfach- schule	13%	8%	13%	9%	9%
Hochschule	4%	2%	6%	3%	3%
errechnet aus: Gemeindeunterlagen, Statistisches Landesamt Düsseldorf, 1970					

Das vergleichsweise geringe Ausbildungsniveau in der Gemeinde N o r f wird durch einen hohen Anteil der im produzierenden Gewerbe tätigen Erwerbspersonen herbeigeführt (vgl. Tabelle Nr. 27).

In M e e r b u s c h differiert der Ausbildungsstand der Einwohner in den einzelnen Stadtteilen. In "Meererbusch", "Büderich-West", "Niederlörick" und "Strümp-Schürkesfeld" liegt er besonders hoch, während in der von der Landwirtschaft geprägten Region der Rheingemeinden das Ausbildungsniveau sehr niedrig ist (STANDORTPROGRAMM MEERBUSCH, 1973).

6.3.3.4. Erwerbsstruktur

Die Erwerbsstruktur der Bewohner der Untersuchungsgemeinden muß unter Berücksichtigung der sich allgemein in der Bundesrepublik Deutschland und der sich in der Stadt Düsseldorf abzeichnenden Entwicklung betrachtet werden.

Eine Analyse der in den Gemeinden wohnenden Erwerbstätigen soll anhand der von der amtlichen Statistik vorgenommenen Klassifizierung in "Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen" und "Erwerbspersonen nach Stellung im Beruf" vorgenommen werden.

Innerhalb des Untersuchungszeitraumes vollzog sich im tertiären Sektor¹, der die Rubriken "Handel und Verkehr" und "Dienstleistungen und Sonstige" umfaßt, eine markante Veränderung (siehe Tabelle Nr. 27).

In M e e r b u s c h vergrößerte sich zwischen 1950 und 1970 der Anteil der Erwerbspersonen dieses Sektors von 31,6% auf 46,9%, in N o r f nahm er von 23,8% auf 29,6% zu. Die extremste Veränderung vollzog sich in K a a r s t, hier wuchs der Anteil von 23,6% auf 49,6%, das entspricht einer Wachstumsrate von 110%.

1. Die Abgrenzung der verschiedenen Arten ökonomischer Tätigkeit geht auf FOURASTIE (1967) zurück.

Tabelle Nr.28 : Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung
nach Wirtschaftsbereichen (in v.H.)

		Land-u.Forst- wirtschaft	produzierendes Gewerbe	Handel/ Verkehr	Dienstleistung/ Sonstiges
Meerbusch	1950	6,9	47,4	14,9	16,7
	1961	6,7	56,2	17,1	20,0
	1970	3,3	49,8	19,2	27,7
Norf	1950	9,9	46,0	16,4	7,4
	1961	5,1	63,7	19,1	12,1
	1970	1,4	69,0	15,8	13,8
Kaarst	1950	15,3	41,5	15,8	7,8
	1961	11,4	54,0	19,7	12,1
	1970	3,8	46,6	22,7	26,9
	1978	3,8	46,6	22,9	26,8
zusammengestellt aus: Ergebnisse der Volkszählungen 1950,1961,1970 Statistisches Landesamt Düsseldorf					

In N o r f nahm der Anteil der im produzierenden Gewerbe tätigen Erwerbspersonen kontinuierlich zu und weist, im Vergleich zu den beiden anderen Gemeinden, den höchsten Wert auf.

Die stärkste Reduzierung erfährt der primäre Sektor; in N o r f nimmt er rapide ab und liegt 1970 mit 1,4% unter den Anteilen der Gemeinden K a a r s t und M e e r - b u s c h .

Die prozentualen Veränderungen der Erwerbstätigen der verschiedenen Wirtschaftsbereiche zwischen 1961 und 1970 in den Untersuchungsgemeinden und im Vergleich hierzu in der Bundesrepublik Deutschland zeigt nachfolgende Tabelle auf.

Tabelle Nr.29 : Prozentuale Veränderungen der Erwerbstätigen 1961-1970

	BRD	Meerbusch	Norf	Kaarst
Land-u.Forstwirt.	- 6,1	- 3,4	- 3,7	- 7,4
prod.Gewerbe	0,3	- 6,4	5,3	- 7,4
Handel/Verkehr	0,5	2,1	- 3,3	3,0
Sonstige	5,3	7,7	1,7	12,0
errechnet aus : Ergebnisse der Volkszählungen 1961 u.1970, Stat.Landesamt Düsseldorf				

Der Rückgang in der Land- und Forstwirtschaft lag in K a a r s t im Vergleich zu den anderen Untersuchungsgemeinden sehr hoch und nimmt auch einen höheren Wert als der Bundesdurchschnitt an. Einem geringen Wachstum des produzierenden Gewerbes in der Bundesrepublik steht eine erhebliche Zunahme in N o r f gegenüber, während die beiden anderen Gemeinden eine rückläufige Entwicklung verzeichnen.

Die Rubriken des tertiären Sektors weisen, mit Ausnahme von N o r f, einen über dem Bundesdurchschnitt liegenden Zuwachs auf, wobei sich der Wert von K a a r s t am deutlichsten abhebt.

Die aufgezeigten Veränderungen der erwerbstätigen Bevölkerung der Untersuchungsgemeinden im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen Wirtschaftsbereichen stehen zum einen in Interdependenz mit der Struktur des ortseigenen Arbeitsplatzangebotes, wie im Falle von N o r f der hohe Anteil der im produzierenden Gewerbe Tätigen beweist, und zum anderen wird in Gemeinden mit hohen Auspendlerquoten die regionale Arbeitsplatzstruktur Einflüsse ausüben.

Ebenso werden die nachweislich durch die regionale Mobilität hervorgerufenen Selektionsmerkmale (vgl. SCHWARZ, 1969, S.92ff.) zum Tragen kommen.

Die Verteilung der Erwerbstätigen nach "Stellung im Beruf" soll die erwähnten Effekte analysieren.

Es kann die These aufgestellt werden, daß in N o r f wegen der nachgewiesenen geringen Beteiligung an der direkten Stadtrandwanderung und des ortseigenen Arbeitsplatzangebotes mit Industriebetrieben, die Berufsgruppe der Arbeiter stärker¹ als die der Beamten und Angestellten vertreten sein muß.

1. Nach Untersuchungen von STEINBERG (1976), SCHAFFER (1969) und (SCHWARZ (1969) sind Angestellte und Beamte an der direkten Stadtrandwanderung überproportional vertreten.

In N o r f machte 1970 der Anteil der Arbeiter 56,3% aus, ein zu K a a r s t mit 32,8% und M e e r - b u s c h mit 34,6% vergleichbar hoher Wert.

Dagegen war die Berufsgruppe der Angestellten und Beamten nur mit 37,6% vertreten (ERGEBNISSE DER VOLKS-ZÄHLUNG 1970).

Diese Berufsgruppe dominierte in K a a r s t 1970 mit 52,9% und in M e e r b u s c h mit 50%, welches im Vergleich zu den Daten von 1950 eine erhebliche Zunahme bedeutet (in Kaarst waren es 16%, in Meerbusch 26%) und eine zu Düsseldorf parallele Entwicklung darstellt. In Düsseldorf lag 1970 der Anteil der Angestellten und Beamten bei 52,6%, der der Arbeiter bei 37,2%.

Die Gliederung der erwerbstätigen Bevölkerung in die noch heute üblichen Berufsgruppen Arbeiter, Angestellte, Beamte, Selbständige und mithelfende Familienangehörige hat in der modernen Berufswelt nur noch bedingt Aussagekraft. Ein hochqualifizierter Facharbeiter wird beispielsweise der Rubrik: 'Arbeiter' zugeordnet. Die Heranziehung des Ausbildungsniveaus gestattet sicherlich einen besseren Einblick in die berufliche Qualifikation.

Die Analyse der bevölkerungsgeographischen Aspekte der Untersuchungsgemeinden legte offen, daß das Wanderungsgeschehen einen grundlegenden Einfluß ausübte.

Die direkte Stadtrandwanderung herrscht in K a a r s t vor, spielt in M e e r b u s c h noch eine entscheidende Rolle, tritt aber in N o r f zugunsten der Fernwanderung zurück.

Hieraus lassen sich, entsprechend der selektiven Wirkung der Wanderungsphänomene unterschiedliche Bevölkerungsstrukturentwicklungen nachweisen.

Die Bevölkerungsstrukturdaten der Gemeinden M e e r-
b u s c h und K a a r s t unterscheiden sich von
denen der Gemeinde N o r f grundlegend.

Der Anteil der Angestellten und Beamten wuchs in
den beiden erstgenannten Gemeinden derart an, daß
er ab 1970 etwa die Hälfte der Erwerbstätigen um-
faßte. In N o r f dagegen dominierte die Berufsgruppe
der Arbeiter.

Diese Konstellation spiegelt sich auch im Ausbildungs-
stand wider; er liegt in N o r f niedriger als in den
beiden anderen Gemeinden.

Auch MAMMEY (1977) wies im Raum Frankfurt nach, daß
Arbeiter-Haushalte den Wohnort in Industrienähe be-
vorzugen.

Die Alterstrukturanalyse zeigte auf, daß sich in allen
Untersuchungsgemeinden zum Kernraum veränderte Tendenzen
abzeichnen.

Ein großer Anteil junger Bevölkerungsteile läßt in
Verbindung mit der Vielzahl der Mehrpersonenhaus-
halte auf den verstärkten Zuzug junger Familien mit
Kindern schließen.

Diese Entwicklung stellt eine für Stadtrandgemeinden
charakteristische Erscheinung dar (vgl. MAMMEY, 1977;
KREITMAYR, 1979).

7. WIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE

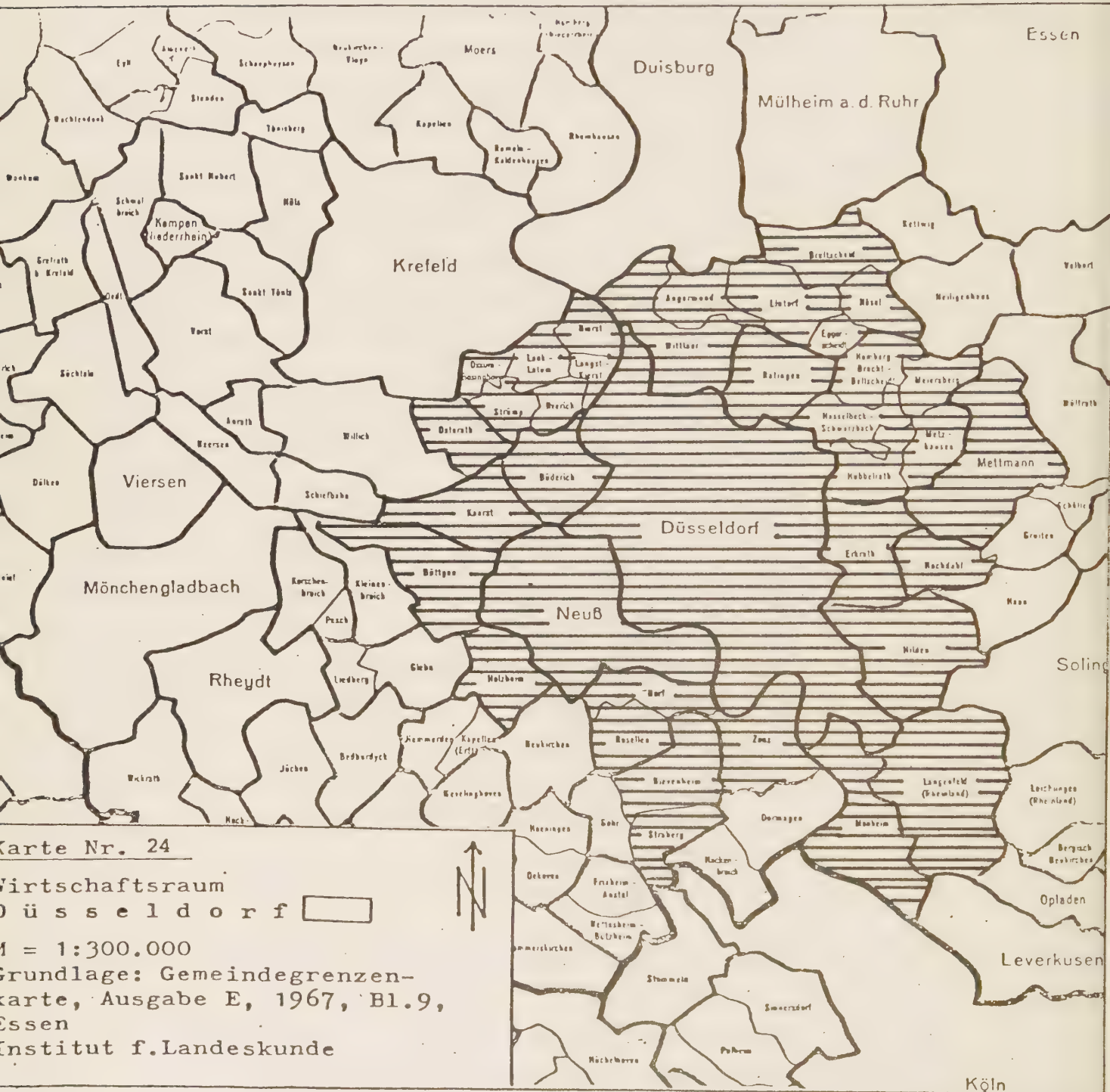
7.1. Die wirtschaftliche Entwicklung im Wirtschafts- raum Düsseldorf

Die Untersuchungsgemeinden gehören dem Wirtschafts-
raum Düsseldorf an (Karte Nr. 24).

Dieser Teilraum der Rheinischen Stadtlandschaft, der
zusammen mit dem Ruhrgebiet zur Agglomeration Rhein-
Ruhr gehört, umfaßt die von der Landesplanung im LEP I
abgegrenzte Region (MINISTERIALBLATT 1, 1966).

Aus dieser Region stammen Zweidrittel der Düsseldorf-
er Einpendler.

Karte Nr. 24 : Der Wirtschaftsraum Düsseldorf



Im Nordosten schließt sich an das Stadtgebiet von
Meerbusch der Wirtschaftsraum Krefeld an.
Hier kommt es, besonders mit den nördlichen Stadt-

teilen M e e r b u s c h s, zum Ineinandergreifen beider Wirtschaftsräume. 17% der M e e r b u s c h e r Auspendler hatten im Jahre 1970 den benachbarten Krefelder Raum als Ziel.

Im Raum Düsseldorf nimmt die Stadt Düsseldorf die wirtschaftliche Dominanz ein.

Düsseldorf, seit 1946 Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen, hat sich zu einem Kristallisationspunkt wirtschaftlicher, administrativer und politischer Funktionen entwickelt.

Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte sich der Aufstieg der Stadt zu einem Wirtschaftszentrum von nationaler und internationaler Bedeutung. Die Ansiedlung wichtiger Verbände, Organisationen und Konzernverwaltungen, vor allem der Unternehmen des Ruhrgebietes, brachten Düsseldorf den Namen "Schreibtisch des Ruhrgebietes" ein. Die Funktion der Stadt als Verwaltungs-, Verbands- und Handelszentrum vergrößerte sich im Untersuchungszeitraum erheblich.

Neben der Landesregierung und den Entscheidungszentralen gewichtiger Konzerne, wie MANNESMANN, THYSSEN, VEBA etc., siedelten sich über zweihundert Verbände und Vereinigungen der Wirtschaft von überregionaler Bedeutung ebenso wie eine Vielzahl ausländischer Unternehmen an (GLEBE, 1973, S.219ff.).

Der tertiäre Sektor nahm in Düsseldorf einen immer größeren Stellenwert ein (vgl. DACH, 1980, S.59).

Diese Entwicklung vollzog sich, wenn auch in geringerem Maße, in der gesamten Bundesrepublik; seit 1950 war die Zahl der Beschäftigten im tertiären Sektor ständig angestiegen (siehe Tabelle Nr.30).

Tabelle Nr. 30 : Entwicklung der Beschäftigten
im tertiären Sektor

Der sektorale Strukturwandel der BRD (Anteile der Sektoren am Bruttoinlandsprodukt ¹ und der Gesamtbeschäftigung) 1950-1970 (in Mio)											
	1951 ²		1955 ²		1960		1963		1970		v. H.
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	
Prim. Sektor	BIP 10.180 4.850	10,4 23,2	14.540 4.285	8,0 18,4	17.720 3.595	6,0 14,2	20.130 2.966	4,4 10,6	21.530 2.262	3,1 8,5	
Sek. Sektor	BIP 48.480 9.115	49,6 43,6	96.780 10.890	53,2 46,9	158.080 12.115	53,3 47,9	238.870 13.218	52,6 48,6	368.210 13.024	53,6 48,8	
Tert. Sektor	BIP 39.160 6.930	40,0 33,2	70.510 8.055	38,8 34,7	120.840 9.585	40,7 37,9	194.830 10.969	43,2 40,4	297.300 11.382	43,3 42,7	
Ins- gesamt	BIP 97.820 20.895	100,0 100,0	181.830 23.230	100,0 100,0	296.640 25.295	100,0 100,0	453.830 27.153	100,0 100,0	686.960 26.668	100,0 100,0	
¹ zu jeweiligen Preisen ² ohne Saarland und Berlin (West) Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Jg. 1962-1974, Mainz 1963-1975, sowie eigene Berechnungen											

aus: Hautau, 1979, S.88, Tabelle 23

Die Analyse der Arbeitsstätten und Beschäftigten¹ im Ballungskern zeigt, daß in beiden Städten eine Zunahme der Beschäftigtenzahl stattfand.

Das Wachstumsmaximum lag in der Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs, in der Zeit von 1950 bis 1961 und war in Düsseldorf besonders ausgeprägt. In dieser Zeit nahm auch die Zahl der Arbeitsstätten erheblich zu.

Im darauffolgenden Zeitintervall, in das die Rezession der Jahre 1967/68 fällt, verringerte sich in den Kernstädten die Anzahl der Arbeitsstätten.

Hiervon betroffen waren insbesondere Kleinbetriebe, die gegenüber den Mittel- und Großbetrieben nicht mehr konkurrenzfähig bleiben konnten.

Die Reduzierung der Arbeitsstätten ab 1961 kennzeichnet die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in Nordrhein-Westfalen. Hier verringerte sich zwischen 1961 und 1970 die Zahl der Arbeitsstätten um 11,6% , während die der Beschäftigten anstieg. Die Zunahme der Arbeitsplätze resultiert zum einen aus der Expansion des tertiären Sektors, zum anderen aus dem Aufbau von Betrieben mittlerer Größenordnung, denen das Interesse der öffentlichen und politischen Instanzen zugewandt war.

In der Zeit von 1950 bis 1970 hat der gesamte Wirtschaftsraum Düsseldorf eine Erweiterung von 40.000 Arbeitsplätzen erfahren, 25.000 entfielen dabei auf die Ballungsrandzone.

Eine Strukturdatenanalyse zwischen 1961 und 1970 macht die unterschiedliche Entwicklung im Ballungskern und der -randzone deutlich (Tabelle Nr.33).

In der Ballungsrandzone wuchs mit der Wohnbevölkerung auch der Anteil der Erwerbspersonen an, nämlich um 34%. Die Erwerbsquote sank um 3,2%, welches u.a. durch

1. "Beschäftigte" sind laut Statistik Synonyma von "tätige Personen" und von Arbeitsplätzen (Beiträge zur Statistik u. Stadtforschung, 1973, H.22).

Zuzug junger Familien (nicht arbeitende Mütter) bedingt ist

Tabelle Nr. 33 : Strukturdaten des Ballungskerns
und der Ballungsrandzone

	Ballungskern Düsseldorf-Neuss			Ballungsrandzone		
	1961	1970	Veränderung in%	1961	1970	Veränderung in%
Wohnbevölkerung	796.000	779.000	- 2	265.000	381.000	44
Erwerbsquote	49,8%	48,6%		46,4%	43,2%	
Erwerbspersonen	397.000	368.600	- 7	123.000	164.400	34
Arbeitsplätze	457.500	462.800	1	92.500	112.200	21
Ein-/Auspendler Überschuß	Einpendler- 60.500	94.200	56	Auspendler- 30.500	52.200	71
auf 1000 Arb.pl.	130	200		250	320	
Arbeitsplätze:						
Landwirtschaft	2.670	2.170	- 24	6.130	3.830	- 38
auf 1000 Einw.	4	3		23	10	
Industrie	151.450	147.150	- 3	46.550	51.850	11
auf 1000 Einw.	190	190		180	140	
Dienstleistungs- bereich	303.250	312.500	3	39.750	57.500	45
auf 1000 Einw.	380	400		150	160	

aus: Standortprogramm Meerbusch, 1973

Während sich die Zahl der Arbeitsplätze im Ballungs-
kern geringfügig vergrößerte, lag der Zuwachs in
den Gemeinden der Ballungsrandzone bei 21%.

Die Diskrepanz zwischen Arbeitsplatzangebot und
Erwerbstätigen nahm in der Zeit von 1961 bis 1970
in beiden Bereichen erheblich zu, so daß die Aus-
pendlerquote in der Randzone und die Einpendler-
quote im Kern weiter anstiegen.

In beiden Regionen reduzierten sich die Arbeitsplätze
in der Landwirtschaft; auf 1000 Einwohner bezogen
war die Abnahme in der Randzone weitgreifender.

Das Arbeitsplatzpotential der Industrie erfuhr nur

im Umland eine Erweiterung.

Die Expansion des Dienstleistungsbereiches ging hier ebenfalls sehr viel ausgeprägter vonstatten.

7.2. Wirtschaftliche Veränderungen in den Untersuchungsgemeinden

In der Stadt M e e r b u s c h zeichnete sich im Gegensatz zu Düsseldorf der Zeitraum 1950-1970 durch einen stetigen Anstieg sowohl der Arbeitsstätten¹ als auch der Beschäftigtenzahlen aus.

Tabelle Nr. 34 : Beschäftigte und Arbeitsstätten

	1950	1961	1970
Beschäftigte	5.508	9.103	10.348
Arbeitsstätte	861	1.120	1.348
aus: Strukturuntersuchung Meerbusch, 1973; Flächen-nutzungsplan 1979.			

Die Gesamtzahl der Arbeitsstätten vergrößerte sich bis 1976 auf 1.639 (JAHRBUCH DER STADT MEERBUSCH, 1977).

Bezüglich der Beschäftigtenzahlen kommt dem produzierenden Gewerbe die größte Bedeutung zu.

In M e e r b u s c h waren 1970 in diesem Erwerbszweig 71% der Beschäftigten tätig (vgl. Anhang, Anlage10).

Dem Ortsteil "Büderich" kommt eine besondere Stellung zu; 1970 waren 66% der Erwerbspersonen des produzierenden Gewerbes in diesem Stadtteil beschäftigt. Im Vergleich zu 1961 hatte zwar die relative Bedeutung dieses Erwerbszweiges zugunsten des Stadtteils "Osterath" und des "Amtes Lank" nachgelassen.

1. Das Datenmaterial bezieht sich auf nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten.

Der Anteil der im tertiären Sektor Beschäftigten nahm in "Büderich" erheblich zu.

Einen dominanten Stellenwert nimmt das produzierende Gewerbe auch hinsichtlich der Betriebsgrößen ein.

1970 waren von den in M e e r b u s c h existierenden Betrieben mit einer Beschäftigtenzahl von " 30 und mehr" 21 von insgesamt 34 Betrieben dem produzierenden Gewerbe zuzuordnen (STUKTURUNTERSUCHUNG MEERBUSCH, 1972). Die Vormachtstellung dieses Sektors in der Wirtschaftsstruktur der Stadt wird maßgebend von zwei alteingesessenen Unternehmen, dem "BÖHLER-WERK" in "Büderich" und dem "OSTARA-WERK" in "Osterath" hervorgerufen.

80% der Industriebeschäftigten der Stadt sind in diesen beiden Betrieben beschäftigt.

Das "BÖHLER-WERK" wies zeitweise eine Arbeitnehmerschaft von 4.000 auf. Infolge konjunktureller Einbußen verringerte sich die Zahl der Beschäftigten auf 3.000. Außer den beiden Großbetrieben sind in M e e r b u s c h 10 Unternehmen mittlerer Größenordnung ansässig.

Tabelle Nr.35 : Industriebetriebe in Meerbusch

	1970		1976
	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe
Gesamtindustrie	51	5.847 (100%)	54
davon: mit mehr als 50 Beschäftigten	12	5.432 (93%)	12
davon: eischaffende Industrie	1	4.045 (69%)	1
Feinkeramik	1	619 (10%)	1
Maschinenbau	7	463 (8%)	7
Chemie	3	314 (5%)	3
zusammengestellt aus: Statistische Jahrbücher Meerbusch, 1971 und 1977			

Bis zum Jahre 1976 vergrößerte sich die Zahl der im produzierenden Gewerbe Beschäftigten von 1.867 des Jahres 1970 auf 2.511 (GEMEINDEUNTERLAGEN KAARST). Im gleichen Zeitraum verringerte sich jedoch die Zahl der Arbeitsstätten von 184 auf 136 (vgl. auch Anlage 11 im Anhang).

Den stärksten Anstieg der Beschäftigtenzahlen aller Untersuchungsgemeinden weist N o r f auf; er betrug von 1950 bis 1970 1.224%.

Tabelle Nr. 38 : Arbeitsstätten u. Beschäftigte in
Norf

	1950		1961		1970	
	Arbeits- stätten	Beschäftigte	Arbeits- stätten	Beschäftigte	Arbeits- stätten	Beschäftigte
insgesamt	76	255	116	1.012	114	3.378
davon:						
verarb.Gew.	19	78	31	616	25	2.413
Bau	-	-	10	485	5	40
Handel	-	-	37	249	36	379
Dienstl.	-	-	45	117	26	143
zusammengestellt aus: Arbeitsstätten u. Beschäftigtenzählungen, Statistisches Landesamt Düsseldorf, 1950 (H.15), 1961 (H.3b), 1970 (H.2b)						

An der Entwicklung bis 1970 war das verarbeitende Gewerbe maßgeblich beteiligt. Eine dominierende Rolle spielen dabei die beiden derzeit existierenden Großunternehmen, die "K.ESSER KG" und die "ALU-NORF". Da nach 1970 keine Arbeitsstätten- und Beschäftigtenzählung durchgeführt wurde, existiert kein neueres Vergleichsmaterial. Gerade in den siebziger Jahren vollzog sich in N o r f aber ein verstärkt

einsetzender Strukturwandel. Die Gemeinde entwickelte sich zu einer Industriegemeinde, wie folgende Tabelle veranschaulicht:

Tabelle Nr. 39 : Entwicklung der Industriebeschäftigten
in Norf

Jahr	Industriebeschäftigte
1961	74
1963	819
1965	922
1967	888
1969	1.535
1971	1.991
1973	2.392
1974	2.955
aus: Gemeindeunterlagen Norf	

Die Expansion der Industrie seit 1961 ist frappierend. Eine Analyse dieser Entwicklung wird in Kapitel 7.3.2.2. vorgenommen.

7.3. Die Auswirkungen von Betriebsverlegungen aus dem Wirtschaftskern in die Untersuchungs- gemeinden

Untersuchungsgegenstand ist, diejenigen Wirkungen darzustellen, die aus der Verlagerung von Betrieben in die Untersuchungsgemeinden resultieren.

Die Gründe für die verschiedenartige Wirtschaftsgenese der Gemeinden sollen ebenfalls erforscht werden.

Die Wirtschaftsstrukturanalyse erfolgt unter Heranziehung der Ergebnisse einer im Zeitraum von Juli bis September 1979 durchgeführten Betriebsbefragung (siehe Anhang, Anlage 12).

7.3.1. Allgemeine Entwicklungstendenzen

Infolge immer stärker werdender Dekonzentrationsbestrebungen von Industrie- und Gewerbebetrieben, wächst - etwa ab 1955 - die Bedeutung von Betriebsverlagerungen aus dem Kern in die Randzone (vgl. MAY, 1968, S.7; ROHR, 1971, S.40ff).

OEHM/SIEGL (1978) nahmen im Raum Freiburg eine Analyse der Herkunft von Industrieunternehmen in den neu erschlossenen Gewerbegebieten vor und ermittelten, daß 73% der sich niedergelassenen Betriebe aus der Stadt Freiburg umgesiedelt waren (S.451).

Die Betriebsverlagerung aus dem Kern in die Ballungsrandszone wird als "intraregionale Standortverlagerung" bezeichnet (vgl. ROHR, 1975, S.100ff). Hierbei kann es sich entweder um eine totale oder um eine partielle Verlagerung handeln, d.h. es wird entweder der gesamte Betrieb verlegt oder der Hauptsitz verbleibt am alten Standort und ein Zweigwerk wird zusätzlich eingerichtet. Derzeit können keine generellen Aussagen darüber gemacht werden, welche branchenspezifischen Differenzierungen beim intraregionalen Verlagerungsprozeß in Erscheinung treten bzw. welche Betriebsgrößenkategorien oder Verlagerungsarten (partiell oder total) dominieren (vgl. GOODALL, 1972, S.130; GROTZ, 1971, S.81).

Der größte Teil der Aussagen zu diesem Themenkomplex bezieht sich auf lokal-monographische Untersuchungen, die vorwiegend in den U.S.A. gemacht wurden (vgl. MOSES/WILLIAMSON, 1967, S.211ff; COLBY, 1933, S.1ff).

FÜRST (1978) führt die Dezentralisierung von Industrie und Gewerbe in die Ballungsränder auf "wechselweitige Verstärkungseffekte" zurück (S.450).

Einerseits folgt die Verlagerung von Arbeitsplätzen der Abwanderung der Bevölkerung in die Randzone, andererseits ist es genau umgekehrt; ein Betrieb verlagert seinen Standort in eine Stadtrandgemeinde und die

Arbeitnehmer ziehen daraufhin ebenfalls in diese Gemeinde¹⁾.

Die Ballungsrandgemeinden weisen eine Standortgunst auf, die einerseits durch die Entwicklung im Ballungskern (Raumknappheit, hohe Bodenpreise, schlechte Erweiterungsmöglichkeiten, Verkehrsdichte etc.) und andererseits durch eine gute Verkehrsanbindung (direkter Autobahnanschluß), steuerliche Vorteile u.s.w. der Gemeinden hervorgerufen wird.

Die mit wachsender Entfernung vom Kern sinkende Zahl der Betriebsverlagerungen weist auf eine geringe Standortflexibilität der Unternehmen hin (beispielsweise soll der Arbeitnehmerstamm erhalten bleiben).

ROHR (1971,S.109) ermittelte bei den zwischen 1955 und 1969 erfolgten 580 Betriebsverlagerungen Hamburger Unternehmen eine durchschnittliche Verlagerungsentfernung von 12,5 KM (vgl. auch FÜRST/ZIMMERMANN,1973, S.78ff).

Als Verlagerungsmotiv war der wachsende Raumbedarf der Betriebe und die zunehmende Raumverknappung im Ballungskern ausschlaggebend (ROHR,1971,S.16).

Fehlende Erweiterungsmöglichkeiten in der Stadt spielten auch bei den Umsiedlungen von Betrieben im Freiburger Raum eine dominierende Rolle(OEHM/SIEGL,1978,S.451).

Seit den sechziger Jahren werden in zunehmendem Maße Gewerbegebiete in den Stadtrandgemeinden ausgewiesen, um eine Betriebsverlagerung in die Gemeinde zu ermöglichen (vgl.ROHR,1971,S.19, OEHM/SIEGL,1978,S.450).

Den rasch anwachsenden Gemeinden wird somit eine finanzielle Basis geschaffen, denn die Gemeindeausgaben haben sich ebenfalls beträchtlich erhöht (GEMEINDEUNTERLAGEN KAARST u.MEERBUSCH).

In den Untersuchungsgemeinden können folgende Gesichts-

1) Diese Tatsache kann durch die im Rahmen der Betriebsbefragung geführten Gespräche mit der Unternehmensleitung Norfer Betriebe verifiziert werden.

punkte als die Hauptziele der Ansiedlungspolitik von Industrie- und Gewerbebetrieben angesehen werden:

1. das bestehende Arbeitsplatzdefizit soll durch die Bereitstellung neuer Arbeitsplätze vermindert werden;
2. die Wirtschafts- und Finanzkraft der Gemeinde soll die notwendigen Impulse erhalten und
3. neu angesiedelte Betriebe können den ansässigen Unternehmen Wachstumsanstöße geben.

7.3.2. Die Situation in den Untersuchungsgemeinden

7.3.2.1. Herkunft der Betriebe

Das bundesweit in Erscheinung tretende Phänomen der Betriebsverlagerungen aus dem Kern in die Stadtrandgemeinden kann auch für die Entwicklung der Arbeitsstätten in den Untersuchungsgemeinden als wichtigster Steuerungsmechanismus betrachtet werden.

Der im Rahmen der 1979 durchgeführten Betriebsbefragung erfaßte Gewerbebesatz der Gemeinden setzt sich in N o r f zu 81%, in K a a r s t zu 80% und in M e e r b u s c h zu 77% aus Unternehmen zusammen, die in die jeweilige Stadtrandgemeinde umsiedelten, also nicht aus Neugründungen hervorgingen (Ergebnis der Betriebsbefragung 1979).

Bei den Verlagerungen in die Gemeinden handelte es sich überwiegend um Totalverlegungen, d.h. der gesamte Betrieb wurde umgesiedelt.

Tabelle Nr. 40: Betriebsneugründungen und -verlegungen

	Norf	Kaarst	Meerbusch
Neugründungen	6	10	9
Verlegungen gesamt:	25	46	30
davon partiell:	7	11	4
aus Düsseldorf	3	4	-
aus Neuss	-	2	-
davon total:	17	35	26
aus Düsseldorf	10	19	12
aus Neuss	4	6	-
aus eigener Gemeinde	2	6	12
aus: eigene Erhebung;			

Von den durch die Betriebsbefragung erfaßten Betrieben hatten 55% in K a a r s t und in N o r f ihren vorherigen Standort in Düsseldorf gehabt. In M e e r b u s c h waren 31% aus der Landeshauptstadt herübergesiedelt. Betriebsverlagerungen aus Neuss erfolgten nur in geringem Umfang.

Die erste Betriebsverlagerung aus dem Kern in eine der Untersuchungsgemeinden fand bereits 1888 statt, als ein Düsseldorfer Unternehmen nach "Osterath" abwanderte. In den fünfziger Jahren erfolgten mehrere Standortverlagerungen aus dem Kernraum nach "Holzbüttgen", "Büderich" und "Osterath". In den sechziger Jahren verstärkte sich diese Tendenz weiterhin (Eigene Untersuchungsergebnisse).

7.3.2.2. Kausale Beziehungen zwischen Gewerbegebietsausweisungen und Betriebsansiedlungen

Der zunehmende Trend von Standortverlagerungen aus dem Kern in die Randzone, zog in jenen Gemeinden eine Ausweisungswelle von Gewerbegebieten nach sich (vgl. GROTZ 1971; OEHM/SIEGL, 1978, S. 451; BACKES, 1978, S. 169 ff).

Diese Entwicklung zeichnet sich auch in den Untersuchungsgemeinden ab.

Der Bau der Autobahnen "A 52" und "A 57", der allen Gemeinden in den 60er Jahren einen Autobahnanschluß zukommen ließ, verschaffte hiermit den Gemeinden einen zusätzlichen Standortvorteil (vgl. FÜRST, 1978, S. 450).

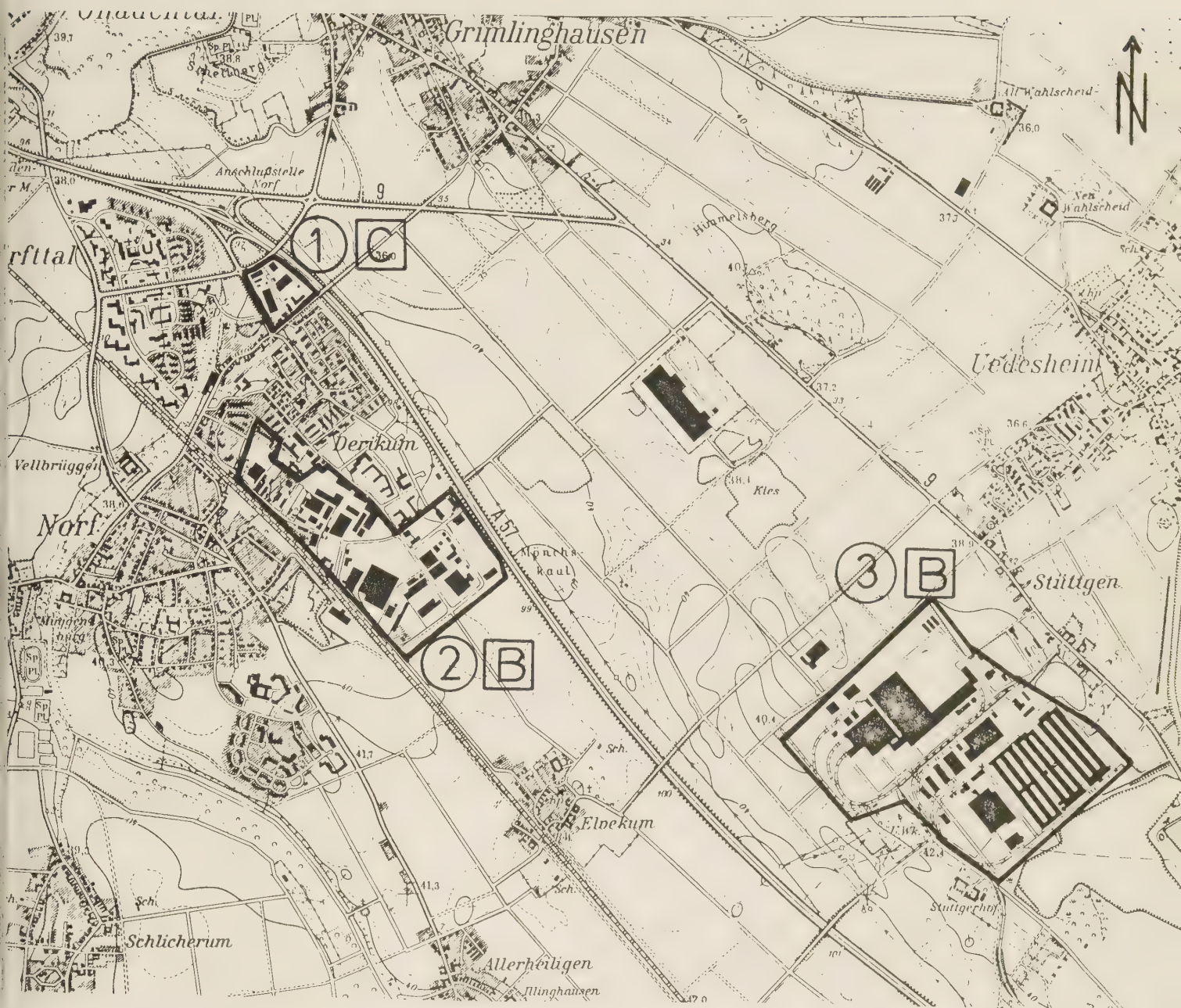
Die Ausweisungen der in den Untersuchungsgemeinden bestehenden Gewerbegebiete erfolgte zu recht unterschiedlichen Zeiten. Bereits 1958 wurden in N o r f die Gebiete "Norf-Derikum" und "Norf-Stüttgen" für die Ansiedlung von Industrie- und Gewerbebetrieben bereitgestellt (siehe Karte Nr. 25).

In Alt-K a a r s t legten die Gemeindevertreter einen großen Wert auf die Erhaltung der Wohnqualität und wiesen keinerlei Gewerbeflächen aus.

Der Bereich um die seit Beginn des 20. Jahrhunderts bestehende Düngemittelfabrik stellte die einzige vorhandene gewerblich genutzte Fläche dar.

Erst Mitte der 60er Jahre wurde ein größerer Komplex

Karte Nr. 25 : Gewerbegebiete in Norf



Kartengrundlage : Topographische Karte Blatt 4806 Neuss;
Landesvermessungsamt NW, 1968.

Maßstab: 1 : 25.000

Zeitpunkt der Ausweisung der Gewerbegebiete

- ① = Norf-Derikum-Nord
- ② = Norf-Derikum-Süd
- ③ = Norf-Stüttgen

- A vor 1950
- B 1950-1960
- C 1960-1970
- D nach 1970

für Betriebsansiedlungen ausgewiesen, das Gewerbegebiet "Kaarst-Ost" (vgl. Karte Nr. 26).

Vorausschauender verhielten sich die Vertreter der Gemeinde "Büttgen", die bestrebt waren, Gewerbebetriebe auf ihrem Gemeindegebiet anzusiedeln. In den 20er Jahren wurde in der Nähe des Kaarster Bahnhofs, im Ortsteil "Holzbüttgen", ein Terrain von 100 Morgen Land für Industrieansiedlungen bereitgestellt. In der Zeitschrift "LANDKREIS NEUSS" aus dem Jahre 1927 wurde "weitgehendes Entgegenkommen, niedrige Steuern sowie ein gutes Arbeitsplatzpotential" garantiert (LANDKREIS NEUSS, 1927).

Der Besatz dieses Gebietes erfolgte zwar anfänglich nur zögernd, kam aber nach dem Zweiten Weltkrieg zum Tragen als zwei größere Unternehmen aus Düsseldorf und Neuss in diesen Raum umsiedelten; es handelte sich um ein Stahlverarbeitungsunternehmen und einen Betrieb aus dem Nahrungsmittelbereich. In den 60er Jahren erfolgten die Ausweisungen von "Büttgen-Dorf" und "Büttgen-Holzbüttgen-Ost". Gegenwärtig verfügt die Gemeinde K a a r s t über fünf zusammenhängende Gewerbegebiete, wie aus der Karte Nr. 26 ersichtlich ist.

Die Ausweisung von Gewerbegebietenging in den einzelnen Stadtteilen von M e e r b u s c h mit unterschiedlicher Intensität vonstatten.

In "Büderich" besteht ein Areal, welches seit 1913 von den Komplexen des "BÖHLER-WERKES" eingenommen wird. Nördlich schließt sich ein weiteres Gewerbegebiet an, welches im Osten, Richtung Rhein, über Raumreserven verfügt. Ansonsten wird es von der Wohnbebauung eingeschlossen. Ein zu enges Zusammentreffen von Wohnnutzung und Gewerbeansiedlung wurde auch bei einem weiteren Gewerbegebiet im Ortsteil "Büderich" nicht verhindert. Dieses, nahe der Neusser Stadtgrenze gelegene Areal existiert seit 50 Jahren. Da den alteingesessenen Unternehmen ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, sieht sich die Stadt veranlaßt, die Wohnbevölkerung in der Nähe der Betriebe anzusiedeln, um weiteren Nutzungskonflikten entgegenzuwirken.



Karte Nr. 26 : Gewerbegebiete in Kaarst

Kartengrundlage: Kreiskarte Neuss Nr.33,

Kreis Neuss, 1977

Maßstab 1 : 50.000

Zeitpunkt der Ausweisung der Gewerbegebiete

- | | |
|----------------------|---------------------|
| ① = Kaarst-West | ④ = Holzbüttgen-Ost |
| ② = Kaarst-Ost | ⑤ = Büttgen |
| ③ = Holzbüttgen-West | |

- | | |
|---|-----------|
| A | vor 1950 |
| B | 1950-1960 |
| C | 1960-1970 |
| D | nach 1970 |



Im Stadtteil "Osterath" befindet sich im Bereich des Bahnhofes seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Gewerbegebiet. Eine unzulängliche Bauleitplanung ließ die Wohnbebauung auch hier unmittelbar an die Gewerbekomplexe heranwachsen.

Im Norden dieses Ortsteiles begann in den sechziger Jahren der Besatz eines weiteren Gebietes, welches der ursprünglichen Planung zufolge weitaus umfangreicher ausgebaut werden sollte.

Im Stadtteil "Strümp" wurde zur gleichen Zeit ein Gewerbegebiet "auf der grünen Wiese" erschlossen. Die unzureichende Anbindung an das öffentliche Personennahverkehrsnetz ist hier als ein Negativum anzuführen.

Der Möglichkeit der Aussiedlung von Betrieben diene das ebenfalls in den sechziger Jahren konzipierte Gewerbegebiet am Ortsrand von "Lank-Latum"; es wird überwiegend von Unternehmen aus dem Kern des Stadtteiles besetzt.

Die Lage der einzelnen Gewerbegebiete der Stadt M e e r b u s c h wird in Karte Nr. 27 aufgezeigt.

Die gewerblichen Bauflächen der Untersuchungsgemeinden wurden entweder als Arrondierungen um bestehende Betriebe ausgewiesen, wie "Kaarst-West", oder erfolgten an der Peripherie der Gemeindeareale, um so einen möglichen Konflikt zwischen Gewerbe- und Wohnnutzung weitgehendst auszuschalten.

Eine Übersicht über die Größe der bebauten und unbebauten Gewerbegebiete der Stadt M e e r b u s c h und der Gemeinde K a a r s t ist unter Heranziehung der Gemeinde-Flächennutzungspläne möglich; eine Auflistung wurde im Anhang, Anlage 13 u. 14 vorgenommen. N o r f verfügt über insgesamt 120 ha Gewerbefläche.

Gewerbegebiete in
Meerbusch

- ① = Büberich-Böhler
- ② = Büberich-Süd
- ③ = Büberich-Mitte
- ④ = Osterath-Mitte
- ⑤ = Osterath-Nord
- ⑥ = Strümp
- ⑦ = Lank-Latum

Kartengrundlage:
 Kreiskarte Nr.33,1977
 Kreis Neuss
 Maßstab 1 : 50.000



Zeitpunkt der Ausweisung der
 Gewerbegebiete:

- vor 1950 [A]
- 1950-1960 [B]
- 1960-1970 [C]
- nach 1970 [D]



Die Stadt M e e r b u s c h weist, im Vergleich zu den anderen Untersuchungsgemeinden, einen beträchtlichen Anteil recht alter Industriegebiete auf. Die verstärkte Ausweisung weiterer Gebiete in den sechziger Jahren führte dazu, daß die Mehrzahl der Betriebsansiedlungen in die Zeit zwischen 1960 und 1969 fällt (siehe Anhang, Anlage 15).

71% der K a a r s t e r Unternehmen siedelten erst in den siebziger Jahren in der Gemeinde an. In dieser Zeit liegt auch das Ansiedlungsmaximum in N o r f, mit 61%; allerdings waren bereits 32% der erfaßten Betriebe seit den sechziger Jahren ansäßig.

Es konnte festgestellt werden, daß die Unternehmen des Kernraumes in verstärktem Maße in die Untersuchungsgemeinden umsiedelten, sobald entsprechende Flächen zur Verfügung standen.

Die Ausweisungspolitik der Gemeinden spielt bei dem Ausmaß des Gewerbebesatzes eine entscheidende Rolle.

Die Mehrzahl der Unternehmen (52%) siedelte in die Untersuchungsgemeinden über, um Erweiterungsmöglichkeiten zu haben (vgl.Anhang, Anlage 16). Dieser Umsiedlungsgrund korreliert mit den hohen Bodenpreisen in Düsseldorf.

Ein Raummangel im Ballungskern und die dadurch nur bedingt bestehende Erweiterungsaussicht für die Betriebe wird auch in anderen Verdichtungsräumen als dominierendes Motiv bei Standortverlegungen nachgewiesen. Untersuchungen von BREDE und OSSORIO-CAPELLA (1967) bestätigen dieses ebenso wie die Ergebnisse von MAY (1968) aus dem Raum Frankfurt.

56,9% der aus Frankfurt verlagerten Unternehmen, die von MAY befragt wurden, gaben eine mangelnde Erweiterungsmöglichkeit als Abwanderungsmotiv an (S.88). Als Motive für die Standortwahl der Betriebe in den Gemeinden N o r f, K a a r s t und M e e r b u s c h

spielen unterschiedliche Effekte eine Rolle, nach denen vier Gruppen differenziert werden können:

1. jene Unternehmen, die an der Aufwärtsentwicklung der Gemeinde partizipieren und Verbrauchernähe anstreben (Baugewerbe, Kraftfahrzeuggewerbe);
2. jene Unternehmen, die die Vorteile eines stadtrandlichen Standortes gegenüber einem städtischen bewußt nutzen, wie gute Parkmöglichkeiten, vorteilhafte Verkehrsanbindungen etc. (Lagereien, Speditionen)
3. jene "Stadtverhinderten", die keine Möglichkeit sehen, in der Stadt anzusiedeln, sei es aus Kostengründen oder aus Mangel an Fläche und
4. jene "Stadtverdrängten", die aus der Stadt aussiedelten, weil keine Erweiterungsmöglichkeiten bestanden oder steigenden Mietkosten, hohen Auflagen etc. entgangen werden mußte.

7.3.3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Untersuchungsgemeinden

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes waren die Gemeinden K a a r s t und N o r f industrieleer. In M e e r b u s c h existierten bereits jene beiden Großunternehmen, die auch das gegenwärtige Wirtschaftsgefüge der Stadt maßgeblich prägen. Infolge vorhandener Gewerbegebiete bzw. einer in den sechziger Jahren umfangreichen Ausweisungspolitik, siedelte sich die Mehrzahl der Unternehmen im Zeitraum 1960-1969 an.

In K a a r s t und N o r f ließ sich die überwiegende Zahl der gegenwärtig bestehenden Betriebe in den siebziger Jahren nieder.

Gesichtspunkte einer Betriebserweiterung standen in allen drei Gemeinden bei der Standortwahl im Vordergrund.

In K a a r s t fehlen Großbetriebe¹ gänzlich. Der Strukturwandel in N o r f wird nachhaltig

1.hierzu zählen Betriebe mit mehr als 500 Beschäftigten (Wirtschaftslexikon,1972)

von der Ansiedlung dreier Großunternehmen beeinflusst. Das Gewerbegebiet "Norf-Stüttgen" wurde von den "VEREINIGTEN ALUMINIUM WERKE", die 1973 mit einer Jahresproduktion von 143.000 Tonnen an erster Stelle der deutschen Hüttenaluminiumerzeugung standen, als Standort ausgewählt.

Seit 1966 befand sich auf diesem Gelände die "ALU-NORF", das größte Aluminiumwalzwerk Europas. Dieses Werk beschäftigt über tausend Arbeitnehmer, davon sind 45% Ausländer.

Das dritte Großunternehmen von N O R F siedelte sich auf dem Gewerbegebiet "Derikum-Süd" an. Die "KLAUS ESSER KG" ist ein ursprünglich alteingesessener Düsseldorfer Betrieb, der seit 1923 im Düsseldorfer Hafenbereich ansässig war. In den fünfziger Jahren sah sich das Unternehmen gezwungen, aufgrund eigener Expansionsbestrebungen ein neues Grundstück zu erwerben. 1960 folgte die Umsiedlung nach N o r f . Das Betriebsgelände wurde 1974 von 8.610 qm auf 111.000 qm erweitert.

Mit Ausnahme der "KLAUS ESSER KG" unterhalten die Großindustriebetriebe eigene Werkswohnungen, von denen ganze Ortsteile geprägt werden, wie beispielsweise "Norf-Derikum".

Im Rahmen der Betriebsbefragung wurde auch ermittelt, inwieweit die Unternehmen mit ihrem neuen Standort in der Stadtrandgemeinde zufrieden sind.

Bei der Mehrzahl der Betriebe lag eine Standortunzufriedenheit vor; sie nahm in N o r f mit 65% den höchsten Anteil an. Es folgte M e e r b u s c h mit 54% und K a a r s t mit 50% (Ergebnisse eigener Erhebungen). Planungsmängel seitens der Gemeinden führten in den meisten Fällen zu einer Unzufriedenheit.

Bei den peripher gelegenen Gewerbeflächen hatten die Kommunen versäumt, diese Gebiete zu integrieren. So fehlte oftmals ein Anschluß an ein öffentliches

Nahverkehrsmittel, so daß die Arbeitnehmer gezwungen sind, mit dem PKW zur Arbeitsstätte zu kommen oder aber umständliche Anfahrwege mit einem öffentlichen Nahverkehrsmittel auf sich nehmen müssen. Dieser Nachteil wirkt sich auch auf die Firmenkunden aus. Besonders betroffen sind Kfz-Werkstätten und Kfz-Vertretungen, die für ihre Kunden "Bring- und Abholdienste" einrichten mußten, welches eine zusätzliche Kostenbelastung darstellt.

Ein Defizit an Infrastruktureinrichtungen, wie Restaurants, Geschäfte etc. haben alle peripher gelegenen Gewerbegebiete der Gemeinden gemeinsam. Im Rahmen der Betriebsbefragung konnte auch festgestellt werden, daß in überwiegendem Maße Mittelbetriebe¹ in die Untersuchungsgemeinden übersiedelten; in N o r f waren sie mit 73% vertreten, in M e e r - b u s c h mit 70% und in K a a r s t mit 53%, hier lag der Anteil der Kleinbetriebe vergleichsweise hoch (47%).

8. VERKEHRSSTUKTUR

Die Konzentration der Arbeitsstätten in den Kernstädten und die Dekonzentration der Wohnstätten in die Umlandzone zieht zwangsläufig eine Pendelbeziehung nach sich.

Das zunehmende Ausmaß der Pendelverflechtungen in den Verdichtungsräumen kann als Beweis für die Verstärkung der genannten Effekte herangezogen werden.

Die verkehrstechnische Erschließung des Raumes spielt in diesem Zusammenhang eine eminente Bedeutung (vgl. JASCHKE, 1977).

Zum einen ist der Ausbau des Straßennetzes, insbesondere die Anbindung an den Kernraum, als entscheidender Faktor für die Intensität der Besiedlung

1. Mittelbetriebe haben eine Beschäftigtenzahl von 10-500; Wirtschaftslexikon, 1972.

des Stadtumlandes anzusehen, denn ohne Massenmotorisierung wäre diese in dem aufgezeigten Umfang nicht möglich gewesen (vgl. JASCHKE, 1977; OTTO, 1979; URBANEK, 1974).

Zum anderen spielt auch die Ausstattung des öffentlichen Nahverkehrsnetzes eine Rolle.

Als Alternative zum Individualverkehr stellt es eine Ausweichmöglichkeit vom überlasteten Fernstraßenverkehrsnetz dar.

8.1. Straßenverkehrsnetz

Für die linksrheinischen Umlandgemeinden Düsseldorfs kommt dem Brückenbau über den Rhein im Hinblick auf die Erreichbarkeit der Kernstadt eine besondere Bedeutung zu.

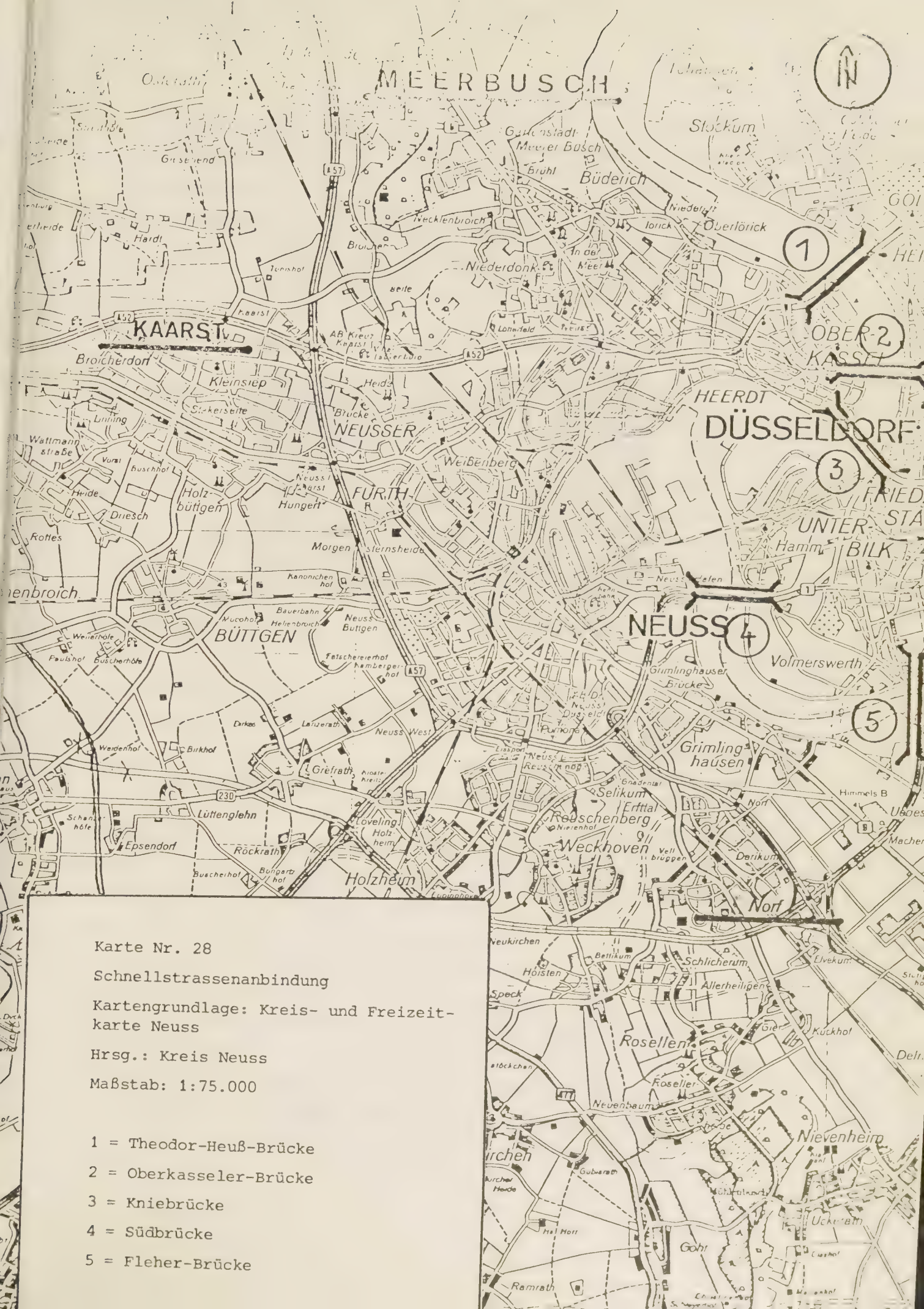
Der Aufbau der durch den Zweiten Weltkrieg zerstörten Rheinbrücken in Düsseldorf-Oberkassel und im Süden der Stadt, der Südbrücke, erfolgte 1948 und 1950.

Der Neubau einer dritten Rheinbrücke im Norden der Stadt, der Theodor-Heuss-Brücke, im Jahre 1957 und der sich daran anschließende Autobahnbau auf der linken Rheinseite brachte den Untersuchungsgemeinden eine direkte Schnellstrassenverbindung mit Düsseldorf (siehe Karte Nr.28).

Mitte der sechziger Jahre verfügten N o r f, K a a r s t und M e e r b u s c h über einen Anschluß an das Autobahnnetz Düsseldorf-Mönchengladbach (A 52) und Köln-Krefeld (A 57).

Erweitert wurde die Anbindung an Düsseldorf durch einen zusätzlichen Brückenbau, der Knie-Brücke, im Jahre 1969.

Sowohl für die Ansiedlung von Gewerbebetrieben wie für die Wahl des Wohnstandortes bedeuteten diese Straßenverbindungen einen Attraktivitätsgewinn. Der Ausbau des Straßennetzes konnte dem explosiv zunehmenden Verkehrsaufkommen jedoch nicht gerecht



Karte Nr. 28

Schnellstrassenanbindung

Kartengrundlage: Kreis- und Freizeitkarte Neuss

Hrsg.: Kreis Neuss

Maßstab: 1:75.000

- 1 = Theodor-Heuß-Brücke
- 2 = Oberkasseler-Brücke
- 3 = Kniebrücke
- 4 = Südbrücke
- 5 = Fleher-Brücke

werden.

Der allgemeine Anstieg der individuellen Motorisierung und die wachsende Mobilitätsbereitschaft überlastete, besonders in den Verkehrsspitzenzeiten - dem Berufsverkehr-, die Autobahnen im Bereich der Brücken nach Düsseldorf. Diese wirkten wie Nadelöhre; die täglichen Staumeldungen des Verkehrswarnfunkes bestätigen dieses.

Eine Entlastung des Verkehrsschwerpunktes "Südbrücke" wurde 1980 durch den Bau der Fleher-Brücke angestrebt. Dieser Aufgabe wird die Brücke allerdings gegenwärtig nicht gerecht, da eine Anbindung an weiterführende Straßen noch nicht erfolgte.

Der Gemeinde N o r f brächte dieser direkte Anschluß an Düsseldorf eine Standortpräferenz.

Auch im Norden der Landeshauptstadt, in Höhe "Meerbusch-Ilverich", ist ein weiterer Brückenbau geplant, der allerdings recht umstritten ist, da auf M e e r b u s c h e r Gemeindegebiet ein Landschaftsschutzareal zerschnitten würde.

Durch die Autobahnbauten erfuhren die Untersuchungsgemeinden eine weitgehende Befreiung vom Durchgangsverkehr.

Das rasche Gemeindewachstum zog jedoch andere Verkehrsprobleme nach sich.

Der durch die schnelle Ausdehnung des Wohnsiedlungsgefüges notwendig gewordene Straßenbau nahm beträchtliche Dimensionen an. 1956 verfügte beispielsweise "Alt-Kaarst" über eine Fläche an Straßen und Wegen von 58 ha. Bis 1975 hatte sie sich auf 198 ha ausgeweitet (UNTERLAGEN KREISVERWALTUNG GREVENBROICH). Den zunehmenden Verkehrsbelastungen konnte in vielen Fällen nicht nachgekommen werden. So wurde in "Alt-Kaarst" der verkehrsgerechte Ausbau der von Norden nach Süden die Gemeinde durchquerende Landstraße Osterath-Büttgen (L 154) unterlassen.

Foto Nr. 17: Engpaß der Landstraße Osterath-Büttgen
im Norden von Alt-Kaarst, 1980



Ohne Eingriff in die bestehende Bausubstanz kann der Ausbau dieses Straßenzuges, der zahlreiche Engpässe aufweist, nicht mehr erfolgen.

Eine Entlastung dieser Straße durch den Bau einer Umgehungsstraße, wie sie im Ortsteil "Büttgen" im Rahmen der Ortskernsanierung durchgeführt worden war, wurde zwar auch hier angestrebt, doch nicht rechtzeitig vollzogen und wird infolge der inzwischen weit fortgeschrittenen Wohnbebauung wiederum mitten durch Wohnbereiche führen.

Ein ähnlich gelagertes Problem besteht auch im Stadtteil "Meerbusch-Büderich", der von Norden nach Süden durch die Bundesstraße 9 regelrecht zerschnitten wird. Die Belastungsanalyse des GENERALVERKEHRSPLANES von K a a r s t (Anhang, Anlage 17) vermittelt einen Einblick in die starke Inanspruchnahme des Straßennetzes der Gemeinde.

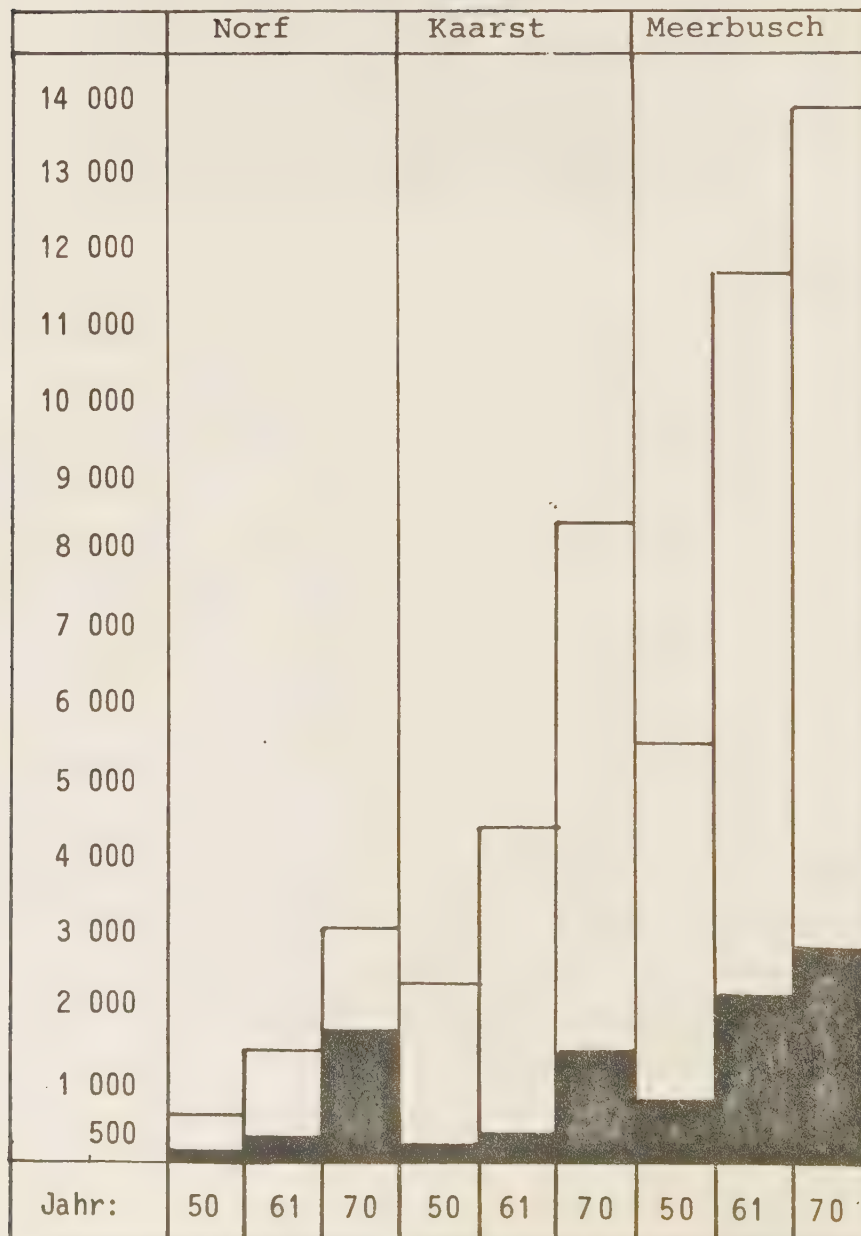
8.2. Pendleraufkommen

Die enormen Belastungen des Straßenverkehrsnetzes resultieren aus der Vielzahl der Pendler.

In den Untersuchungsgemeinden hat sich die Zahl der Berufspendler seit 1950 erheblich vergrößert.

Abbildung Nr. 10 : Berufspendler der Untersuchungsgemeinden 1950, 1961 u. 1970

Berufspendler insgesamt:
davon Einpendler :



Errechnet nach: Ergebnisse d. VZ 1950, 1961 u. 1970
Statistisches Landesamt Düsseldorf
siehe auch Anhang, Anlage 18

In den Gemeinden K a a r s t und M e e r b u s c h wuchsen die Berufsauspendlerzahlen überproportional an.

In N o r f nahmen bis 1961 ebenfalls die Berufsauspendler eine dominierende Stelle ein.

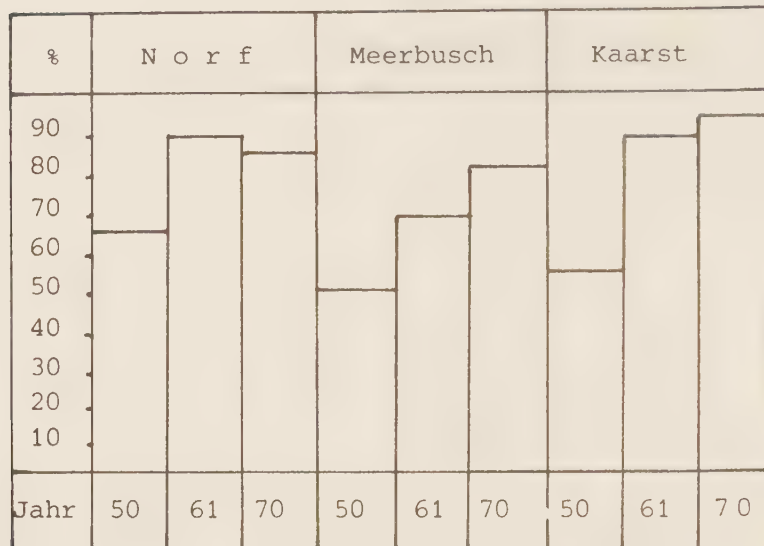
In den sechziger Jahren vollzog sich ein Wandel. Die Erweiterung des örtlichen Arbeitsplatzangebotes übte eine Sogwirkung auf auswärtige Arbeitnehmer aus. 54% der 1970 am Ort tätigen Erwerbspersonen pendelten in die Gemeinde ein. N o r f hatte sich von einer Auspendlergemeinde zu einer Einpendlergemeinde gewandelt.

In K a a r s t und M e e r b u s c h resultiert das Bevölkerungswachstum in erster Linie aus Zuwanderern aus dem Kernraum Düsseldorf-Neuss. Als Hauptwanderungsmotiv wurde der Wunsch nach verbessertem Wohnen genannt, der Arbeitsplatz wurde in der Mehrzahl der Fälle im Kern beibehalten (INSTITUT FÜR LANDES- UND STADTFORSCHUNG, 1978), welches zwangsläufig ein starkes Pendelaufkommen mit sich bringt. Die Pendlerverflechtung zwischen Kernstädten und Umlandgemeinden stellt ein wichtiges Kriterium bei zahlreichen Klassifikations- und Abgrenzungsmodellen von Stadtrandgemeinden dar (vgl. NELLNER, 1975; STEINBERG, 1967 u.a.).

" Die Pendlerverflechtung kann zum einen als zwangsläufige Folgeerscheinung des ökonomischen und sozio-ökonomischen Entwicklungsprozesses und zum anderen als Ausgleichsmechanismus für fehlende raumordnungs- politische Planungen und Zielsetzungen angesehen werden " (OTTO, 1979, S.280).

Die Verflechtungsbeziehungen, im Hinblick auf die Auspendleranteile, haben sich zwischen den Gemeinden K a a r s t und M e e r b u s c h einerseits und den Kernstädten Düsseldorf und Neuss andererseits seit 1950 erheblich verstärkt.

Abbildung Nr. 11. Berufsauspendler in die Kernstädte
in v. H. der Jahre 1950, 1961 u.1970



errechnet aus: Statistische Informationen 1974, Nr.179
und Gemeindestatistiken.

1950 hatten bereits rund 50% der Auspendler den Kernraum als Ziel.

Bis 1970 erhöhte sich ihr Anteil in M e e r b u s c h auf 80%, in K a a r s t sogar auf 92%.

In N o r f lag die intensivste Pendlerverflechtung mit den Kernstädten Düsseldorf und Neuss 1961 vor; danach zeichnete sich eine zunehmende Pendlerausrichtung auf Dormagen ab (STATISTISCHE INFORMATIONEN; 1974, Nr.174).

Die beiden Kernstädte wurden mit unterschiedlicher Intensität von den Auspendlern der einzelnen Untersuchungsgemeinden aufgesucht.

Im Jahre 1950 bestand sowohl in N o r f wie in "Kaarst-Büttgen" eine eindeutige Pendlerausrichtung auf das Arbeitsplatzangebot der Stadt Neuss (vgl.Anhang, Anlage 19).

In Alt-K a a r s t waren die Auspendler zu nahezu gleichen Anteilen nach Neuss und Düsseldorf ausgerichtet.

Die heutigen Stadtteile von M e e r b u s c h weisen recht differenzierte Pendlerausrichtungen auf.

Im nördlichen Stadtbereich, in "Ossum-Bösinghoven", "Nierst" und "Lank-Latum", besteht eine Ausrichtung auf die Arbeitsplätze der Stadt Krefeld.

"Osterath" und "Strümp" nehmen eine Mittelstellung ein; die hier auspendelnden Erwerbspersonen sind nach Krefeld und Neuss orientiert.

Die Auspendler der südlichen Stadtteile haben überwiegend Neuss und Düsseldorf als Ziel.

Im Erhebungsjahr 1961 erreichte die Stadt Neuss die höchsten Auspendleranteile der Gemeinde N o r f (59%), von Alt-K a a r s t (53%) und von "Büttgen" (59%). Bis zum Jahr 1970 hatte sich der Pendlerstrom zugunsten der Stadt Düsseldorf verändert.

Mit Ausnahme von N o r f stellte die Landeshauptstadt das Hauptpendlerziel für alle Untersuchungsgemeinden dar. 72% der Auspendler von M e e r b u s c h suchten ihren Arbeitsplatz in Düsseldorf auf, aus Alt-K a a r s t waren es 60% und aus "Büttgen" 43%. Aus N o r f pendelten nur 21% der Auspendler nach Düsseldorf, nach Neuss waren es 39% (STATISTISCHE INFORMATIONEN, 1974, Nr.179).

Die Zunahme der Auspendlerzahlen aus den Untersuchungsgemeinden in die Kernstädte weist auf eine zunehmende Verflechtung von Kern und Umland hin (vgl. auch: BACKES, 1980, S.256).

Diese Form der räumlichen Beziehung ist in K a a r s t und M e e r b u s c h als Folge der direkten Stadtrandwanderung anzusehen. Die Wanderung stellt das auslösende Moment für die enge Pendlerbeziehung dar. In N o r f besteht eine intensive Verflechtung zu Neuss, deren wechselseitiger Charakter unter Heranziehung der Einpendlerzahlen deutlich wird.

Tabelle Nr. 41 : Berufseinpender in die Untersuchungs-
gemeinden aus Düsseldorf u. Neuss

Berufseinpender		Meerbusch	Norf	Alt-Kaarst	Büttgen
insgesamt:	1961	2.180	369	270	108
	1970	2.827	1.876	856	605
davon aus:					
Düsseldorf	1961	369	41	-	-
	1970	579	166	91	43
Neuss	1961	322	106	107	-
	1970	350	626	376	160
zusammengestellt aus: Ergebnisse der Volkszählungen 1961 u. 1970; Statistisches Landesamt Düsseldorf, H.12					

In den sechziger Jahren verzeichnete N o r f eine Zunahme der Einpendlerzahlen, welches eine Folge des ausgeweiteten örtlichen Arbeitsplatzangebotes ist. Die Mehrzahl der N o r f e r Unternehmen siedelte aus Neuss in die Gemeinde, dieses findet seinen Niederschlag in den hohen Einpendleranteilen aus Neuss. Das relativ hohe Einpendlerpotential von M e e r - b u s c h wird durch das "BÖHLER-WERK" in "Büderich" hervorgerufen, dessen Werksangehörige zu 50% Einpendler sind (ERGEBNIS EIGENER ERHEBUNG); ebenso wird der Industriebesatz von "Osterath" von auswärtigen Erwerbspersonen aufgesucht.

Auch bei den Einpendlerzahlen der Untersuchungsgemeinden wird eine enge Beziehung zum Verdichtungskern deutlich.

Im Rahmen der Betriebsbefragung wurde ermittelt, daß nach 1970 die Zahl der Einpendler weiter angestiegen sein muß. Die Arbeitnehmer der in verstärktem Maße in den siebziger Jahren in die Gemeinden umgesiedelten Unternehmen haben ihre Wohnung größtenteils am alten Betriebsstandort im Kern beibehalten und pendeln täglich in die Randgemeinde.

Eine Erfassung der Pendelverflechtungen in kürzeren Zeitabständen wäre unbedingt erforderlich; der Umfang

der Pendelwanderung hat im letzten Jahrzehnt enorm zugenommen, wurde seit der letzten Volkszählung des Jahres 1970 jedoch nicht zahlenmäßig analysiert.

8.3. Das öffentliche Personen-Nahverkehrs-Netz
Infolge des großflächigen Charakters der Untersuchungsgemeinden ist eine vollständige Erschließung der Gemeinden mit Einrichtungen des öffentlichen Verkehrsnetzes nahezu unmöglich.

Aus diesem Grund ist in den meisten Fällen die Fahrt mit einem öffentlichen Verkehrsmittel mit einem längeren Fußweg zur Haltestelle, mit Umsteigekosten und erheblichen Zeiteinbußen verbunden (vgl. GENERAL-VERKEHRSPÄNE MEERBUSCH, 1974 u.1978,KAARST 1967 u.1978).
Zusätzlich belastet wird das öffentliche Personen-Nahverkehrs-Netz (ÖPNV) durch geringe Fahrsequenzen.

Aufgrund der schlechten Ausgestaltung des ÖPNV müssen die Benutzer einen durchschnittlich dreifachen Zeitaufwand zur Erreichung ihres Zieles auf sich nehmen wie die Fahrer mit dem privaten PKW.

Die ÖPNV-Anbindungen an die Stadt Düsseldorf seien in diesem Zusammenhang aufgeführt;

1980 konnte Düsseldorf mit Bussen und Straßenbahnen folgendermaßen erreicht werden:

von Norf:

Linie 827 von 6.00-8.17 Uhr alle 30 Minuten;
von 15.47-19.45 Uhr dto.
in der übrigen Zeit alle 60 Minuten
ab 19.45 keine Verbindung

von Meerbusch:

Linie 830 ganztägig bis 0.03 Uhr wechselnd im
10-,20-,30-Minutentakt
Linie 831 nur während des Berufsverkehrs
von 6.00-8.00 Uhr u. von 15.30-18.45 Uhr
alle 20 Minuten
Linie 832 an Schultagen stündlich bis 14.00 Uhr
K-Bahn Düsseldorf - Krefeld alle 20 bzw.30 Min.

von Kaarst

Linie 829 -mit Anschluß an K-Bahn- im Berufs-
verkehr alle 30 Minuten,sonst alle 60 Min.
Bahnbusse alle 30 Minuten

Die Stadtteile von M e e r b u s c h "Büderich" und "Osterath" haben zu Düsseldorf eine direkte Straßenbahnverbindung (K-Bahn), die circa alle 20 Minuten verkehrt. Aus allen übrigen Stadtteilen sind Zubringer-Busverbindungen zu den Haltestellen der K-Bahn erforderlich (SOMMERFAHRPLAN 1980).

Von K a a r s t nach Düsseldorf wird nur eine direkte Buslinie eingesetzt, ansonsten sind Umwege über Neuss erforderlich.

Die Erschließung der Untersuchungsgemeinden durch das ÖPNV sind als mangelhaft anzusehen; und zwar sowohl im Hinblick auf die flächenhafte Erfassung innerhalb der Gemeinden als auch hinsichtlich der Anbindung an den Ballungskern.

URBANEK (1974) bezeichnet ein schlecht ausgestattetes ÖPNV-Netz als typischen Mißstand für die Ballungsrandgemeinden, da sich die Verkehrsplanung auf den Individualverkehr konzentriert hat (S.68).

Der Nahverkehr in Ballungsräumen wird nur zu 11% von öffentlichen Nahverkehrseinrichtungen getragen.

Der Individualverkehr hat sich zum unersetzbaren Verkehrsträger entwickelt.

Zwischen 1970 und 1979 verzeichnete der PKW-Bestand in der Bundesrepublik Deutschland eine Zunahme von 14 auf 23 Millionen; das entspricht einer Quote von 64% (vgl.GIRNAU, 1980, S.429ff.).

Der Verkehrspolitik muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie sich zu lange auf den Straßenausbau fixierte und die Förderung des öffentlichen Nahverkehrsnetzes vernachlässigte, so daß gegenwärtig eine gewisse "Zwangsmobilität" vorherrscht (RESCH, 1976,S.714ff.).

GIRNAU (1980) spricht in diesem Zusammenhang von dem ÖPNV-System als dem "Stiefkind" der Verkehrspolitik (S.434), das nach den Untersuchungsergebnissen von SCHLIEPHAKE (1978) nur noch von einem "Restbestand" der Bevölkerung genutzt wird, da ihnen ein Ausweichen auf andere Verkehrsmittel nicht möglich ist (S.253).

Der private PKW als Verkehrsmittel nimmt auch für die Bewohner der Untersuchungsgemeinden einen sehr hohen Stellenwert ein.

Die Anteile der PKW-Benutzer, gemessen an der Gesamtzahl der Auspendler, lagen in allen Gemeinden über 50%; in Alt-K a a r s t erreichte er mit 62% den höchsten Wert. 66% dieser PKW-Auspendler hatten Düsseldorf als Zielgemeinde.

Die enorme Zunahme der PKW-Pendler nach Düsseldorf (ERGEBNISSE DER VOLKSZÄHLUNG 1970) führt zu einer Überlastung des Straßennetzes; Staus waren die Folge, die Fahrtzeiten vergrößerten sich zunehmend.

Die Analyse der Pendelwegzeiten des Jahres 1970 zeigt den hohen Anteil jener Pendler der Untersuchungsgemeinden auf, die beträchtliche Wegzeiten für die Erreichung des Arbeitsplatzes auf sich nehmen (vgl. Anhang, Anlage 20). OTREMBÄ (1970, S.30) spricht von einem Pendelweg mit dem PKW bis zu 30 Minuten als zumutbar, eine Vielzahl der Auspendler der untersuchten Gemeinden benötigt mehr Zeit. Berücksichtigt man die erhebliche Pendlerzunahme nach 1970, so müssen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch die Wegzeiten beträchtlich höher angesetzt werden.

Die Beliebtheit des PKW's als Verkehrsmittel der Pendler wird von VOIGT (1975) auf die individuelle Bequemlichkeit und die so erreichte Unabhängigkeit vom starren Fahrplan der öffentlichen Verkehrsmittel zurückgeführt.

Die allgemein veränderte Situation (erhöhte Benzinpreise, lange Fahrzeiten etc.) hat nicht nur eine Erhöhung der privaten Unkosten zur Folge, sondern ließ auch die volkswirtschaftlichen Belastungen anwachsen (vgl. OTTO, 1979, S.268).

Ein Ausweichen der Pendler auf öffentliche Verkehrsträger ist im Untersuchungsfall ebenso nur mit Einschränkungen möglich, wie auch in anderen Verdichtungs-

räumen. Politikern und Planungshoheiten (kommunalen Körperschaften, Gebietskörperschaften etc.) muß der Vorwurf gemacht werden, dieser Entwicklung durch entsprechende Maßnahmen zur Reduzierung des vermehrten Verkehrsaufkommens nicht entgegengewirkt zu haben (vgl. STAUBACH, 1962).

Starre Siedlungsbilder, insbesondere die hohe Quote der Eigenheime und die damit verbundene Seßhaftigkeit, lassen auch den zukünftigen Planungen nur begrenzten Spielraum.

Inwieweit die Pendelverflechtung als Selbsthilfe des Einzelnen gegen die Fehler der Allgemeinheit zu interpretieren ist oder aber als durchaus positive Erscheinung, mit deren Möglichkeit dem Betroffenen Ansprüche erfüllt werden, stellt gegenwärtig einennoch nicht in befriedigender Weise erforschten Komplex dar (vgl. BACKES, 1980, S.260; GANSER, 1967, S.8).

Die hohen Auspendlerquoten der Gemeinden K a a r s t und M e e r b u s c h beruhen weitgehend auf "freiwilliger" Basis, das Pendeln zum Arbeitsplatz wird auf sich genommen, um höheren Wohnansprüchen gerecht werden zu können (vgl. STRUKTURUNTERSUCHUNG MEERBUSCH; 1972, LANDWEHRMANN, KLEINBRINK, 1978).

Inwieweit sich infolge der inzwischen erhöhten Kostenbelastungen und erheblich zugenommenen Verkehrs die Bereitschaft zum Pendeln vermindert hat, läßt sich in Ermangelung entsprechenden Datenmaterials nicht nachweisen.

9. DARSTELLUNG SPEZIELLER PROBLEME DER VERSORGUNGSWIRTSCHAFT

Versorgungsschwierigkeiten werden von CHRISTOPHERS (1978, S.233) als typische Merkmale der Stadtrandgemeinden angesehen.

Eine hieraus resultierende Funktionsunfähigkeit (vgl. ILS-STUDIE, 1981, S.13) zieht ein Abhängigkeitsverhältnis

zu den Kernstädten nach sich.

In der mangelhaften infrastrukturellen Ausstattung der Stadtrandgemeinden sieht JURCZEK (1981,S.47) das Hauptmotiv für die seit etwa Mitte der siebziger Jahre verstärkt einsetzende Abwanderung aus diesen Gemeinden.

9.1. Analyse des Geschäftsbesatzes der Untersuchungsgemeinden

9.1.1. Allgemeine Situation

Der explosiven Erweiterung des Wohnsiedlungsgefüges, das sich in erster Linie auf die Bereitstellung von Wohnraum beschränkte, folgte nur zögernd die Planung und Realisierung der damit erforderlich gewordenen Versorgungseinrichtungen.

HELLBERG (1975) geht davon aus, daß dem Streben der Bevölkerung in die Randzone auch die Verlagerung der Aktivitäten des Handels vonstatten geht, der Handel seinen Kunden "folgt" (S.131).

HELLBERG spricht in diesem Zusammenhang von einem gewissen Zwang des Einzelhandels, Verbrauchernähe anzustreben.

Der Einzelhandel in der Ballungsrandzone unterliegt speziellen Einflüssen, die zunächst analysiert werden sollen.

Die allgemeinen Einkaufsgewohnheiten haben sich zum einen durch die Berufstätigkeit der Frauen verändert. Die berufstätige Hausfrau nimmt ihren Einkauf in den meisten Fällen, wie DITTRICH (1973) ermittelte, nicht an ihrem Wohnort, sondern in der Nähe des Arbeitsplatzes oder aber auf dem Weg zur bzw. von der Arbeitsstätte vor.

Zum anderen haben sich die Verbrauchergewohnheiten durch den Bau großer Einkaufszentren auf der "grünen Wiese" gewandelt, hier wird in der Regel mit der ganzen Familie am Wochenende auf Vorrat eingekauft. Der Einzelhandel in den Gemeinden der Ballungsrandzone wird durch das attraktive Angebot in den Großstädten ebenfalls belastet.

Das reichhaltige Warenangebot der Städte Düsseldorf, Neuss, Krefeld und Mönchengladbach übt auf die Geschäftswelt der Untersuchungsgemeinden einen enormen Konkurrenzdruck aus.

Da die Mehrzahl der Bewohner der Stadtrandgemeinden aus diesen Städten zugezogen ist oder aber seinen Arbeitsplatz in der Großstadt hat, gilt das städtische Warenangebot als bevorzugt.

Bei den Berufstätigen übt zusätzlich das gegenwärtig gültige Ladenschlußgesetz einen negativen Einfluß auf die Kaufkraftbindung¹ in den Untersuchungsgemeinden aus. Im nachmittäglichen Berufsverkehr dauert der Rückweg in die Wohngemeinde recht lange, so daß man erst kurz vor Ladenschluß seinen Einkauf tätigen könnte. DITTRICH (1973,S,181) stellte fest, daß Berufstätige, die einen längeren Weg zur Arbeitsstätte (über 30 Minuten) zurücklegen, überwiegend in der Nähe des Arbeitsplatzes einkaufen. Dieser Faktor betrifft auch die Untersuchungsgemeinden (vgl. Kapitel 8.2.).

Im Jahre 1973 wurde die örtliche Kaufkraftbindung in Alt-K a a r s t von WEYAND (1973) analysiert.

Das Einzelhandelsangebot der Stadt M e e r b u s c h wurde 1971 von der ARBEITSGEMEINSCHAFT DER UNIVERSITÄT DORTMUND (PROJEKT 13) und 1972 vom INSTITUT FÜR GEBIETS-UND STADTENTWICKLUNG (INGESTA) untersucht.

Eine noch unveröffentlichte Studie des INSTITUTES FÜR HANDELS-, STADT- UND REGIONALFORSCHUNG (1979) gibt ebenfalls im Zusammenhang mit einer Düsseldorfer Untersuchung Einblick in die Situation des Einzelhandelsangebotes der Umlandgemeinden.

1. Die Kaufkraftbindung stellt das jeweilige Verhältnis des Kaufkraftpotentials zu den erzielten Umsätzen dar.

Das INGESTA-KÖLN stellte 1973 fest, in welchem Ausmaß die Einwohner von M e e r b u s c h ihre Bedarfs-
güter aus benachbarten Zentren bezogen.

Tabelle Nr. 42 : Auswärtsorientierung der Siedlungs-
bereiche bei einzelnen Warengruppen
(Angaben in % der Kaufkraft)

Büderich		Osterath		Lank-Latum	
Güter des täglichen Bedarfs					
D	22	D	14	KR	21
NE	6	KR	14	D	10
KR	1	NE	1	NE	1
Bekleidung:					
D	68	D	44	KR	42
NE	17	KR	43	D	35
KR	4	NE	1	NE	1
Möbel, Elektrogeräte, Kfz, sonstige langfristige Anschaffungen:					
D	65	D	41	KR	37
NE	17	KR	37	D	33
KR	2	NE	1	NE	3
D = Düsseldorf; NE = Neuss; KR = Krefeld					
aus: Ingesta, 1973, Tabelle 43, S,83					

Im Stadtteil "Büderich" wird eine Dominanz des Düsseldorf-
Warenangebotes deutlich.

Krefeld wird nur selten frequentiert.

In "Osterath" überschneiden sich die Einflußsphären
von Düsseldorf und Krefeld.

"Lank-Latum" ist hauptsächlich auf Krefeld ausgerichtet.
Die Abflußquoten der einzelnen Warengruppen sind
verschieden groß, sie liegen bei der Warengruppe
"Bekleidung" besonders hoch.

In M e e r b u s c h werden von den aperiodischen
(langfristigen) Gütern über 60% "fast nie" eingekauft
und nur 25% der Bewohner kaufen "fast alle" Güter des
periodischen Bedarfs (täglich u.mittelfristig) am
Wohnort ein (STANDORTPROGRAMM MEERBUSCH, 1972, Tab.2.4.23).

Auch für die Bewohner von K a a r s t wurde eine ausgeprägte Auswärtsorientierung nachgewiesen.

In Alt- K a a r s t wurden 1972 etwa 50% aller Güter ausserhalb der Gemeinde eingekauft (WEYAND, 1973, S.18). Auffallend niedrig war die Kaufkraftbindung bei Gütern des täglichen Bedarfs; Nahrungs- und Genußmittel wurden nur zu 46% am Ort bezogen, welches zum einen auf einen geringen Geschäftsbesatz dieser Warengruppen und zum anderen darauf zurückzuführen war, daß beim Einkauf der langfristigen Waren die des täglichen Bedarfs gleich mit eingekauft worden sind. Bei Textilien lag die Abflußquote auch in Alt-K a a r s t mit 89% an der Spitze.

Über das Kaufverhalten der Bewohner von N o r f liegen leider keine vergleichbaren Untersuchungen vor, es können aber ähnlich große Abflußquoten angenommen werden, da der Geschäftsbesatz sehr spärlich ist. Nur geringe Kundenfluktuationen bei den vorhandenen Geschäften bestätigen dieses ebenso wie die mit Norfer Geschäftsleuten geführten Gespräche während einer Geschäftsbefragung (siehe Anhang, Anlage 21).

9.1.2. Struktur und räumliche Verteilung des Geschäftsbesatzes

9.1.2.1. Der Geschäftsbesatz in Meerbusch

Einen Geschäftsbesatz, der über die tägliche Bedarfsdeckung hinausgeht, weisen die Stadtteile "Büderich", "Osterath" und "Lank-Latum" auf.

Keiner dieser Stadtteile verfügt jedoch über ein für die Gesamtstadt von Bedeutung anzusehendes Versorgungszentrum.

Die unmittelbare Nachbarschaft der Großstädte Düsseldorf, Neuss und Krefeld erschwert die Situation des Einzelhandels ebenso wie die, durch die weitauseinanderliegenden Siedlungsbereiche, hervorgerufene Aufspaltung der bestehenden Versorgungsbereiche in kleine

Unterzentren.

Im Stadtteil "Büderich" bestehen mehrere kleinere Ladengruppen, die nur für ihre unmittelbare Nachbarschaft eine Bedeutung haben.

Im Süden "Büderichs" entwickelte sich am "Deutschen Eck" ebenso wie im Bereich "Dorfstraße -Mörserstraße- Düsseldorfstraße " eine Geschäftsverdichtung.

Diese Verdichtungsgebiete verfügten 1973 über 61 Geschäfte des periodischen und 39 des aperiodischen Bedarfs (INGESTA, 1973, S.33).

Tabelle Nr.43. : Geschäftsbesatz Büderich

Zahl der Betriebe:	Branche:
18	Lebensmittelgeschäfte
6	Fleischereien
5	Bäckereien
9	Apotheken, Drogerien, Kosmetik
5	Tabakwaren, Zeitschriften, Schreibwaren
7	Reinigungen, Wäschereien, Annahmestellen
3	Papierwaren, Schreibwaren, Büroartikel
8	Friseure
61	periodischer Bedarf
10	Textilgeschäfte
3	Schuhgeschäfte
4	Haushaltswaren
1	Einrichtungsgegenstände
4	Radio, Fernsehen, Elektro
2	Optik, Photo
2	Lederwaren, Kunstgewerbe, Spielwaren
3	Uhren, Schmuck
1	Fahrräder
7	Blumen, Gartenbedarf
2	Tapeten, Farben, Lacke
39	aperiodischer Bedarf
100	insgesamt
aus: Ingesta, 1973, Tab. 18	

Dieser Geschäftsbesatz weist zwar einen interessanten und qualitativ hochwertigen Warenbestand auf, spricht aber nur anspruchsvolle Bevölkerungsschichten an.

Das Warenangebot (Antiquitäten, Schmuck etc.) ist mit dem der Düsseldorfer Geschäfte auf der Königsallee vergleichbar.

Die ehemals selbständige Gemeinde "Osterath" verfügt über einen zentralen Versorgungsbereich im Ortskern. Er erstreckt sich von der alten Dorfkirche entlang der "Meerbuscher Straße " bis zum Bahnhof; im Nordosten schließt ihn das 1965 erbaute Geschäftszentrum an der "Hauptstraße -Bömmershöfe" ab.

Tabelle Nr. 44 : Geschäftsbesatz Osterath

Zahl der Betriebe:	Branche:
9	Lebensmittelgeschäfte
2	Fleischereien
3	Bäckereien
3	Tabakwaren , Zeitschriften, Schreibwaren
5	Apotheken, Drogerien, Kosmetik
3	Reinigung, Wäscherei, Annahmestellen
4	Friseure
29	periodischer Sektor
6	Textilgeschäfte
2	Schuhgeschäfte
1	Haushaltswaren
1	Möbel
4	Radio, Fernsehen, Elektro
4	Optik, Foto, Uhren, Schmuck
4	Blumen, Gartenbedarf
2	Tapeten, Farben, Lacke
24	aperiodischer Sektor
53	gesamt
aus: Ingesta, 1973, Tabelle 19.	

Bis zum Jahre 1979 hatte dieser Geschäftsbesatz eine Erweiterung durch drei neu erstellte Ladenlokale mit einem Stoffgeschäft, einem Früchtehaus und einer Reinigung erfahren (eigene Ortsbegehung, 1979). Die Ladenlokale in "Osterath" unterscheiden sich von denen in "Büderich" insofern, daß eine Vielzahl der Geschäfte mit einem handwerklichen Beruf des Inhabers in Verbindung stehen (Maler, Schreiner, Glaser etc.). Nur in wenigen Fällen wurden die Ladenlokale modernisiert. Die alteingesessenen Familienunternehmen führen noch ihre traditionellen Warenpaletten; es existiert hier beispielsweise noch ein typischer "Tante-Emma-Laden".

Im Stadtteil "Lank-Latum" weist der südliche Abschnitt der "Hauptstraße " eine Geschäftsverdichtung auf, die an der "Düsseldorfer Straße " ihren Abschluß findet.

Die 1973 bestehenden 49 Geschäfte lassen sich in nahezu gleichen Anteilen dem periodischen und aperiodischen Sektor zuordnen.

Tabelle Nr. 45 : Geschäftsbesatz Lank-Latum

Zahl der Betriebe:	Branche:
2	Lebensmittelgeschäfte
3	Fleischereien
4	Bäckereien
3	Tabakwaren , Zeitschriften
4	Apotheken, Drogerien, Kosmetik
2	Papier-, Schreibwaren, Büroartikel
2	Reinigung, Wäschereien, Annahmestellen
5	Friseure
25	periodischer Sektor
6	Textilgeschäfte
1	Schuhgeschäft
1	Haushaltswaren
1	Einrichtungsgegenstände
3	Radio, Fernsehen, Elektro
2	Uhren, Schmuck
3	Lederwaren, Kunstgewerbe, Spielwaren
1	Fahrräder, Sportartikel
3	Blumen, Gartenbedarf
3	Farben, Lacke, Tapeten
24	aperiodischer Sektor
49	gesamt
aus: Ingesta, 1973, Tabelle 20.	

9.1.2.2. Darstellung des Geschäftsbesatzes in Kaarst

In K a a r s t besteht kein für die Gesamtgemeinde dominierendes Versorgungszentrum.

Im Ortsteil "Büttgen" entwickelte sich - vergleichbar mit "Osterath"- ein zwischen Bahnhof und Kirche

zentral gelegener Geschäftsbereich mit einer Versorgungsfunktion für die gesamte Gemeinde "Büttgen". Im Rahmen der Ortskernsanierung wurde in unmittelbarer Umgebung des Rathauses der Bau moderner Ladenzeilen im Bereich einer Fußgängerzone ermöglicht. In "Alt-K a a r s t" konnte sich kein zentraler Versorgungsbereich herauskristallisieren.

In den fünfziger Jahren war ein verdichteter Geschäftsbesatz lediglich zwischen "Neusser Straße- Mittelstraße- Friedensstraße" und an der "Martinusstraße" vorhanden (siehe Karte Nr.29).

Die weiteren vorhandenen Geschäfte waren, mit Ausnahme der kleinen Ladenzeilen in der "Grünstraße" und der "Badenia-Siedlung", über das Gemeindegebiet verstreut. Eine zunächst nur recht zögernde Erweiterung des Geschäftsbesatzes wurde zu Beginn der siebziger Jahre durch die Erstellung von "Laden-Center" in neuen Wohnbaukomplexen vorangetrieben.

Das "Martinus-Center" wurde 1970/71 fertiggestellt. In diesem mit Hochhäusern verdichteten Wohnviertel wurden mehrere Ladenlokale und Arztpraxen mitkonzipiert. Die 16 Ladenlokale, die durch 6 Geschäfte auf den gegenüberliegenden Straßenseiten ergänzt werden, liegen zum Teil inmitten des Wohnbereiches und werden nicht von der sogenannten Laufkundschaft erfaßt.

Mitte der siebziger Jahre wurde im Ortsteil "Broicher-dorf" das zweite Subzentrum, das "Gilde-Center" gebaut. Dieser Komplex ist in Form eines Innenhofes angelegt, der mit Parkplätzen, Kinderspielplätzen und einem Fußgängerbereich ausgestattet ist.

Neben einem Ärzteceter und Restaurants sind 21 Ladenlokale vorhanden (siehe Foto Nr.18).

Die periphere Lage dieses Center bedingt, daß der Kundeneinzugsbereich für die Geschäfte sehr gering ist und hieraus Existenzprobleme erwachsen.

Nach dem fünfjährigen Bestehen im Jahre 1979 waren



Karte Nr. 29 Geschäftsbesatz

Alt-Kaarst

Hrsg.: Kreis Neuss, 1977

Maßstab 1 : 10.000



Ladenzeilen:

- 1 = Neusser-Mittel-Friedensstrasse
- 2 = Grünstrasse
- 3 = Badenia-Siedlung

Ladenzentren:

- 4 = Martinus-Center
- 5 = Gilde-Center
- 6 = Maubis-Center

nur sieben Geschäfte aus dem Jahre 1974 noch ansässig; in allen anderen Ladenlokalen hatten zwischenzeitlich mehrmals die Besitzer gewechselt.

Foto Nr. 18 : Gilde-Center in Kaarst-Broicherdorf, 1980



Die Fluktuationsraten haben sowohl im "Martinus-Center" als auch im "Gilde-Center" nach der Fertigstellung des zentraler gelegenen "Maubis-Center" zugenommen. Zum einen wurde das Kundenpotential der peripheren Zentren zugunsten des neuen Versorgungsbereiches, der weitaus großzügiger gestaltet wurde, geschmälert, so daß sich einige Inhaber zur Geschäftsaufgabe gezwungen sahen. Zum anderen siedelten mehrere Geschäfte in das zentrale Center über (aus dem "Maubis-Center" waren es drei, aus dem "Gilde-Center" eines). 1979 waren in Alt-K a a r s t 93 Geschäfte angesiedelt; 50 sind dem aperiodischen Sektor zuzuordnen, 43 dem periodischen (eigene Datenermittlung, 1979).

Tabelle Nr. 46: Geschäftsbesatz Alt-Kaarst

Zahl der Betriebe:	Branche:
21	Lebensmittelgeschäfte
10	Bäckereien, Fleischereien
3	Tabakwaren, Zeitschriften, Schreibwaren
4	Apotheken
5	Drogerien, Parfümerien
43	periodischer Sektor
12	Textilgeschäfte
8	Schuhgeschäfte
1	Haushaltswaren
6	Einrichtungsgegenstände
3	Radio, Fernsehen, Elektro
4	Uhren, Schmuck, Optik, Foto
1	Leder, Spielwaren
3	Blumen, Gartenbedarf, Zoohandlung
3	Farben, Tapeten, Teppiche
1	Handarbeiten
5	sonstige
50	aperiodischer Sektor
93	gesamt
eigene Datenerhebung, 1979	

Die Mehrzahl der Geschäfte in Alt- K a a r s t gehören dem aperiodischen Sektor an.

Die Textilbranche steht mit 12 Geschäften an der Spitze. Während sich zwei Geschäfte auf die Herrenausstattung und drei auf Kinderkleidung spezialisierten, dominieren die Damen-Boutiquen.

Die Lebensmittelbranche wird von 21 Geschäften repräsentiert; unter dieser Rubrik wurden auch die Supermärkte erfaßt.

9.1.2.3. Der Geschäftsbesatz in Norf

In der Gemeinde N o r f besteht gegenwärtig kein zentraler Versorgungsbereich.

Nur wenige, über das Gemeindegebiet verstreut liegende Geschäfte, waren zu Beginn des Untersuchungszeitraumes ansässig.

In Verbindung mit dem Siedlungsausbau erfuhr auch der Einzelhandel eine Erweiterung.

Der Ausbau des Ortsteiles "Derikum" führte allerdings nur zu einer geringfügigen Expansion des Geschäftsbesatzes.

In den siebziger Jahren entstand im Neubaukomplex von "Norf-Süd" ein Laden-Center, das jedoch infolge seiner peripheren Lage nicht von der Gesamtbevölkerung der Gemeinde frequentiert wird (Ergebnis eigener Erhebung, 1979).

1979 waren 50% der N o r f e r Geschäfte in diesem Viertel angesiedelt, dessen Besatz in zwei zeitlich aufeinanderfolgenden Abschnitten vonstattenging. 1970/71 wurde der kleine Komplex "Feuerbachstraße" fertiggestellt, 1976 setzte die Vermietung der Ladenlokale am "Lessingplatz" ein (Lage der Geschäftszonen, siehe Karte Nr. 30).

In N o r f waren 1979 insgesamt 39 Geschäfte angesiedelt.

Tabelle Nr. 47 : Geschäftsbesatz Norf

Zahl der Betriebe:	Branche:
5	Lebensmittelgeschäfte
5	Bäckereien, Fleischereien
3	Tabakwaren, Zeitschriften, Schreibwaren
3	Apotheken
1	Drogerie
17	periodischer Bedarf
4	Textilgeschäfte
1	Schuhgeschäft
1	Haushaltswaren
4	Einrichtungsgegenstände
2	Elektro, Radio, Fernsehen
4	Blumen, Garten-, Zoobedarf
2	Farben, Lacke, Tapeten
1	Handarbeiten
2	sonstige
22	aperiodischer Bedarf
39	gesamt
eigene Datenerhebung, 1979	



Maßstab 1 : 10.000

Hrsg.: Kreis Neuss, 1977

- 1 = Geschäftszone Derikum
- 2 = Geschäftszone Südstraße
- 3 = Geschäftszentrum Norf-Süd

9.1.3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der gegenwärtigen Gestaltung des Geschäftsbesatzes

Die Strukturanalyse des Geschäftsbesatzes erfolgt unter Heranziehung des 1979 im Rahmen einer Geschäftsbefragung ermittelten Datenmaterials (siehe Anhang, Anlage 21).

Von der Befragung erfaßt wurden in "Alt-Kaarst" und N o r f sämtliche Unternehmen, während in "Osterath" nur der Ortsmittelpunkt untersucht wurde.

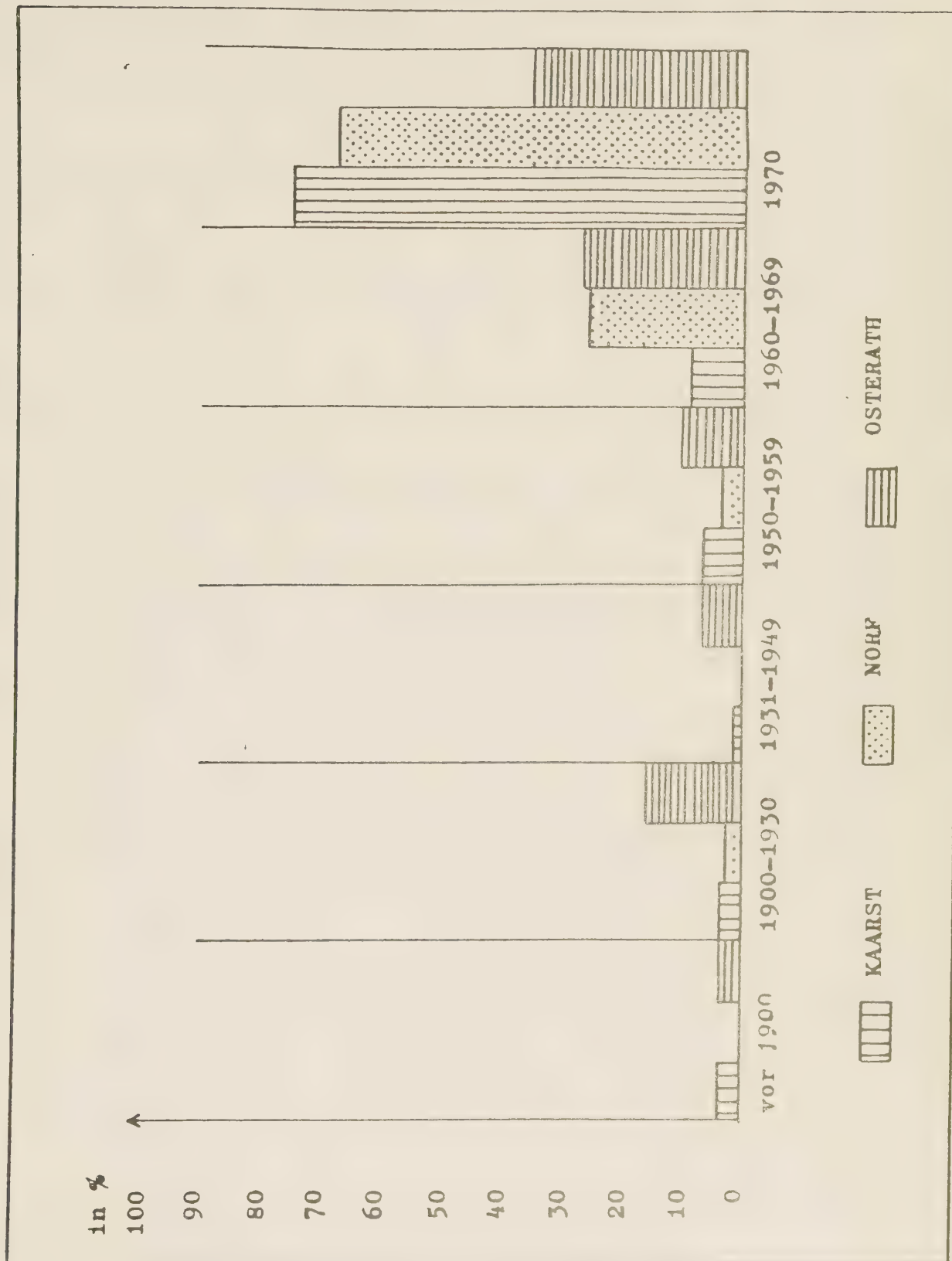
Aus der folgenden Aufstellung ist die Anzahl und Branchenzugehörigkeit der befragten Betriebe zu entnehmen.

Tabelle Nr. 48 : Struktur des untersuchten Geschäftsbesatzes

Branche:	Kaarst			Norf			Osterath		
	1 ¹⁾	2	3	1	2	3	1	2	3
Lebensmittel	21	18	3	5	4	1	6	5	1
Bäckereien, Fleischer	10	8	2	5	5	-	5	4	1
Schreibwaren, Zeitschriften	3	2	1	3	3	-	3	3	-
Apotheken	4	2	2	3	3	-	2	2	-
Drogerien, Parfümerien	5	4	1	1	1	-	2	2	-
periodischer Sektor	43	34	9	17	16	1	18	16	2
Textil	12	10	2	4	3	1	8	7	1
Schuhe, Sportartikel	8	7	1	1	1	-	2	2	-
Haushaltswaren	1	1	-	1	1	-	2	2	-
Einrichtungsgegenstände	6	6	-	4	4	-	1	1	-
Radio, Fernsehen, Elektro	3	3	-	2	2	-	2	2	-
Uhren, Schmuck, Optik, Foto	4	4	-	1	1	-	3	3	-
Leder, Spielwaren	1	1	-	-	-	-	1	1	-
Blumen, Garten-, Zoobedarf	3	3	-	4	2	2	3	3	-
Farben, Tapeten, Teppiche	3	3	-	2	2	-	2	1	1
Handarbeiten	1	1	-	1	1	-	2	2	-
sonstige	5	3	2	2	2	-	7	7	-
aperiodischer Sektor	50	42	8	22	19	3	33	31	2
gesamt	93	76	17	39	35	4	51	47	4
zusammengestellt aus: eigene Erhebung, 1979									

1) 1= aufgesuchte Geschäfte; 2=beantwortete Fragebogen; 3= nicht auswertbare Fragebogen.

Abbildung Nr.12 : Standortverweildauer der Geschäfte



errechnet aus: Ergebnisse eigener Erhebung, vgl. auch Anhang, Anlage .22.

Von den 183 aufgesuchten Geschäften liegen von 158 beantwortete Fragebogen vor; dieses entspricht einer Beantwortungsquote von 86%, die im Vergleich zu anderen Untersuchungen als hoch anzusehen ist (vgl. INGESTA, 1973, S.80).

Die Mehrzahl der Geschäfte der drei Untersuchungs-räume konnte der aperiodischen Bedarfsdeckung zugeordnet werden¹.

Die Textilbranche nahm eine Spitzenposition ein; auf Boutiquen mit Damenoberbekleidung entfiel der dominierende Anteil.

In Alt-K a a r s t und N o r f waren jene Geschäfte, die sich auf Gegenstände zur Verschönerung des Heimes spezialisiert hatten, häufig vertreten.

Der vergleichsweise niedrige Anteil des periodischen Sektors von 27% in "Osterath" ist darin begründet, haß hier nur die Ortsmitte erfaßt wurde, sich aber Bäckereien, Fleischereien und Lebensmittelgeschäfte bevorzugt in unmittelbarer Verbrauchernähe in den Wohnbereichen ansiedeln, während Geschäfte des aperiodischen Bedarfs zentrale Standorte wahrnehmen.

Der Geschäftsbesatz von "Osterath" unterschied sich von dem der beiden anderen Untersuchungsräume auch hinsichtlich seiner Altersstruktur. Bereits vor 1930 verfügte die Gemeinde über 20% der gegenwärtig ansässigen Betriebe. Es handelte sich in erster Linie um Fleischereien, Bäckereien, Farbengeschäfte sowie weitere an Handwerksbetriebe angeschlossene Verkaufsstellen (vgl. Abbildung Nr.12 und Anhang, Anlage 22). Alt-K a a r s t und N o r f haben einen sehr viel jüngeren Geschäftsbesatz, 75% der Kaarster und 68% der Norfer Geschäfte siedelten sich erst in den siebziger Jahren an.

Die Struktur des Einzelhandels wird durch eine Vielzahl kleiner Ladenlokale mit nur wenigen Beschäftigten repräsentiert.

1. Die Gliederung in den periodischen und aperiodischen Sektor erfolgt in Anlehnung an WEYAND (1973) u. INGESTA (1973).

Tabelle Nr. 49 : Beschäftigtenstruktur

	B e s c h ä f t i g t e					
	keine	darunter In- haberinnen	1 - 3	4 - 6	7 - 10	mehr als 10
Kaarst	31	15	22	11	10	2
Norf	17	10	7	7	3	1
Osterath	9	2	24	10	2	-
gesamt	57	27	53	28	15	3
zusammengestellt aus: eigene Erhebung, 1979						

In Alt-K a a r s t und N o r f werden viele Geschäfte von den Inhabern geführt, sie beschäftigen keine Angestellte.

In dieser Gruppe liegt der Anteil von Geschäftsinhaberinnen auffallend hoch. Sie prägen die Geschäftswelt der Gemeinden auf eine besondere Weise. Es handelt sich hierbei überwiegend um verheiratete Frauen, die ihr Geschäft nicht als Existenzgrundlage betrachten, sondern vielmehr eine lukrative Beschäftigung neben der Hausfrauentätigkeit anstreben. Ihre Ladenlokale sind recht klein und befinden sich in den meisten Fällen in den neuen Zentren. Das Warenangebot umfaßt entweder Damenbekleidung, Kinderausstattung oder ist auf Handarbeiten, Geschenkartikel und Einrichtungsgegenstände ausgerichtet.

Häufig erbringen die ohne Fachkenntnis und kaufmännische Erfahrung geführten Unternehmen nicht die gewünschten Gewinne und werden nach kurzer Zeit wieder aufgegeben. Die Fluktuationsrate liegt hier besonders hoch.

Im Folgenden soll analysiert werden, inwieweit der Einzelhandel der Untersuchungsgemeinden mit dem der benachbarten Großstädte in Beziehung steht.

Hierüber Aufschluß gibt u.a. das Ausmaß der Geschäftsverlegungen aus den Städten in die Randgemeinden. Hierbei kann differenziert werden, ob der gesamte Betrieb in die Gemeinde übersiedelte oder eine Filiale errichtet wurde.

Tabelle Nr. 50: Geschäftsverlegungen

	Verlegungen insgesamt:	total davon				partiell davon			
			im Ort	aus D	aus N		im Ort	aus D	aus N
Kaarst	29	13	3	8	1	16	2	2	4
Norf	13	5	3	-	-	8	3	1	2
Osterath	19	8	7	-	1	11	2	2	2
insgesamt	61	26	13	8	2	35	7	5	8
zusammengestellt aus: eigene Erhebung, 1979						D = Düsseldorf N = Neuss			

In Alt-K a a r s t ist die engste Beziehung zur Geschäftswelt der Städte nachzuweisen. Während neun Unternehmen ihren Standort in die Gemeinde verlegten, errichteten sechs eine Filiale. In N o r f und "Osterath" konnten nur geringe Verknüpfungen aufgezeigt werden.

In diesem Zusammenhang wurde eine verstärkte Tendenz von Geschäftsverlegungen innerhalb eines Ortes aufgedeckt. Standortbezogene Gründe waren hierfür ausschlaggebend.

Bei der Ansiedlung der Geschäfte in den Untersuchungsräumen stand die Geschäftsneugründung im Vordergrund; den 61 Verlegungen stehen 81 Neugründungen gegenüber (vgl. Anhang, Anlage 23).

Es lassen sich folgende Charakteristika des Geschäftsbesatzes der Untersuchungsgemeinden herausstellen:

Die Geschäftszone in "Osterath" unterscheidet sich von denen der anderen Gemeinden.

Zum einen zeichnet sie sich durch ihre zentrale

Lage zwischen Kirche und Bahnhof aus. Infolge der geschlossenen Bauweise im Ortsmittelpunkt, bestehen größtenteils geschlossene Ladenfronten.

Zum anderen ist der Anteil alteingesessener Geschäfte vergleichsweise hoch, nur in seltenen Fällen wurden Modernisierungen durchgeführt. Häufig befindet sich der Ladeneingang in dem Hausflur und nicht direkt an der Straße.

Die Geschäfte befinden sich seit Generationen im Familienbesitz und haben je nach dem Beruf des jeweiligen Inhabers die Branche gewechselt (Schreiner, Maler etc.). Die Mehrzahl der Geschäfte ist auf die Bedürfnisse der am Ort lebenden Arbeiter ausgerichtet.

In N o r f und Alt-K a a r s t erfolgte die Erweiterung des Geschäftsbesatzes in erster Linie durch den Bau kleinerer Subzentren.

Im Neubaugebiet "Norf-Süd" sind ungefähr die Hälfte der N o r f e r Geschäfte angesiedelt.

Diese Geschäftszone liegt vom übrigen Gemeindegebiet, insbesondere vom Ortsteil "Derikum", weit entfernt und verfügt somit über einen zu geringen Kundeneinzugsbereich.

Die in "Norf-Süd" auftretenden Negative lassen sich auch in den neuen Zentren in Alt-K a a r s t aufzeigen.

Neben der peripheren Lage wirken sich die zu kleinen Ladenlokale, die die Angebotspalette von vornherein einschränken, nachteilig aus.

Die in vielen Fällen ungenügenden Kenntnisse über eine Geschäftsführung, wie sie bei den "Hobby-Inhaberinnen" augenscheinlich wurden, führen ebenfalls zu Geschäftsaufgaben.

Die Branchenstruktur läßt eine Ausrichtung auf die neu hinzugezogenen Bedarfsgruppen deutlich werden. Sie konzentrieren sich in verstärktem Maße auf Ein-

richtungsgegenstände oder sprechen junge Frauen und Kinder in verstärktem Maße an.

Die Fluktuationraten liegen in diesen Zentren besonders hoch, 1979 waren in "Norf-Süd" am "Lessingplatz" von 19 Ladenlokalen nur noch vier im Erstbesitz, alle anderen hatten mehrmals den Besitzer gewechselt.

Diese Existenzprobleme tauchen auch in den Zentren in Alt- K a a r s t auf.

Die Konzeption des "Gilde-Centers"* wurde in der Studie von WEYAND (1973) als positiv bewertet. Doch auch hier traten die bereits aufgezeigten Schwierigkeiten zutage. Nach der Fertigstellung des "Maubis-Center" büßte dieser Versorgungsbereich in noch stärkerem Maß an Attraktivität ein. Dem zentral gelegenen Center an der "Maubisstraße" können positivere Entwicklungsaussichten eingeräumt werden. Dieser, in seinem Endausbau umfangreiche Komplex soll ein für die Gesamtgemeinde funktionsfähiges Versorgungszentrum werden. Inwieweit es dieser Aufgabe gerecht werden wird, läßt sich nicht prognostizieren, da entsprechende Ermittlungsverfahren wegen ihres modellhaften Charakters nicht aussagekräftig erscheinen (vgl. STÄDTEBAUINSTITUT, 1973; INGESTA, 1973; WEYAND, 1973). Infolgedessen lassen sich auch keine Angaben über zukünftige Veränderungen hinsichtlich der Kaufkraftabflüsse in die benachbarten Großstädte machen.

Die Errichtung zentraler Versorgungsbereiche wurde - wenn überhaupt - von der Gemeindeplanung zu spät vorangetrieben. Die Ausräumung der Defizite dieses Sektors wird durch die immensen Kostenbelastungen erschwert.

Aus diesem Grunde wird die Stadt M e e r b u s c h zunächst auf einen zentralen Versorgungsbereich verzichten müssen (vgl. GRABE, 1973, S.181ff.).

Die gegenwärtige Situation des Versorgungssektors in den Untersuchungsgemeinden ist durch eine ungünstige Zersplitterung der vorhandenen Einrichtungen sowie durch ein unzureichendes Angebot gekennzeichnet.

9.2. Analyse kultureller und sozialer Versorgungseinrichtungen

Den unmittelbar mit dem raschen Gemeindewachstum in Zusammenhang stehenden zunehmenden Erfordernissen auf dem Versorgungssektor soll anhand der Bedarfsanalyse von Kindergarten- und Schulraumplätzen aufgezeigt werden. Die Strukturuntersuchung der Einwohner der Untersuchungsgemeinden hatte ergeben, daß überwiegend junge Familien mit Kindern zugezogen waren.

Der überdurchschnittlich hohe Anteil an Kindern und Jugendlichen stellte die Gemeindeverwaltungen vor das Problem, möglichst rasch der Bedarfssteigerung an Kindergärten- und Schulraumplätzen nachzukommen. Die Gemeinden erfüllten die Erfordernisse jedoch nur recht zögernd.

So wies die Stadt M e e r b u s c h noch im Jahre 1972 einen Fehlbestand an Kindergartenplätzen von 77% auf (STRUKTURUNTERSUCHUNG MEERBUSCH, 1972).

Diese Fehlbestandsdaten bezogen sich auf eine angestrebte Platzzahl für 75% aller Kinder im Kindergartenalter.

In den siebziger Jahren erweiterte die Stadt ihren Kindergartenbestand derart, daß gegenwärtig ein Angebot von 22 Kindergärten mit 1.500 Plätzen als ausreichend angesehen werden kann.

Der Ausbau an Kindergartenplätzen wurde ebenfalls in den siebziger Jahren in den Gemeinden N o r f und K a a r s t forciert.

Noch eklatanter schnellte die Nachfrage auf dem Schulsektor in den Untersuchungsgemeinden empor.

Trotz umfangreicher Schulbauten in den sechziger Jahren, wurde noch Anfang der siebziger Jahre in allen Gemeinden eine Schulraumnot beklagt.

1975 bestand in K a a r s t ein Fehlbestand von 46

Klassen (SCHULVERWALTUNGSAMT KAARST).

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann die Schulversorgung der Gemeinde als gut angesehen werden.

Die Erweiterung des Schulangebotes war überwiegend in Form von Schulzentren mit angeschlossenen Sporteinrichtungen, wie "Kaarst-Stakerseite" und "Büttgen-Dorf", erfolgt.

Auch das Bildungsangebot der Gemeinde N o r f kann als ausreichend bezeichnet werden und wurde ebenfalls nach den modernsten pädagogischen Gesichtspunkten konzipiert. Für die Erwachsenenbildung steht hier eine Volkshochschule, ebenso wie in K a a r s t, zur Verfügung.

In der Stadt M e e r b u s c h orientieren sich die für den Bildungsbereich formulierten Planziele vom 22.11.1971 (vgl. STRUKTURUNTERSUCHUNG, 1972, Kap. 4) an den im Bildungsbericht der Bundesregierung niedergelegten Zielvorstellungen des Jahres 1970 und sehen eine Schulkonzeption vor, die zu kulturellen und gesellschaftlichen Mittelpunkten in den einzelnen Stadtteilen heranwachsen sollen.

Das gegenwärtige Grund- und Hauptschulangebot von M e e r b u s c h deckt den Eigenbedarf zu 100 %. Im Realschulwesen wird sogar eine Versorgung benachbarter Gemeinden erzielt, auf dem Gymnasialsektor bestehen allerdings noch Mängel.

Eine Musikhochschule, eine Volkshochschule und eine Stadtbücherei wurden ebenfalls eingerichtet.

Auch auf dem Freizeit- und Sportsektor wurden an die Untersuchungsgemeinden, infolge der erheblichen Einwohnerzunahmen, erhöhte Anforderungen gestellt. Die Einrichtung von Sport- und Bolzplätzen wurde in den meisten Fällen mit dem Bau von Schulsportanlagen kombiniert.

Tennisplätze und Tennishallen stehen den Einwohnern in allen Gemeinden zur Verfügung.

In "Kaarst-Büttgen" entstand in den sechziger Jahren eine moderne Schwimm- und Radsportanlage. Auch der Reitsport, der sich einer zunehmenden Beliebtheit erfreut, kann in den Gemeinden ausgeübt werden.

Die Möglichkeit, diesem Freizeitsport nachzukommen, wurde durch die Umstellung ehemaliger landwirtschaftlicher Betriebe zu Reiterhöfen, Pferdepensionen und Reitschulen geschaffen, wie es beispielsweise in "Meerbusch-Kierst", "Kaarst-Broicherdorf" und "Kaarst-Broicherseite" geschah.

Eine verstärkte Nachfrage nach Freizeit- und Erholungseinrichtungen wird nicht nur durch die ortsansässige Bevölkerung hervorgerufen, sondern auch durch die des Ballungskernes an die Untersuchungsgemeinden herangetragen.

Zunehmende Freizeit, das wachsende Bedürfnis an Erholung und eine hohe Mobilitätsbereitschaft bedingen die Notwendigkeit von entsprechenden Einrichtungen außerhalb der Ballungszentren.

BOEDECKER (1970) ermittelte, daß 20-40% der Stadtbevölkerung regelmäßig die Freizeit- und Erholungsanlagen in einem Umkreis von bis zu 30 Kilometer vom Wohnort entfernt aufsuchen.

Die Untersuchungen von CZINKY (1973) und OLSCHOWY (1970) ergaben, daß im Umland der Städte ein wesentliches Defizit an Naherholungseinrichtungen trotz einer verstärkten Nachfrage besteht (vgl. CZINKY, 1973, S.191 ff; OLSCHOWY, 1970, S.35 ff).

Die Notwendigkeit, Erholungsgebiete zu schaffen, wurde seit Mitte der sechziger Jahre auch zum Bestandteil politischer Planungsbemühungen und fanden ihren Niederschlag beispielsweise im BUNDESRAUMORDNUNGSGESETZ 1965 (§ 2 Abs.1, Nr.7), im AGRARPROGRAMM DER BUNDESREGIERUNG, im RAUMORDNUNGSBERICHT (1968), in der REGIERUNGSERKLÄRUNG vom

28.10.1969 sowie in einigen Landesplanungsgesetzen (vgl. ausführliche Darstellung von GÖRGMEIER, 1979).

Der Landesentwicklungsplan III (LANDESENTWICKLUNG NORDRHEIN-WESTFALEN, 1974) und das NORDRHEIN-WESTFALENPROGRAMM (1975) legten für die Tages- und Wochenenderholung in den Verdichtungsräumen eine gezielte Fachplanung fest; es wurde beispielsweise der Ausbau von Talsperren, Baggerseen etc. vorgesehen (vgl. MALCHUS, 1979; LAMPE, 1979).

In der kartographischen Darstellung des Landesentwicklungsplans II wird u.a. auch der Bereich "Kaarst-Nordkanal" als Schwerpunkt für den Freizeit- und Erholungsbedarf in der linksrheinischen Ballungsrandzone des Ballungsraumes Düsseldorf-Neuss ausgewiesen.

Die Möglichkeiten und die Realisierungsschwierigkeiten der Errichtung von Naherholungsanlagen soll an dem Bereich "Kaarst-Nordkanal" aufgezeigt werden.

Der Gemeinderat der ehemals selbständigen Gemeinde K a a r s t beschloß in seiner Ratssitzung vom 9.3.1968, das durch die Auskiesung entstandene Gelände "Kaarster-See", das eine Größe von 68 ha aufweist, zu einem Freizeit- und Erholungsgebiet umzufunktionieren (Gemeindeakte Kaarst).

Nach anfänglichen Vorstellungen sollte dieser Bereich zu einem zentralen Erholungsgebiet für den Ballungsraum Düsseldorf-Neuss ausgebaut werden.

Nach neueren Konzeptionen wurde diese Funktion dem gegenüberliegenden Seebereich im Ortsteil "Büttgen" übertragen, während der "Kaarster-See" für die Erholungsbedürfnisse der Bevölkerung am Ort hergerichtet werden soll (ERHOLUNGSBERICHT, 1975).

Die Realisierung dieser Planungsvorstellungen beschränkt sich gegenwärtig allerdings auf eine

erste Ausbauphase.

Man begann mit der Errichtung einiger Sportanlagen, wie der von Tennisplätzen, eines Hartplatzes, eines Rasenplatzes, Umkleidekabinen, Duschen und eines Hauswärter-Bungalows.

Die Baukosten, die sich auf rund 1,7 Millionen DM beliefen, wurden zu 50 % vom LAND NORDRHEIN-WESTFALEN getragen.

Die Erweiterung der Anlagen durch Wanderwege, Radwege, Kinderspielplätze sowie Wassersporteinrichtungen und Restaurants erfolgte bisher nicht.

Dieses Erholungsgebiet soll in seinem Endausbau eine tägliche Besucherzahl von 3.700 aufnehmen können (ERHOLUNGSBERICHT, ERHOLUNGSPLAN Teil B, 1975, S.7).

Hohe finanzielle Ausgaben belasten jedoch den weiteren Ausbau dieses Bereiches.

Die Trägerschaft des südlich anschließenden Komplexes im Ortsteil "Büttgen" wurde inzwischen vom KREIS NEUSS übernommen.

Die Notwendigkeit der Fertigstellung dieses Erholungsraumes wird bei dem enormen Zustrom an Besuchern an den Sommer-Wochenenden deutlich, der hier trotz fehlender Einrichtungen und trotz Badeverbotes die Freizeit verbringt. Auch im Norden der Gemeinde bieten sich die durch Auskiesung entstandenen Baggerseen zur Freizeit- und Erholungsgestaltung an. Angel- und Windsurfvereine nutzen zwar diese Räume, obwohl jegliche Infrastrukturen fehlen.

In der Stadt Meerbusch sind die als erholungswirksam zu bezeichnenden Ränder von Gewässern im Osten der Stadt durch das Rheinufer gegeben. Die Bruch- und Grünlandbereiche der Altstromrinnen -beispielsweise die Ilvericher-Rheinschlinge- stellen ebenso wie die von Norden nach Süden verlaufenden Waldgürtel im Westen des Stadtgebietes Landschaftsteile mit hohem Erholungswert dar. (vgl. LANDSCHAFTSRAHMENPLAN, 1974, S.48 ff).

Der Rheinuferbereich in M e e r b u s c h ist seit Mitte des vorigen Jahrhunderts durch eine Fährverbindung mitDüsseldorf verbunden und stellt ein für Düsseldorfer Bürger gut erreichbares Ausflugsziel dar; dieser ruhige, naturverbundene Erholungsraum steht in krassem Gegensatz zu den von städtischen Einrichtungen geprägten gegenüberliegenden Gebiet Düsseldorfs.

Aufbau und Erhaltung der Erholungsgebiete der Stadt werden derzeit als wichtiges Ziel der Stadtplanung angesehen (FLÄCHENNUTZUNGSPLAN MEERBUSCH, 1979).

Auch in der Gemeinde N o r f bietet sich die Norfbachniederung als naturbedingter Erholungsraum an.

Eine Aufbereitung mit Naherholungseinrichtungen erfolgte bisher im Südwesten des Gemeindegebietes.

Die gegenwärtig vorhandenen Erholungseinrichtungen in den Untersuchungsgemeinden beschränken sich größtenteils auf die naturgegebenen Eignungen, wie Gewässerränder, Niederungen, Waldvorkommen, und werden entweder noch gar nicht oder nur in unzureichendem Ausmaß der Bevölkerung zur Freizeit- und Erholungsgestaltung bereitgestellt.

Die durch die Auskiesung entstandenen Baggerseen stellen ebenfalls einen für Erholungsgebiete geeigneten Raum dar, der gegenwärtig jedoch nur in geringem Maße genutzt wird.

In den Ballungsrandgemeinden existiert noch ausreichender Freiraum, der bei entsprechender Erschließung und Umgestaltung der Freizeit- und Erholungsnutzung zugeführt werden kann.

Eine sinnvolle Planung dieser Räume muß unter dem Aspekt der Landschaftsordnung und Landschaftspflege gesehen werden.

10. ABSCHLIEßENDE BETRACHTUNG

Schwierigkeiten bei der Datengewinnung und Datenanalyse in der Stadtforschung, insbesondere im stadtreionalen Bereich, bedingen, daß derzeit keine ausreichend vergleichende Städtestatistik vorliegt (vgl. BOUSTEDT, 1975a,S.4).

Die Komplexität der in struktureller und dynamischer Hinsicht bestehenden Interdependenzen von Raum, Mensch und Gesellschaft lassen eine möglichst kleinräumige Entwicklungsanalyse vorteilhaft erscheinen, die aber im Hinblick auf eine Verallgemeinerung der ermittelten Daten fragwürdig ist.

Hier ist lediglich ein Vergleich der gewonnenen Untersuchungsergebnisse mit denen ähnlicher Arbeiten statthaft, um tendenzielle Aussagen machen zu können.

Nach einer Zusammenfassung der wichtigsten Untersuchungsdaten dieser Arbeit wird abschließend auf die Entwicklung anderer Stadtrandgemeinden verwiesen.

10.1. Zusammenfassende Darstellung der Entwicklung der Untersuchungsgemeinden

Die Untersuchungsgemeinden haben sich seit 1950 vom Dorf zur Stadtrandgemeinde gewandelt; das heißt, ihre Entwicklung wurde in beträchtlicher Weise von der Kernstadt beeinflußt.

Unter Stadtrandgemeinde werden jene Gemeinden subsumiert, deren soziale, funktionale und strukturelle Entwicklung von einer Kernstadt maßgeblich beeinflußt wird und ein enges Netzwerk von Verflechtungen entsteht.

Die Strukturveränderungen in den Untersuchungsgemeinden basieren auf einer Vielzahl recht unterschiedlicher Tatbestände, die wegen ihrer Komplexität und jeweils verschiedenen Gewichtung, nur schwer in ihrer Gesamtheit aufzuzeigen sind.

Ausschlaggebend war der von Düsseldorf ausgehende

Suburbanisationsprozeß.

Für K a a r s t und M e e r b u s c h bedeutete dieses in erster Linie hohe Einwohnerzuwächse.

Diese zogen dann - wenn auch recht zögernd- Einrichtungen der Versorgungswirtschaft nach sich.

Die Suburbanisation der gewerblichen Wirtschaft folgte erst in den siebziger Jahren in verstärktem Maße, nachdem geeignetes Areal seitens der Gemeinden bereitgestellt worden war.

In N o r f vollzog sich der Strukturwandel in umgekehrter Reihenfolge. Hier siedelten zunächst Gewerbeunternehmen an. Die hierdurch geschaffenen Arbeitsplätze wirkten sich positiv auf die Einwohnerzuzüge aus.

Der Suburbanisationsprozeß in den Untersuchungsgemeinden zeichnete sich durch eine zeitliche Verschiebung von dem auf der rechten Rheinseite ab.

Der Rhein hatte sich zunächst als natürliches Hindernis ausgewirkt.

Erst nach dem Bau von Rheinbrücken und deren Anschluß an ein Autobahnnetz ins weitere Umland, waren Voraussetzungen für eine Abwanderung in die linksrheinischen Gemeinden geschaffen worden.

Das rapide Bevölkerungswachstum der Gemeinde K a a r s t ist auf die Verknappung des Wohnraumes der Stadt Düsseldorf und der damit zwangsläufig verbundenen Abwanderung der Bevölkerung zurückzuführen.

Die direkte Stadtrandwanderung machte in der Zeit des größten Gemeindegewachstums über 50% aus, wobei 65% der Zuwanderer aus Düsseldorf stammten.

In M e e r b u s c h spielte neben der direkten Stadtrandwanderung - sie machte 39% aus, hiervon kamen 89% aus Düsseldorf- auch die indirekte Stadtrandwanderung eine bedeutende Rolle.

Das Phänomen der indirekten Stadtrandwanderung war für das Bevölkerungswachstum der Gemeinde N o r f ausschlaggebend gewesen.

Es wurde nachgewiesen, daß die unterschiedlichen Anteile

von direkter und indirekter Stadtrandwanderung in Interdependenz mit der Struktur des jeweiligen Arbeitsplatzangebotes der Gemeinden stehen.

Die zahlreichen Gewerbeansiedlungen in N o r f haben die Arbeitnehmer veranlaßt, in die Nähe des Arbeitsplatzes zu ziehen.

K a a r s t dagegen profitiert hauptsächlich von jenen Düsseldorfern, die zwar ihren Arbeitsplatz in der Stadt beibehalten wollen, aber ein Eigenheim im Grünen vorziehen.

Bei der nach M e e r b u s c h zuziehenden Bevölkerung spielt sowohl die Wohnqualität der Gemeinde als auch das örtliche Arbeitsplatzangebot eine Rolle.

Die unterschiedliche Gewichtung von direkter und indirekter Stadtrandwanderung findet auch in der Bevölkerungsstruktur der Gemeinden ihren Niederschlag.

In K a a r s t ist der Anteil der Angestellten und Beamten bei den Erwerbstätigen am höchsten. Dieser Anteil überwiegt auch in M e e r b u s c h, tritt aber in N o r f weit zurück. In N o r f dominiert die Berufsgruppe der Arbeiter, 1970 waren 69% der Erwerbspersonen im produzierenden Gewerbe tätig; dieses liegt in der Struktur des ortseigenen Arbeitsplatzangebotes begründet.

Infolge der Expansion des Arbeitsplatzangebotes wandelte sich N o r f in der Zeit von 1961 bis 1970 von einer Auspendler- zu einer Einpendlergemeinde. In K a a r s t und M e e r b u s c h dagegen nahmen die Auspendlerzahlen weiterhin zu.

Im Untersuchungszeitraum fand eine Suburbanisation der gewerblichen Wirtschaft in die Gemeinden statt. Eine zu diesem Zweck durchgeführte Befragung legte dar, daß 81% der in N o r f erfaßten Betriebe aus Düsseldorf umgesiedelt waren; in K a a r s t waren es 80% und in M e e r b u s c h 77%.

Die von BOUSTEDT (1975b, S.277ff.) vertretene Auffassung, daß bei der Verlagerung von Betrieben in suburbane Gemeinden, das dortige Arbeitskräftepotential den Hauptgrund für den Standortwechsel darstellt, trifft im Untersuchungsfall nicht zu.

Aus der Motivanalyse der Standortwahl von Betrieben in den Untersuchungsgemeinden können laut Befragung vier Gruppen differenziert werden:

1. jene Unternehmen, die an der Aufwärtsentwicklung der Gemeinden partizipieren und Verbrauchernähe anstreben (Baugewerbe, Kraftfahrzeuggewerbe),
2. jene Unternehmen, die Vorteile der Stadtrand-Standorte gegenüber einem städtischen Standort bewußt nutzen, wie gute Verkehrsanbindung, reichliche Parkmöglichkeiten etc. (Lagereien, Speditionen),
3. jene "Stadtverhinderten", die keine Möglichkeit sehen, in der Stadt anzusiedeln, sei es aus Kostengründen oder aus Mangel an Fläche und
4. jene "Stadtverdrängten", die aus der Stadt aussiedelten, weil keine Erweiterungsmöglichkeiten bestanden oder steigenden Mietkosten, hohen Auflagen etc. entgangen werden mußte.

Einem immer stärker werdenden Verdrängungsprozeß unterlag die Landwirtschaft in den Untersuchungsgemeinden in den letzten dreißig Jahren.

Gute Gewinne bei Landverkäufen machte es den Landwirten oft leicht, sich von Grund und Boden zu trennen.

Die Bodenpreise schnellten rapide in die Höhe, in der Zeit von 1970 bis 1980 stiegen in K a a r s t die Baulandpreise von 100 auf 400 DM/qm.

Die fortschreitende Verstädterung führte in den letzten Jahren zu Verkäufen von gesamten landwirtschaftlichen Besitzungen, um in andere Regionen abzuwandern und dort weiterhin Landwirtschaft zu betreiben.

In den von der Suburbanisation nur in geringem Maße

erfaßten Gemeindeteilen des Untersuchungsraumes, wie in Langst-Kierst, ist die Existenz der Betriebe durch strukturelle Schwierigkeiten bedroht.

Die immense Ausdehnung des Wohnsiedlungsbereiches in den Untersuchungsgemeinden zeigt, daß die einst ländlich geprägten Gemeinden von dem intensiven Bevölkerungswachstum nahezu "überrannt" wurden.

Der verstärkten Nachfrage nach Bauland wurde rasch nachgekommen, ohne eine Gesamtkonzeption für die zukünftige Entwicklung im Auge zu behalten.

Besonders in Alt-K a a r s t und Büderich werden heute die Planungsfehler der Vergangenheit offenkundig.

Eine lückenhafte Bebauung, fehlende Ortskerne usw. stellen Problemfelder dar.

In K a a r s t und M e e r b u s c h, den Gemeinden mit finanzkräftiger Bevölkerung, dominiert der Eigenheimbau. In N o r f nimmt der Mietwohnungsbau die bedeutendere Stellung ein.

Die Genese der einzelnen Ortsteile der Gemeinden vollzog sich innerhalb des Untersuchungszeitraumes recht unterschiedlich.

Historisch gewachsene Ortskerne, wie in Osterath und Büttgen, erfüllen gegenwärtig die Aufgaben von Verwaltungs- und Versorgungszentren, während sich Gemeindeteile ohne historischen Ortskern, wie Büderich, Norf und Alt-Kaarst, auch heute noch schwer tun, einen Ortsmittelpunkt zu schaffen.

In Alt-K a a r s t wird seit Ende der siebziger Jahre versucht, im Bereich Maubishof einen Ortsmittelpunkt zu gestalten.

In M e e r b u s c h lassen die neuerdings sinkenden Wachstumsraten die kostspielige Konzeption des geplanten Stadtzentrums nicht mehr zu.

In N o r f wurde, trotz frühzeitig angebotener ministerieller Planungshilfen, versäumt, einen Ortskern

zu planen. Die Wohnbebauung breitete sich zwar in geordneterer Weise als in den beiden anderen Untersuchungsgemeinden aus (frühe Baulückenschließung im alten Siedlungsbereich, unmittelbarer Anschluß neuer Wohngebiete an bestehende etc.) , doch wurde einer ausreichenden Versorgung der Bevölkerung auch hier nicht entsprochen.

In K a a r s t und M e e r b u s c h treten zusätzliche Probleme durch den Zusammenschluß räumlich weit voneinander getrennten Ortslagen infolge der kommunalen Neugliederung auf.

Das rasche Gemeindewachstum führte zu erheblichen Defiziten der Versorgungswirtschaft.

Da überwiegend junge Familien mit Kindern in die Gemeinden zogen, wurden schon recht bald Mängel auf dem Kindergarten- und Schulsektor offenkundig.

Die Planung von Geschäftszonen, sowohl des täglichen als auch des langfristigen Bedarfs, wurde vernachlässigt oder wurde an ungünstigen Randlagen mit nur kleinen Kundeneinzugsbereichen vorgesehen.

In den Untersuchungsgemeinden sind zwei Arten von Geschäftsbereichen zu unterscheiden:

1. die alten, zentral gelegenen Geschäftszonen von Osterath und Büttgen und
2. die Subzentren in Neubaugebieten in überwiegend peripherer Lage, wie in Alt-Kaarst und Norf.

Die Geschäftszone in Osterath besteht, wie in der Befragung ermittelt wurde, aus überwiegend alteingesessenen Geschäften. Obwohl die Ladenlokale nur in wenigen Fällen modernisiert wurden, bestehen dank der zentralen Lage keine Existenzprobleme und die Fluktuation ist äußerst gering.

Die Geschäfte in den Neubaugebieten von N o r f und Alt-K a a r s t weisen dagegen mannigfaltige Probleme auf: kleine Ladenlokale, sehr spezifische Branchen, meist

periphere Lage, häufig branchenfremde Inhaber etc. haben eine hohe Fluktuation zur Folge.

In Alt-K a a r s t wurde Mitte der siebziger Jahre mit dem Bau eines zentral gelegenen Geschäftsbereiches (Maubisstrasse) begonnen. Die bereits eingerichteten Geschäfte haben sich in ihrem Angebot auf die vom Düsseldorfer Niveau verwöhnten Bürger gerichtet und werden stark frequentiert.

Die einstigen Vorzüge der Stadtrandgemeinden, wie ruhige Wohnlage, Wohnen im Grünen, Möglichkeit des Eigentumserwerbs, Freiflächen etc. wurden infolge des anhaltenden Verdichtungsprozesses der letzten Jahre immer mehr eingeschränkt.

Fehlende Infrastruktureinrichtungen, eine Vernachlässigung im Bereich der öffentlichen Nahverkehrsanbindung etc. führten zu einer Verhaltensänderung der Bevölkerung. Sinkende Zuwachsraten in Stadtrandgemeinden und eine zunehmende Bereitschaft in die Kernstädte zu ziehen, weisen auf die veränderte Situation der Gemeinden hin.

10.2. Entwicklungstendenzen in Stadtrandgemeinden

Da gegenwärtig weder eine Kategorisierung von Gemeinden des Stadtumlandes, noch die Erfassung der verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung möglich ist, kann ein Vergleich der Untersuchungsergebnisse aus den z.T. recht verschieden strukturierten Umlandgemeinden nur eingeschränkt möglich sein.

Aus diesem Grund soll im Folgenden lediglich der Versuch unternommen werden, Entwicklungstendenzen im Stadtumland aufzuzeigen.

Die Stadtrandwanderung stellt einen bundesweit in Erscheinung tretenden dominanten Wachstumsindikator für die meisten Stadtrandgemeinden dar, wie aus den Unter-

suchungen anderer Stadtregionen der Bundesrepublik Deutschland deutlich wird.¹

Die Stadtrandwanderung zieht eine intraregionale Umschichtung der Bevölkerung nach sich.

In erster Linie ziehen junge Familien mit Kindern in die Stadtrandgemeinden, die für Städte typischen Ein-Personenhaushalte fehlen nahezu gänzlich (vgl. SCHAFFER, 1976, S.146; KREITMAYR, 1979, S.19; KRÄMER, 1971, S.86 u.a.).

Bei hohen Auspendlerquoten ist die soziale Stellung der Bevölkerung vom Arbeitsplatzniveau der Kernstadt abhängig; in diesen Fällen dominieren tertiäre Berufsgruppen, wie die der Angestellten und Beamten (vgl. MOHR, PLATTNER, 1978, S.59).

Ein gut ausgestattetes ortseigenes Arbeitsplatzangebot spiegelt seine Struktur in der beruflichen Stellung der Gemeindewohner wider. Bei einem überwiegenden Anteil von Industriearbeitsplätzen, wie in Norf, haben die Arbeiter das Übergewicht.

Diese Interdependenzen wies auch KUBBUTAT (1971) in den rechtsrheinischen Umlandgemeinden Düsseldorfs nach.

In Reisholz, einem heutigen Stadtteil von Düsseldorf mit hohem Industriebesatz, wohnen überwiegend Arbeiter, während in Hilden und Benrath, deren Auspendlerüberschüsse auf die Düsseldorfer City gerichtet sind, die Berufsgruppen der Angestellten und Beamten vorherrschen.

Eine Verlagerung von Gewerbebetrieben in Stadtrandgemeinden erfolgt in sehr unterschiedlicher Intensität (ROHR, 1975).

Ebenso variieren die Anteile an Firmenneugründungen, Totalverlagerungen und Errichtungen von Zweigwerken. In den Untersuchungsgemeinden wurde ein überragender Anteil der Totalverlagerungen in die Gemeinden nachgewiesen.

Im Nürnberger Raum zeigte ROHR (1975) auf, daß im Zeitraum

1. vgl. hierzu: für den Raum Augsburg SCHAFFER, 1981; für das Hamburger Umland PIEPENBRINK, v. ROHR, 1981; für das Karlsruher Umland EIGERMANN, 1979, für den Raum München KREITMAYR, 1979; HEUER, 1978, für Stuttgart, u.a.)

von 1955 bis 1971 bei intraregionalen Betriebsverlagerungen die Errichtung eines Zweigwerkes dominierte.

Im Hamburger Raum überwogen dagegen die Totalverlagerungen (ROHR, 1975, S. 101).

Die Totalverlagerungen waren im Kölner Umland auf Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten beschränkt, welches eine Betriebsgrößenabhängigkeit bei der Art der Verlagerung vermuten läßt (BECK; VOIGT, 1973, S. 363ff.).

Im Untersuchungsraum konnte eine solche Interdependenz nicht festgestellt werden.

Das Wohnsiedlungsgefüge von Stadtrandgemeinden, deren größten Wachstumsraten in den meisten Fällen in den sechziger Jahren lagen (CHRISTOPHER, 1978), wird von einem hohen Anteil an Einfamilienhäusern geprägt (KREITMAYR, 1979; JURCZEK, 1981, S. 137). Die Höhe dieses Anteils korreliert mit dem Sozialstatus der Einwohner.

Wie auch Jurczek (1981) nachwies, mußten sich in jüngster Zeit Bauweise und Wohngebäudetyp an die in den letzten dreißig Jahren erheblich geschmälerten Bodenreserven in den Umlandgemeinden anpassen. Dieses drückt sich in kleinen Grundstückszuschnitten und Reiheneigenheimen mit mehreren Etagen aus.

Ältere Wohnbereiche werden erst recht spät, größtenteils in den siebziger Jahren, modernisiert und den neuen Wohnverhältnissen angepaßt (KNORR, 1975; JURCZEK, 1981).

Das rasche Gemeindewachstum hat zwangsläufig ein Defizit im Versorgungsbereich nach sich gezogen (CHRISTOPHER, 1978, KUBBUTAT, 1971). Die Geschäftsbereiche werden meistens erst in den siebziger Jahren errichtet.

Es kann allgemein festgestellt werden, daß in den rasch gewachsenen, funktional unzulänglichen Siedlungen im Stadtumland Verdichtungsschäden sichtbar werden (BOUSTEDT, 1968).

Eine unkoordinierte und übermäßige Flächennutzung, fehlende Infrastruktureinrichtungen, so auch meist unzu-

reichende öffentliche Nahverkehrsansbindungen an die Kernstadt und die in ihrer Kapazität erschöpften Fernstraßenprojekte lassen die Planungsfehler der Vergangenheit deutlich werden (vgl. auch BACKES, 1978; ROMAHN, 1979,S.41).

Ursachen der Fehlentwicklung gehen zum einen von den Entwicklungen in den Kernen aus.

In diesem Zusammenhang weist HEUER (1978;S.3ff.) auf die einseitig an ökonomischen Wachstumskategorien orientierte Stadtentwicklungspolitik - wie er für Frankfurt-Westend nachvollzog - hin.

Eine Zweckentfremdung erhaltenswerter Wohnungen im Kern ist ebenso zu verhindern wie weiter zunehmende Wohnqualitätsminderungen (HEUER, 1978,S.187).

Sowohl in den Stadtkernen wie in den Umlandgemeinden solltenzukünftig gezielte Maßnahmen ein attraktives Wohnumfeld sichern.

Die rege Baulanderschließungstätigkeit in den Gemeinden hat zwar "breiten Schichten" der Bevölkerung den Erwerb eines Eigenheimes ermöglicht, führte aber spätestens Ende der sechziger Jahre zu großen finanziellen Schwierigkeiten bei den Kommunen (BÖHM, 1980,S.185).

Eine Bodenvorratspolitik, Vorkaufsrechte für kommunale und staatliche Stellen sieht FREUND (1972,S.213) als dringend erforderlich an, um bei den sich ständig vermindernenden Bodenreserven überhaupt noch die bisher vernachlässigten städtebaulichen und raumordnerischen Vorhaben realisieren zu können.

Die gegensätzlichen Interessenlagen von Kommunen, Gebietskörperschaften, privaten Interessenten und den Landwirten als "Verwalter eines beträchtlichen Bodenvermögens" (SPITZER, 1975,S.160), haben sich komplizierend und überwiegend negativ auf die Entwicklung der Stadtumlandgemeinden ausgewirkt.

Eine bessere Koordination der verschiedenen Interessenlagen und eine gezieltere Planung ist unbedingt erforderlich um einer immer weiter ins Stadtumland übergreifende Fehlentwicklung Einhalt zu gebieten.

11. ZUSAMMENFASSUNG

Der in den letzten dreißig Jahren zunehmende Verstädterungsprozeß von Stadtumlandgemeinden wurde an den Gemeinden Kaarst, Meerbusch und Norf analysiert. Das ursprünglich dörfliche Erscheinungsbild der Untersuchungsgemeinden unterlag einem grundlegenden Wandel. Die permanente Abnahme landwirtschaftlicher Betriebe, die Veränderung der Betriebsstruktur (Zunahme der großbäuerlichen Betriebe) und die Reduzierung der landwirtschaftlichen Nutzfläche wurde überwiegend von lagespezifischen Komponenten hervorgerufen.

Die Expansion des Wohnsiedlungsbereiches nahm in den 60er Jahren enorm zu, weist aber Mitte der 70er Jahre eine abnehmende Tendenz auf. Während in Kaarst und Meerbusch das Siedlungsbild überwiegend durch den Eigenheimbau verändert worden ist, nimmt in Norf der Hochhaus- und Mietwohnungsbau eine bedeutende Stellung ein. Kartierungen der Gebäudebestandsveränderungen zeigen den unkoordinierten Ausbau auf, der im Gemeindeinneren Baulücken beläßt, die Siedlungsränder stark ausweitet und die Konzeption von Ortsmittelpunkten vermissen läßt.

Stadtrandwanderungen -ein bundesweit in Erscheinung tretender Wachstumsindikator für Stadtrandgemeinden- war auch für die Untersuchungsgemeinden entwicklungsbestimmend. Mit unterschiedlicher Intensität kamen die Phänomene der direkten und der indirekten Stadtrandwanderung zum Tragen, welche mit der Ausstattung des ortseigenen Arbeitsplatzangebotes in Interdependenz standen. In Norf bedingte die erhebliche Erweiterung des Gewerbebesatzes Einwohnerzunahmen, während in Kaarst das Bevölkerungswachstum mit der Verknappung des Wohnraumes der Stadt Düsseldorf in Zusammenhang steht. In Meerbusch wurden beide Migrationsarten nachgewiesen, wobei der direkten Stadtrandwanderung die größere Bedeutung zukam. Entsprechend der unterschiedlichen Gewichtung der Wanderungserscheinungen veränderten sich die Bevölkerungsstrukturdaten. In Kaarst ist der Anteil der Berufsgruppen des tertiären Sektors am höchsten, überwiegt auch noch in Meerbusch, tritt aber in Norf zugunsten der im ortseigenen produzierenden Gewerbe Beschäftigten zurück. Wechselseitige Verflechtungseffekte zwischen Kernstädten und Umlandgemeinden wurden sowohl bei den Einpendlerzahlen Norfs als auch bei den hoch eskalierten Auspendlerzahlen von Kaarst und Meerbusch nachgewiesen. Die Veränderung der Struktur des Gewerbebesatzes ist, wie eine Betriebsbefragung ergab, durch die Umsiedlung von Betrieben aus dem Kern bedingt.

Auf dem Versorgungssektor wurden erhebliche Defizite und Planungsmängel aufgezeigt. Fehlende Infrastruktureinrichtungen und eine Vernachlässigung des Ausbaus des öffentlichen Personennahverkehrsnetzes (der Individualverkehr entwickelte sich zum unersetzlichen Verkehrsträger) haben eine zunehmende Abwanderungstendenz gefördert.

12. ANHANG

Anlage 1

Merkmale und Schwellenwerte für die Abgrenzung von Stadtregionen 1950, 1961 und 1970

Merkmale und Schwellenwerte für die Abgrenzung der Stadtregionen 1950 und 1961				
Benennung der Zonen	Bevölkerungsdichte Einwohner je qkm	Erwerbsstruktur Landwirtschaftl. Erw.-Pers. in % der Erw.-Pers. insgesamt	Verkehrsbeziehungen in % Anteil der in das Kerngebiet Auspendelnden an den Erwerbspersonen insgesamt	
Ergänzungsgebiete (A)	> 500	< 10	}	> 1
Verstädterte Zonen (B)	.	< 30		
Randzonen (C)	.	.		
engere (c1)	.	< 50		
weitere (c2)	.	50 - 60	> 20	> 2

(aus: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 1970, 3209/10)

Merkmale und Schwellenwerte für die künftige Abgrenzung der Stadtregionen 1970				
Benennung der Zonen für Kernstadt und Umland	Erwerbsstruktur Landwirtschaftliche Erwerbspersonen in % aller Erwerbspersonen	Verkehrsbeziehung %-Anteil der in das Kerngebiet auspendelnden Erwerbspersonen an allen Erwerbspersonen der Gemeinde	Einwohner/Arbeits- platz/Dichte Einwohner plus Erwerbsperson am Arbeitsort je qkm	Zahl der Einwohner
Kerngebiet	bis unter 50	25 und mehr	600 und mehr	80 (90) und mehr
Verstädterte Zone	bis unter 50	25 und mehr	250 bis unter 600	
Randzone	bis unter 50	25 und mehr	bis unter 250	
Satelliten	bis unter 50	25 und mehr	600 und mehr	5000 und mehr
Trabanten	bis unter 50	bis unter 25	600 und mehr	5000 und mehr

(aus: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 1970, 3235/36)

Anlage 2

Anteile der Beschäftigten nach Wirtschaftsbereichen
in v.H. (1939)

	Land- u. Forst- wirtschaft	Industrie/ Handwerk	Handel/ Verkehr	Sonstige
Hilden	3,9	67,9	10,9	13,3
Mettmann	6,3	59,3	12,3	22,1
Ratingen	2,0	63,6	13,4	21,0
Meerbusch ¹⁾	11,6	57,4	13,8	17,2
Kaarst	22,5	43,8	17,2	16,5
Norf	13,0	49,5	19,4	18,1
errechnet nach: Ergebnissen der Volkszählung 1939, H. 559, Statistisches Landesamt Düsseldorf				

1) es wurden die zur heutigen Stadt Meerbusch zusammengeschlossenen
Gemeinden erfaßt.

Anlage 3

Befragung in der Landwirtschaft

Im Winter 1980 (Januar/Februar) wurde eine Fragebogenaktion durchgeführt (siehe beigegefügtten Fragebogen).

Aufgesucht wurden alle 1980 bestehenden landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde Norf, der Stadtteile "Ilverich", "Langst-Kierst" und "Nierst" in Meerbusch und des Gemeindeteiles "Alt-Kaarst". Im Ortsteil "Büttgen" (Areal der gesamten bis zum 31.12.1974 selbständigen Gemeinde) wurde eine stichpunktartige Befragung vorgenommen.

Die Zahl der aufgesuchten Betriebe und die Anzahl auswertbarer Fragebogen geht aus folgender Übersicht hervor:

aufgesuchte Betriebe:	beantwortete Fragebögen:	Gemeinde:
7	7	Norf
25	22	Alt-Kaarst
10	9	Ilverich
15	15	Langst-Kierst
12	10	Nierst
12	12	Büttgen

Anlage 4

Pachtlandanteile nach Betriebsgrößenklassen
in Meerbusch (1977)

	Zahl der Betriebe	Fläche in ha	Größenklassen in ha:				Pacht-landan-teil
			5-20	20-30	30-50	über 50	
Büderich	34	589	26	4	1	3	60%
Osterath	31	837	9	12	8	2	43%
Bösinghoven	15	505	8	2	1	4	78%
Strümp	13	324	5	4	2	2	39%
Lank-Latum	17	458	4	7	4	2	62%
Ilverich	10	442	1	1	6	2	51%
Langst-Kierst	18	249	15	1	2	-	30%
Nierst	14	557	1	2	10	1	44%
Meerbusch	152	3.961	68	34	34	16	62%
zusammengestellt aus: Landwirtschaftskammer Rheinland, 1979							

Ort : _____

1. Seit wann existiert der Betrieb?
2. Seit wann befindet sich dieser Betrieb an diesem Standort?
3. Wie groß ist der Betrieb (LN) ? 0 - 2 ha o 10 - 20 ha o
 2 - 5 ha o 20 - 50 ha o
 5 - 10 ha o mehr als 50 ha o

 davon Pachtland _____ ha
4. Haben Sie seit 1950 Betriebsgrößenveränderungen vorgenommen ?
 nein o ja o Zunahme o durch Privatinitiative o
 Abnahme o durch Flurbereinigung o
 sonstige:
5. Wieviele Arbeitskräfte haben Sie ? mithelfende Familienangehörige _____
 familienfremde Arbeitskräfte _____
6. Betreiben Sie Landwirtschaft als Vollerwerb o Nebenerwerb o
 Zw'erwerb o
7. Wie sind Ihre Wirtschaftsflächen genutzt ? Dauergrünland ____ha Ackerland ____ha
vom Ackerland : Getreide ____ha Hackfrüchte____ha Futterpflanzen ____ha
 Gemüse ____ha Blumen____ha sonstige ____ha
8. Welcher Viehbestand besteht ?

Schweine_____ Rindvieh _____ Pferde _____ Geflügel _____
sonstige _____
9. Haben seit 1950 grundlegende Veränderungen der Hauptanbauarten bzw. des
Viehbestandes stattgefunden ? nein o ja o und zwar _____
10. Wie hat sich die Flurbereinigung auf Ihren Betrieb ausgewirkt?
Zusammenlegung der Parzellen o Nutzungsveränderungen O
Aufstockung o Abstockung o
Aussiedlung O sonstiges o
11. Wohin liefern Sie Ihre Produkte ?
12. Erwägen Sie Betriebsveränderungen ? nein o ja o Aufstockung o
Abstockung o Nutzungsveränderungen o Aufgabe O sonstiges o

Ich bedanke mich für die Beantwortung meiner Fragen und versichere, daß diese Angaben nur im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit verwertet werden.

Viehbestand 1949

	Rinder	Kühe	Schweine
Büttgen	894	601	1297
Alt-Kaarst	721	473	1148
Norf	401	245	1148
Büderich	431	295	861
Osterath	556	357	1036
Amt Lank	1911	1156	2260
Meerbusch (insges.)	2898	1808	4157

zusammengestellt aus: Ergebnisse der Zählung in der
Landwirtschaft 1949, Statistisches
Landesamt Düsseldorf, 1950, H. 1

Landwirtschaftliche Nutzfläche 1949 (in ha)

	LN insges.	dav. Acker- land	darunter: Getreide	Hack- früchte	Feld- futter	Wiesen/ Weiden
Büttgen	1.612	620	620	543	295	107
Alt-Kaarst	1.444	1.273	504	473	209	136
Norf	688	635	285	188	104	38
Büderich	1.007	802	303	228	114	172
Osterath	1.020	854	312	338	143	145
Amt Lank	2.910	1.973	932	628	306	<u>829</u>
zusammengestellt aus: siehe oben						

Viehbestand 1960

	Rindvieh	dav. Milchkühe	Schweine
Büttgen	1.156	425	1.148
Alt-Kaarst	944	382	909
Norf	373	174	289
Büderich	514	181	504
Osterath	845	374	479
Amt Lank	2.342	1.062	1.850
Meerbusch	3.701	1.617	2.833
zusammengestellt aus: Ergebnisse der Zählung in der Landwirtschaft 1960, Statistisches Landesamt 1961, H.1			

Landwirtschaftliche Nutzfläche 1960 (in ha)

	Acker- land	Dauer- grünland	vom Ackerland:		Futter- pflanzen	Sonder- kulturen
			Getreide	Hack- früchte		
Büttgen	1.555	106	793	623	130	4
Alt-Karst	1.265	134	666	503	96	5
Norf	578	44	374	160	40	-
Büderich	675	89	341	279	47	4
Osterath	906	155	504	351	49	2
Amt Lank	2.055	652	1.291	678	85	23
zusammengestellt aus: siehe oben						

Landwirtschaftliche Betriebe mit Viehhaltung 1971

	Rindvieh		Milchkühe		Schweinemast		Schweinezucht		Legehennen	
	B.	Tiere	B.	Tiere	B.	Tiere	B.	Tiere	B.	Tiere
Büttgen	67	1.070	30	279	67	2.555	23	299	74	11.182
Alt-Kaarst	22	301	8	86	25	1.301	7	137	36	18.002
Meerbusch	128	3.004	86	1.086	127	4.632	27	378	56	18.434
Norf	7	125	4	52	8	379	4	27	9	1.430
B = Betriebe										
zusammengestellt aus: Ergebnisse der Zählung in der Landwirtschaft 1971, Statistisches Landesamt, H.1										

Flächennutzung (in ha) 1971

	L.F.	Dauer- grünl.	Acker- land	Sonder- kulturen	Hackfrüchte insg. Kartoffeln	Futterpfl.
Büttgen	1.571	88	1.473	5	392	58
Alt-Kaarst	1.071	76	988	1	403	11
Meerbusch	4.299	797	3.442	17	794	83
Norf	430	28	398	-	86	4
zusammengestellt aus: siehe oben						

Ackerland 1971 (in ha)

	Getreide insges.	davon:					
		Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Feldgemüse	Gartengewächse
Büttgen	902	357	195	257	42	104	16
Alt-Kaarst	517	201	78	193	41	56	2
Meerbusch	2.362	772	502	862	217	173	24
Norf	298	109	61	113	10	2	8
zusammengestellt aus: siehe oben							

Nutzungsarten der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN)
in Meerbusch (in v.H.)

Stadtteil:	LN in ha	Ackerland	davon Getreide	davon Hackfrucht	Grünland
Büderich	589	96,8	63	21	3,0
Osterath	837	89,6	58	32	10,2
Bösinghoven	505	79,8	64	29	19,4
Strümp	324	82,7	72	25	17,3
Lank-Latum	458	80,8	71	26	19,2
Ilverich	442	79,2	73	24	15,2
Langst-Kierst	249	76,7	79	15	18,9
Nierst	557	81,7	70	29	18,3
gesamt	3.961	84,2	66	26	14,2
aus: Landwirtschaftskammer Rheinland, 1979					

Bestandsveränderungen der Wohngebäude und Wohnungen

	1950		1961		1968		1970		1975		1978	
	G	W	G	W	G	W	G	W	G	W	G	W
Norf	334	401	513	921	904	1.586	1.026	2.011	-	-	-	-
Alt-Kaarst	553	687	986	1.657	2.187	3.869	2.643	5.103	-	-	-	-
Büttgen	837	1.053	1.262	1.741	1.747	2.784	2.209	3.464	-	-	-	-
Kaarst (neu)	1.390	1.740	2.248	3.398	3.934	6.652	4.852	8.567	6.125	12.320	7.247	14.042
Meerbusch	2.946	4.340	4.861	5.077	7.047	13.797	7.578	15.456	8.526	18.544	8.903	19.165
Büderich	1.211	2.003	-	4.276	-	6.426	-	-	-	-	-	-
Osterath	735	1.094	-	2.160	-	3.425	-	-	-	-	-	-
Amt Lank	1.000	1.243	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
davon:												
Strümp	-	125	-	354	-	650	-	-	-	-	-	-
Ilverich	-	56	-	85	-	123	-	-	-	-	-	-
zusammengestellt aus: Ergebnisse der Wohnungs- und Gebäudezählung, 1950, H.15; 1970, H.3d, Statistisches Landesamt Düsseldorf												

G = Gebäude W = Wohnungen

Anlage 7

Einwohnerzu- und Abnahme der Stadt Düsseldorf

	Wanderungs- gewinn/ -verlust(-)	in v.H.	Gesamt- zunahme/ verlust(-)
1950	24.510	48,8	24.982
1960	1.744	2,5	4.809
1961	913	1,3	4.280
1962	-1.057	-1,5	2.136
1967	-13.239	-19,2	-11.426
1970	1.947	2,9	447
1974	-7.767	-12,6	-10.832
aus: STAT.AMT DER LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF, 1975, S.115			

Entwicklung der Einwohnerzahlen von Düsseldorf
im Zeitraum 1950-1976

Jahr	Einwohner	Geburten/ Sterbefälle	Zuwanderung	Abwanderung	Zu-oder Abnahme(-)
1950	501.800	472	43.638	19.128	24.982
1960	695.600	3.065	45.638	43.361	4.809
1965	701.400	2.498	44.967	52.269	-4.804
1970	663.000	-1.500	45.497	43.550	447
1975	670.728	-3.129	31.511	40.231	-11.849
1976	620.789	-3.292	30.625	37.449	-10.116
zusammengestellt aus: Statistisches Jahrbuch Düsseldorf, 1978; HEUER, 1977.					

Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen
von Meerbusch

Büderich (1.751 ha)

Einwohner:

1950 = 9.917
1956 = 12.043
1961 = 14.450
1966 = 18.152
1970 = 19.323
1976 = 20.773

Osterath (1.194 ha)

Einwohner:

1950 = 5.526
1956 = 6.340
1961 = 7.748
1966 = 11.475
1970 = 12.294
1976 = 11.533

Lank-Latum (743 ha)

Einwohner:

1950 = 4.337
1956 = 4.871
1961 = 5.946
1966 = 8.264
1970 = 8.746
1976 = 8.589

Strümp (640 ha)

Einwohner:

1950 = 771
1956 = 1.153
1961 = 1.351
1966 = 1.979
1970 = 2.565
1976 = 4.889

Ossum-Bösinghoven (499 ha)

Einwohner:

1950 = 759
1956 = 913
1961 = 927
1966 = 980
1970 = 937
1976 = 2.141

Nierst (769 ha)

Einwohner:

1950 = 515
1956 = 486
1961 = 679
1966 = 699
1970 = 810
1976 = 1.215

Langst-Kierst (390 ha)

Einwohner:

1950 = 518
1956 = 448
1961 = 493
1966 = 575
1970 = 729
1976 = 931

Ilverich (570 ha)

Einwohner:

1950 = 398
1956 = 372
1961 = 331
1966 = 402
1970 = 453
1976 = 756

zusammengestellt aus: Unterlagen der Stadt Meerbusch

Wanderungsbilanz nach Herkunfts- und Zielgebieten

Anlage 9

Büderich (bis 1969) Meerbusch (ab 1970)

	Düsseldorf		LK D-Mettmann		Neuss		Köln		LK Kempen -KR.		LK Grevenbroich		Wanderungen	
	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab
1966	932	438	49	62	104	91	17	14	86	124	63	89	2.063	1.705
1967	753	481	37	46	105	124	12	17	116	204	70	106	1.878	1.788
1968	860	520	62	79	129	102	17	16	101	187	120	177	2.291	1.880
1969	1.006	480	41	100	113	97	30	18	112	187	50	201	2.531	1.888
1970	1.423	688	160	151	174	123	42	30	123	189	135	270	4.784	3.412
1971	1.626	630	147	149	171	143	45	34	134	173	181	301	5.157	3.588
1972	1.960	726	190	163	207	213	50	33	137	185	134	337	5.330	3.872
1973	1.527	763	180	186	184	225	42	23	107	266	168	398	4.466	3.920
1974	1.192	757	128	203	192	191	42	22	125	214	219	339	3.913	3.776
									Krefeld		K Neuss			
1975	1.127	765					30	35	346	270	273	367	3.380	3.153
1976	1.032	698					27	12	274	270	245	439	3.046	3.031
1977	1.082	667					28	21	304	330	282	571	3.097	3.381
1978	914	650					39	28	230	292	292	498	2.966	3.276

LK = Landkreis ; D = Düsseldorf ; KR = Krefeld
zu = Zuzüge
ab = Fortzüge

Das Zahlenmaterial wurde von der Kreisverwaltung Neuss in Grevenbroich zur Verfügung gestellt.

Alt-Kaarst

	Düsseldorf		LK-D-Mettmann		Neuss		Köln		LK-Kempen-KR		LK-Grevenbroich		Gesamtwanderungen	
	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab
1966	571	107	64	22	252	279	16	5	35	47	99	76	1.505	647
1967	549	144	39	26	245	188	12	3	49	31	157	115	1.515	853
1968	796	140	68	27	425	157	14	10	108	67	170	156	2.281	923
1969	722	139	71	19	429	197	14	5	75	69	226	162	2.307	963
1970	752	125	70	7	438	162	11	5	63	34	272	174	2.692	963
1971	973	139	74	31	451	200	25	19	56	45	292	668	2.977	1.183
1972	780	183	60	41	370	190	23	11	48	57	294	251	2.617	1.310
1973	684	204	90	56	429	258	12	15	67	89	318	420	2.601	1.706
1974	725	226	71	52	456	302	20	2	71	40	372	336	2.583	1.634

Büttgen

1966	94	41	5	9	59	118	3	3	7	18	73	84	432	776
1967	168	65	30	18	101	94	4	5	26	33	103	155	624	551
1968	328	66	37	20	136	75	4	1	28	30	180	114	1.041	528
1969	535	71	60	11	210	119	9	10	26	13	211	132	1.401	566
1970	449	66	52	25	219	79	4	-	-	-	185	132	1.357	396
1971	620	69	75	17	288	113	8	6	-	-	244	183	1.789	687
1972	517	96	61	33	271	159	3	7	28	20	252	181	1.554	828
1973	476	91	47	29	287	177	9	2	53	28	393	266	1.788	995
1974	374	128	76	41	292	188	18	4	40	26	286	261	1.602	978

Kaarst-neu

tt-neu	1975	832	357	K Neuss				Krefeld				2.889	2.150
	1976	899	403	927	770	36	30	43	30	2.898	2.215		
	1977	935	410	943	837	26	20	25	18	3.487	2.266		
	1978	893	378	1.240	810	49	36	37	39	3.212	2.169		
				1.130	788	23	10	23	44				

LK = Landkreis ; D = Düsseldorf ; KR = Krefeld
Das Zahlenmaterial wurde von der Kreisverwaltung Neuss in Grevenbroich zur Verfügung gestellt.

Norf

	Düsseldorff		LK D-Mettmann		Neuss		Köln		LK-Kempen-KR		LK-Grevenbroich		Gesamt	
	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab	zu	ab
1966	75	25	8	2	110	109	8	4	6	14	77	82	686	657
1967	68	83	17	19	77	150	7	15	1	12	42	139	478	694
1968	56	34	15	9	52	141	8	2	3	24	98	29	413	533
1969	118	37	5	6	110	108	8	2	12	13	171	34	692	444
1970	263	47	33	12	261	108	21	6	10	6	208	122	1.552	565
1971	156	72	2	5	145	166	14	5	11	3	170	120	879	721
1972	169	68	32	7	180	144	16	4	13	9	227	149	1.321	640
1973	283	64	29	13	212	200	35	2	27	1	384	339	1.884	904
1974	199	61	21	10	231	215	15	5	3	1	253	279	1.133	860

LK = Landkreis ; D = Düsseldorf ; KR = Krefeld

Das Zahlenmaterial wurde von der Kreisverwaltung Neuss in Grevenbroich zur Verfügung gestellt.

Anlage 10

Nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten und
Beschäftigte in Meerbusch

Nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten 1970
(absolut und in % von 1961)

	Produzierendes Gewerbe absolut 1961=100		Handel absolut 1961=100		Sonstige Dienstleistungen absolut 1961=100	
Büderich	142	91	228	118	215	124
Osterath	107	130	158	171	127	153
Amt Lank	113	113	125	96	133	117
Meerbusch	362	107	511	123	475	129

Beschäftigte in nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten
(absolut und in % von 1961)

	Produzierendes Gewerbe absolut 1961=100		Handel absolut 1961=100		Sonstige Dienstleistungen absolut 1961=100	
Büderich	5.076	101	771	150	825	149
Osterath	1.473	124	554	151	346	130
Amt Lank	1.099	162	321	107	341	134
Meerbusch	7.648	112	1.646	140	1.512	141

Anteil der Stadtteile an den Arbeitsstätten und Beschäftigten
1961 und 1970 in %

	Büderich		Osterath		Amt Lank		Meerbusch	
	1961	1970	1961	1970	1961	1970	1961	1970
Prod. Gewerbe								
Arbeitsstätten	46	39	24	30	30	31	100	
Beschäftigte	73	66	17	19	10	15	100	
Handel								
Arbeitsstätten	47	45	22	31	31	24	100	
Beschäftigte	44	47	31	34	25	19	100	
Sonstige Dienstleistungen								
Arbeitsstätten	47	45	22	27	31	28	100	
Beschäftigte	51	55	25	23	24	22	100	

zusammengestellt aus : Strukturuntersuchung Meerbusch, 1972

Anlage 11

Wirtschaftsstruktur Kaarst

Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe (Stand 1.10.1976)

Wirtschaftszweig:	Betriebe:	Beschäftigte:
Chemische Industrie, Mineralöl- verarbeitung	2	73
Kunststoff-, Gummi- und Asbest- verarbeitung	7	211
Gewinnung u. Verarbeitung von Steinen/Erden, Feinkeramik u. Glas	10	276
Eisen- u. NE-Metallerzeugung, Giesserei u. Stahlverformung	16	459
Stahl-, Maschinen- u. Fahrzeugbau	35	737
Elektronik, Feinmechanik, Optik	11	175
Holz-, Papier- u. Druckgewerbe	15	77
Leder-, Textil- u. Bekleidungs- gewerbe	6	90
Nahrungs- u. Genußmittel	14	205
Baugewerbe	20	208
Insgesamt	136	2.511

Gewerbebetriebe außerhalb des verarbeitenden Gewerbes

insgesamt	33	541
-----------	----	-----

Gewerbebetriebe ohne Angabe des Wirtschaftszweiges

insgesamt	35	135
-----------	----	-----

Das Zahlenmaterial wurde von ABRAHAMSON zur Verfügung gestellt.

Anlage 12

Betriebsbefragung

Im Sommer 1979, in den Monaten Juli-September, wurde in den Untersuchungsgemeinden eine Betriebsbefragung vorgenommen. Erfasst wurde jener Industrie- und Gewerbebesatz, der auf den von den Gemeinden ausgewiesenen Gewerbe- und Industrieflächen angesiedelt war.

Es wurden 173 Betriebe aufgesucht, beantwortete Fragebogen liegen von 126 Unternehmen vor, das entspricht einer Beantwortungsquote von 72%.

Die Betriebsbefragung wurde in Form des mündlichen Interviews mittels beigefügtem Fragebogen durchgeführt. Der Fragebogen ist

so angelegt, daß er ohne großen Zeitaufwand zu beantworten ist (vgl. hierzu GROTZ, 1971 u. ROHR, 1971).

Aufstellung der Gewerbe- und Industriebetriebe , differenziert nach Gewerbegebieten:

	Zahl der aufgesuchten Betriebe:	Zahl der Beschäf- tigten:	Zahl der beantwortete Frage- bogen:
<u>Meerbusch</u>			
Strümp	7		6
Büderich Süd-West	7		6
Büderich Ost	9		8
Lank-Latum	13		10
Osterath Nord	10		6
Osterath Mitte	3		3
Meerbusch gesamt	49	5.850	39
<u>Norf</u>	38	4.580	31
<u>Kaarst</u>			
Kaarst West	15		8
Kaarst Ost	28		17
Holzbüttgen West	6		3
Holzbüttgen Ost	17		14
Büttgen	20		14
Kaarst gesamt	86	1.865	56
insgesamt	173	12.295	126

In Gewerbegebieten mit mehreren Lagereien liegt die Beantwortungsquote niedrig, da in vielen Fällen keine Betriebsangehörigen angetroffen wurden.

Aufstellung der erfaßten Unternehmen nach Wirtschaftszweigen:

	Meerbusch	Kaarst	Norf
Chemische Industrie, Mineralöl- verarbeitung	1	2	2
Eisen- u. NE-Metallerzeugung, Stahlverformung, Giessereien	1	1	2
Eisen u. NE-Eisenverarbeitung Verarbeitung u. Gewinnung von	6	6	4
Steine u. Erden, Glas u. Feinkeramik	1	1	1
Holzverarbeitung, Druck u. Papier	1	9	3
Kunststoffverarbeitung	2	-	-
Leder, Textil, Bekleidung	1	3	-
Stahl-, Maschinen-, Fahrzeugbau	7	14	4
Feinmechanik, Elektrotechnik	2	2	-
Nahrungs- u. Genußmittel	-	1	1
Baugewerbe	5	10	3

Fragebogen zur Betriebsbefragung

J.G.Brodrick

An der Mühle 8
4052 Korschenbroich 4
Tel. 02166/80369

Ort: _____

1. Zu welcher Branche gehört der Betrieb?

2. Seit wann befindet sich der Betrieb am jetzigen Standort? _____

3. Handelt es sich um Neugründung 0
 Verlegung 0

 0 total, von _____
 0 partiell

4. Hauptbetrieb 0 Zweigbetrieb 0
 Zweigbetrieb in _____ Hauptbetrieb in _____

5. Zahl der Beschäftigten heute _____
 bei Gründung _____
 bei Verlegung _____

6. In welcher Entfernung zum Betrieb befindet sich der Wohnort der meisten Beschäftigten ?

0 - 5 km 0
5 - 15 km 0
15 km 0

7. Hauptgründe für die Wahl des jetzigen Standortes?

preiswertes Gelände/ günstige Miete 0
gute Verkehrslage 0
Erweiterungsmöglichkeiten 0
steuerliche Vorteile 0
bessere Möglichkeit, behördliche Auflagen zu erfüllen 0
günstige Rohstoffvorkommen bzw. -beschaffung 0
Bahnanschluß 0
sonstige _____

8. Weist der heutige Standort Nachteile auf? ja 0 nein 0
 wenn ja, welche _____

Ich bedanke mich für die Beantwortung meiner Fragen und versichere, daß diese Angaben nur im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit verwertet werden.

Ferner wurden folgende Betriebe angetroffen:

	Meerbusch	Kaarst	Norf
Großhandel, Lagereien, Werksvertretungen	15	22	15
Speditionen	5	1	1
Werkstätten, Kfz-Handel	2	5	2
sonstige	-	3	-

Anlage 13

Größe der bebauten und unbebauten Gewerbegebiete
in Kaarst

Stand 1976

Bereich:	bebaute Fläche in ha	unbebaute Fläche in ha
Büttgen	8,3	3,0
Holzbüttgen Ost	15,0	37,6
Holzbüttgen West	7,5	-
Kaarst Ost	25,0	4,5
Kaarst West	11,6	6,3
zusammen	67,4	51,4
zusammengestellt aus: Gemeindeunterlagen Kaarst		

Anlage 14

Gewerbegebiete der Stadt Meerbusch (1979)

Bereich:	bebaute Fläche in ha	unbebaute Fläche in ha
Büderich	41,7	13,8
Osterath	31,1	25,4
Strümp	8,1	12,3
Lank-Latum	8,0	7,0
zusammen	88,9	58,5
zusammengestellt aus: Unterlagen der Stadt Meerbusch		

Anlage 15

Zeitpunkt der Betriebsansiedlung

Zahl der Betriebe in:			
	Meerbusch	Kaarst	Norf
vor 1950	3	2	2
1950 - 1959	6	2	-
1960 - 1969	16	12	10
1970 - 1979	14	40	19
Ergebnisse der Betriebsbefragung 1979			

Anlage 16

Gründe der Standortwahl

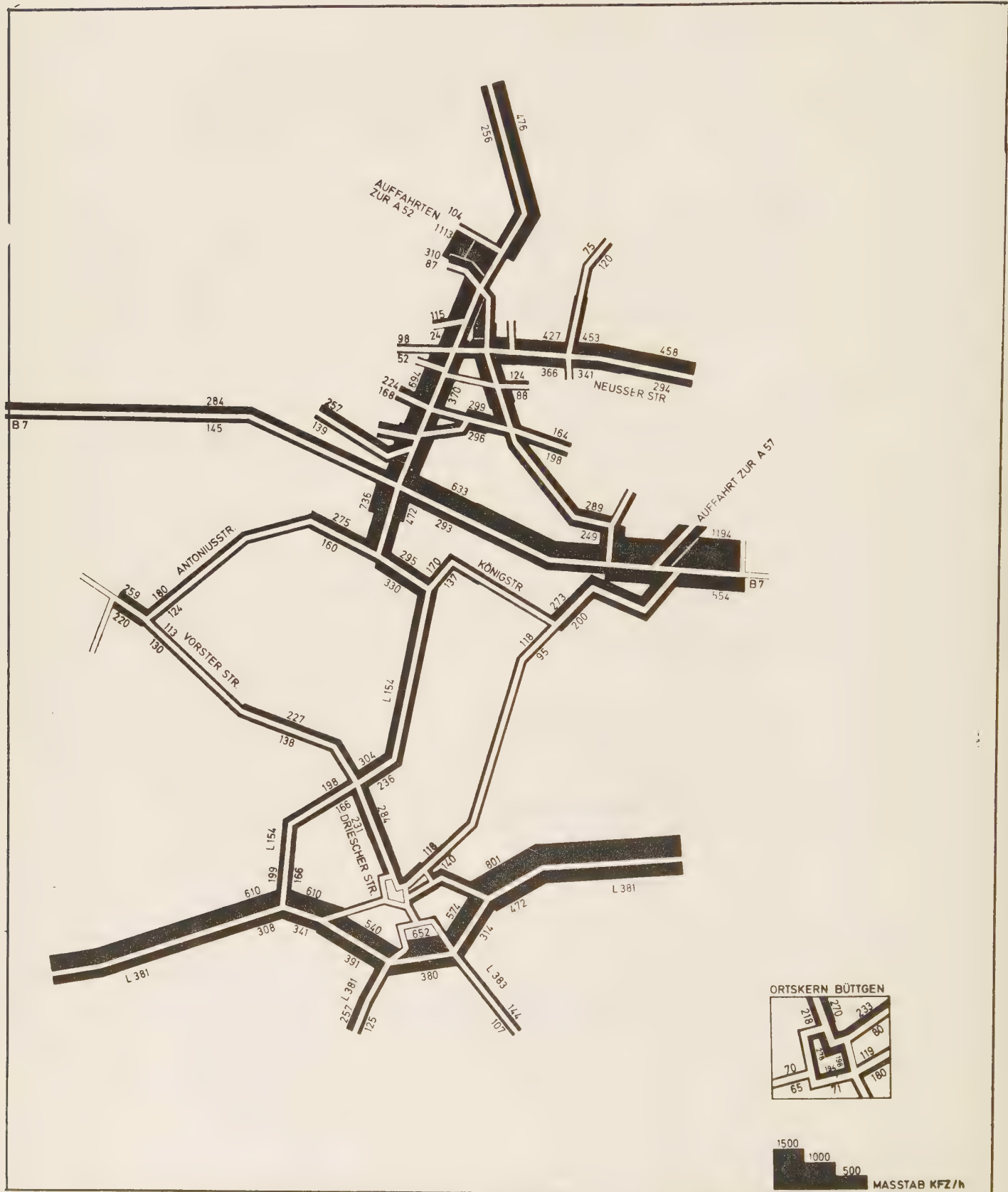
(Auswertung des Fragebogens)

	Meerbusch	Kaarst	Norf
preiswertes Grundstück, günstige Miete	7	20	12
gute Lage	8	22	14
Erweiterungsmöglichkeiten	19	29	17
steuerliche Vorteile	2	2	3
bessere Möglichkeit behördliche Auflagen zu erfüllen	10	4	4
günstige Rohstoffvorkommen bzw. Beschaffung	1	-	2
Bahnanschluß	3	1	5
sonstige Gründe:	11	14	8
davon:			
Erwerb von Eigentum	1	9	3
Übernahme eines bebauten Areals	3	2	-
private Gründe	3	1	1

Ergebnisse der Betriebsbefragung 1979

Anlage 17

Belastungsanalyse der Straßen in Kaarst



aus: GENERALVERKEHRSPPLAN KAARST, 1976; aufgestellt von STOLZ

Pendlerzahlen (Berufspendler in den
Untersuchungsgemeinden)

Meerbusch

	Berufspendler insgesamt:	davon Einputler absolut	% ¹	Auspendler absolut	% ²
1950	5.509	891		4.618	
1961	11.559	2.180	27	9.379	63
1970	13.796	2.827	24,7	10.969	56

Norf

1950	644	57	13,1	587	60,9
1961	1.429	369	37,2	1.060	63,0
1970	3.079	1.876	54,2	1.203	43,1

Büttgen

1950	1.345	79	5,4	1.266	47,9
1961	2.217	108	9,0	2.109	61,0
1970	3.077	626	32,9	2.451	65,8

Alt-Kaarst

1950	991	83	8,0	908	48,8
1961	2.168	270	24,1	1.898	69,0
1970	5.296	856	32,5	4.440	71,4

1) in v.H. der Erwerbspersonen am Ort

2) in v.H. der am Ort Arbeitenden

zusammengestellt aus: Ergebnisse der Volkszählung 1950, H.15; 1961,
H.3a; 1970, H.3b; Statistisches Landesamt
Düsseldorf

Anlage 19

Berufspendler nach Zielgemeinden
1950, 1961, 1970

aus:	Zielgemeinde:			Ausspendler
	Neuss	Düsseldorf	Krefeld	insgesamt
<u>Norf</u>				
1950	274	86	-	587
1961	707	215	-	1.060
1970	600	381	-	1.203
<u>Meerbusch</u>				
1950	143	2.019	920	4.618
1961	319	6.040	1.795	9.379
1970	480	7.873	1.839	10.969
<u>Büttgen</u>				
1950	587	227	-	1.266
1961	1.241	577	-	2.163
1970	1.178	1.225	-	2.833
<u>Alt-Kaarst</u>				
1950	140	174	-	991
1961	1.012	636	-	1.898
1970	1.266	2.643	-	4.440
<u>Kaarst (neu)</u>				
1950	727	401	-	2.257
1961	2.262	1.213	-	4.061
1970	2.444	3.868	-	7.273

Zusammengestellt aus: Statistische Informationen, 1974, Nr. 179;
Gemeindeunterlagen

Anlage 20

Pendlerwegzeiten (1970)

	Ausspendler insgesamt	Zeitaufwand		
		bis 15 Min.	15-30 Min.	mehr als 30 Min.
Alt-Kaarst	4.440	323	1.957	2.140
Büttgen	2.833	255	1.264	1.314
Meerbusch	10.969	991	5.201	4.774
Norf	1.203	89	649	465
zusammengestellt aus: Ergebnisse der Volkszählung 1970, H. 11a, Statistisches Landesamt Düsseldorf				

Anlage 21

Geschäftsbefragung

Als Art der Befragung wurde auch hier die standardisierte Fragebogenerhebung gewählt.

Um eine möglichst hohe Beantwortungsquote zu gewährleisten, wurde die mündliche Befragung einer schriftlichen vorgezogen.

Eine 1973 (INGESTA) durchgeführte Fragebogenaktion in Meerbusch war in schriftlicher Form vonstatten gegangen und erzielte eine nur geringe Beantwortungsquote (69%).

Ein im Frühjahr 1979 vorgenommener Pretest ergab, daß die Probanden einer Fragebogenaktion sehr skeptisch gegenüber standen. Aus diesem Grund wurden Fragen nach Betriebsinterna, wie nach erzielten Umsätzen etc., nicht in den Fragenbogen aufgenommen.

In Alt-Kaarst wurden von den bei der Ortsbegehung 1979 ermittelten 93 Geschäften alle aufgesucht. Von 76 Geschäften liegen beantwortete Fragebogen vor. Aus Norf konnten 35 der 39 aufgesuchten Unternehmen zur Strukturanalyse herangezogen werden.

In Osterath - die Aktion beschränkte sich hier auf den Ortsmittelpunkt - beteiligten sich 49 der insgesamt 51 Geschäfte.

Insgesamt wurden 183 Geschäfte aufgesucht; beantwortete Fragebögen liegen von 158 vor ; das entspricht einer Beantwortungsquote von 86%.

Nicht beantwortet wurden die Fragebogen aus folgenden Hauptgründen:

1. nicht auszuräumende grundsätzliche Bedenken gegen eine Befragungsaktion,
2. Angestellte waren nicht befugt, Auskünfte zu erteilen bzw. verfügten nicht über die notwendigen Kenntnisse,
3. Fragebögen wurden -angeblich- aus Zeitmangel nicht sofort ausgefüllt und später nicht, wie zugesichert, zugeschickt.

Anlage 22

Standortverweildauer

Gemeinde: Geschäfte insgesamt		am Standort seit:					
		vor 1900	1900-30	1931-49	1950-59	1960-69	nach 1970
Kaarst	76	3 (4%)	3 (4%)	1 (1%)	5 (7%)	7 (9%)	57 (75%)
Norf	35	-	1 (3%)	-	1 (3%)	9 (26%)	24 (68%)
Osterath	47	2 (4%)	7 (16%)	3 (7%)	5 (11%)	12 (27%)	18 (35%)
insgesamt	158	5	11	4	11	28	99

errechnet aus: Geschäftsbefragung, 1979.

Fragebogen zur Einzelhandelsbefragung

J.G. Brodrick
An der Mühle 8
4052 Korschenbroich 4
Tel. 02166/80369

Ort: _____

1. Geschäftsart: _____

2. Seit wann am gegenwärtigen Standort? _____

3. Hauptgeschäft 0 Zweiggeschäft 0
Zweiggeschäft in _____ Hauptgeschäft in _____

4. Handelt es sich um
Neugründung 0 Verlegung 0
 total 0
 partiell 0

5. Hat seit Gründung eine Erweiterung oder Änderung des Warenangebotes /Branche stattgefunden?

nein 0 ja 0 _____

6. Zahl der Beschäftigten: heute: _____
 bei Gründung: _____
 bei Verlegung: _____

7. Gründe für die Wahl des Standortes: günstiger Absatzmarkt 0
 preiswertes Baugelände/Miete 0
 Nähe zum eigenen Wohnort 0
 Erwerb von Eigentum 0
 sonstige _____

8. Wird Standortverlegung erwogen? ja 0
 nein 0

wenn ja, warum: _____

wohin: _____

Ich bedanke mich für die Beantwortung meiner Fragen und versichere, daß diese Angaben nur im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit verwertet werden.

Geschäftsneugründungen und -verlegungen

	Neugründungen	Verlegungen		Übernahmen
		davon total	partiell	
Kaarst	41	13	16	6
Norf	18	5	8	4
Osterath	22	8	11	6
Gesamt	81	61		16
Ergebnisse der Befragung				

13. LITERATURVERZEICHNIS

- | | |
|---|--|
| ABRAHAMSON, G. (1976) | Datenmaterial der Gemeinde Kaarst, (unveröffentlicht), Essen. |
| AGRARBERICHT (1972) | Bundesdrucksache VI, Bonn. |
| AGRARBERICHT (1973) | Bundesdrucksache VI, Bonn. |
| AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1960) | Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland; Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 14. |
| derselbe (1963) | Die Entwicklung der Bevölkerung in Stadtregionen; Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 22. |
| derselbe (1965) | Studien zum Problem der Trabantenstadt, Teil I; Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 26. |
| derselbe (1968) | Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland 1961; Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 32. |
| derselbe (1969) | Studien zum Problem der Trabantenstadt, Teil II; Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 40. |
| derselbe (1970) | Beiträge zur Frage der räumlichen Bevölkerungsbewegung; Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 55. |
| derselbe (1970) | Handwörterbuch für Raumforschung und Raumordnung, Hannover. |
| ALBRECHT, G. (1972) | Soziologie der geographischen Mobilität. |
| ALBRECHT, L. (1970) | Beispiele von Dorferneuerungsmaßnahmen im ländlichen Raum in NW; in: Stadt- und Dorferneuerung, S.113 ff. |
| ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR BAUWESEN U.TECHNIK IN DER LANDWIRTSCHAFT (1975) | Beispiel Büttgen, Heft 9. |
| BACKES, W. (1978) | Planungs- und Raumentwicklung im mittleren Neckarraum; Minerva Fachserie, Wirtschafts- u.Sozialwissenschaften (Dissertation) |

- BALDERMANN, J. (1979) Wanderungsverlauf und Einzugsbereich westdeutscher Großstädte; in: Veröffentl.d. Akademie f.Raumforschung u.Landesplanung, Forschungs- u.Sitzungsberichte,Bd.55, S.77-79, Hannover.
- BALDERMANN, J.; HECKING,G. u. KNAUSS, E. (1976) Bevölkerungsmobilität im Großstadtraum; in: Raumforschung u.Raumordnung, H.4,S.145 ff.
- BAUER, G. (1973) Landschaftsökologische Grundlagen für den Kreis Grevenbroich; Berichte zur deutschen Landeskunde, H.25.
- BECK, H. u. VOIT, F.W. (1973) Standortverlagerungen von Industriebetrieben aus den Zentren eines Verdichtungsgebietes; in: Informationen aus dem Institut f. Raumordnung, S.357-371.
- BECKER, F. (1976) Neuordnung in ländlichen Siedlungen in der Bundesrepublik Deutschland; Bochumer Geographische Arbeiten, H.26, Bochum.
- BECKERS, H. (1958) Entwicklungsgeschichte der Industrieunternehmen inDüsseldorf (1815-1914); Dissertation Köln.
- BIERIG, O. (1958) Aufgaben und Probleme bei der Flurbereinigung; Schriften zur Flurbereinigung, Heft 4.
- BLOTEVOGEL, H.H. (1980) Struktur und Entwicklung des Städtesystems; HOMMEL, M. Geographische Rundschau 32,H.4,S.155-164.
- BOBECK, H. (1927) Grundfragen der Stadtgeographie; in: Geographische Zeitschrift, 28, S.213-224.
- BOEDEKER, R. (1970) Landschaftsrahmenplan für den Kreis Grevenbroich; Mettmann.
- derselbe (1971) Landschaftsrahmenplan für den Kreis Grevenbroich, Teilabschnitt: Stadt Meerbusch; Mettmann.
- BREDE, H. u. OSSORIO-CAPELLA, C. (1967) Die Agglomerationsräume in der Bundesrepublik Deutschland; Wirtschaftliche u. Probleme d.Aggglomerationsprozesse, Beiträge zur Emperie u.Theorie d.Regionalforschung 2.
- BRÜCKER, W. (1970) Der deutsche Niederrhein; Neuss.
- BUCHHOLZ, E.W. (1970) Methodische Probleme der Erforschung von Wanderungsmotiven; in: Beiträge zur Frage d.räumlichen Bevölkerungsbewegung; Veröffentl.d.Akademie f.Raumforschung u. Landesplanung, Band 55, S.29-36.

- BÜHN, K. (1974) Kleinzentren in Mainfranken; Würzburger Geographische Arbeiten, H.40, Würzburg.
- BUSCHBELL, G. (1953) Geschichte der Stadt Krefeld; Band 1.
- CHRISTOPHERS, E. (1978) Verstädterungstendenzen in der hannoverschen Vorortzone, dargestellt an den Beispielen Garbsen u. Ahlem; in: Hannover und sein Umland, Jahrbuch d. Geographischen Gesellschaft zu Hannover, Festschrift, S.231-280.
- COLBY, C.C. (1933) Centrifugal and Centripetal Forces in Urban; in: Geography Annals of the Association of American Geographers, Band 23, S.1-20.
- CZINKY, L. (1973) Zum Problem der Schätzung regionaler Erholungsflächen; Raumforschung u. Raumordnung, H.49, S.191ff.
- DACH, P. (1980) Struktur und Entwicklung von peripheren Zentren des tertiären Sektors, dargestellt am Beispiel Düsseldorf; Düsseldorfer Schriften, H.13.
- DITTRICH, G. (1973) Einkaufen, Einrichten, Möglichkeiten und Gewohnheiten in neuen Wohngebieten und älteren Vergleichsgebieten; Studien 2.
- DRAESEL, H.W. (1973) Der Verflechtungsraum Düsseldorf und seine Entwicklung; in: Der Aufbau, 28. Jahrgang, H.7, S.215-219, Wien.
- DREWE, P. (1968) Ein Beitrag der Sozialforschung zur Regional- und Stadtplanung; Kölner Beiträge zur Sozialforschung u. angewandten Soziologie, Bd.7, Meisenheim.
- ECKEY, H.F. (1975) Die Charakteristika des suburbanen Raumes, dargestellt am Beispiel d. Ruhrgebietes; in: Veröffentl. d. Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd.102, S.171-204.
- EIGENMANN, B. (1980) Strukturwandel oder Suburbanisation im Karlsruher Umland; Geographisches Institut d. Universität Karlsruhe, H.38.
- ENTSCHEIDUNGEN DES OBER-
VERWALTUNGSGERICHTS NW UND
DES VERFASSUNGSGERICHTS-
HOFES NW Band 30, S.306-312.

- | | |
|--|--|
| ERHOLUNGSPLAN (1975) | Erläuterungsbericht zum Erholungsplan Büttgen-Kaarst-Kleinenbroich, Teil B; Hrsg. Adviesbureau Arnheim, A A 5972. |
| FAHRPLAN KAARST | Sommerfahrplan 1976 und 1980, Kaarst. |
| FLÄCHENNUTZUNGSPLAN BÜDERICH (1952) | Erläuterungsbericht zum Leitplan der Gemeinde Büderich. |
| FLÄCHENNUTZUNGSPLAN ILVERICH (1961) | Erläuterungsbericht zum Leitplan der Gemeinde Ilverich. |
| FLÄCHENNUTZUNGSPLAN KAARST (1962) | Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan; aufgestellt von W.Mellen. |
| FLÄCHENNUTZUNGSPLAN KAARST (1973) | Gemeinde Kaarst; Hrsg.: Kuhn-Boskamp, Düsseldorf. |
| FLÄCHENNUTZUNGSPLAN LANGST-KIERST (1961) | Erläuterungsbericht der Gemeinde Langst-Kierst. |
| FLÄCHENNUTZUNGSPLAN MEERBUSCH (1979) | Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan Meerbusch. |
| FLÄCHENNUTZUNGSPLAN NIERST (1961) | Erläuterungsbericht zum Leitplan der Gemeinde Nierst. |
| FLÄCHENNUTZUNGSPLAN OSTERATH (1955) | Leitplan der Gemeinde Osterath. |
| FOURASTIE, J. (1967) | Gesetze der Wirtschaft von morgen; Düsseldorf. |
| FREUND, B. (1972) | Entwicklungstendenzen stadtnaher Landwirtschaft nach Untersuchungen im Rhein-Main Gebiet; in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd.46,H.2,S.199-219. |
| FRIEDRICHS, J. u. ROHR, H.G.v. (1975) | Ein Konzept der Suburbanisation; in: Veröffentlichungen d.Akademie für Raumforschung u.Landesplanung, Forschungs-u.Sitzungsberichte, Bd.102,S.25-39. |
| FÜRST, D. (1978) | Die Standortwahl industrieller Unternehmen; in: Jahrbuch der Sozialwissenschaften, Bd.22,S.189-220. |
| FÜRST, D. u. ZIMMERMANN, K. (1972) | Unternehmerische Standortwahl und regionalpolitische Instrumentarien; in: Informationen 22, S.203-217. |

- FÜRST, D. u. ZIMMERMANN, K. (1973) Standortwahl industrieller Unternehmen; Schriftenreihe d. Gesellschaft für die Strukturentwicklung, Bd.1.
- GANSER, K. (1967) Modelluntersuchungen zur Dorferneuerung; Münchener Geographische Hefte 30, München.
- derselbe (1969) Die Pendelwanderung in Rheinland/Pfalz; Mainz.
- derselbe (1970) Konzentration im ländlichen Raum; Dokumentation über d. Seminar d. Bundesministerium f. Städtebau und Wohnungswesen, Bd.3, Bonn.
- GATZWEILER, H.P. (1975) Zur Selektion interregionaler Wanderungen; Forschungen zur Raumentwicklung, Bd.1, Bonn-Bad Godesberg.
- GENERALVERKEHRSPPLAN KAARST (1967) Generalverkehrsplan der Gemeinde Alt-Kaarst; aufgestellt von: Tschapke, E. (unveröffentlicht).
- GENERALVERKEHRSPPLAN KAARST (1976) Generalverkehrsplan der Gemeinde Kaarst; aufgestellt von: Stolz, M. Kaarst, (unveröffentlicht).
- GENERALVERKEHRSPPLAN MEERBUSCH (1974) Generalverkehrsplan der Stadt Meerbusch; aufgestellt von: Stolz, M., Meerbusch (unveröffentlicht).
- GESETZ UND VERORDNUNGSBLATT DES LANDES NORDRHEIN - WESTFALEN (1974) Düsseldorfgesetz; Nr.56; Hrsg.: Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen.
- dasselbe (1975) Nr.67, 23.10.1975, S.568 ff.
- dasselbe (1969) Nr.86, 29.12.1969, S.966ff.
- GLEBE G. (1973) Düsseldorf - eine stadtgeographische Skizze; in: Der Aufbau, 28.Jahrgang, H.7, S.219-222, Wien.
- GÖRGMEIER, D. (1979) Staatliche und kommunale Freizeitpolitik; Schriften zur öffentlichen Verwaltung und öffentlichen Wirtschaft, Bd.22.
- GRABE, H. (1973) Voraussetzungen, Kosten und Finanzierung von städtebaulichen Entwicklungsmaßnahmen; in: Beiträge zur kommunalen u. regionalen Entwicklungsplanung, Festschrift f. Prof.Dr. Ing.E.Gassner, Bonn.

- GRAUHAN, R.R. u.
LINDER, W. (1974) Politik der Verstädterung; Athenäum Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt.
- GROTZ, R. (1971) Entwicklung, Struktur und Dynamik der Industrie im Wirtschaftsraum Stuttgart; Stuttgarter Geographische Schriften, Bd. 82.
- GRUNDGESETZ FÜR DIE BUNDES-
PUBLIK DEUTSCHLAND Bundesgesetzblatt vom 23.5.1949.
- GUTBIER, R. (1967) Die Flächennutzungsplanung und der Verstädterungsprozeß im ländlichen Raum; in: Raumordnung u. Bauleitplanung im ländlichen Raum, S. 73-92, Stuttgart.
- HAACK, A. u. ZIRWES, M.
(1978) Hamburg; in: Stadtentwicklung in kapitalistischen u. sozialistischen Ländern, S. 84-139.
- HARTMANN, K. (1976) Deutsche Gartenstadtgesellschaft; München.
- HAUTAU, H. (1979) Urbanisierung und städtisches Belastungsniveau in der Bundesrepublik Deutschland; Wirtschaftspolitische Studien 51, Göttingen.
- HEIL, K. (1974) Neue Wohnquartiere am Stadtrand; in: Die Stadt in der BRD, S. 181-201, Stuttgart.
- HEINTGES, K. (1961) Naturlandschaft und Agrarlandschaft am Niederrhein; in: Geographische Rundschau 13, S. 204-211.
- HELLBERG, H. (1975) Der suburbane Raum als Standort von privaten Dienstleistungseinrichtungen; in: Veröffentlichungen der Akademie f. Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- u. Sitzungsberichte Bd. 102, S. 125-147.
- HELLER, W. (1973) Zum Begriff der Suburbanisation; in: Neues Archiv für Niedersachsen, Bd. 22, S. 374-382.
- HELLMICH, TH. (1939) Geschichte Buderichs, Wattenscheid.
- HENNING, D. u. a. (1977) Wechselwirkungen zwischen Stadtentwicklung und Verkehr; Materialien zur Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NW, Dortmund.
- HEUER, H. (1975) Sozioökonomische Bestimmungsfaktoren der Stadtentwicklung; Schriften d. Deutschen Instituts für Urbanistik, Bd. 50, Stuttgart.

- HEUER, H. U. SCHÄFER, R. (1978) Stadtflucht; Deutsches Institut für Urbanistik, Bd.62.
- HOMMEL, M. (1974) Zentrenausrichtung in mehrkernigen Verdichtungs-
räumen, an Beispielen aus dem rheinisch-
westfälischen Industriegebiet; Schöningh Verlag.
- HOTTES, K.H. Industriegeographie; Wege der Forschung, Bd.329,
Darmstadt.
- HÜMMER, PH. (1971) Die Dörfer im Erlanger Stadtgebiet; Mitteilungen
der Fränkischen Geographischen Gesellschaft,
Bd.18, Erlangen.
- HUFFSCHMID, B. (1940) Die Standortorientierung der Düsseldorfer
Eisenindustrie, Dissertation Köln.
- INGESTA (1972) Strukturuntersuchung für die Stadt Meerbusch;
Hrsg.: Institut f.Gebietsplanung u.Stadtent-
wicklung, Köln, Mai 1972.
- INGESTA (1973) Strukturuntersuchung Meerbusch; Hrsg.: Institut
f.Gebietsplanung u.Stadtentwicklung, Köln
(unveröffentlicht).
- INSTITUT FÜR LANDES- UND
STADTENTWICKLUNG (ILS) DES
LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN
(1981) Städtebauliche Entwicklung in Siedlungsschwer-
punkten; Kurzberichte zur Landes- und Stadt-
entwicklung, 3/81 .
- ISBARY, G. (1967) Zentrale Orte und Versorgungsbereiche; in: Raum-
ordnung und Bauleitplanung im ländlichen Raum,
Schriften d.Instituts f.Städtebau u.Raumord-
nung, Bd.1,S.19-36, Stuttgart.
- ISENBERG, G. (1957) Die Ballungsgebiete der BRD; Bad Godesberg.
- JASCHKE, D. (1977) Prozesse des Kulturlandschaftswandels in Rand-
zonen von Verdichtungsräumen; in: Geographische
Rundschau, Jg.29,H.9,S.290-298.
- JURCZEK, P. (1981) Sozialräumliche Wandlungsprozesse in Ver-
dichtungsräumen; Rhein-Mainische Forschungen,
Heft 95.
- KAMPPFMEIER, H. (1909) Die Gartenstadtbewegung, Leipzig 1909 u. 1911.
- KENNEWEG, W. u.a. (1977) Planungsrecht Nordrhein-Westfalen; Kommunale
Schriften für NW 40, Köln.
- KERN, H. (1976) Räumliche Entwicklung von Bevölkerung und Wirt-
schaft im Zusammenhang mit Flächennutzung und
kommunalen Bauinvestitionen, untersucht am
mittleren Neckarraum; Berlin (Dissertation)

- KIRSTEN, G. (1962) Randstädte des Bergischen Landes im Einflußgebiet Düsseldorfs und Kölns; Kölner Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeographie III.
- KLEMPERT, B. (1962) Beziehungen zwischen Dorferneuerung und Flurbereinigung; in: Zeitschrift für Vermessungswesen, Nr.12, S.487-507.
- KLÖPPER, R. (1956) Der Stadtbegriff; in: Geographisches Taschenbuch, 1956, S.453-461.
- KLÖVEKORN, D.L. (1950) Kaarst einst und jetzt; in: Festschrift d. St. Sebastianus Bruderschaft, S.18-28.
- KLÖVEKORN, D.L. (1968) Kaarster Mitteilungen der Jahre 1965-1968; (Archiv der Gemeinde Kaarst).
- KLOMPEN, W. (1962) Die Säkularisation im Arrondissement Krefeld 1784/94; Schriftenreihe des Landkreises Kempen-Krefeld, H.3.
- KNORR, G. (1975) Transformationsmerkmale von Siedlungen in ländlichen Gebieten; in: Rhein-Mainische Forschung, H.80, Festschrift zum 70.Geburtstag von A. Krenzlin, S.177-200.
- KOMMUNALE UND STAATLICHE NEUGLIEDERUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (1968) Gutachten der Landesregierung Nordrhein-Westfalen vom 8.4.1968, Abschnitt C, Köln.
- KOMMUNALE NEUGLIEDERUNG DES KREISES GREVENBROICH (1971) Beilage zur Kreispostille des Kreises Grevenbroich, Nr.24, vom 15.12.1971.
- KRÄMER, K. (1975) Konsequenzen regionaler Mobilität; in: Mackensen, R.: Probleme regionaler Mobilität, Göttingen, S.84f.
- KREIS DÜSSELDORF-METTMANN (1974) Der Kreis Düsseldorf-Mettmann, München.
- KREIS GREVENBROICH (1970) Daten und Fakten, Kreispolitik im Ballungsraum 1965-1969, Grevenbroich.
- KREIS GREVENBROICH (1973) Daseinssorgen im Ballungsraum; Grevenbroich.
- KREIS NEUSS (1980) Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens, Neuss.
- KREYTMIEIER, E. (1979) Karlsfeld, Strukturbild einer Stadt-Rand-Gemeinde unter Berücksichtigung bestehender sozialräumlicher Kontakte und Konflikte; Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, H.1, Bayreuth.
- KRINGS, W. (1972) Die Kleinstädte am mittleren Niederrhein; Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, H.33, Bonn.

- KRUPINSKI, H.-D. u.
KÜHNE, J.-M. (1975) Städtebau in mittleren und kleineren Städten und Gemeinden Nordrhein-Westfalens; Sonderveröffentlichung d. Instituts f. Landes- u. Stadtentwicklungsforschung des Landes NW, Dortmund.
- KUBBUTAT, G. (1971) Die strukturelle Entwicklung von Benrath, Hilden und Ohligs zu Mittelstädten bis 1928 (Bd.1)
Die strukturelle Entwicklung unter Berücksichtigung des Problems der Eingemeindung oder Selbständigkeit (Bd.2), Dissertation.
- KUHN- BOSKAMP (1974) Kaarst- Voruntersuchungen zum Standortprogramm 1974-1979; Düsseldorf.
- KURSAWE, H.D. (1973) Monheim, neue Stadtentwicklung zwischen den Großstädten; Kölner Geographische Arbeiten, H.28.
- LAMPE, P. (1979) Freiraumfunktion im Rahmen der Landesentwicklung; Reihe: Landesentwicklung, Bd.1017, S.12ff.
- LANDESENTWICKLUNG (1975) Land Nordrhein-Westfalen 1974, Reihe: Landesentwicklung, H.36, Düsseldorf.
- LANDESPLANUNGSGEMEINSCHAFT RHEINLAND (1964) Gebietsentwicklungsplan, Teilabschnitt Grevenbroich.
- LANDESPLANUNGSGEMEINSCHAFT RHEINLAND (1968) Gebietsentwicklungsplan, Teilabschnitt Grevenbroich, Düsseldorf.
- LANDESREGIERUNG NORDRHEIN WESTFALEN (1968) Gebietsentwicklungsplan, Teilabschnitt Kempen-Krefeld (18.12.1968).
- LANDESREGIERUNG NORDRHEIN WESTFALEN (1970) Das Nordrhein-Westfalen-Programm 1975; Düsseldorf.
- LANDKREIS GREVENBROICH (1960) Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen, Reihe A: Nordrhein, Bd.5, Bonn.
- LANDKREIS GREVENBROICH (1968) Zwanzig Jahre demokratischer Aufbau (1945-1965); Grevenbroich.
- LANDKREIS NEUSS (1927) Zeitschrift des Landkreises Neuss; Hrsg.: Kreisverwaltung Neuss, Düsseldorf.
- LANDSCHAFTSRAHMENPLAN MEERBUSCH (1974) Erläuterungsbericht zum Erholungsplan (Archiv der Stadt Meerbusch).
- LANDWEHRMANN, F.
KLEIBRINK, G. (1978) Kleinräumige Mobilität, empirische Untersuchung zum Nahwanderungsverhalten in den Städten Bochum und Düsseldorf, ILS, Stadtentwicklung und Städtebau, Bd. 2.022.
- LANDWIRTSCHAFTSKAMMER RHEINLAND (1978) Landwirtschaftlicher Fachbeitrag zum Landschaftsplan Neuss, Teilraum Neuss, Oktober 1978 (unveröffentlicht).
- LANDWIRTSCHAFTSKAMMER RHEINLAND (1979) Die landwirtschaftliche Struktur und ihre Entwicklungstendenzen in der Stadt Meerbusch; Fachbeitrag zum FNP (unveröffentlicht).

- LANDWIRTSCHAFTSKAMMER
RHEINLAND (1980) Landwirtschaftlicher Fachbeitrag zum Landschaftsplan Kreis Neuss, Teil III, (unveröffentlicht).
- LEIB, J. (1972) Die Nahbereichsgemeinde; Gießener Geographische Schriften, H.26.
- LINDAUER, G. (1970) Beiträge zur Erfassung der Verstädterung in ländlichen Räumen; Stuttgarter Geographische Studien, Bd.80.
- LINDER, W. u.a. (1975) Erzwungene Mobilität; Europäische Verlagsanstalt, Köln.
- LINKE, V. (1977) Vorort, Satelliten- und Trabantenstadt; Köln, (Dissertation).
- MACKENSEN, R. (1974) Städte in der Statistik; in: Die Stadt in der Bundesrepublik Deutschland, S.129-166, Stuttgart.
- MACKENSEN, R., KRÄMER, K.
VANBERG, M. (1975) Probleme regionaler Mobilität; Kommission für wirtschaftlichen u. sozialen Wandel 19, Göttingen
- MALCHUS, V. Frh.v. (1978) Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsverteilung im Lande NW; in: Veröffentlichungen d.Akademie f.Raumforschung u.Landesplanung, Forschungs- u.Sitzungsberichte, Bd.126, S.31-72.
- derselbe (1979) Freizeit- und Erholungsplanung der Landesentwicklung; Reihe: Landesentwicklung, Bd.1017.
- MAMMEY, U. Richtung und Distanz als gruppenspezifischer Parameter räumlicher Distanz; Rhein-Mainische Forschungen, H.84, Frankfurt.
- MAY, H.D. (1968) Junge Industrialisierungstendenzen im Unterraingebiet; Rhein-Mainische Forschungen, H.65.
- MEYNEN, E. u. HOFFMANN, F.
(1954/55) Methoden zur Abgrenzung von Stadt und Umland; in: Geographisches Taschenbuch, S.418ff.
- MINISTERIALBLATT FÜR DAS
LAND NORDRHEIN-WESTFALEN
(1955) vom 7.7.1955, Ausgabe B, 8; Jahrgang 76, S.1022. Hrsg.: Minister für Landwirtschaft und Forsten.
- MINISTERIALBLATT FÜR DAS
LAND NORDRHEIN-WESTFALEN
(1966) Landesentwicklungsplan I, S.2260. Hrsg.: Innenminister des Landes NW.
- dasselbe (1970) Landesentwicklungsplan II, S.494. Hrsg.: Innenminister des Landes NW.

- MOHR, N. u. PLATTNER, N. (1978) Demographische Prozesse und sozioökonomische Strukturen im suburbanen Raum von Freiburg; in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd.52,H.1, S.49-72.
- MOSES, A. / WILLIAMSON, B. (1967) Location of Economic Activities in Cities; in: The American Economic Review, Vol.57,S.211-222.
- MÜLLER, G. (1964) Das Wachstum der großen Städte; in: Informationen des Instituts f. Raumforschung, Jahrgang 14, S.600ff.
- MÜLLERS, C. (1972) Die Genossenschaften in Kaarst; Ein Beitrag zum 50-jährigen Bestehen der Spar- und Darlehnskasse Kaarst.
- NAURATH, B. (1958) Die Aussiedlung im Flurbereinigungsverfahren; Stuttgart.
- NELLNER, W. (1960) Die Pendelwanderung in der Bundesrepublik Deutschland; in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd.17,S.229ff.
- derselbe (1975) Das Konzept der Stadtregionen und ihre Neuabgrenzung 1970; in: Stadtregionen in der BRD 1970, Veröffentlichungen d.Akademie f.Raumforschung und Landesplanung, Forschungs-u.Sitzungsberichte, Bd.103, Hannover.
- NEUBAUER, T. (1979) Der Suburbanisationsprozeß an der Nördlichen Badischen Bergstraße; Heidelberger Geographische Arbeiten, H.61.
- NIEMEIER, H.G. (1978) Die Grundkonzeption des nordrhein-westfälischen Landesentwicklungsprogramms 1974; in: Veröffentlichungen d.Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd.126, S.1-15.
- derselbe (1978) Räumliche Planung und Entwicklungsplanung im nordrhein-westfälischen Landesentwicklungsprogramm- Der Versuch einer Synthes; in: Veröffentlichungen d.Akademie f.Raumforschung u.Landesplanung, Bd. 126 S.19-31.
- NORPA (1975) Norf - Norpa; Skizze einer Gemeinde; Norf.
- OEHM, H.J./SIEGL, K. (1978) Freiwerdende Gewerbe- und Industriestandorte; in: Bauwelt, H.12, S.451ff.
- O'LOUGHLIN, J.V./GLEBE, G. (1980) Faktorökologie der Stadt Düsseldorf - Ein Beitrag zur urbanen Sozialraumanalyse -;Düsseldorfer Geographische Schriften, H.16, Düsseldorf.

- OLSCHOSWY, G. (1970) Erholung im Nahbereich von Verdichtungsräumen; in: Erholung im Nahbereich, Verhandlungen Deutscher Naturschutzbeauftragter, Bd.19, S.35-38.
- OTTO, H.J. (1979) Die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte als empirisches Problem und ihre Auswirkungen im raumordnungspolitischen Bereich; Rhein-Mainische Forschungen, H.89, Frankfurt.
- OTREMBA, E. (1970) Der Kreis Grevenbroich, Gesellschaft und Wirtschaft in räumlicher Ordnung, Köln.
- PIEPENBRINK, K.-H. u. ROHR, H.G.v. (1981) Hamburg und seine Region; in: Geographische Rundschau, H.10, S.414-420.
- PFEIFFER, A. (1968) Kaarster Mitteilungen der Jahre 1966-1968; Archiv der Gemeinde Kaarst.
- POSENER, J. (Hrsg.) (1968) Ebenezer Howard. Gartenstädte von morgen, Berlin.
- PREISING, R. (1967) Büderich; Schriften der Stadt Werl, Reihe A, H.12/13, Münster.
- PRISMA (1979) Einkaufsstadt Düsseldorf im Wettbewerb, Düsseldorf Einzelhandel auf dem Weg in die 80er Jahre; Bd.I u.II, Hrsg.: Institut für Handels-, Stadt- und Regionalforschung, Hamburg.
- PROGNOS (1968) Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Basel.
- PROGNOS (1976) Qualitativer und quantitativer Wohnungsbedarf und Wanderungen in der Freien und Hansestadt Hamburg; Hamburg.
- PROGNOS (1976) Analyse und Wanderungsgründe des künftigen Wohnungsbedarfs; Gutachten Hamburg.
- PROJEKT 13 (1970/71) Meerbusch; Abschlußbericht, Universität Dortmund, Studienjahr 1970/71.
- PRÜNTE, V. (1975) Beweggründe ehemaliger Einwohner zur Abwanderung aus der Stadt Heidelberg; Heidelberg.
- RESCH, H. (1976) Gedanken zur Verkehrs- und Raumordnung und Stadtentwicklungspolitik; WSI-Mitteilungen, H.12,
- RHODE, B. (1977) Die Verdrängung der Wohnbevölkerung durch den tertiären Sektor; Beiträge zur Stadtforschung, Bd.2, Hamburg.

- RÖHM, H. (1967) Strukturwandel in der Landwirtschaft als Grundlage der Planung im ländlichen Raum; in: Raumordnung und Bauleitplanung im ländlichen Raum, S.37-56, Stuttgart.
- ROEWER, H. (1954) Linksrheinische städtische Siedlungen; Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd.83, Remagen.
- ROHR, H.G.v. (1971) Industriestandortverlegungen im Hamburger Raum; Hamburger Geographische Studien 25.
- derselbe (1975) Der Prozeß der Industriesuburbanisation. Ausprägung, Ursache und Wirkung auf die Entwicklung des suburbanen Raumes; in: Veröffentlichungen d.Akademie f.Raumforschung u.Landesplanung, Forschungs-u.Sitzungsberichte, Bd.102.
- derselbe (1976) Entlastung von Verdichtungsräumen; Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung, H.9, Göttingen.
- ROMAHN, T. (1979) Entballung; Ein Beitrag zur Raumordnung u. Gemeindeentwicklung; Schriftenreihe des Städte- und Gemeindebundes, H.26.
- RUNDERLAß DES MINISTERS FÜR LANDWIRTSCHAFT U. FORSTEN (1962) Runderlaß Az. A-3-23-60-902/61 vom 14.2.1962.
- RUNDERLAß DES INNEN-MINISTERS (1971) Runderlaß, S.1201ff. vom 14.6.1971; Hrsg. Innenminister d. Landes NW, Düsseldorf.
- RUPPERT, H.R. (1973) Bevölkerungsballungen; Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographischen Arbeiten, Bd.20.
- RUPPERT, K. u. MAIER, J. (1969) Der Naherholungsraum einer Großstadtbevölkerung, dargestellt am Beispiel Münchens; Institut für Raumordnung, Informationen, 19.Jahrgang, H.2.
- SCHAFFER, F. (1969) Neue Wohnsiedlungen, Mobilitätsprozesse und sozialgeographische Entwicklung in neuen Wohngebieten der Stadt Ulm; in: Verhandlungen des Deutschen Geographentages 36, S.139-154.
- derselbe (1979) Räumliche Mobilitätsprozesse in Stadtgebieten; in: Veröffentlichungen d.Akademie f.Raumforschung u.Landesplanung, Forschungs-u.Sitzungsberichte, Bd.55, S.55-76.
- SCHAFFER, F./HUNDHAMMER, F. u.a. (1976) Wandlungsmotive und Stadt-Umland Mobilität; in: Raumforschung u. Raumordnung, 34, H.4, S.133-145.

- SCHAFFER, F. (1980) Wanderungsverhalten, Wohnumfeld und Verkehrsmittelwahl in Verdichtungsgebieten, Sozialgeographische Untersuchung zur Stadt-Land Mobilität im Großraum Augsburg; Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs-und Sitzungsberichte, Bd.36.
- SCHIFFER, P. (1978) Untersuchungen zur Suburbanisation im Süden der Stadt Neuss ; Schriftliche Hausarbeit in Geographie zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt am Gymnasium, Universität Düsseldorf.
- SCHLIEPHAKE, K. (1973) Geographische Erfassung des Verkehrs; Giessener Geographische Schriften, H.28.
- SCHLIEPHAKE, K (1978) Umfang und Bedeutung des Öffentlichen Personen-Nahverkehrs außerhalb von Verdichtungsräumen.
- SCHLÜSSEL, P. (1972) Entwicklungen im Einflußbereich der Großstadt; (Stadttrandgemeinde Lövenich), Kölner Geographische Arbeiten, H.27.
- SCHMITZ, G. (1974) Einkaufsstandorte und Siedlungsstruktur; in: Raumforschung und Raumordnung 32, H.3/4, S.139-147.
- SCHNEPPE, F. (1970) Gemeindetypisierungen auf statistischer Grundlage in: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd.55.
- SCHÖLLER, P. (1973) Tendenzen stadtgeographischer Forschung in der Bundesrepublik Deutschland; in: Erdkunde, Bd.27, H.1/4, S.26-34.
- SCHOTT, S. (1912) Die großstädtischen Agglomerationen des Deutschen Reiches, 1871-1910., Breslau.
- SCHWABE, J. (1972) Kommunalverfassung in Nordrhein-Westfalen; Herford .
- SCHWARZ, K. (1969) Analyse der räumlichen Bevölkerungsbewegung; Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Abhandlungen Bd.58.
- SIEBERT, A. (1978) Probleme der territorialen Neugliederung in suburbanen Räumen; in: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs-und Sitzungsberichte, Bd.125, S.157-184.
- STADT- UND REGIONAL-PLANUNG (1969) Denkmodell 1969; Düsseldorf.
- STADTPLANUNG MEERBUSCH (1973) Standortprogramm der Stadt Meerbusch; Hrsg.: Planungsbüro Sprengelin-Glauner.

- STÄDTEBAULICHE FORSCHUNG (1972) Funktionelle Erfordernisse zentraler Einrichtungen als Bestimmungsgrößen von Siedlungs- und Stadteinheiten ...; Hrsg.: Bundesminister f. Städtebau u. Wohnungswesen, Braunschweig.
- STÄDTEBAUINSTITUT (1973) Studie II, Einkaufen, Köln.
- STAUBACH, H. (1962) Pendelverkehr und Raumordnung;
- STEINBERG, E. (1976) Abwanderungen von Haushalten ins Umland- Folge oder Ursache der Stadtentwicklung? in: Berichte zur Raumforschung u. Raumplanung 20, S.26-30, Wien.
- STEINBERG, H.G. (1967) Methoden der Sozialgeographie und ihre Bedeutung für die Regionalplanung; in: Beiträge zur Raumplanung Bd.2, Münster.
- STEINBERG, H.G. (1973) NRW als Verdichtungsraum; Raumforschung und Raumordnung, Bd.31, H.1, S.6-13.
- STREUER, R. (1956) Flurbereinigungsgesetz, Kommentar. München.
- derselbe (1959) Die Aussiedlung in der Flurbereinigung und die u.a. bauliche Gestaltung der Aussiedlungshöfe. Bonn.
- STRUKTURUNTERSUCHUNG DER STADT MEERBUSCH (1980) Arbeitsgemeinschaft, Planung Meerbusch;
- SZYMANSKI, M (1977) Wohnstandorte am nördlichen Stadtrand von München; Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd.14.
- THARUN, E. (1975) Die Planungsregion Untermain - Zur Gemeindetypisierung und inneren Gliederung einer Verstädterungsregion; Rhein-Mainische Forschungen, H.81, Frankfurt.
- TIETZ, B. (1974) Einzelhandelsdynamik und Siedlungsstruktur; Raumforschung und Raumordnung, Bd.32, H.3/4, S.113-124.
- TIGGEMANN, R. (1977) Die kommunale Neugliederung in Nordrhein Westfalen; Sozialwissenschaftliche Studie zur Stadt- und Regionalpolitik, Bd.2, Meisenheim.
- THÖNNIES, G. (1981) Die Verdichtungsräume in der BRD. Entwicklung, Neuabgrenzung und regionale Belastungsanalyse; Europäische Hochschulschriften, Reihe 5: Volks- und Betriebswirtschaftslehre, Bd.340, Frankfurt.
- URBANER, A. (1974) Das ist Belang am Autofahrer; Verlag für fortschrittliche Verkehrspolitik.

- UTHOFF, D. (1967) Der Pendelverkehr im Raum Hildesheim; Göttingen.
- VANBERG, M. (1971) Kritische Analyse der Wanderungsforschung in der Bundesrepublik Deutschland.
- VANBERG, M. (1975) Ansätze der Wanderungsforschung. Folgerungen für ein Modell der Wanderungsentscheidung; in: Veröffentlichungen d. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 95, S. 3-20, Hannover.
- VOIGT, F. (1975) Die Bedeutung der Verkehrssysteme für die Entwicklung ländlicher Räume; Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, H. 17.
- VORSCHLAG DES INNENMINISTERS ZUR NEUGLIEDERUNG DER GEMEINDEN IM NEUGLIEDERUNGSRaum DÜSSELDORF VOM 2.2.1976, Hrsg. Innenminister der Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.
- WEYAND, R. u. KUHN-BOSKAMP (1973) Untersuchungen der Einzelhandelsversorgung für das Gemeindegebiet Kaarst; Düsseldorf.
- WEYL, H. (1974) Verdichtungsräume und Entwicklungsplanung; in: Stadt in der BRD, Hrsg.: Pehnt, W., S. 428-452.
- WIRTSCHAFTSLEXIKON (1972) Hrsg.: R. u. H. Sellien, Fischer Handbücher, Wiesbaden.
- ZIPPELIUS, K. (1927) Der Landkreis Neuss, Neuss.

KARTENGRUNDLAGEN:

- Bodenkarte NRW 1 : 50.000, Blatt Krefeld, L 4704; Geologisches Landesamt NRW, Krefeld 1969.
- Bürgermeisterei Kaarst 1 : 10.000, Kreis Neuss 1860.
- Gemeinde Norf 1 : 10.000, Neuss 1862.
- Gemeindegrenzenkarte 1967, 1 : 300.000, Ausgabe E, Blatt 9, Essen, Institut für Landeskunde u. Raumordnung, Bonn-Bad Godesberg, 1967
- Kartenaufnahme der Rheinlande, 1 : 25.000, Tranchot - Müffling, 1803-1820, Blatt 43 Osterath, Blatt 44 Düsseldorf; Landesvermessungsamt NW, 1966.

Kreiskarte Grevenbroich 1 : 50.000, Landesvermessungsamt NW, 1952.

Kreiskarte Neuss 1 : 50.000, Kreis Neuss, 1977.

Ortsplan der Gemeinde Kaarst 1 : 5.000, Kaarst, 1975.

Straßenkarte des Kreises Neuss 1 : 50.000, Kreisvermessungsamt Grevenbroich, 1977.

Straßen- und Freizeitkarte des Kreises Neuss 1 : 50.000, Neuss, 1974.

Topographischer Atlas NW, Landesvermessungsamt NW, 1968.

Topographische Karte 1 : 25.000, Blatt 4705 Willich, Landesvermessungsamt NW, 1964.

Topographische Karte 1 : 50.000, Blatt Krefeld, L 4704, Landesvermessungsamt NW, 1962.

Topographische Karte 1 : 25.000, Blatt 4806 Neuss, Landesvermessungsamt NW, 1976.

STATISTIKEN :

BEITRÄGE ZUR STADTENTWICKLUNG UND STADTFORSCHUNG : Landeshauptstadt Düsseldorf, Bd. 1, Bestandsaufnahme; Hrsg.: Im Auftrage d. Oberstadtdirektors v. Planungsstab Stadtentwicklung, 1973.

BEITRÄGE ZUR STATISTIK UND STADTFORSCHUNG : Die Einwohner Düsseldorfs 1970-1980, H.20 u. H.21, Hrsg.: Statistisches Amt der Landeshauptstadt Düsseldorf, 1973.

BEITRÄGE ZUR STATISTIK UND STADTFORSCHUNG : 75 Jahre Statistisches Amt der Stadt Düsseldorf 1900- 1975, H.23, Düsseldorf, 1975.

MITTEILUNGEN DES AMTES FÜR STATISTIK UND WAHLEN DER LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF (1977) Düsseldorf in Zahlen, Hrsg.: Oberstadtdirektor der Stadt Düsseldorf.

STATISTIK DER GEMEINDE KAARST, Schulverwaltungsamt Kaarst, 1973.

STATISTISCHES AMT DER LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF : Die Pendelwanderung in Düsseldorf nach Stadtteilen sowie Auspendler in die Umlandgemeinden, Düsseldorf, 1974.

dasselbe (1975) 75 Jahre Statistisches Amt; Düsseldorf.

STATISTISCHE INFORMATIONEN: Nr.174, Nr.175, Nr.176, Nr. 179, Nr.180 (1974); Nr. 184 (1975), Nr.178 (1978/79); Nr. 186 (1981) Hrsg.: Amt für Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt Düsseldorf.

STATISTISCHE INFORMATIONEN: Statistik und Topographie des Regierungsbezirks Düsseldorf, B.I u.II, 1936.

STATISTISCHES JAHRBUCH DER GEMEINDEN: Jahrgänge 1972-1975.

STATISTISCHES JAHRBUCH DER STADT MEERBUSCH : Berichtungsjahre 1971; 1974; 1977 u. 1978, Hrsg.:Stadt Meerbusch.

STATISTISCHES JAHRBUCH NORDRHEIN-WESTFALEN: Ausgaben der Jahre 1970, 1972, 1974, 1975 u. 1977; Hrsg.: Statistisches Landesamt NW, Düsseldorf (Landesamt f. Datenverarbeitung und Statistik NW).

STATISTISCHE RUNDSCHAU FÜR DIE KREISE NORDRHEIN-WESTFALENS: Kreis Neuss; Hrsg.: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NW,1980.

STATISTISCHE RUNDSCHAU FÜR DIE KREISE NORDRHEIN-WESTFALENS: Der Landkreis Grevenbroich; Hrsg.: Statistisches Landesamt NW,1968.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES STATISTISCHEN BUNDESAMTES,1961,H.3,Wiesbaden.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES STATISTISCHEN LANDESAMTES NW IN DÜSSELDORF:

Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung 1968, Statistische Berichte für den Regierungsbezirk Düsseldorf.

Ergebnisse der Land- und Forstwirtschaftszählung, 1960: H.7

1971: H.1 u. H.6

Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Arbeitsstättenzählungen:

1950: H.1, H.2, H.8a, H.9, H.10, H.15;

1961: H.1, H.2a, H.2b, H.3a, H.3b, H.4c, H.8c, H.12, H.13, H. 16b, H.20;

1970: H.1, H.3a, H.3b, H.3c, H.11a, H.12b,H.16.

Unveröffentlichte Statistiken:

Gemeindestatistik Büderich, Büttgen, Kaarst, Norf, Meerbusch;

Unterlagen des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik NW, Düsseldorf.

LEBENS LAUF

Name: Schmitz, geborene Brodrick
Vorname: Jutta-Gabriele
geboren am: 17. Februar 1950
in: Walsrode
Eltern: Walther Brodrick, Direktor a.D.
Irene Brodrick, geborene Meinecke
Familienstand: verheiratet,
ein Kind, geboren am 19.10.1980

Ausbildung:
1957-1961 Evangelische Volksschule, Ratingen
1961-1966 Städtisches Neusprachliches Mädchen-
gymnasium, Ratingen
1967-1971 Dr.Rüsseler Gymnasium, Düsseldorf

Studium: Beginn: Wintersemester 1971/1972 an der
Universität Düsseldorf
Fächer: Pädagogik
Philosophie
Geographie (ab SS 1972)

Abschlüsse:
13.11. 1973 Zwischenprüfung in
Geographie
13.5.1977 Erste Philologische Staats-
prüfung in Geographie und
Pädagogik

Doktorandenstudium: Beginn 1978

Sonstiges: 1.4.1974 - 31.3.1976
Studentische Hilfskraft am Geographische
Institut der Universität Düsseldorf

Ratingen, den 17. November 1982

Jutta-Gabriele Schmitz

KARTENBEILAGE: 3 KARTEN

Karte 1 : Stadtplan Kaarst

Karte 2 : Stadtplan Meerbusch

Karte 3 : Stadtplan Neuss

